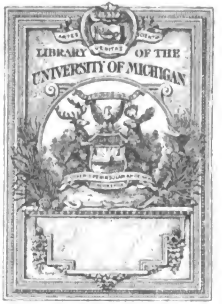
D
1
.E8



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

P.L. 44
10963
D
I
E 8

Europäische Annalen

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Jahrgang 1816.

Zweytes Stück.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1816.

Digitized by Google

Inhalt

Annalen der Europäischen Stände-Verhandlungen. S. 1
Einleitung. S. 3
I. Verhandlungen des großbritannischen Parlaments. S. 9

* * *

Codex diplomaticus.

4. Bericht einer vom Kongreß zu Wien niedergesetzten Kommission über die Verhältnisse Bonaparte's gegen die europäischen Mächte seit seiner Ankunft in Paris. S. 36
5. Extrait des registres de la secrétairerie d'Etat. S. 47
6. Traité général entre la France et les puissances conclu à Paris le 20. novembre 1814. S. 57

Ankündigung
einer
Zeitschrift für Astronomie und verwandte Wissenschaften,
herausgegeben
von
Lindenau und Bohnenberger.
Im Verlag der J. C. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Aufgefordert durch mehrere der ausgezeichnetsten Astronomen und Mathematiker, des Inn- und Auslandes, haben sich Unterzeichnete vereinigt, um mit Anfang des Jahrs 1816 ein astronomisch-mathematisches Journal unter dem Titel:

„Zeitschrift für Astronomie und verwandte Wissenschaften"

in monatlichen Lieferungen erscheinen zu lassen. Unserm Plan zu Folge soll durch diese neue Bearbeitung die Lücke ausgefüllt werden, die in unsrer astronomischen Literatur, durch Eingehen der „Monatlichen Korrespondenz für Erd- und Himmelskunde" seit dem Jahr 1814 entstanden ist.

Da es nicht an Zeitschriften fehlt, die, für ein größeres Publikum bestimmt, aus allen Theilen der Scienzen Notizen mittheilen, so glauben wir die unsrige, deren Gegenstand exakte Wissenschaften ausschließend sind, auf eine rein wissenschaftliche Art bearbeiten zu können. Der Inhalt dieser neuen Zeitschrift wird daher bestehen, in astronomisch-mathematischen Abhandlungen, kritischen Anzeigen, klassisch-astronomisch-mathematischen Werken und Korrespondenz-Nachrichten. Von Geographie berücksichtigen wir blos den eigentlich mathematischen Theil. Bey dieser Beschränkung des Inhaltes glauben wir jährlich nicht mehr als 48 Bogen versprechen zu können, die in monatlichen Lieferungen von 2—6 Bogen ausgegeben werden sollen.

Die berühmtesten deutschen Astronomen und Mathematiker: Beigel, Bessel, Brandes, Burg, Buzengeiger, David, Ende, Gauß, Gerling, Harding, Heinrich,

Digitized by Google

5.13.4.4.

Annalen
der
Stände-Verhandlungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Der Anwachs der bürgerlichen Gesellschaften entwickelt von Zeit zu Zeit neue gesellschaftliche Bedürfnisse, die, anfangs nur dunkel gefühlt, den Menschen zur Befriedigung derselben gleichsam nur durch politischen Instinkt treiben. Setzen sich der Befriedigung Hindernisse in den Weg, so schwillt die Masse der unbefriedigten Kräfte zu einer Höhe an, wo — wenn die Bedürfnisse in der Natur des Menschen wirklich gegründet sind, — ein gewaltsamer Ausbruch nothwendig erfolgen muß. Man nennt diese Ausbrüche, wenn sie mit einer allgemeinen Völker-Bewegung verbunden sind, und von einem idealen Grundsatze ausgehen, Weltkämpfe, und solcher Weltkämpfe zählen wir drey: die Kreuzzüge, den Reformationskrieg und den Revolutions- oder Feodalitätskrieg. —

Jeder dieser Kämpfe bereicherte wieder das Gebiet der menschlichen Kenntnisse mit einigen, wenigen, Sätzen und Ansichten, die, als Erzeugnisse der gährenden Zeit, durch keine menschliche Macht vernichtet werden konnten, und jedesmal eine Umformung der gesellschaftlichen Verhältnisse gebieterisch erheischten. So haben die Kreuzzüge den sogenannten dritten Stand in's Daseyn gerufen, und ihm das Gefühl seiner bürgerlichen Rechte und seiner Wichtigkeit eingeimpft. Der Reformationskrieg errang ihm die religiöse Freyheit, und eröffnete dadurch ein neues Reich geistiger Ansichten, die bald den beschränkten Zustand der bürgerlichen Gesellschaften fühlbarer machten, und — mittelbar — den Revolutionskrieg herbeyführten, der die feodalen und merkantilischen Bande sprengen sollte. Scheint gleich dieser Zweck auf einige Zeit ausgesetzt zu seyn, so hat doch

Digitized by Google

dieser Kampf eine solche Masse neuer politischer Ansichten entwickelt und durch alle Bürgerklassen aller Völker verbreitet, daß der genannte Zweck moralisch nothwendig erreicht werden wird. Wir wollen versuchen, die Ausbeute des letzten Kampfes an neuen gesellschaftlichen Ansichten in Kürze zusammen zu stellen; es sind eben so viele Prämissen, aus denen man die Ereignisse der nächsten Zeit mit Zuversicht folgern kann.

Das Bedürfniß einer kriegerischen Erziehung der Völker, da die Erfahrung an uns selbst gezeigt, daß sentimentale Weichlichkeit und der Hang, die Lösung metaphysischer Fragen und Zurückgezogenheit von allem praktischen Leben als das Höchste anzusehen, die Völker zur Unterjochung reift; die Nothwendigkeit der gleichen Besteurung und gleichen Gerechtigkeitspflege für alle Klassen der Staatsbürger, jene der Aufhebung oder Einlösung feodaler Vorrechte, die, in Zeiten entstanden, wo der Adel den Krieg auf seine Kosten führen musste, von dem Augenblicke an drückend und ungerecht wurden, wo die Last des Kriegführens (und selbst die Last der Besteurung) vorzüglich den Landbebauer traf; die Ueberzeugungen, daß eine auf bürgerliche und religiöse Freyheit, auf Theilnahme des Volks am Besteurungs- und Gesetzgebungsrechte, und auf Volksvertretung gegründete monarchische Verfassung die möglich beste sey; — daß die einzig vortheilhafte Volksvertretung aus allen Volksklassen, und nicht aus einigen privilegirten Kasten hervorgehen müsse; — daß es Grundsätze eines natürlichen Volksrechts (nicht nur Völkerrechts) gäbe, deren Verletzung jeder Eroberer schwer büssen müsse. Solche angeborne Volksrechte sind: Selbstständigkeit unter einheimischen Königen; Besitz der Seeküsten und der Mündungen der einheimischen Flüsse; Freyheit des Meers, dieser großen Völkerstraße; Unverletzlichkeit des Privateigenthums in Seekriegen wie in Landkriegen; Freyheit der Ladung unter neutraler Flagge; Preßfreyheit und

Digitized by Google

Achtung der moralischen Volksthümlichkeit; Konsolidirung nach gemeinschaftlicher Abstammung, und Begränzung nach Sprachen- und Wasserscheiden — — Dieses sind die Ansichten und Grundsätze, welche so viele Heldentode der Menschheit erkauften. Auf diese Grundsätze soll ein neuer Bau der bürgerlichen Gesellschaft aufgeführt werden. Gebaut wird, daran ist kein Zweifel, denn es liegt die Bestätigung vor unsern Augen; und wenn wir allenthalben jene Grundsätze anerkannt und zu Grundlagen des neuen Baues angenommen sähen, so könnten wir unbekümmert die Entwicklung der neuen gesellschaftlichen Formen abwarten. Allein so ist es nicht.

Eine Partey, für die 25 Jahre großer Erscheinungen fruchtlos sich abrollten, will sie für nicht dagewesen erklären, weil sie ihren Privilegien verderblich waren; eine ganze Generation, die in einer neuen Schöpfung entstanden und gelebt, soll in die Trümmer der alten hinabsteigen, und da ihren Himmel finden; beugen soll sich die Willensstärke der unendlichen Mehrzahl vor dem Eigensinn der schwächlichen Minderzahl. Sie erklärt sich gegen gleiche Besteurung und gleiche Gerechtigkeitspflege, und, erzürnt, daß Völker und Könige aneinander sich schließen, weil diese Eintracht beyde gerettet, drängt sie sich als unberufener Volksvertreter zwischen beyde und ruft: „Nicht für eure Selbstständigkeit ward der lange „Kampf gekämpft, sondern für Wiederherstellung meiner „Herrschaft über euch beyde; nicht die magna charta soll gel„ten, die Gott in jedes Menschen Herz geschrieben, sondern „nur das, was meine Pergamente besagen.“ Aber diese Partey ist nicht die einzige, welche dem Wohlseyn der Völker und ihrer Eintracht mit ihren Herrschern im Wege steht; demokratische Bewegungen drohen wieder, die hablose Menge in ihre Wirbel zu ziehen; Ehrgeiz will den erwachten kriegerischen Geist der Völker zu Eroberungen verleiten; merkantile Habsucht wirft die natürlichen Volksrechte, kaum dem bluti-

Digitized by Google

gen Schwerte, an dem sie hingen, entrissen, in ihre Wagschale und ruft: „mit Gold wäg' ich sie auf!" Auch die Hierarchie sendet allenthalben ihre Diener aus, um dem neuen Baue die Richtung zu geben, die ihr die ersprießlichste ist.

In diesem Sturm der empörten Zeit bleibt uns nur ein Anker übrig, die Volksvertretung (repräsentative Verfassung). Es ist zu hoffen, daß allenthalben, wo diese gegeben ist, Männer auftreten werden, welche, aus allen Klassen der Staatsbürger hervorgegangen, folglich mit den Ansprüchen und Bedürfnissen aller Klassen vertraut, aus der gegenseitigen Reibung das Beste an's Licht fördern werden; denn würde es nicht auf diesem Wege erreicht, so ist nicht abzusehen, auf welchem. Es ist zu hoffen, daß diese Männer die bürgerlichen Rechte gegen jede Beeinträchtigung in Schutz nehmen werden, weil im gedrückten, gedemüthigten Volk der Fürst geschwächt und verunehrt wird; daß sie auch die verfassungsmäßigen Vorrechte der Krone vertheidigen werden, weil in mächtigen und selbstständigen Fürsten die Völker verherrlicht und gesichert sich erblicken; es ist zu hoffen endlich, daß sie der schönen Forderung des Zeitgeistes, der von Anerkennung der Menschenrechte einen Schritt vorwärts zur Anerkennung der Volksrechte schritt, entsprechend, beyde zum Gegenstande ihrer Sorgfalt machen und in furchtloser Verfechtung derselben die Belohnung finden werden, nach der so viel edle Gemüther vergebens gerungen: Erreichung des Ziels.

Außer den persönlichen Eigenschaften der Volksvertreter gibt es noch einige Nebenhülfsmittel, die dahin führen. Ein vorzügliches und vielleicht unerlässliches ist ein gemeinschaftlicher Berührungspunkt für Volksvertreter. Da nun Zusammentreten unter den Vertretern der verschiedenen Völker physisch unmöglich ist, so kann dies moralisch möglich gemacht werden durch eine Zeitschrift, welche aus den Verhandlungen aller volksvertretenden Versammlun-

Digitized by Google

gen nur das heraushebt, was den Menschen als Bürger und als Volksglied betrifft, folglich Interesse für jene Männer haben muß, welche zu dem ehrenvollen Range eines Vertreters seiner Mitbürger, und eines Vertheidigers volksthümlichen Ruhmes berufen sind.

Diesen Zweck zu erreichen, hat sich diese Zeitschrift vorgesetzt, und dabey die Schwierigkeiten sich nicht verhehlt, mit denen sie zu kämpfen haben wird. Entspricht sie den Forderungen, die man an sie machen kann, und die sie zuerst selbst an sich gestellt, so kann sie die mannigfaltigsten Vortheile gewähren. Was Volksvertreter hier nicht zur Sprache brachten, vielleicht nicht bedachten, ward dort verhandelt, und kann nun mit den nöthigen Aenderungen hieher verpflanzt werden; ein Vorschlag, der dort zum Gesetze erhoben, üble Folgen hervorbrachte, kann hier als warnender Leuchtthurm von ähnlichen Versuchen zurückhalten, und wie dort die öffentliche Meinung sich vernehmen ließ, so kann man auch erwarten, daß sie hier sich aussprechen werde; denn Völker gleichen sich in ihren Ansichten, Bedürfnissen und Leidenschaften wie einzelne Menschen.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet werden die Stände-Versammlungen der einzelnen Völker in einem höhern, geistigen Lichte, sie werden uns als integrirende Special-Versammlungen einer allgemeinen Völker-Repräsentation, eines Völker-Areopagus erscheinen, unsichtbar wie die geistige Kirche, aber einig in Willen und Zweck wie sie.

Nutzen wird diese Zeitschrift selbst jenen Völkern gewähren, die keine repräsentative Verfassung haben, sie wird ihre Führer nöthigen, mit den Forschritten der repräsentativen Regierungen gleichen Schritt zu halten, und an den Wohlthaten derselben ihre Völker Theil nehmen zu lassen.

Diese Zeitschrift ist auch bestimmt, Vorschläge aufzunehmen, welche, die Bedürfnisse und das Wohl der Völ-

Digitized by Google

ker und Regenten bezweckend, nirgends noch zur Sprache gekommen, oder im Lärm der Zeit überhört worden sind. Alle Männer, die Volk und Regent lieben, sind eingeladen, solche Vorschläge in der Form kurzer Sätze, Fragen und Wünsche der Redaktion einzusenden, welche zu dem Ende auch ihre ausgebreiteten Verbindungen im Auslande benutzt. Denn gleich dem alten: homo sum: nihil humani a me alienum puto, soll auch jedes Volk ausrufen: „Nichts, was einem andern Volk, fern oder nah, widerfährt, darf mir fremd bleiben!" Die Freyheit hat das Eigene, daß die Vorschritte und Rücktritte, die sie nimmt, von allen übrigen Völkern gefühlt werden. Daher muß auch der Völkerhaß, der draußen wüthet, in diesen Blättern schweigen, als einem Heiligthume, wo der Menschheit höchste Interessen verhandelt werden. Haß sey nur gegen jene gerichtet, welche eine Kaste über die Gesammtheit der Bürger setzen, oder die Kräfte eines Volkes zur Unterjochung der andern mißbrauchen wollen.

Wir eröffnen die Annalen der Stände-Verhandlungen mit denen des englischen Parlaments über den Wiener Kongreß; diesen Kongreß, von dem Europa seine Wiedergeburt und seinen Frieden — wie einst die Kirche den ihrigen vom Constanzer Kongresse — erwartete, die aber beyde, ohne den großen Erwartungen zu entsprechen, die sie erregt hatten, mit einem Auto da fe endigten, das seine Feuerbrände weit umherschleuderte. Wir beginnen mit diesen Verhandlungen, weil sie uns auf einen Standpunkt stellen, von dem aus wir, was seit neun Monaten geschah, übersehen, und Manches voraussehen können, was die nächste Zukunft für uns im Schoße trägt.

Ein Theil dieser Verhandlungen ist bereits in der Allgemeinen Zeitung enthalten; ein Theil erscheint hier zum ersten Male gedruckt. Des Zusammenhanges wegen glaubte man auch erstere hier geben zu müssen; sie erscheinen überdies hier vollständiger, und mehr chronologisch geordnet, als es dort möglich war, sie zu liefern. Alles, was blos auf England Bezug hatte, wurde daraus, für diesmal, weggelassen.

Digitized by Google

I.

Verhandlungen des großbritanniſchen Parlaments.

Am 9. Febr. 1815 eröffneten beyde Parlamentshäuſer, in Folge der letzten Vertagung, ihre Sitzungen wieder. Der Kanzler der Schatzkammer forderte die Aufmerkſamkeit des Unter-Hauſes für gewiſſe Finanzmaßregeln auf, die, wenn ſie Beyfall fänden, die Erneuerung der Eigenthumstaxe unnöthig machen würden. Auf ſeinen Antrag beſchloß das Haus, ſich am 13. in ein Komite zu verwandeln, um über die Reſtriktionsbill der Bankzahlungen in baarem Gelde, die ihrem Ablauf nahe iſt, zu berathſchlagen. Hr Whitbread bemerkte, da man mit dem Vorſchlage der Finanzmaßregeln ſo ſehr eile, ſo müſſe er glauben, die Angelegenheiten von Europa ſeyen endlich unabänderlich feſtgeſetzt, oder wenn auch kleinere Gegenſtände übrig blieben, ſo ſey man doch über die zu Wien ſo lang beſtrittenen Hauptſachen einig. Alſo möchte er gern wiſſen, ob Sr. Majeſtät Miniſter jetzt über einige Umſtände beſſer unterrichtet wären, als ſie es vor der Vertagung des Parlaments am 1. Dec. geweſen; ob ſie im Stande wären, die Proklamation des Fürſten Repnin, von der ſie damals nichts wuſſten, abzuläugnen? ob ſie über Genua's Schickſal, von dem ſie damals keine Kenntniß hatten, jetzt Auskunft geben könnten? Dieſe Gegenſtände würden doch nun in Ordnung ſeyn? Er wolle nicht von den widrigen (disgraceful) Beſchlüſſen, wenn es Beſchlüſſe wären, die der Kongreß erlaſſen habe, ſprechen, noch von der auffallenden Weiſe, mit welcher zu Wien die wichtigſten Gegenſtände behandelt worden wären, indem man erklärt habe, ſo und ſo viel Millionen Unterthanen gebührten dieſem Herrſcher, und eine Bilanz von 250,000 Unterthanen einem Andern, gleich als wären die Herrſcher Alles und die Völker Nichts; gleich als hätten die Abſcheulichkeiten der franzöſiſchen Staats-Umwälzung einen ſolchen Eindruck auf die Gemüther der Menſchen gemacht,

Digitized by Google

daß keine Fehlgriffe (fantastic tricks) von Seite der Monarchen sie auf ihren Thronen erschüttern, und jene schrecklichen Erschütterungen, welche ganz Europa umgeworfen haben, erneuern könnten? Es sey dringend und wichtig, daß das Haus die auf dem Kongresse zu Stande gekommenen Verabredungen erfahre, und er halte den Augenblick für den schicklichsten, darnach zu fragen, wo man einen bestimmten Finanzplan ankündige. — Der Kanzler der Schatzkammer, Hr. Vansittart, erklärte diese Fragen im gegenwärtigen Augenblicke, wo nur von den Bankzahlungen die Rede sey, für unregelmäßig. Da sein edler Freund (Lord Castlereagh) nächstens von Wien zurück seyn und seinen Sitz im Unterhause wieder einnehmen werde, wo man dann volle Auskunft über die getroffenen Verabredungen erwarten könne, so erkläre er (Vansittart), daß er bis zu dessen Ankunft keine Fragen in Bezug auf den Kongreß beantworten werde (hört!); wobey jedoch keineswegs Mangel persönlicher Achtung gegen die ehrenwerthen Herren von der Seite gegenüber zum Grunde liege (hört!) — Hr. Whitbread erinnerte mit wenigen Worten den Kanzler daran, daß, als das Haus sich vertagte, er ganz bestimmt Auskunft über alle Fragen versprochen habe, sobald es wieder zusammenträte, nicht, sobald Lord Castlereagh zurückkäme. Hr. Ponsonby vertheidigte Letztern gegen den Vorwurf: die Motion des Kanzlers unschicklich unterbrochen zu haben; da sie, sagte er, das Finanzsystem, und folglich auch die Art betrifft, wie alles baare Geld ausgegeben wurde, so war es nicht unschicklich zu fragen, wie weit es denn mit Ordnen der Angelegenheiten Europa's gekommen sey? Er meinte, man könne wohl auch mit den Finanzangelegenheiten bis zu Lord Castlereaghs Zurückkunft warten, da man doch jetzt in Unwissenheit über den Stand von Europa sey. Das Dringendste, was das Haus zu thun habe, wäre, die öffentlichen Ausgaben so sehr zu vermindern, as es nur immer die Ehre

Digitized by Google

des Reichs zuließ. (Hört! hört!) Am 10. verwandelte sich das Unterhaus in ein Komite wegen des Handels von Malta. Hr. Robinson schlug vor, den Handel zwischen den englisch-westindischen Kolonien und Malta freyzugeben. Freylich thue dies Englands bisherigem Kolonial-Handelssystem Abbruch; allein man sey davon schon abgewichen, als man während des letzten Krieges die Ausfuhr aus den westindischen Kolonien nach allen westlich von Finisterre gelegenen Häfen unter der Bedingung freygab, Korn als Rückladung in die Kolonien einzuführen. Nun aber meine er, auch diese Einschränkung sey aufzuheben, und allen Schiffen, welche Kolonial-Erzeugnisse aus dem brittischen Westindien nach Malta führen, zu erlauben, was immer für eine Rückladung zu nehmen, und sie, gleich andern englischen Schiffen, zu bringen wohin sie wollen; nur dürften sie für die Kolonien keine Waaren rückladen, die den englischen Fabriken Abbruch thun könnten. Der Zweck der Maßregel sey: dem französischen und spanischen Handel mit Kolonial-Erzeugnissen im mittelländischen Meere den brittischen an die Seite zu stellen. *) Ferner sollten die Gesetze über den levantischen Handel dahin abgeändert werden, daß jene levantische Erzeugnisse, die nur aus den Ländern, wo sie wuchsen, oder aus besonders bezeichneten Häfen ausgeführt werden konnten, künftig auch von Malta ausgeführt werden dürften, und dies sollte auch von gedrehter Seide ꝛc. gelten. Doch verstünde es sich von selbst, daß der türkischen Handels-Gesellschaft von allen diesen Waaren die gebräuchlichen Abgaben zu entrichten bleiben, weil sie es sey, welche die Kosten der Handelsdiplomatik (Konsuln, Agenten ꝛc.) in der Levante und zu Konstantinopel bestreitet. — Auf Hrn. Forbes Frage: ob jene Handels-

*) Der Zweck ist sehr bescheiden ausgedrückt; Spanier und Franzosen würden vielleicht sagen: „unsern Handel zu unterdrücken.“

Digitized by Google

Erweiterung auch die ostindischen Erzeugnisse begreifen solle? antwortete Hr. Robinson, dies sey nicht seine Absicht, weil es schwer wäre, den Handel nach Ostindien für Malta zu öffnen, ohne ihn nicht auch allen andern Theilen von Europa freyzugeben. Uebrigens wären über diese zweyte Frage die Meinungen getheilt, und es würde wohl darüber zu vielen Erörterungen kommen; er habe jetzt nur den Punkt im Auge, der keinen Anständen unterliege, nemlich die Freygebung des Handels von Malta nach Westindien. Unter mehrern auf jenen Vorschlag Bezug habenden Entwürfen war auch der: die aus dem mittelländischen Meere nach Westindien ausgeführten Weine denselben Abgaben zu unterwerfen, wie die Weine von Madeira.

Am 13. Febr. hielt Hr. Whitbread im Unterhaus eine lange Rede über das Verfahren des Kongresses, die, mit Weglassung der Beywörter abscheulich, schwarz, unmenschlich, schaamlos u. s. w. so lautete:

„Obgleich die sehr ehrenwerthen Herren, welche hier die Regierung vertreten, entschlossen scheinen, ihre Würde, ihre Verschwiegenheit oder ihre Unwissenheit durch ein hartnäckiges Stillschweigen über die Verhandlungen des Kongresses zu retten; obgleich der Kanzler der Schatzkammer erklärt hat, daß er vor der Rückkehr unsers Unterhändlers (des Lords Castlereagh) keine Frage beantworten wolle, die auf jene Verhandlungen Bezug habe, so halte ich mich doch für verpflichtet, die Aufmerksamkeit des Hauses auf diesen höchst wichtigen Gegenstand zu lenken, und zu dem Ende das politische Betragen unsers Unterhändlers beym Kongresse hinsichtlich aller Punkte, welche die Ehre dieses Landes und die künftige Ruhe von Europa betreffen, zu durchgehen. — Ich nehme keinen Anstand, zu behaupten, daß derselbe in der Anwendung gänzlich von jenen Grundsätzen abgewichen ist, welche die Verbündeten noch vor Kurzem so laut und so stolz verkündiget haben. Der Entwurf mit Sachsen ist eine offenbare Thatsache, und die Aechtheit von Fürst Repnins Proklamation zu Dresden *) kann

*) Siehe die Nummern 35. und 84. im Codex diplomaticus der Europäischen Annalen von 1815.

Digitized by Google

nicht länger in Frage gesetzt werden. Man wird sich erinnern, daß der Minister sie zur Zeit, als davon die erste Kunde verlautete, in Zweifel zog, und doch ist es jetzt gewiß, daß unser edler Unterhändler durch seine Unterschrift jene Proklamation, welche die Uebertragung Sachsens an Preußen begründen sollte, bekräftiget hat. Während ich hier meinen Abscheu vor dem bloßen Gedanken, daß ein englischer Minister solch einer Maßregel beystimmen könne, ausdrückte, nahm unser Unterhändler als Genosse Theil daran. Aus diesem Hergange muß man schließen, entweder daß derselbe, ohne dazu ermächtigt zu seyn, so handelte, oder, daß die Regierung — durch die öffentliche Stimme geleitet — seine Instruktionen seitdem abgeändert, und den edeln Lord angewiesen hat, der Vereinigung Sachsens mit Preußen zu widersprechen. Mag das Eine oder das Andere der Fall seyn, Sachsen ist um nichts weniger in Preußens Besitz gekommen. Ich will darüber eine Erklärung weder verlangen noch erwarten. Aber die Thatsache selbst liegt vor den Augen dieses Landes und ganz Europa's, das über ihren moralischen Werth und über die Grundsätze ihrer Urheber das Urtheil fällen wird. Wie? — gerade Jene, die seit so manchem Jahre gegen den Mißbrauch der Gewalt an die Meinung der Menschen appellirt; Jene, die so laut Menschlichkeit, Gerechtigkeit und jeden heiligen Grundsatz zum Beystand gegen den Kaiser von Frankreich aufgerufen; Jene, die Aller Herzen und Hände gegen die Gewalt, die nicht mehr ist, so thätig aufgeregt, werden nun erfunden, daß sie mit ihren Verfahren die schlimmsten Handlungen jener Gewalt nicht nur nachahmen, sondern selbst verdunkeln! — Die Art, wie gegen Italien unter der Bekräftigung des Kongresses verfahren wird, ist allenthalben, wo man liest, eben so bekannt, als in dem Lande, wo man darunter leidet. In diesem Lande sind nach glänzenden Versprechungen von Wiederherstellung der italischen Unabhängigkeit solche Scenen vorgefallen, die das Gefühl eines Jeden empören müssen, der Achtung für Menschheit, Gerechtigkeit und Wahrheit hat. Ja, Italiens Unabhängigkeit stand auf unsern Standarten; sie schallte aus den Proklamationen unsers Truppenführers, als er jenes Land betrat! In jener v. 14. März 1814 rief Lord Bentink nach seiner Landung in Toscana Italiens Völker auf: „sich zu waffnen gegen den Herrscher „Frankreichs; das italienische Heer solle mitwirken zur Abschüttelung des fremden Joches, zur Wiederherstellung der Rechte und „Unabhängigkeit des Vaterlandes; diese sey sein einziger Zweck,

Digitized by Google

„dafür verpfände er Großbritanniens Redlichkeit, wovon die Be„weise in dessen Betragen gegen Portugal, Spanien, Sizilien und „Holland vor Augen lägen.“ — Wie ward diese pomphafte Verkündung ausgeführt, wie des gegebene Wort gehalten? In einer andern Proklamation, die Lord Bentink nach Genua's Besitznahme im April 1814 erließ, versprach er unter andern Dingen Genua seine alte Verfassung. Was geschah? Der 5te Jan. 1815 war der Tag, wo Genua seine Freyheit wieder erhalten sollte. Einige Tage vorher (den 28. Dec.) wurden die Genueser von Lord Dalrymple (der zu Genua befehligte) benachrichtigt: „ein vom „Kongreß gesendeter Bote habe die Erklärung gebracht, daß sie „nicht unabhängig seyn sollten, daß alle zu Paris gemachten Erklä„rungen hohl und oberflächlich, und sie selbst die Opfer des neuen „Spoliationssystems wären!“ Kein Vorwand, kein Schatten von Vorwand ward zur Rechtfertigung dieses Verfahrens angeführt! Wahrlich, anders war das Betragen Frankreichs, dessen Grundsätze man sich zum Vorbilde genommen zu haben scheint! Wenn Frankreich sich eines Staates bemächtigte, so ersann es wenigstens einen Grund, um sein Betragen zu bemänteln; es erzählte den Völkern, die es überzog, daß ihre Regierungen verderbt wären, daß sie unter dem Joch der Tyranney seufzten, und daß es mit Bruderliebe komme, sie zu befreyen. Zu seinem Betragen gegen Genua war zwar gewiß Bruderliebe nicht die Veranlassung; doch scheint es mir, daß sie nicht als unvereinbarlich mit demselben gedacht werden konnte. General Dalrymple hingegen gab sich nicht die Mühe, die Genueser bereden zu wollen, daß ihre Regierung schlecht sey, und daß sie unglücklich unter ihr wären. Im Gegentheil, er erhob derselben Vortrefflichkeit, lobte das rechtliche Betragen der Einwohner, und fügte dann diesem Eingange die Nachricht hinzu: daß sie über alles das der Krone von Sardinien wären zugeschrieben worden. Gab es je ein gefühlloseres Benehmen? Und auf wessen Befehl handelte General Dalrymple so? auf den Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Regenten! Zu sehen wünschte ich diese abscheuwerthe Vollmacht; wissen möchte ich, in welchen Worten sie abgefasst sey; wissen, wer dem Prinzen Regenten zur Erlassung des Befehls, einen alten und freyen Staat seiner Unabhängigkeit zu berauben, gerathen, und wer diesen Befehl unterzeichnet habe! Mögen — nach diesen Aufklärungen — die Minister immer, wenn es ihnen gefällt, in ihrem furchtbaren Stillschweigen verharren; mögen sie ruhig die Ankunft Lord Ca st-

Digitized by Google

lereagh's abwarten, und mag auch das Haus gezwungen seyn, eben darauf zu warten, um zu erfahren, ob erwähnte Urkunde im auswärtigen Departement vorhanden sey: so wage ich dennoch zu behaupten, daß alle Mächte der Welt kein gesetzliches Recht haben, Genua unter die Herrschaft von Sardinien zu setzen! Ich hoffe, die Völker der Erde werden ihre Rechte gegen einen Bund von Mächten vertheidigen, wie sie es mit Erfolg gegen jene einzige gethan, die auf Alleinherrschaft zielte. Ich bin erstaunt, das Wort Bürgschaft (Garantie) in einer Proklamation zu finden, welche die größte Verletzung aller Bürgschaft ist! — Nun, sind meine Angaben wahr oder falsch? Wollen die Minister sie läugnen? Wollen sie die ausgefertigten Befehle vorzeigen, oder sie in Stillschweigen eingraben und nicht wagen, solche Verhandlung zu vertheidigen? Lasst sie gewähren! Ihre ist die Schande, und vielleicht thun sie recht, wenn sie sich nicht zu vertheidigen suchen; Stillschweigen ist ihre einzige Hülle. — Was war die Folge jenes Betragens in Italien? Die Genueser empfingen die Nachricht von ihrer Entwürdigung auf eine Art, die nach der Meinung Jener, welche den italienischen Charakter genau kennen, am besten ihre Gefühle bezeichnet. Keine Ausrufung, keine Drohung, kein Zeichen des Unwillens entschlüpfte ihnen; sie hörten ihr Loos mit Stillschweigen — mit einem Stillschweigen, das laut zeigte, daß sie auf Gelegenheit warten, sich zu rächen! .... ich wünsche aufrichtig, sie möchten dessen fähig seyn. — Oestreichs Betragen in Italien war ungewöhnlich. Es nahm bedingungsweise vom Lande Besitz, in Folge eines mit dem Vicekönig abgeschlossenen Vertrags. Alle Italiener sprechen den Namen des Letztern mit Enthusiasmus als eines Mannes aus, dessen Charakter, voll Ehre und Treue, sich von den Umständen nicht beherrschen ließ. Nicht er, glauben sie, habe sein Versprechen gebrochen, wohl aber die Mächte, mit denen er unterhandelte, das ihrige. General Bellegarde nahm, dem Vertrag zufolge, Besitz von Italien im Namen der Verbündeten, nicht in Oestreichs Namen. Dennoch warf Letzteres in alle Festungen seine Besatzungen, und begehrte mit einem Heere nach Turin zu ziehen. Sardinien, dem wir Genua zu beschützen aufgetragen hatten, konnte diesem Begehren nicht widerstehen. Dem Pariser Traktat zufolge war Oestreich nur berechtigt, dasjenige Land in Besitz zu nehmen, das ihm vor der letzten Umwälzung Europa's gehörte, dennoch besetzte es Venedig, Lucca und jenen Theil vom Mailändischen, der ihm vor jener Epoche nicht

Digitized by Google

zustand. Vergessen wir nicht, daß wir 75,000 Mann auf dem festen Lande unterhalten zum Schutze der Staaten, und nicht zu ihrer Vernichtung! . . . . und leiden jene Staaten nicht unter Zwangsgesetzen, Auflagen, Verhaftsbefehlen? *) Das waren also die ersten Resultate der feinen Worte, womit man zu Paris so freygebig war; dies die ersten Früchte des Baumes des Heils, der den Baum der Freyheit ersetzen sollte? Wie kann man Personen wegen Meinungen verhaften, über welche man sie zur Rechenschaft zu ziehen kein Recht hat! . . . . Ich hoffe, es herrsche noch Sprechfreyheit genug in Europa, um dagegen sich zu erklären, und brittischer Sinn genug in unserm Kabinette, um zu Gunsten jener unglücklichen Personen seine Pflicht zu erfüllen. . . . . — Noch andre Punkte muß ich berühren. Vor Schluß der letzten Parlamentssitzung machte ich verschiedne Fragen über Belgien. Die Minister kennen nun die festen Plätze dieses Landes. Wollen wir sie wieder herstellen, oder etwa den absurden Plan ausführen, verschanzte Läger in den Zwischenräumen anzulegen? Meine Meinung ist: jenem Volk eine Verfassung, eine Regierung zu geben, für die es fechten wolle; dann wird es weder Festungen noch verschanzte Läger brauchen. Von jeher waren jene Provinzen der Kriegsschauplatz großer Mächte; jetzt wo sie auf immer holländisch werden sollen, muß man sie durch eine freye Verfassung stark machen, welche sie besser, als künstliche Mittel, schützen und allein vor der Gefahr bewahren kann, in wenig Jahren wieder der Schauplatz feindlichen Einfalls zu werden. — Ich weiß nicht, ob das, was ich gesagt, den Ministern eine Antwort entlocken wird; widersprechen sie aber nicht, so muß ich meine Aufklärungen für richtig ansehen, und sie selbst werden sie in den Augen der Welt zu bekräftigen scheinen! (Hört! hört! von der Ministerialbank.) — Der Kanzler der Schatzkammer: Mit welchem Rechte der ehrenwerthe Herr einen Abwesenden anklage, wage ich nicht zu beurtheilen; das Gefühl des Hauses möge hier entscheiden; Alles, was ich darüber sagen will, sey, daß solch Verfahren unerhört ist im Parlament! (Hört! hört!) Ich werde einer Antwort auf seine Rede nicht vor-

*) Was Hr. Whitbread in den ersten Augenblicken militärischer Besetzung sagte, gilt jetzt nicht mehr. Die Auflagen wurden seitdem in der Lombardey beträchtlich vermindert; der Ausfuhrzoll auf rohe Seide auf das Sechstheil herabgesetzt, die Fleischpreise durch Gestattung der Einfuhr des Schlachtviehs aus Ungarn verringert, die Landpfarrer unterstützt u. dgl.

Digitized by Google

greifen, so wenig ich auch darüber in Verlegenheit wäre; mir genügt, daß jene Fragen jetzt keiner Erörterung bedürfen. — Hr. Ponsonby: Unmöglich können gewisse Thatsachen dem ehrenwerthen Herrn (dem Kanzler) ganz unbekannt seyn; will er demungeachtet nicht antworten, so ist es klar, daß er sie weder widerlegen noch rechtfertigen kann. . . . Hr. Sprecher, werfen Sie Ihre Augen auf jene Bank, ob Sie wohl eine Person dort sitzen sehen, die dem Gesagten zu widersprechen wage? und wenn Sie Ihre Augen hinwerfen, was geht in Ihrem Innern vor? Fühlen Sie sich zum Tadel oder zum Mitleid gestimmt? (Hört! hört! — Gelächter.) Die Unterhandlungen übersteigen alle Beschreibung; es ist kein Mann im Königreich, der je erwartet hätte, den brittischen Namen so herabgewürdigt zu sehen! — Hr. Whitbread (gegen den Kanzler sich richtend): Ich habe Lord Castlereagh als Glied der Regierung angegriffen; (hört, hört) und die Regierung, die ihm solche Aufträge gab, muß vor den Augen der Welt angeklagt werden. Ich klage sie an wegen Sendung sich widersprechender Instruktionen an Lord Castlereagh — wegen Theilnahme an Sachsens Spoliation — wegen Theilnahme an Italiens Zerstückelung. . . .

Hier rief der Sprecher Hrn. Whitbread zur Ordnung, indem es ihm blos erlaubt sey, in Erklärungen des Gesagten sich einzulassen.

Am 15. Febr. forderte im Oberhause der Marquis von Buckingham die Aufmerksamkeit der Kammer für einen Gegenstand, wobey Kredit und Charakter des Reichs wesentlich berührt wären: nämlich das Verfahren gegen Genua. Nachdem er die dortigen Ereignisse und die sich widersprechenden Proklamationen des Lord Bentink beynahe mit denselben Worten, wie Hr. Whitbread, am 13. im Unterhause vorgetragen, fuhr er fort:

So wurden Lord Bentinks Verheißungen erfüllt, so brittisches Wort gehalten. Ich möchte nun die Fragen stellen: Ob die erste Proklamation des Lords von Sr. Majestät Ministern befohlen war? Ob sie, im entgegengesetzten Fall, gemißbilligt wurde? Ob die Proklamation, wodurch Genua an Sardinien kam, von Sr. Majestät Ministern befohlen war? Kann der edle Graf mit dem blauen Bande (Liverpool) — der erste Minister des Landes! —

jene Proklamationen abläugnen, so wird die Schmach hinweggenommen; kann er sie nicht abläugnen, so wurde nimmer in den wüsteſten Momenten der fränkiſchen Staats-Umwälzung eine ſchmachvollere und ſchändlichere Ungerechtigkeit begangen! Wir boten ganz Europa gegen Frankreichs Anſichreißung oder Uebertragung unabhängiger Staaten auf; und wir ſchließen den Krieg mit einer Handlung, die ſo abſcheuwerth iſt, als irgend eine, welche die civiliſirte Welt gegen Frankreich in Waffen brachte! Die Stimme des brittiſchen Parlaments, des brittiſchen Volks, möge laut werden, und ihren Beyſtand der Ungerechtigkeit der Miniſter verſagen! — Ich hoffe, Italiens Völker werden, durch beſcheidnen Gebrauch ihrer eignen Kräfte, jene Unabhängigkeit erringen, von der wir „das Wort der Verheißung zu ihren Ohren gebracht,“ die wir aber gegen unbeſchränkte Herrſcher ihnen ausgetauſcht haben! — Werden meine Fragen nicht genugthuend beantwortet, ſo iſt es offenbar, daß das Syſtem der Miniſter gegen alle aufrichtige Politik und Völker-Ehrlichkeit verſtieß, und das Gegentheil von dem Betragen war, was unſre größten Staatsmänner in den glänzendſten Zeiten unſrer Geſchichte beobachteten. — Graf Liverpool: ..... Ich will mich nicht zu einer Erklärung über eine Verhandlung verleiten laſſen, deren Umſtände noch nicht alle zur Kenntniß Ihrer Herrlichkeiten gebracht ſind; aber ich verbinde mich, zu beweiſen, daß die brittiſche Regierung die Treue nicht gebrochen, und keine Erwartungen getäuſcht habe, zu deren Hegung die Genueſer berechtigt worden wären; daß folglich jene Anklage gegen Sr. Majeſtät Miniſter grundlos ſey. Für jetzt erlaubt mir das Gefühl meiner Pflicht nicht weiter zu ſprechen; kommt aber die ſchickliche Zeit, ſo werde ich die vollkommenſte Erklärung nicht verweigern. — Graf Lauderdale: Eine Antwort iſt eben jetzt nöthig. Man hat nicht geſagt, warum man jetzt keine Antwort geben könne. So lange eine Unterhandlung noch im Gange iſt, und Aufklärungen darüber ihr nachtheilig werden könnten, mag des Lords Antwort genügen. Aber das iſt der Fall nicht. War eine zweyte Uebertragung Genua's im Vorſchlag? Kann man ſagen, daß die Uebertragung noch nicht vollſtändig ſey? („Nein!“ rief Lord Liverpool.) — Der edle Lord (Liverpool) hat nicht den leiſeſten Wink gegeben, daß eine weitere Uebertragung eintreten konnte; auch nicht geſagt, wann eine Erklärung mit Erfolg zu begehren ſey. Wenn die Zeit derſelben unbeſtimmt bleibt, ſo gilt das ſo viel als eine Verweigerung; es ſey dann, man er-

Digitized by Google

klare den Grund, warum man damit zurückhält. — Ich wünsche, zu erfahren, wann die Zeit der Erklärung kommt? (Lange Pause.) — Marquis Buckingham: Da keine Antwort erfolgt, so werde ich Montags einen Antrag auf Vorlegung der Urkunden machen, auf welche ich mich bezogen; insbesondere der Proklamationen von Lord Bentink und General Dalrymple.

Am 20. Febr. machte der Marquis von Buckingham seine schon am 15. angekündigte Motion um ministerielle Aufklärung über die widersprechenden Proklamationen, die Lord Bentink und General Dalrymple zu Genua erlassen hätten.

„Dem genuesischen Abgeordneten hätten, sagte er, die friedenschließenden Theile in Paris die Unabhängigkeit Genua's versprochen; allein weil sie die Gebirgspässe von Savoyen an Frankreich überliessen, und somit diesem den Weg in das Herz jenes Landes öffneten, hätten sie für gut befunden, Sardinien mit Genua zu entschädigen. Die Sache sey eben so unpolitisch als ungerecht!" — Graf Liverpool. Diese Sache hängt so sehr mit den gesammten Verhandlungen des Kongresses zusammen, daß man sie nicht einzeln untersuchen kann; die Zeit ist nicht fern, wo dieser große Gegenstand zur Sprache kommen, und es offenbar werden wird, daß England nicht wortbrüchig sey. — Der Herzog von Susser. Wir haben Genua seine alte Konstitution schon lange versprochen, und dies Versprechen war der Grund, warum Bonaparte es Frankreich einverleibte. Wir sind also doppelt wortbrüchig. — Lord King. Die Vereinigung von Hildesheim mit Hannover ist gleichfalls eine, dem Charakter des Landes zu nahe tretend, Maßregel. — Lord Grenville. Das Traurigste bey der Sache ist, daß wir durch unser Verfahren gegen Genua uns selbst der Mittel beraubt haben, das Verfahren des Kongresses auf der Bahn des Rechts zu erhalten; wir sind ja selbst als Verletzer aller Gerechtigkeit und Treue, Beyspiele gebend, den Uebrigen vorangegangen. Ich fürchte sehr, unsre Ehre wird aus den Gesammtverhandlungen des Kongresses nicht glänzend hervorgehen. —

Buckinghams Vorschlag ward durch die vorläufige Frage mit 27 gegen 13 Stimmen verworfen.

Am 21. Febr. erhob sich im Unterhause Hr. Lambton: „Von jenem Brandmal in unserm Charakter, von Ge-

Digitized by Google

nua's Auslieferung will ich jetzt sprechen, und ich hoffe, die Minister werden ihr Stillschweigen nicht länger fortsetzen, unter dem Vorwande, es müsse das Ganze der auswärtigen Angelegenheiten dem Hause vorgelegt werden. Wenn es dem edeln Lord zu Wien (Lord Castlereagh) erlaubt ist, über die wichtigsten Angelegenheiten und Interessen unsers Landes, ohne Vorwissen des inländischen Kabinets, ohne Vorwissen des Parlaments zu entscheiden, so sind die Verrichtungen dieses Hauses zu Ende. Wird jenes Stillschweigen fortgesetzt, so dürfte wohl ein Tag kommen, wo das Land nicht länger durch so verschlossene Minister sich wird entehren lassen wollen! (Hört! hört!) Wenn im Privatleben ein Mann eines ehrlosen Verbrechens beschuldigt wird, so ist es nicht genug, sich herumzudrehen und zu sagen, er sey unschuldig, oder er könne sich nicht vertheidigen bis sein Gefährte zurückkomme, der so schuldig ist, als er selbst. Vor dem Hause klage ich Sr. Majestät Minister an, daß sie ihr Wort gegen Genua gebrochen, daß sie die Genueser wie eine Heerde Vieh dem König von Sardinien überliefert, und England zum Werkzeug solcher Unterdrückung herabgewürdigt haben! Entschuldigt euch, und fügt nicht länger Zweydeutigkeit zur Ungerechtigkeit! Welches Gleichgewicht der Macht, diese Bemäntlung jeder Gewaltthätigkeit, kann jene Maßregel rechtfertigen? Das beste Gleichgewicht beruht in der festen Anhänglichkeit der Völker an die Fürsten, und um diese zu gewinnen, muß man ihre Herzen und nicht ihre Köpfe zählen! (Hört! hört!) Keine der unseligen Maßregeln, die seit Kurzem in Europa genommen wurden, berührt England so nahe als Genua's Spoliation. Im April 1814 verhieß Lord Bentink den Genuesern ihre Unabhängigkeit, sprach von der Wiederkehr der Tage des alten Ruhms, des vorigen Glücks, und gab ihnen zum Unterpfand Englands Namen hin. Jedes englische Herz schlug stolz dem Gedanken entgegen, den Völkern ihre verlornen Rechte wiedergeben zu können! (Hört! hört!) Acht Monate später, während denen sie mit falschen Freuden tantalisirt wurden, übergibt ein Befehl des Wiener Kongresses sie dem König von Sardinien. Die Uebertragung wird ihnen in einer englischen Proklamation bekannt gemacht, und diese ist von einem englischen Offizier unterzeichnet! — Ich frage nun Sr. Majestät Minister, ob sie ihren Befehl anerkennen oder nicht? Thun sie es nicht, so fällt die ganze Verantwortlichkeit auf General Dalrymple; erkennen sie denselben an, so mögen sie sich auch in den Augen der Nation

Digitized by Google

rechtfertigen, daß sie Englands Wort gebrochen, und Englands Namen auf lange Zeit in Europa verdächtig gemacht haben; vergebens hofften sie, man werde sie über diesen Punkt, wie über manchen andern, stillschweigen lassen; dies wäre nicht ihnen allein, sondern auch der Ehre des Landes nachtheilig. Ich mache daher den Antrag, daß die Proklamationen des Lords Bentink und Generals Dalrymple, der Briefwechsel der Minister mit ersterm und ihre Instruktionen an ihn, rücksichtlich seines Betragens in Italien und gegen die italienischen Kriegsgefangenen, dem Hause vorgelegt werden. Aus letztern wird man ersehen, daß die Regierung die Freyheit Genua's nicht allein gegen die Angriffe Frankreichs, sondern gegen die der ganzen Welt verbürgt hat." (Lauter Beyfall von beyden Seiten des Hauses.) — Obrist Wood: Ich trage auf die Tages-Ordnung an. Lord Castlereagh äußerte bey Uebernahme seiner Sendung (nach Wien), daß er einer fürchterlichen Verantwortlichkeit sich unterziehe, aber dabey auf die Billigkeit des englischen Volks zähle; beurtheilen wir also den Verantwortlichen nicht, bevor er sich verantworten konnte. Die Maßregel mit Genua kann nicht als das Werk unsrer Regierung allein angesehen werden; sie steht mit den übrigen Vorkehrungen des Kongresses zur Befriedigung der Welt in Verbindung; vom Kongresse muß man nicht zu viel erwarten. (Gelächter.) — Ich verstehe das Gelächter, aber wiederhole: man kann vom Kongresse für Europa nichts als vorübergehendes Ausruhen von Tyranney und Blutvergießen erwarten. — Der Kanzler der Schatzkammer fand den Vorschlag des Herrn Wood unschicklich, in Erwägung des geschickten, regelmäßigen und parlamentarischen Benehmens des Motionstellers; wiederholte aber übrigens die Einwendung, daß man über den Fall mit Genua nicht sprechen könne, bevor das Ganze der Kongreßverhandlungen dem Hause vorgelegt würde. — („Das könnte wohl noch drey Jahre anstehen!" rief Hr. Whitbread.) — Hr. J. Mackintosh: Die Minister wünschen Aufschub, — das haben sie mit allen Leuten gemein, die ihrem Urtheil entgegen gehen. Sie entschuldigen sich mit Politik. . . . Politik ist oft weiter nichts, als ein gütlicher Vergleich zwischen entgegengesetzten Interessen; ein Abwägen zweyer Uebel. Ob Genua's Auslieferung politisch oder unpolitisch war, kommt hier gar nicht in Frage, wo es sich um Gerechtigkeit — um Rettung der Ehre des englischen Namens handelt. Hier fragt sich: 1) haben wir eine Unge-

Digitized by Google

rechtigkeit begangen? 2) haben wir sie gegen ein Volk begangen, dem wir unser Wort verpfändeten? Keine Beschuldigung kommt der gleich, daß dieses Land Theil nehme an jenem Theilungssyste-me, das mit Polen anfing, während der französischen Staats-Umwälzung weiter um sich griff, und jetzt wohl seinen Sitz, aber nicht seine Natur veränderte! (Hört! hört!) Eine Ungerechtigkeit ist aber begangen worden, weil, nach Vattels Grundsätzen, „das siegende Volk dem früher unterdrückten und durch den Sieg „befreyten Volke nicht den Herrn verändern, sondern seine alte „Freyheit zurückgeben soll." Unser Wort ist aber für Genua's Freyheit verpfändet worden, als Oestreich dessen Einverleibung mit Frankreich für hinlänglichen Grund zur Kriegs-Erklärung ansah (1805 Sept.); als Rußland aus demselben Grunde seine Vermittlung zwischen England und Frankreich (1805 Nov.) zurücknahm; im Frieden von Amiens; im Traktat von Chaumont, in welchem bedungen worden, daß bey Abschluß des allgemeinen Friedens allen Völkern ihre vorigen Rechte und Freyheiten zurückgegeben werden sollten. (Hört! hört!) . . . Der Wiener Kongreß hält sich für berechtigt, anders zu entscheiden; hat er aber mehr Recht, über Genua, als über die Grafschaft Middleser zu verfügen? — Das feste Land hat seine Augen auf unsre Verhandlungen gerichtet; seine Meinung von uns sank, als es uns den Maßregeln des Kongresses beypflichten sah; sie steigt, seitdem sich bey uns eine männliche Opposition dagegen erhebt. — Hr. Wellesley Pole: Man kann weder den Kongreß, ohne eine einzige Urkunde zu haben, auf's Wort hin verdammen (Gelächter), noch die Minister, weil sie die Dokumente nicht theilweise vorlegen wollen. Nur noch einige Tage Gedult, dann sollen alle, nicht nur Genua, sondern auch Sachsen und Polen betreffende Papiere beygebracht werden. . . Hr. Mackintosh vermengt ganz unschicklich Gerechtigkeit mit Politik. — Hr. Whitbread: Aus gewissen Briefen will man wissen, daß der edle Lord (Castlereagh) seinen Kollegen den Auftrag gegeben habe, jede Eröffnung über die Angelegenheiten des Kontinents zu verweigern; die schwere Bußzeit ist nun vermuthlich zu Ende, weil Hr. Pole die Papiere über Genua, Sachsen und Polen verspricht. Daß man ja diese Erklärung des Münzmeisters, des hohen und verantwortlichen Kron-Ministers, der uns bisher mit kompulsorischer Gedult im Zaume hielt, nicht vergesse!! (Hört! hört!) Er behauptet, es sey unschicklich, Politik und Gerechtigkeit zu ver-

Digitized by Google

meugen; aber sie sind unzertrennlich, und immer wird eine unge-rechte Handlung auch eine unpolitische, ja oft eine thörichte seyn... Das Betragen der Minister läuft den Instruktionen Lords Ben-tink gerade zuwider. Der Lord ward ausgesandt, Italien gegen Bonaparte aufzuwiegeln, die italienischen Kriegsgefangenen zu organisiren, geheime Gesellschaften zu errichten; die Häupter der neuen Freystaaten zu ernennen; Genua's Deputirte wurden wirk-lich angenommen. Aber diejenigen, welche gegen die Freyheiten Europa's verschworen scheinen, haben Genua seinem bittersten Feinde überliefert. Der genuesische Minister in Wien protestirte, und der Rath von Genua legte seine Würde nieder. Zur Ent-schuldigung setzte man in einige Zeitungen ein Bedauerungs-Schrei-ben des Lords Castlereagh, worin man ihn von einem Be-vollmächtigten die Auskunft erhalten lässt: les républiques ne sont plus à la mode!.. Doch „wartet nur Lords Castlereagh An-kunft ab, dann sollt ihr Aufschluß über das Ganze haben!“ — Um den Herkules nach dem Fuße zu beurtheilen, was mag das für ein Ganzes seyn! Rücksichtlich Polens antwortete man immer, Rußland habe 500,000 Mann daselbst stehen, gleiches kann man doch nicht von Genua sagen?— Hr. B. Bathurst: Könnte durch Zauberkünste Lord Castlereagh täglich von Wien aus in unsrer Mitte erscheinen, so würde das kein Jota ändern am Laufe der Dinge, und der gesunde Verstand des Hauses würde selbst nicht wollen, daß er vor Abschluß der Geschäfte erzähle, was gestern Kaiser Alexander, heute der König von Preußen oder Fürst Hardenberg zu ihm gesagt. — Mein Freund (Hr. Pole) hat zwar bey Castlereaghs Rückkehr die Vorlegung gewisser Pa-piere versprochen, aber ich wollte behaupten, er hat kein Wort von jenen über Sachsen und Polen gesagt. (Lautes Klatschen von der Oppositionspartey.) Ja, ich behaupte es. (Hört doch! rief Hr. Whitbread.) Meint der ehrenwerthe Herr, daß ich eine Unwahrheit sage? (Hr. Whitbread: Ganz und gar nicht!) — Hr. W. Pole: Ich habe wirklich die Mittheilung der Papiere über Genua, Sachsen und Polen versprochen; man muß aber das nicht au pied de la lettre nehmen, als ob jede vertrauliche Depe-sche dem Hause vorgelegt werden sollte. — Hr. Whitbread: Ich kenne die Minister zu gut, um das, was sie sagen, au pied de la lettre zu nehmen. — Hr. Horner ging in einer langen lebhaften Rede nochmals das Betragen der Regierung gegen Ge-nua durch, das er vorzüglich auch aus dem Grunde tadelnswerth

Digitized by Google

fand, weil jene Proklamationen dem englischen Heere die Thore Genua's öffneten, und den ganzen Norden Italiens in seine Hände gaben. „Der moralische Einfluß der englischen Verheißungen, nicht die Bajonette (Hört! hört!) hätten die Franzosen in Italien bezwungen, und jetzt, wo die Vortheile errungen wären, bräche man ohne Scheu sein Wort." Er stimmte für Hrn. Lambtons Motion, die aber durch die vorläufige Frage mit 115 gegen 60 Stimmen beseitigt wurde.

Am 6. März erschien Lord Castlereagh zum ersten Male seit seiner Rückkehr von Wien im Unterhause. Sogleich erhob sich Hr. Whitbread, und fragte, ob Se. Herrlichkeit Willens sey, einen Tag anzusetzen, an welchem er dem Hause von dem Resultate seiner beendigten Sendung Kenntniß ertheilen werde, oder ob es wahrscheinlich sey, daß er von dem Prinzen Regenten bald beauftragt werden würde, dem Hause über diesen Gegenstand Bericht abzustatten?

Lord Castlereagh: Noch habe ich von Sr. königlichen Hoheit keinen Auftrag erhalten, dem Hause über die Wiener Unterhandlungen eine Mittheilung zu machen, aber ich werde nicht unterlassen, wenn die Zeit dazu eingetreten seyn wird, dem Hause davon Anzeige zu machen, so wie von den Vorschlägen, die ich demselben noch zu thun haben möchte. Wünscht der geehrte Herr aber vorher Nachricht über einen besondern Punkt zu erhalten, so möge er einige Fragen thun. Ich dächte jedoch, es wäre besser, er wartete eine schickliche Gelegenheit zu einer mehr regelmäßigen Motion um Aufklärung über so wichtige Angelegenheiten ab; auf diese Art könnte man sie dem Hause im Zusammenhange und unter einer Uebersicht vorlegen, während ich jetzt auf unzusammenhangende Fragen doch nur unzusammenhangende Antworten geben kann. Denn der geehrte Herr wird gewiß einsehen, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Erläuterungen, die ich geben kann, in mancher Hinsicht sehr beschränkt seyn müssen; er soll bedenken, daß die Kongreßangelegenheiten noch nicht beendigt sind, obgleich sehr viel in denselben gethan ist. Mit großem Vergnügen gebe ich dem Hause die Versicherung, daß, welche verschiedne Meinungen über die noch nicht berüchtigten Punkte sich auch erheben möchten, dasjenige, was vollendet sey, die allgemeine Zustimmung aller großen europäischen Mächte erhalten habe. Außer-

Digitized by Google

dem kann ich mit Vergnügen dem Hause anzeigen, daß über alle die Punkte, deren Entscheidung dieses Land interessiren kann, alle großen Mächte sich geneigt erklärt hätten, ihre Genehmigung zu ertheilen, um den Geist des Friedens und der Freundschaft zu bewahren, den zu befestigen ihr Hauptzweck sey. Alle großen Punkte, an denen Großbritannien ein besonderes Interesse nimmt, sind zu meiner vollkommenen Zufriedenheit, und mit allgemeiner Zustimmung der unterhandelnden Theile beendigt, und ich hoffe, daß man in der Folge einsehen wird, daß sie es auch zur Zufriedenheit des Parlaments sind. Ich kann mich aber über diese Punkte nicht erklären, noch können sie dem Parlamente vorgelegt werden, weil sie von den Mächten noch nicht genehmigt sind. — Hr. Whitbread: Nach dem, was der edle Lord so eben sagte, sollte ich nicht denken, daß er derselbe Mann sey, der so lange Zeit in Wien gewesen; er spricht gerade, wie seine Kollegen während seiner Abwesenheit. Ich würde es lieber gesehen haben, wenn Se. Herrlichkeit von selbst sich umständlich über die Kongreß-Angelegenheiten ausgelassen hätte, anstatt daß er erwartet, daß man Fragen an ihn thue oder Motionen mache, um Erläuterungen darüber zu erhalten; wenn der edle Lord bey seiner Weigerung beharrt, so sehe ich mich genöthigt, eine solche Motion zu machen.

Am 16. März erschien Lord Castlereagh wieder im Unterhause, nachdem Hr. Whitbread aus Rücksicht auf des Lords Unpäßlichkeit eine Motion wegen Englands äußerer Verhältnisse zeither verschoben hatte. Nun fragte er den Lord, ob ihm der nächste Montag dafür gelegen wäre, oder ob vielleicht in der Zwischenzeit irgend eine Mittheilung von Seite des Prinzen Regenten an das Parlament gelangen werde, wodurch seine Motion unnütz würde. Uebrigens könne er nicht umhin, zu erklären, daß er für seine Person zu keiner Maßregel stimmen werde, die zum Zweck hätte, Großbritannien in Frankreichs innere Angelegenheiten zu mischen, so weit deren Gegenstand kein unmittelbares Interesse für Großbritannien habe. Lord Castlereagh erwiederte, er kenne den Inhalt von Hrn. Whitbreads Motion nicht, wünsche sie aber keineswegs verschoben zu sehen. Er wisse,

Digitized by Google

daß man über das Betragen der brittischen Minister und der Verbündeten viele Unwahrheiten und Verläumdungen verbreitet habe, werde es sich aber zur Pflicht machen, sie zu widerlegen. Was den Zustand Frankreichs betreffe, so habe Englands Politik es nie mit sich gebracht, Frankreich Gesetze vorschreiben zu wollen, was es zu thun habe; allein das Haus könne nicht von ihm erwarten, daß er seine Pflicht so weit vergessen sollte, daß er ihm schon jetzt den Gang enthüllte, den der Prinz Regent, gemeinschaftlich mit seinen Bundsgenossen, bey den außerordentlichen Umständen, worin sich Frankreich befinde, zu beobachten sich entschließen würde.

Ausländische Angelegenheiten.

Am 20. März machte Hr. Whitbread seine lang angekündigte Motion über Lord Castlereaghs Sendung zum Wiener Kongreß. Nachdem er den Verdiensten des edeln Lords Gerechtigkeit widerfahren lassen, die Hoffnungen, die seine Abreise erregte, und das Erstaunen, vor Beendigung seiner Geschäfte, durch einen andern (Lord Wellington) abgelöst zu sehen, geschildert hatte, versicherte er, daß seine Anklage nicht des Lords Person betreffe, sondern einzig auf die Urkunden sich beziehe, die über Sachsen, Genua und Polen durch die Zeitungen bekannt geworden wären.

„Wenn diese Urkunden, fuhr Hr. Whitbread fort, die so großen Schatten auf das Betragen der Verbündeten werfen, nicht ächt sind, so möge der edle Lord sie für unächt erklären; sind sie aber ächt, so möge er seine Stimme mit der unsrigen vereinigen, um gegen jede Mitwirkung unsers Landes zu solchen Maßregeln zu protestiren. Die Verbündeten haben sich in der Erklärung von Frankfurt (Dec. 1813), im Manifest nach Aufhebung der Unterhandlungen von Chatillon, in den Aufrufen ihrer Generale als die Retter von Europa, als die Vertheidiger seiner Unabängigkeit angekündigt — im Siege und auf den Höhen von Montmartre haben sie eine preiswürdige Mäßigung gezeigt, und in Paris haben

sie einen Frieden geschlossen, der (mit Ausnahme der Bewilligung des Sklavenhandels) die Zustimmung der ganzen Welt hatte. Zuerst muß ich fragen: sind jenem Frieden geheime Artikel beygefügt, die dem Hause unbekannt blieben? In diesem Falle wäre desselben Genehmigung des Pariser Traktats erschlichen worden; denn man kann nicht genehmigen, was man nicht ganz kennt. Ueberhaupt sind alle geheimen Artikel immer nur Deckmantel und Quelle von Hinterlist und Verderbtheit; dies war der Fall bey den geheimen Artikeln des Tilsiter Friedens, die den Vorwand zur Expedition nach Kopenhagen gaben. Es heißt die Völker betrügen, wenn man ihnen die Anlässe verhüllt, durch die sie in Krieg gezogen werden könnten. Vorzüglich aber ist man diesem Hause Wahrheit schuldig. Ehe der Lord England verließ, sagte er zu vielen edeln Genuesern und Polen, die ihres Vaterlandes wegen besorgt waren: „Genua sey ein unabhängiger Staat, und Polens Theilung sey der Same zu allem Unglück Europa's gewesen.“ Lord Bentink sagte in seinen Aufrufen in Hinsicht Genua's dasselbe. Der Kanzler der Schatzkammer hat in des Lords Abwesenheit versichert, daß Lord Castlereagh zu Polens Theilung und Sachsens Uebertragung seinen Namen nicht herleihen könne. Nun muß ich fragen, ist jene bekannte Note Talleyrands an den Fürsten von Metternich vom 10. Dec., worin er sich über das Betragen und die Absichten der Mächte beschwert, ächt? Ist sie es, so möge der edle Lord sich und die verbündeten Mächte vertheidigen gegen die Beschuldigungen, als wären sie von den Grundsätzen abgewichen, die sie vor Bonaparte's Abdankung verkündigten. Der edle Lord hat ja gesagt, daß er zwar vom Kongreß abgereist sey, ohne einen Vertrag abgeschlossen zu haben; daß aber alle große Angelegenheiten berichtigt, und alle großen Mächte zufrieden gestellt wären. Darunter wird man gewiß auch Frankreich gezählt haben. Es fragt sich nun, hat Frankreichs Minister die Protokolle des Kongresses unterzeichnet, oder hat er dagegen protestirt? — Die Schritte des edeln Lords in Wien scheinen dem Charakter unsers Landes nicht angemessen. Wie konnte er Völker unter neue Herrschaft zwingen, die mit uns zur Abschüttelung von Bonaparte's Joche und zur Verbesserung ihrer Verfassung gekämpft hatten? Wie konnte er in Uebereinstimmung mit Mächten, die kurz zuvor mit jener Riesen-Gewalt, die nun gestürzt ist, im Bunde standen, einer von diesen Mächten gerade dieselben Entschädigungen zuerkennen, die sie sich früher in ihrem Ver-

Digitized by Google

trage mit Bonaparte gegen Rußland ausbedungen hatte? Als ganz Europa voll Jubel über Bonaparte's Niederlage war, als zwey verbündete Herrscher hier in diesem Lande mit Entzücken und dem ihren Verdiensten gebührenden Lob empfangen wurden, und jeder Engländer vergaß, daß einst auch sie mit Frankreichs Kaiser gegen dies Land verbündet waren — wer hätte da an die Verläugnung der Grundsätze gedacht, deren Aufstellung zu so großem Jubel Anlaß gab? Wenn etwas den Riesen wieder hinaufsetzen kann, so ist es die Annahme solcher Grundsätze, die seine Macht gegründet. Ich klage demnach den edeln Lord und die Verbündeten an, daß sie die Lehre vergaßen, die aus Napoleons Schicksal hervorgeht: Justitiam moniti et non temnere divos. Doch alle Erfahrung scheint verloren. Weder Finnland kam an Schweden zurück, noch Norwegen an Dänemark. Rußlands Monarch soll wegen Polen in Verlegenheit gewesen seyn, aber der Tagsbefehl, den der Großfürst Konstantin in Warschau erließ, beweiset, daß er in keiner war, und dessen Aeußerung gegen einen vorzüglichen Kongreßminister: (vielleicht gegen den edeln Lord selbst?) „Er habe 500,000 Mann in Polen stehen," läßt vollends keinen Zweifel über dessen Entschluß übrig, den gordischen Knoten zu zerhauen, wenn er ihn nicht lösen könne. Wir erinnern uns noch Alle, daß die Minister auf die Anfrage wegen des Aufrufs, den der Fürst Repnin in Dresden erließ, antworteten: „Die Besetzung Sachsens durch die Preußen könne nur einstweilig seyn; die wirkliche „Uebertragung Sachsens an Preußen sey schon deswegen unmöglich, weil damals der Kongreß noch nicht eröffnet gewesen." Es ist nun an dem edeln Lord, sich zu verantworten, ob er diese Uebertragung anfangs genehmigte, ob er — nach erhaltenen Gegenbefehlen von hier aus — durch eine Note dagegen protestirte? Möge der Kongreß in Hinsicht Sachsens was immer für eine Erklärung erlassen haben, er hatte kein moralisches Recht, über jenes Land zu entscheiden, und es ist empörend, die Ansprüche der Fürsten nach der Zahl der Seelen, die sie beherrschten, auszumessen, ohne auf Recht und Gerechtigkeit Rücksicht zu nehmen. Wenn Monarchen nicht auf den Gang des menschlichen Geistes achten, wie Kaiser Alexander zu Paris sagte, wenn sie nicht mit der ausgebildeten Beurtheilungskraft ihrer Unterthanen gleichen Schritt halten, so wird ein Tag der Vergeltung kommen. (Hier ging Hr. Whitbread über Sachsens Betragen in's Einzelne, fragte, wie Mächte, die sich früher im gleichen Falle, wie Sachsen, befun-

Digitized by Google

den, ein so hartes Urtheil über selbiges fällen könnten; behauptete, daß weder der König noch das Volk anders handeln können, als sie handelten; lobte des Königs Standhaftigkeit, und tadelte die gewaltsamen Maßregeln, wodurch man das sächsische Volk abhalten wolle, seine Gesinnung zu äußern, besonders jene gegen zwey Generale, die gegen den gemeinschaftlichen Feind tapfer gefochten hatten, aber, als sie Adressen gegen die Absetzung ihres rechtmäßigen Königs nach Wien sendeten, auf die Festung geschickt wurden. Er verglich dies Betragen mit den Grundsätzen des Vertrags zu Chaumont; freylich damals wären die Verbündeten kränklich und folglich fromm gewesen; seitdem sie sich vollkommen wohl befänden, wären sie auch nicht länger mehr fromm.) Rücksichtlich Italiens seye im Pariser Frieden ausgemacht worden, daß Oestreich alle seine vorigen Besitzungen in Italien zurückerhalten sollte. Es hat demzufolge auch Venedig besetzt, obgleich Venedig keine altöstreichische Besitzung sey. Schon Fox hat in seiner Rede von 1800 (die man wohl eine divinæ Philippicam famæ nennen könnte) von dem Lüneviller Frieden gesagt, daß der Raub Frankreichs kein Recht für Oestreich gründen solle noch könne. Man habe die von dem Grafen Bellegarde mit dem Vicekönig, dessen Wahlspruch und Handlungsweise von jeher „Treue und Ehre" gewesen, eingegangenen Verpflichtungen nicht gehalten, während man Mürat in seinem Besitze anerkannte, Kaiser Alexander ihm darüber schrieb, und der edle Lord seine Zustimmung dazu gab. Jetzt, heißt es, hat man auch Mürat bedeutet, er solle vom Throne steigen. Die Genueser sind getäuscht worden, wenn Lord Bentinks Aufrufe ächt sind. Sie kamen fünf Tage nach ihrem Erscheinen zur Kenntniß des edeln Lords, der ihnen nicht widersprach; die Genueser überließen sich der Freude, mit dem 1. Jan. ihre alte Verfassung wieder aufleben zu sehen; aber einige Tage vorher kommt Befehl an General Dalrymple, sie an Sardinien auszuliefern. Wie kann der edle Lord sich darüber rechtfertigen? Lord Bentink verläugnen, nützt zu nichts, denn die Ehre unsers Landes ist zu tief in diese Sache verwickelt. (Hier las Hr. Whitbread die Abschrift eines Briefs von Lord Castlereagh aus Wien, 20. Dec. 1814, worin der Lord anfangs seine Bereitwilligkeit, den Wünschen der Genueser zu willfahren, darthut, und mir der Phrase schließt, daß man ihnen nicht willfahren könnte, ohne das ganze für Italien angenommene System zu schwächen, und zu gefährden.) Ich weiß nicht, ob dieser Brief ursprünglich

Digitized by Google

Englisch oder Französisch geschrieben war; im letztern Fall würde es tournures de langage enthalten haben, die freylich in der Uebersetzung verloren gehen mussten; ich vermuthe fast Letzteres, denn unter vielen Wundern der gegenwärtigen Zeit erzählt man sich auch, daß der edle Lord eine drey Stunden lange Rede französisch auf dem Kongresse gehalten! (Gelächter.) Aber gewiß ist, daß eine solche Zweyzüngigkeit — die Wünsche eines Volks erstlich anzuerkennen, und sie sodann doch zu vereiteln, jedes heilige und ehrliche Gefühl im Manne verletzt. Und wenn man nur bey der Auslieferung mit jener Schonung zu Werke gegangen wäre, mit der Napoleon Ligurien Frankreich einverleibte, wo Doge und Senat von Genua nach Paris kamen, dieselbe zu verlangen, und Napoleon den Doge noch einmal nach Genua zurückschickte, um sich der Gesinnung zu vergewissern." (Hierauf ging Hr. Whitbread auf den Sklavenhandel über, dessen Beybehaltung in Frankreich, troz der dagegen ausgesprochenen Gesinnungen des russischen Kaisers, man einzig dem edeln Lord Schuld gäbe; er hoffe, der Lord werde auf dem Kongresse den Fehler gutgemacht haben; der zweyte Artikel des Vertrages mit Ferdinand VII. gäbe zu dessen Abschaffung in Spanien wenig Hoffnung. Die Wiedererscheinung Bonaparte's gab Hr. Whitbread dem Betragen der vereinigten Mächte Schuld, dem persönlichen Charakter Ludwigs XVIII. ertheilte er großes Lob; er fragte, ob Bonaparte's Erklärung aus Bourgoing ächt, und die darin angeführten Thatsachen wahr wären, und schloß mit der Motion zu einer Adresse an den Prinzen Regenten: „er möchte dem Hause „über die Erfolge des Kongresses von Wien und andre Gegenstände alle sachgemäßen Aufklärungen ertheilen lassen.")

Lord Castlereagh erhob sich hierauf und sprach: „Die europäische Konföderation erklärte als ihren Zweck: ein System aufzustellen, unter dem alle Völker friedlich leben könnten; wäre ihre Erklärung so zu verstehen, als wenn alle Staaten, die während des Revolutionskriegs untergegangen waren, wieder aufleben sollten, ohne Rücksicht, ob sie nicht auch die alten Gefahren für Europa zurückführen könnten, so müsste ich mich schämen, daß England einem so blödsinnigen System (system of such imbecility) beygetreten wäre. Die Frage ist, ob der Grundsatz, von welchem der Kongreß bey den Unterhandlungen ausging, fehlerhaft oder nicht war; und wenn er es nicht war: ob der Kongreß von ihm abgegangen, und somit das Zutrauen getäuscht habe, das

Europa in ihn setzte. Nun aber ist es der Fall, daß die Monarchen bey den Friedens-Unterhandlungen auf Wiederherstellung der beyden großen Mächte, die der Krieg zerstört oder geschwächt hatte, Oestreich und Preußen, ausgingen. Zunächst mußte für Deckung ihrer Seiten gesorgt, es mußten zwischen dem Norden Deutschlands und Frankreich, und zwischen Italien und Frankreich Schranken gesetzt werden, um Berührungen zu verhindern. *) So ward auch die Beybehaltung der Schweiz und die Wiederherstellung der Konstitution der deutschen Staaten nothwendig. Es fragt sich nun: ob bey Verfolgung dieser großen Zwecke die Mächte ungebührlich auf eigne Vergrößerung gedacht, oder gewissenhaft ihr Wort erfüllt haben. Man wird Sachsens Vereinigung mit Preußen anführen; allein diese Vereinigung floß nothwendig aus dem aufgestellten Grundsatz der nöthigen Vergrößerung Preußens. Doch ehe ich hiervon spreche, will ich untersuchen, ob wir unser Wort gegen Genua brachen. Zuerst wünsche ich die Frage wegen Genua, von jener wegen Wiederherstellung eines Königreichs Italien, die wir in einer frühern Proklamation sollen versprochen haben, zu trennen. Erstlich sind nie genauere Umstände über die Verfassung oder den Fürsten dieses Königreichs bekannt geworden. Sodann haben die Italiener nichts gethan, um das französische Joch abzuschütteln; alle Erfolge daselbst verdanken die Verbündeten nur ihren Waffen; Italien ist daher als erobertes Land anzusehen. Endlich mußte Oestreich für den großen Bund gewonnen, und zu seinem alten Range erhöht werden, und das konnte nur geschehen, wenn das nördliche Italien unter einen Fürsten käme, der kein Italiener wäre. Uebrigens war Oestreich durch den Pariser Traktat auf den Po und den Tessin beschränkt. Ich habe Lord Bentinks Proklamation vom 12. März in Paris mit Bedauern gelesen, und dem neapolitanischen Abgesandten, der darüber anfragte, gesagt, daß ich nicht mit ihm denken könne, daß die Proklamation Italiens Unabhängigkeit erkläre. Ich warnte auch sogleich Lord Bentink schriftlich, nicht länger den Schein sich zu geben, als begünstige er besondere Interessen, die jenen der andern Mächte entgegen wären. In besonderer Rücksicht auf Genua ward Lord Bentink zu jener Proklamation vom 12. März nicht berechtigt, seine Instruktionen verboten ihm einen sol-

*) Anmerk. Dem Grundsatze, daß große Staaten sich nicht berühren sollen, verdanken also Holland und Savoyen ihr Daseyn.

chen Schritt. Alles, was Lord Bentink in Genua verfügte, konnte ja vernünftigerweise nur als einstweilig, bis zur Genehmigung des Kongresses gültig, angesehen werden; wann hatte je ein General die Macht, Regierungen aufzurichten oder abzusetzen? Das Verfahren des Kongresses mit Genua war weislich, rücksichtlich Europa's; und recht, rücksichtlich Genua's. Seine Einverleibung mit Sardinien ward von den Herrschern noch zu Paris als ein wesentlicher Grundsatz des neuen Staatenbundes anerkannt. Sodann hat auch nicht Ein Genueser dem englischen Heer die Hand gereicht, wohl aber haben sie die Herrschaft Frankreichs bedauert; sie können wohl an unsern guten Willen, aber nicht an unsre Treue den Anspruch stellen, daß wir herausgeben möchten, was nach allen Gesetzen des Völkerrechts uns als Eroberung zusteht. (Der Lord las hierauf den Brief, den er von Dijon vom 30. März an Lord Bentink geschrieben, auf daß er zur Wiedereinsetzung des Königs von Sardinien beytrage; dessen Antwort vom 27. April, und seine (Lords C.) Gegenantwort vom 6. März, aus welchen allem sich die Maßregeln ergeben, die man gegen Genua ergriff.) Die Genueser selbst haben von uns nie mehr als unsre Verwendung bey den Verbündeten für Aufrichtung ihrer alten Regierung erwartet, und Alles, was hierin geschehen, als einstweilig angesehen; sie wurden also in ihren Erwartungen nicht getäuscht. — Genua's Verein mit Piemont muß aus dem Gesichtspunkt der militärischen Sicherheit Italiens betrachtet werden; man hatte in dieser Hinsicht den Grundsatz aufgestellt, daß die ganze nördliche Gränze Italiens, von der Schweiz an bis an's Meer in der Hand eines einzigen Fürsten sich befinden müsse. Genua als Freystaat hat in hohem Grade zur Schwäche und Umwälzung Europa's beygetragen; ein Aufstand daselbst erregte Mißhelligkeit zwischen ihm und Piemont, und diese gab Frankreich Veranlassung, sich in die Angelegenheiten dieser Staaten auf die ihm eigne Art zu mischen. Die Verbündeten führten Krieg, nicht, um eine Macht von Unterjochung zu retten, sondern um die ganze europäische Gemeinwelt vor Unterjochung zu bewahren, und ihr Schutz zu geben gegen die Rückkehr der alten Gefahren. Daher konnte auf die Vorurtheile der Genueser keine Rücksicht genommen werden; Volks-Vorurtheile erheischen nur dann Rücksicht, wenn keine sichern Zwecke ihnen im Wege stehen; nun aber haben sich die Verbündeten im Traktat von Paris anheischig gemacht, die Sicherheit Europa's zu begründen; diese allge-

allgemeine Sicherheit machte es nothwendig, den Empfindungen der Genueser Gewalt anzuthun. — Genua ist die wichtigste militärische Position im nördlichen Italien; die Frage war also: entweder diese Position für die allgemeine Sicherheit in Besitz zu nehmen, oder daraus eine handelnde Republik zu errichten. Englands Vortheil hätte unstreitig Letzteres erheischt, und die Genueser waren auch bereit, in Bund mit uns zu treten, und uns aus ihrer Position allen Nutzen für unsre verschiednen Operationen ziehen zu lassen. Würde aber dann das feste Land nicht geschrieen haben: Seht, England hat sich vom allgemeinen Zwecke losgerissen, um seine besondern Interessen zu verfolgen! — Die Verbündeten waren durch nichts gezwungen, Genua an Piemont zu geben; die Rücksicht auf das allgemeine Wohl war es allein, was sie dazu vermochte, und aus dieser Rücksicht stimmte selbst Frankreich der Einverleibung bey, so sehr dessen besondres Interesse eine Absonderung beyder Staaten zu fordern schien. Auch nicht Vorliebe für den König von Sardinien war Beweggrund jener Maßregel, sondern die Ueberzeugung, daß er auf diese Art zum großen politischen Zwecke am besten mitwirken könne. Der König von Sardinien wird nichts verfügen, was gegen die Ehre und den Vortheil der Genueser wäre, und seine Regierung dürfte leicht populärer seyn, als die der alten Oligarchen war. So viel von Genua.

Rücksichtlich der übrigen italienischen Uebereinkünfte der europäischen Mächte kann ich, mit Ausnahme des südlichen Italiens, worüber ich noch keine Aufklärungen geben darf, versichern, daß sie fast ganz nach der Form des letzten Traktats abgeschlossen wurden. Keine jener Mächte hat eigennützige Absichten gezeigt. Frankreich hat sich sehr gut auf dem Kongresse benommen. Die Mäßigung Oestreichs und Preußens kann nicht in Zweifel gesetzt werden. Die Wiederherstellung dieser Mächte ist das Bollwerk Europens gegen künftige Angriffe; vorher kann es sich nicht selbstständig nennen. Dennoch wünschten sie nichts als den Besitzstand von 1805. Hätte Oestreich den von 1792 verlangt, wo es die Niederlande, aber nicht Venedig besaß, so hätte es eine Periode gewählt, wo es um 2 Millionen Einwohner mehr zählte. Preußen bekommt nur 40,000 Einwohner mehr, als er vor seiner Zerstückelung durch Frankreich hatte. Sachsens Einverleibung mit Preußen war seit langer Zeit im Vorschlag. Ich war dagegen, und manche Interessen Hollands und Hannovers

Digitized by Google

wurden aufgeopfert, um Bewilligungen zu Gunsten des Königs von Sachsen zu erhalten. Das Recht der Eroberung kann allerdings in gewissen Umständen zur Einverleibung eines Staats mit einem andern berechtigen, und hinsichtlich Sachsens wurde es mit Recht angerufen. Ich will dem Könige von Sachsen nicht zu nahe treten, möge er lange über sein Land herrschen! aber er ist in unglückliche Zeiten gefallen. Er kehrte zu seinen Verbindungen mit Frankreich zurück, nachdem er schon daran gedacht, sich davon los zu machen; allein er glaubte die entgegengesetzte Verfahrungsart seinem Interesse vortheilhafter. Kein Schriftsteller läugnet den Satz, daß ein Land und Volk, was mit den Waffen in der Hand dastand, als es erobert ward, dem Sieger zufalle. Man kann dagegen nicht anführen, daß andre Mächte auch im Bündniß mit Bonaparte gestanden. Sie haben später zur Rettung Europens beygetragen, und die Vergeltung fällt natürlich auf denjenigen, welcher zuletzt kam. Ich hielt die Einverleibung Sachsens mit Preußen hauptsächlich aus dem Grunde für unräthlich, und mehr zu Preußens Schaden als Vortheil, weil die Aufopferung einer alten Dynastie ganz Deutschland gegen Preußen aufgebracht hätte. Rücksichtlich der Proklamation des Fürsten Repnin weiß ich nicht, wie der Fürst in das Mißverständniß verfallen ist; sobald mir die Proklamation bekannt wurde, schickte ich sie den russischen und preußischen Ministern zu, und beyde antworteten mir, daß sie ihnen bisher unbekannt und vollkommen unermächtigt sey. — Polen wird gewiß mit derselben Liberalität und Gerechtigkeit behandelt werden, welche die übrigen Anordnungen der Mächte leitete. Die Hauptsache ist, das Volk durch Wegräumung verschiedner Lokalschwierigkeiten und persönlichen Lasten zu gewinnen; was es immer für eine Regierungsform erhalte, so werden doch von nun an die Polen als Polen regiert werden; aber ich wünsche, daß über die Formen, welche die verschiednen Besitzer Polens wählen dürften, nicht vor Mittheilung näherer Aufschlüsse geurtheilt werde. Ein besonderes Königreich Polen zu errichten ist auch deswegen unthunlich, weil groß Theile davon seit vielen Jahren mit andern Staaten, so zu sagen, zusammengewachsen sind, und jetzt nicht mehr abgesondert bestehen können. Bey den Verhandlungen, die England zunächst betreffen, würde ich wenig Befriedigung finden, wenn sie einzig Englands Vergrößerung und Interesse beträfen. So ist Hollands Wiederherstellung nach dem neuen System nicht blos unser

Digitized by Google

Vortheil, sondern alle verbündete Mächte gewinnen verhältnißmäßig dabey. Sie so gut als wir, hätten darunter gelitten, wenn Frankreich alle Küsten von den Pyrenäen bis an den Texel inne gehabt; nun aber steht Holland, durch die vormals östreichischen Provinzen vergrößert, als mächtiges Königreich ihm gegenüber; und der Herrscher desselben aus dem Hause Oranien hat, so sehr als irgend einer seines erhabnen Berufes, das Zutrauen und die Mitwirkung all seiner verschiednen neuen Staatsgebiete sich zu erwerben gewußt. (Hört! hört!) Was von Holland gesagt wurde, gilt auch von Hannover; auch hier sind die Interessen der Verbündeten nicht weniger, als jene Großbritanniens zu Rathe gezogen worden. Den Truppen, die wir von daher zogen, verdanken wir einen großen Theil unsrer Siege in Portugal und Spanien; wer kann sagen, ob nicht gerade jener Zuwachs von Macht (durch die deutschen Legionen von 12 bis 15,000 Mann) dem Schicksal Europens den Ausschlag gab? — Die nachbarliche Lage von Hannover und Holland — in einer Linie von 150 Meilen — und die Erwerbung des Hafens von Embden, gibt Hannover eine Selbstständigkeit und Wichtigkeit, die es in frühern Zeiten nie gehabt. *) In Hinsicht des Traktats mit Spanien, glaube ich, kann man bey den gegenwärtigen Umständen nicht mehr sagen, als was gesagt worden ist: England kann sich nicht zum Schiedsrichter zwischen Spanien und seinen empörten Unterthanen aufwerfen. Zwar muß ich gestehen, daß Spanien in Handelsrücksicht sich nicht mit derselben Liberalität benommen hat, mit der wir ihm gedient; Wolken von Vorurtheilen hindern es zu sehen, wie sehr seine Interessen mit den unsrigen verknüpft sind. Der Eifer, den England in Abschaffung des Sklavenhandels zeigte, hat unsern auswärtigen Verhältnissen sehr geschadet, indem die Seemächte, von denen wir dies Opfer forderten, andre Opfer von uns als Entschädigung verlangten. Man kann in der That ihnen kein Verbrechen daraus machen, wenn sie etwas langsam in dieser Sache zu Werke gehen, da doch unser eignes so erleuchtetes Haus so viele Jahre brauchte, ehe es den Beschluß faßte, den Sklavenhandel abzuschaffen. Wir müssen allen Verdacht entfernen, daß wir bey unserm Verlangen: andre Mächte sollen ein Gleiches thun, von eigennützigen Kolonialabsichten geleitet werden, wie man zu verstehen gegeben. Als ich das Letzte-

*) Anmerkung. Und was verlor wohl Deutschland dadurch an der seinigen?

Digitized by Google

mal hier über diesen Gegenstand sprach, sagte ich, daß Frankreich den Sklavenhandel nach Verlauf von fünf Jahren, Portugal ihn stufenweise abschaffen wolle. Spanien hatte sich zu nichts verbindlich gemacht. Der Kongreß hat nunmehr erklärt, daß er es als seine Sache ansehe, daß dieser schändliche Handel aufhöre, sobald es nur die Anstalten, die jede Macht deswegen in ihren Besitzungen treffen müsste, erlauben würden. Man muß gestehen, daß das viel erhalten haben heißt. Der Kongreß faßte zwar keinen förmlichen Beschluß in dieser Sache; aber er verwies sie an Kommissäre, die zu Paris und London sich deshalb versammeln sollen; und er erklärte sich für berechtigt, über die Zeitpunkte der Abschaffung zu entscheiden, und zu verfügen, daß keine Kolonial-Erzeugnisse von jenen Mächten gekauft werden sollten, die den Sklavenhandel über die bestimmte Zeit ausdehnen würden. Dänemark erklärte, daß es in zehn Jahren, Spanien und Portugal, daß sie in acht Jahren jenen Handel abschaffen wollen; ich erhielt überdies, in Bezug auf Afrika, von Spanien, daß es zehn Grad nördlich von der Linie, von Portugal aber, daß es gleich nördlich von der Linie dem Sklavenhandel entsagen, und von Spanien, daß es ihn nur mit eignen Schiffen treiben wolle. Könnte man die Linie als die Gränze jenes Handels für alle Mächte aufstellen, so würde halb oder Nord-Afrika von der fürchterlichen Geißel befreyt seyn. Ich hoffe jedoch, jene Mächte zu noch günstigern Gesinnungen zu stimmen. Das Haus wird die Beweise meiner Angaben in den Papieren finden, die ihm darüber vorgelegt werden sollen. Welches politische System England rücksichtlich Frankreichs befolgen wird, kann ich aus Pflichtgefühl für das Staatswohl hier zu bestimmen nicht auf mich nehmen; aber das ist gewiß, daß von dem Ausgang des Kampfes in Frankreich ein großer Theil des Glücks und der Ruhe der Welt für die Zukunft abhängt. Gelingt es Bonaparte, seine Herrschaft in Frankreich wieder herzustellen, so muß man am Frieden verzweifeln; wenigstens an einem solchen Frieden, wie wir ihn jetzt zu genießen hoffen konnten. (Hört! hört!) Die Frage ist nun: muß Europa noch einmal zu dem schrecklichen System, das es so lange befolgte, zurückkehren; muß Europa noch einmal eine Sammlung bewaffneter Nationen werden, und muß Großbritannien in ihrer Mitte noch einmal den Zustand von Glück und Wohlstand, dem es nun entgegensah, aufgeben, um die Stellung eines kriegerischen Volks wieder anzunehmen, und noch einmal für die Unabhängigkeit der Welt zu

Digitized by Google

kämpfen? .. Dieses sind Fragen von keiner geringen Wichtigkeit, die von dem Ausgange der eben obschwebenden Ereignisse, von einem neuen und unerwarteten Kampfe, worin die Freyheit des Menschengeschlechts abermals in Gefahr gerathen ist, abhängen. Es handelt sich nicht blos darum, ob die Familie der Bourbons (welche zwar schon Frankreich so viele Wohlthaten, und darunter die größte von allen, den Frieden, mitgebracht hat) auf dem französischen Throne bleiben soll, sondern ob Tiranney und Despotism neuerdings über die jetzt unabhängigen Nationen des festen Landes herrschen, ob die Britten den glücklichen Zustand genießen sollen, den sie in einem langen Ringen durch ihr Blut erkauft haben; oder ob wir vielmehr noch einmal zu dem erkünstelten System, welches wir während dieses Ringens behaupten mussten, zurückkehren sollen? Ueber diese Punkte kann nur Ein Gefühl vorhanden seyn, und ich hoffe, die Vorsehung wird den einzigen, für die gute Sache erwünschten, Ausgang gewähren! (Hört! hört!) Uebrigens wird man mir keinen Vorwurf daraus machen, wenn ich nicht, wie Einige wünschten, versuchte, die freyen Grundsätze der brittischen Konstitution überall einzuführen; ich war nicht wie ein Missionär ausgegangen in die Welt, um ihre Vortrefflichkeit und Anwendbarkeit zu predigen; denn ich bin überzeugt, daß sie in Ländern, wo verhältnißmäßig mehr Unwissenheit und ein dem unsern entgegengesetztes System herrscht, nicht füglich eingeführt werden kann. Meinem Lande aber glaube ich wesentlich genutzt, und des Hauses Zufriedenheit verdient zu haben. (Lebhafter Beyfall.) — Hr. Ponsonby erwiederte auf des Lords Schutzrede, daß er die ganze Schuld wegen Genua auf Lord Bentink zu wälzen suche, und trug auf Vorlegung der demselben ertheilten Instruktionen an. Rücksichtlich Polens und Sachsens schienen ihm des Lords Auskünfte unbefriedigend, und unparlamentarisch und außerordentlich wäre es, daß der Lord heute seine Vertheidigungsrede hielte, die Beweisschriften aber zu einer andern Zeit dem Hause vorlegen wolle. Er werde deshalb nach den Osterferien eine eigne Motion machen. — Hr. Whitbread äußerte, daß der edle Lord keine der ihm entgegengesetzten Urkunde abgeläugnet, und sie daher bey Kräften erhalten habe. Vom linken Rheinufer habe er gar nichts, von Belgien, Sachsen und Genua ausweichend, von Polen ganz unverständlich gesprochen. Was soll das heißen: „Die Polen sollen nunmehr als Polen regiert werden?“ Die Leibeigenschaft ist ih-

Digitized by Google

neh wieder gegeben worden, ſonſt nichts von ihrem alten Zuſtande. Fürſt Repnins Aufruf aus Dresden ſtellt der edle Lord als unermächtigt vor, allein Preußen hat ihn nicht diplomatiſch abgeläugnet. Nirgends findet man eine befriedigende Auskunft, wohl aber ein ungeheures Vertrauen des Lords in ſich ſelbſt, das ihn ermächtigte, ohne Inſtruktionen zu entſcheiden. Hr. Whitbread ſchloß mit der Hoffnung, der Kongreß werde zu Ende ſeyn, wie Bonaparte bey ſeiner Landung ausgerufen. — Hr. Wilberforce ſtattete dem edeln Lord wegen ſeiner Bemühungen für die Schwarzen Dank ab. Auf Hrn. Ponſonby's Anfrage: wann die den Kongreß betreffende Papiere vorgelegt würden, verſprach ſie der Lord nach den Oſterferien.

Am 3. April hielt das Unterhaus nach einer zehntägigen Unterbrechung wieder ſeine erſte Sitzung. Hr. Whitbread fragte, ob die Regierung geſonnen ſey, dem Hauſe, in Bezug auf die neuerlichen außerordentlichen Begebenheiten, eine Mittheilung zu machen. Hr. Vanſittart (Lord Caſtlereagh war nicht zugegen) erwiederte, vermuthlich würde der Prinz Regent dem Hauſe bis nächſten Mittwoch von den Maßregeln Anzeige machen, die er unter den gegenwärtigen Umſtänden für nöthig erachtet. Hr. Whitbread machte hierauf einige Bemerkungen über die Wiener Erklärung vom 13. März. Er hoffe, ſagte er, dieſe Urkunde ſey nicht ächt, und man habe fälſchlich angegeben, daß die Lords Wellington, Clancarty, Cathcart und Stewart ſich befugt geglaubt hätten, eine Urkunde dieſer Art zu unterzeichnen, eigenmächtig Krieg gegen irgend eine Macht zu erklären, und den Meuchelmord zu empfehlen oder zu rechtfertigen. Er that hierauf verſchiedne Fragen über die Aechtheit jener Akte, und ob die engliſchen Geſandten zu deren Unterzeichnung bevollmächtigt geweſen? Er führte ein engliſches Journal vom 2. April an, das, geſtützt auf jene Akte, öffentlich die Lehre vom Meuchelmord vertheidigt habe, welche Lehre noch vor einigen Jahren im Oberhauſe durch den Marquis v. Wellesley (damaligen Miniſter) und im Unter-

hause durch Hrn. Percival (der nachher durch Meuchelmord umkam) so nachdrücklich gemißbilligt worden sey. — Der Kanzler der Schatzkammer antwortete, Hr. Whitbread gebe der Erklärung vom 13. März eine irrige Auslegung; sie enthalte keine Aufforderung zum Meuchelmord, und die königlichen Minister wären nicht von Lord Wellesleys und Hrn. Percivals Denkungsart abgewichen. Die der Akte, „falls sie ächt wäre," beygefügten Namen bürgten hinlänglich, daß sie nichts enthalten könne, was nicht ehrenhaft, rechtlich und sachgemäß wäre. Da Hr. Whitbread darauf beharrte, zu wissen, ob die Regierung gedachte Erklärung anerkenne, und sie dem Hause vorlegen werde, so beschränkte sich Hr. Vansittart darauf, zu sagen, er sey nicht gesonnen, sie abzuläugnen, und sie enthalte nichts Unschickliches.

Am 6. April wurde beyden Häusern von Seite des Prinzen Regenten folgende Botschaft überbracht: „Der Prinz Regent, im Namen und von Seiten Sr. Majestät, hält es für angemessen, das Haus der Lords (der Gemeinen) zu benachrichtigen, daß die neulichen Ereignisse in Frankreich, welche mit den im verflossenen April zu Paris mit den verbündeten Mächte übernommenen Verpflichtungen in geradem Widerspruch stehen, und äußerst gefährliche Folgen für die Ruhe und Unabhängigkeit von Europa zu haben drohen, Se. kön. Hoheit vermocht haben, Befehle zu Vermehrung der Land- und Seemacht Sr. Majestät zu geben. Desgleichen hat der Prinz Regent für nöthig erachtet, keinen Augenblick zu verlieren, um mit Sr. Maj. Bundsgenossen in Mittheilungen einzutreten, damit das gemeinschaftliche Einverständniß vollkommen begründet werde, das am wirksamsten zur allgemeinen und dauerhaften Ruhe Europens beytragen kann. Se. k. Hoheit verlassen sich mit vollem Vertrauen auf den Eifer des Hauses der Lords, um zu allen Maßregeln, die zu Erreichung dieses wichtigen Zweckes nöthig seyn können, beyzutragen."

Digitized by Google

Lord Liverpool erinnerte das Oberhaus, daß es morgen (den 7.) die Botschaft in Erwägung ziehen solle; die verletzten Verträge seyen die von Fontainebleau und Paris.

Graf Grey: Ich wünsche, die beyden von der Regierung getroffenen Maßregeln möchten auf dem Grundsatze der Vertheidigung beruhen, und keinen Angriffskrieg bezwecken; da sie aber zu einem Krieg gegen den neuen Herrscher von Frankreich führen könnten, so solle man das Haus nicht übereilen; es könne unmöglich eine Meinung äußern, ohne Aufklärung aus den nöthigen Urkunden geschöpft zu haben, und besonders, ohne von den Gesinnungen der verbündeten Mächte unterrichtet zu seyn. Wenn daher die Botschaft blos als Anzeige der getroffenen Vertheidigungs-Maßregeln anzusehen sey, so habe er gegen eine Dankadresse nichts einzuwenden; nicht aber so, wenn das Haus zugleich seine Meinung über Krieg oder Frieden äußern solle. — Graf Stanhope: Der Botschaft scheint die Erklärung des Kongresses vom 13. März zum Grunde zu liegen; diese Erklärung sollte also dem Hause vorgelegt werden. So viel man weiß, heißt es in jener Erklärung: „daß dem Könige oder dem Volke Frankreichs, oder „jeder andern Regierung, die angegriffen seyn „könnte, Beistand geleistet werden solle u. s. w." Diese Erklärung schließt einen fürchterlichen Sinn in sich, denn die Verbündeten könnten sich verpflichtet halten, die Stuarts, wenn sie es verlangten, wieder nach England zurückzuführen, oder den Cortes und dem Volke von Spanien gegen König Ferdinand beyzustehen; denn wenn die Souverainetät der Cortes und des Volks von Spanien nicht anerkannt werde, so ist auch Ferdinand nicht rechtmäßiger Herrscher, indem nur sie es waren, die ihm bey Lebzeiten seines Vaters die Königswürde übertrugen. Ich wollte lieber unter Martern sterben, als einer Kriegs-Erklärung beytreten, die auf solchen Grundsätzen beruhte. — Marquis von Lansdown: Besteht etwa ein geheimer Artikel im Traktat von Paris, der die Verbündeten zu solchem Beystande verpflichtet? — Graf v. Liverpool verneinte es, versprach die Vorlegung der verlangten Verträge und der Erklärung, und sagte, daß die Dankadresse weiter nichts als die Gutheißung der von der Regierung bereits gemachten Schritte begreifen solle.

Unterhaus. Der Sprecher verlas die von Lord Castlereagh überbrachte königliche Botschaft, und trug

darauf an, sie morgen in Erwägung zu ziehen. Hr. Whitbread erklärte sich gegen jede übereilte Erklärung über diesen so wichtigen Gegenstand, und schlug vor, sie bis zum 10. zu verschieben. Sodann stellte er zwey Fragen an Lord Castlereagh: 1) ob ein geheimer Artikel im Pariser Traktat die Verbündeten zur Erhaltung der Bourbone auf dem Thron verpflichte? 2) Ob der 1814 zu Chatillon vorgeschlagene Traktat, worin die Verbündeten sich bereit erklärt hätten, mit Bonaparte zu unterhandeln, dem Hause, wenigstens auszugsweise, vorgelegt werden könnte? Lord Castlereagh verneinte das Daseyn des erstern, und versprach über den letztern während der morgigen Erörterungen alle nöthigen Aufschlüsse zu geben. Diese Erörterung länger zu verschieben sey gegen die Ehrfurcht, die man einer Botschaft des Prinzen Regenten schuldig sey. Hr. Whitbread sagte: ein Tag mehr wäre zur geziemenden Ueberlegung der Dankadresse hinreichend gewesen; allein der edle Lord, nach seiner überlegenen Parlamentstaktik, habe absichtlich mit der Vorlegung der Botschaft bis heute (Donnerstag) gewartet, weil in dieser Woche nur einmal noch Sitzung ist. (Freytags nämlich, denn Sonnabends und Sonntags ist das Parlament verschlossen.) Lord Castlereagh entschuldigte sich mit dem Umstand, daß das Oberhaus erst Mittwochs seine Sitzungen (nach den Ferien) eröffnet habe, und immer ein Tag zur Vorbereitung auf die Botschaft erforderlich sey. Hr. Ponsonby beschwor das Haus, sich in seiner Adresse nur an die Anerkennung der zwey in der Botschaft mitgetheilten Regierungsmaßregeln zu halten, welche als nöthige Vertheidigungsvorschriften allen Dank verdienten; aber darüber hinaus möge sich das Haus auf nichts einlassen, damit der Friede Europa's nicht gestört werde. Lord Castlereagh versicherte, mehr würde auch in der Adresse nicht verlangt werden; das künftige Betragen der Minister, und ob der Erfolg der Rüstungen Krieg oder Frieden sey, hänge einzig von den nächsten Zeitumständen ab.

Digitized by Google

Sitzung vom 7. April. Oberhaus. Graf Liverpool machte die Motion, die königl. Botschaft in Erwägung zu ziehen.

„Ich hegte nie die Hoffnung, sagte er, die Angelegenheiten Europa's nach 25jährigen Stürmen schnell und ohne weitere Stöße in einen festen Zustand übergehen zu sehen; aber ich muß gestehen, daß ich das neueste Ereigniß in Frankreich nicht vorausgesehen habe. Man hat die Liberalität, mit der die Verbündeten Frankreich behandelten, als die Veranlassung jenes Ereignisses ansehen wollen. Hätten sie aber anders gehandelt, hätten sie ihre großen Vortheile dazu benutzt, die französische Nation herabzuwürdigen, so hätte man einen Friedensbruch bey nächster Gelegenheit mit Recht befürchten müssen. So wie der Pariser Traktat, so war auch jener von Fontainebleau ein Werk weiser Politik und der Umstände. Man hatte den Monarchen von Rußland und Preußen bey ihrem Einzug in Paris vorgestellt, das einzige Mittel, nach der vorgefallenen Revolution, die öffentliche Meinung zu gewinnen, die Zustimmung der Marschälle zu erhalten, und einen Bürgerkrieg zu vermeiden, wäre dem ehemaligen Herrscher von Frankreich eine Pension (a retreat) zuzusichern. Marmont war damals der einzige Marschall, der sich von Bonaparte losgesagt hatte. Bonaparte selbst hatte noch 30,000 Mann; Soult im Süden 50,000; in Italien stand Prinz Eugen mit einem den gegenüberstehenden Truppen überlegenen Heere; *) die festen Plätze von Frankreich, Holland und am Rhein hatten sich noch nicht ergeben, und man wusste nicht, welche Wirkung die Aufstellung einer provisorischen Regierung auf sie machen würde. Unter diesen Umständen stimmten jene Souveraine in den Vertrag von Fontainebleau, der den Wechselfällen eines verlängerten Kampfes und dem Blutvergießen mit einem Mal ein Ende machte. Lord Castlereagh verwarf ihn anfangs, aber auf die Vorstellung der Souveraine, dies wäre das einzige Mittel, dem Bürgerkriege zuvorzukommen, trat er bedingungsweise dem Vertrage

*) Zu dieser Stelle führt das Morning-Chronicle als Gegenstück einen Brief von Lord Castlereagh an Lord Bentink vom März 1814 an, worin es heißt: „Die große Ueberlegenheit, welche die Verbündeten über den Marschall Beaudarnois haben, hat nicht die Wirkungen hervorgebracht, die man davon zu erwarten berechtigt war.

Digitized by Google

bey. Denn so wie England Napoleon nie als Kaiser von Frankreich anerkannt hatte, so konnte es auch jenen Punkten des Vertrages nicht beytreten, welche die Beybehaltung des Kaisertitels und die Geldbestimmungen betrafen; sondern blos jenen, welche die Uebertragung der Souverainetät von Elba an Bonaparte und die der Herzogthümer von Parma und Piacenza an die Tochter des Kaisers von Oestreich betrafen. Dieser Hergang der Sache wird bey Beurtheilung des gegenwärtigen Falles sehr wichtig. Der Vertrag von Fontainebleau ward mit einer Person unterzeichnet, welche noch die Waffen in der Hand und folglich die Freyheit hatte, entweder den Kampf fortzuführen, oder die fehlgeschlagnen Bedingnisse anzunehmen. Hat sie nun letztere angenommen, so ist sie auch verbunden, den Vertrag zu halten. Nach gezeigter Nothwendigkeit des Vertrages gehe ich auf die Art über, wie er ist gehalten worden. — Man hat gefragt, warum man keine Vorsicht gegen Bonaparte's Entkommen traf? allein er war kein Gefangener; er hätte eben so gut aus jedem andern Ort entkommen können; die Hälfte der englischen Flotte hätte nicht hingereicht, das Entkommen eines einzelnen Menschen aus Elba zu verhindern. Demungeachtet waren zwischen Lord Castlereagh und dem jene Station kommandirenden Offizier Maßregeln verabredet worden, das Entkommen zu hindern, ohne den Vertrag zu verletzen. Zur Zeit von Bonaparte's Abreise war jener Offizier in Dienstgeschäften abwesend; wäre er auch zugegen gewesen, so würde ihn Bonaparte mittelst der Macht, die er in Händen hatte, unwirksam gemacht haben, wie er es mit andern Personen that. Der König von Frankreich hat den Vertrag nicht verletzt; denn die Geldzahlung war jährlich ausbedungen, folglich konnte Bonaparte vor Ablauf des Jahrs nicht über Verletzung klagen; und selbst da hätte er zuerst mit Vorstellungen anfangen müssen. Aber er spricht davon nicht einmal in seinen Aufrufen. Bonaparte hat also offenbar den Vertrag gebrochen. Hätte das französische Volk ihn zurückberufen, so wäre es dies Volk, das ihn gebrochen. Aber es ist nicht an dem; im Gegentheil waren alle konstituirte Gewalten gegen Bonaparte, und dadurch unterscheidet sich die letzte Revolution von allen vorhergehenden; sie ist rein militärisch. Allein, wenn wir gleich eine gerechte Ursache zum Kriege haben, so fragt sich's noch, ob es auch klug und politisch sey, ihn zu führen. (Hier zergliederte der edle Lord Bonaparte's frü-

Digitized by Google

heres Betragen, und seine neueste Aeußerung: „daß er zurückkehre, um den gesunkenen Glanz der französischen Waffen wieder herzustellen.“) Die Frage in diesen Umständen ist nun: wollen wir einen Zustand bewaffneter Vertheidigung, oder offenen Krieg? Und das ist nicht blos eine britische, das ist eine europäische Frage. Ich verlange keine Entscheidung schon jetzt hierüber, indem vor allen das größte Einverständniß mit den Bundesgenossen nöthig ist. Aber ich empfehle der Ueberlegung des Hauses die beyden Hauptpunkte der königl. Botschaft, und da sie blos weise Vorsichtsmaßregeln enthalten, so schlage ich dem Hause eine sie billigende Dankadresse vor. — Lord Grenville stimmte dem Lord Liverpool in allen Dingen bey, die den doppelten Gegenstand der Botschaft und die Frage beträfen, die nun vor dem Hause läge, und die eben deswegen eine englische sey, weil sie eine europäische wäre. (Hört! hört!) Als solche nehme sie alle Interesse in Anspruch, und kein Staat darf daher einem besondern Interesse folgen. Uebrigens sey es jetzt zu spät, über die Unpolitik eines Traktats zu sprechen, dessen kraftlose und nachlässige Bedingnisse das Haus in den fürchterlichen Wechselfall sezen, in dem es sich befindet, und wogegen der Traktat vom Anfang an keine Sicherheit gewährte. — Der Marquis von Wellesley: Ich denke, man solle von einem so glänzenden Zustand von Sicherheit und Ruhm, als worin wir uns befinden, nicht leichtsinnig zu neuem Kriege übergehen. Es ist und war immer meine Meinung, daß das Betragen des Kongresses, und das von ihm aufgestellte System (wenn man anders eine Masse verstümmelter Materialien so nennen kann) die Bourbone vom Throne gestoßen. (Hört! hört!) Man hatte zwey Systeme zu befolgen: entweder Frankreich in seine alten Gränzen zurückzuführen, und folglich auch die übrigen Mächte; oder alle Mächte zu vergrößern, und folglich auch Frankreich. Statt einem allgemeinen System hat man aber blos zwey Mächte bestraft, die eine, weil sie zuerst den Kampf anfing, und die andere, weil sie zuletzt die Sache jener verließ; Frankreich wurde beynahe in seine alten Gränzen eingeschränkt, während andre Mächte, die einer besondern Gunst genossen, an Land und Macht ungemein vergrößert wurden. So musste es kommen, daß die Franzosen ihr Königshaus als das Werkzeug ansahen, dessen sich die Ausländer bedienten, um Frankreich herabzuwürdigen und zu verkleinern. Geschickt genug hat Bonaparte diesen Umstand in seinen Auf-

Digitized by Google

rufen benutzt. Der edle Lord (Liverpool) hat gesagt, der Vertrag von Fontainebleau ward mit Bonaparte unterzeichnet, als er noch eine Truppenmacht besaß, und es ihm frey stand, ihn anzunehmen oder den Kampf fortzusetzen. Allein dasselbe gilt auch von den Ministern; sie mußten entweder den Kampf fortsetzen, oder die, ihm und den Seinen zugesagten, Bedingnisse erfüllen. Ist das aber der Fall mit den Herzogthümern, die man der Erzherzogin und ihrem Sohne zugesagt? War es weise, Bonaparte'n, indem man ihn so schlecht bewachte, noch obendrein Waffen in die Hände zu geben, um seine Rückkehr mit einem Rechtsgrund zu beschönigen. (Hört! hört!) Ich will von den unterlassenen Geldzahlungen jetzt nicht sprechen, weil England sich nur für die oben angeführte Bedingung verbindlich gemacht; aber ich hoffe, die Minister werden, ehe sie Krieg anfangen, zeigen, daß Bonaparte eine gegründete Ursache dazu gegenen, (hört! hört!) und sich bey der Beweisführung, daß der Vertrag von Fontainebleau gegen ihn nicht gebrochen wurde, nicht mit dem armseligen Grunde begnügen, daß man die bedungene Geldzahlung vor Ende des Jahres nicht schuldig war. Ist es politisch, zuerst zu sagen, daß wir ein Recht zum Kriege haben, und dann hinzuzusetzen, die Zeit sey noch nicht gekommen, zu erklären, ob wir ihn führen wollen oder nicht? Wenn wir ihn nun nicht führen, wird man nicht sagen, daß wir uns zu schwach befunden haben, und was kann die Folge davon seyn? Aber auch über das Recht muß ich zwey Worte sagen. Es ist allerdings, wie Graf Grey letzthin äußerte, ein Grundsatz des Völkerrechts, daß, wenn zwey Mächte einen Vertrag aus Rücksicht gewisser Umstände auf diese oder jene Weise abgeschlossen haben, (wie dies der Fall mit Frankreich in Rücksicht der Wiedereinsetzung der Bourbone war) der ganze Vertrag, wenn jene Umstände sich ändern, für jene Macht, bey der sich nichts geändert, aufhöre verbindlich zu seyn, und daß letztere die Freyheit habe, entweder neue Sicherstellungen zu verlangen, oder Krieg zu erklären, wenn sie ihn für politisch und nützlich hielte. Aber eben weil ich ihn für unpolitisch halte, so schlage ich vor, Sicherstellungen zu verlangen, und jede Einmischung in Frankreichs innere Angelegenheiten zu vermeiden. Da jedoch die vorgeschlagene Dankadresse nur von allgemeinen Vorsichtsmaßregeln spricht, so gebe ich ihr meinen vollen Beyfall. — Die Adresse ging hierauf durch, nemine contradicente.

Digitized by Google

Unterhaus. Lord Castlereagh überbrachte die Traktate von Fontainebleau und Paris, die Papiere über Genua, und versprach die Erklärung vom 13. März, und die Erklärung der Verbündeten über den Bruch der Unterhandlungen von Chatillon. Er las den Entwurf der Dankadresse, und hielt hierauf eine Rede, worin er den Traktat von Fontainebleau und das Verfahren der Verbündeten gegen Napoleon vertheidigte, und sodann fortfuhr:

„Bonaparte sey auf Elba als Souverain und nicht als Gefangener oder unter Aufsicht gewesen; auch würde die ganze englische Seemacht nicht hingereicht haben, einen einzelnen Menschen am Entkommen aus Elba zu hindern. Bonaparte habe in den letztern Tagen auf Elba eine solche Etikette eingeführt, daß der Obrist ihn nur an gewissen Tagen und bey gewissen Gelegenheiten sehen konnte; der Obrist habe demselben ein offizielles Schreiben zugestellt, worin Frankreich auf des Lords Einrathen, über Bonaparte's Vermehrung der Garden, und über seine Rekrutirung in Korsika, als vertragswidrig sich beschwerte, und erklärte, daß er auf Auszahlung seiner Gelder nicht rechnen dürfe, bis er nicht jenen Beschwerden abgeholfen hätte.“ Allein Bonaparte war nie zu einem Schritte zu bewegen, der ausgelegt werden konnte, als erkenne er den Vertrag von Fontainebleau an; denn er machte immer einen Unterschied zwischen den Umständen, unter denen jener Vertrag war abgeschlossen worden, und jenen, die ihn, seiner hochmüthigen Meinung nach, berechtigten, den Titel als rechtmäßiger Herrscher von Frankreich wieder anzunehmen. Uebrigens, sagte Lord Castlereagh, er habe Ursachen zu glauben, daß selbst Bertrand, Bonaparte's innigster Freund, nichts von seinen Absichten gewusst habe, als bis er den Befehl gab, die Häfen zu schließen: was zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags geschah; des Abends ging dann die Einschiffung vor sich. Von Anstalten bemerkte man nichts, als eine ganz gewöhnliche Ausbesserung seiner Korvette; die übrigen Transportschiffe waren Handelsschiffe, wie deren immer vor Anker liegen. Der edle Lord läugnete, daß der Traktat von Fontainebleau von Seite der Verbündeten verletzt worden, und schloß folgendergestalt: „Uebrigens haben wir heute noch nicht über Krieg oder Frieden, sondern nur über die Nothwendigkeit von Vorsichtsmaßregeln zu

Digitized by Google

entscheiden. Die Linie unsers künftigen Betragens läuft zwischen zwey Alternativen: England muß entweder gemeinschaftlich mit den übrigen Mächten Krieg anfangen; oder es muß gemeinschaftlich mit ihnen die durch die Umstände gebotenen Vorsichtsmaßregeln ergreifen. Die Sicherheit des Staats erlaubt die Einschränkungen nicht, die man sonst hätte machen können. Die Gefahr ist heute größer als je. Frankreich ist wieder eine militärische Nation geworden, wo alle Klassen der Gesellschaft dem Heere untergeordnet sind. Niemand wird zu sagen sich trauen, Bonaparte's Rückkehr sey eine Handlung der französischen Nation. (Hört ihn, hört ihn!) Niemand wird läugnen, daß diese letzte Revolution nicht eine blos militärische Handlung sey. Inzwischen wird das Heer vermuthlich nie im Stande seyn, ihrem neuen Herrn die Dienste wie sonst zu leisten; denn ist gleich die französische Nation vielleicht jetzt durch Bajonette zum Stillschweigen gezwungen, so scheint es doch sicher, daß die Meinung des Volks dem liebenswürdigen König sehr günstig ist, dessen Betragen so edel und ehrenvoll als sein Charakter war. Welche Verschiedenheit der Meinungen übrigens jetzt in England rücksichtlich der großen Frage vorwalten mag, ob es weiser ist, die jetzt in Frankreich vorhandene Regierung bestehen zu lassen, oder sie, wo möglich, in der Geburt zu ersticken, so bleibt es doch klar, daß wir einige Vorsichtsmaßregeln ergreifen müssen. Englands Interesse besteht dermalen darin, daß es suchen muß, den Geist, welcher die Mächte des festen Landes beseelt, kennen zu lernen, und ihn zu unterstützen, nicht aber die Völker des Continents in unüberlegte Maßnahmen, oder in einen Krieg zu stürzen, den sie für ihr Interesse nicht nothwendig glauben könnten; kurz die Welt zu überzeugen, daß Englands Antheil an den vorigen Koalitionen nicht Großbritanniens Privatinteresse, sondern ganz Europa's Glück zum Zweck hatte." — Hr. Francis Burdet: Ich würde der Adresse meine Zustimmung geben, wenn ich mich überzeugen könnte, daß man dabey weiter nichts als Vertheidigungsmaßregeln gegen Angriffe bezwecke. Wir haben 20 Jahre Krieg geführt, um die Bourbone auf den Thron zu setzen, sollen wir desselben Zweckes wegen nochmals 20 Jahre Krieg führen? Und was hat sich seit dem Pariser Traktate in den Verhältnissen Europa's mit Frankreich geändert, außer der Person des Herrschers des Letztern? Man hat es eine Invasion genannt; ist es aber nicht abgeschmackt zu sagen, daß dreyßig Millionen von einem einzigen Men-

Digitized by Google

schen invahirt wurden? Nicht Bonaparte stieß die Bourbone vom Throne, sondern die Aengstlichkeit, in der jeder Bürger unter denselben der Zukunft entgegen sah; die Unsicherheit, in der sich alle befanden. — Man hat den Grundsatz aufgestellt, überall die rechtmäßigen Souveraine zurückzuführen, als wenn die Völker gewissen Familien angehörten; wie man das in einem Lande sagen könne, dessen regierendes Haus (Hannover) den Thron einzig dem Willen des Volks verdankt, begreife ich nicht! — Kann man annehmen, Bonaparte sey gegen den Willen der Nation zurückgekommen, während kein Arm von dreyßig Millionen sich gegen ihn erhoben? Muß er nicht fest sitzen, da er den Sklavenhandel abstellte, was die Bourbone unserm Minister wohl versprachen, aber aus Furcht vor dem Volke nicht in's Werk setzten? „Worte, sagte Ferdinand von Arragonien, sind Rechenpfennige für den Weisen, und baares Geld für den Thoren.“ Meine Meinung ist, die Franzosen ihre innern Angelegenheiten berichtigen zu lassen; ich sage mit jenem Alten: iniquissimam pacem justissimo bello anteferro. — Hr. Ponsonby stimmte der Adresse unter der Bedingung bey, daß man das Land durch Einmischung in Frankreichs innere Angelegenheiten nicht in unauflösliche Schwierigkeiten stürze. — Hr. Whitbread: Der edle Lord sagte: „der Bourbone wegen habe man Frankreich bessere Bedingungen zugestanden, als man je Bonaparte'n zugestanden haben würde.“ Hat man nicht Letzterm in der Erklärung von Frankfurt vom 1. Dec. 1813 mehr angetragen, als nachher die Bourbone erhielten? — Er sagte: „der Vertrag „von Fontainebleau sey gegen Bonaparte nicht gebrochen worden, weil man das Geld erst am Ende des Jahrs schuldig war.“ Welche Chikane gegen einen Mann, von dem man wußte, daß er in Geldnoth war. Hat der edle Lord, der doch offizielle Vorstellungen an Bonaparte erwirkte, die Geldzahlungen nicht erwirken können? Oder glaubte man durch deren Vorenthaltung Bonaparte's Absichten zu vereiteln, und zählte man wieder nicht auf die Feinheit seines Verstandes? Man vermuthete hier, der edle Lord wäre im Besitz aller geheimen Nachrichten, wenigstens bezahlt ihn das Land dafür; er war mit den geschicktesten ältesten Diplomatikern in Wien im Bunde, mit Männern, die genau wissen, wo man Spione halten müsse; ob bey diesem Könige

nige oder bey jenem Priester. *) Aber trotz dieser vereinigten Weisheit landete Bonaparte in der Bucht von St. Juan und zieht nach Paris, zum großen Erstaunen, ohne Zweifel, der Weisen des Kongresses. Jetzt hält sich der edle Lord für ermächtigt zu erklären, daß das französische Volk gegen Bonaparte sey. Diese Ermächtigung ist gerade so viel werth, als seine geheimen Nachrichten über Bonaparte's Entkommen. Der edle Lord weiß alle Dinge, nachdem sie sich ereignet haben. Mir scheint, Volk und Heer sind in Frankreich einstimmig, und wenn dies der Fall ist, wo ist die Wahrscheinlichkeit, einen so begründeten Thron zu stürzen? Setze man nur die einfache Erklärung Bonaparte's über Abschaffung des Sklavenhandels dem Bande der Unterhandlungen entgegen, worin der edle Lord von Louis le Desiré die Unthunlichkeit derselben wegen widriger Volksstimmung versichert erhielt! (Hierauf äußerte sich Hr. Whitbread heftig gegen die Erklärung vom 13. März, als unwürdig, Wellingtons Namen zu tragen, und als zum Meuchelmorde auffordernd; wogegen aber die Ministerialseite nein! nein! rief.) Bonaparte, fuhr er fort, hat sich in Hinsicht dieser Erklärung mit größerer Klugheit benommen, als Fürst Talleyrand. Er fügte Noten und Bemerkungen hinzu, worin er, ohne aufzubrausen, sein Verlangen: den Frieden von Paris aufrecht zu erhalten, bezeugte. Mag Verstellung, mag Weisheit ihm dies Benehmen eingegeben haben, so viel ist gewiß, daß es die Franzosen mit seiner Macht aussöhnte. — Um Bonaparte's Entkommen zu hindern, hat man es der Beurtheilung eines See-Offiziers anheimgestellt, Bonaparte anzuhalten, wenn er denken könnte, Bonaparte führe gefährliche Absichten im Schilde; sonst nicht. Guter Gott! der See-Offizier sollte mehe Beurtheilungskraft besitzen, als die Herren vom Kabinette, die ihm jenen Auftrag gaben! (Gelächter!) Die Flagge von Elba war zahlreicher im mittelländischen Meere, als die irgend einer andern Nation; wie war denn das zu beurtheilen? — Man will gegen Bonaparte Krieg führen, weil bey seiner Regierung Europa nimmer ruhig bleiben könnte. Vergessen wir doch nicht, daß der edle Lord noch vor Kurzem sagte, „Frankreich (unter den Bourbonen) sey noch immer Frankreich, und sein Ehrgeiz ist unter der königlichen

*) Vermuthlich eine Anspielung auf den Vorfall mit dem Beichtvater des Königs von Sachsen.

Digitized by Google

Regierung noch eben so thätig, wie unter der vorigen.“ Auch ist es bekannt, daß die Bourbone nie Freunde unsers Landes waren; und vermuthlich war es die Ueberzeugung von diesen Wahrheiten, welche uns einen Friedens-Etat von 19 Millionen Pf. Sterl. zuzog. Jetzt, meint der edle Lord, sey der Krieg zu führen, weil Bonaparte noch schwach, wir aber stark wären; also nicht weil der Krieg gerecht, sondern weil der Vortheil auf unsrer Seite zu seyn scheint! In solchem Grade hat der Kongreß alles paralysirt, daß man die Erfahrung machen dürfte, daß die Regierungen nie mehr Sorge anwenden müßten, ihre Unterthanen in Ordnung zu erhalten, als gerade in einem neuen Kriege. Oder glaubt man, daß Sachsen, Venedig, Genua, die Italiener überhaupt, von denen der edle Lord unlängst gesagt, daß sie gegen Frankreich nicht aufgestanden seyen — der Sache von einigem Nutzen seyn werden? Müssen nicht die Verbündeten ihre neuen Unterthanen im Zaume halten? Sehen wir auf Frankreich selbst, so werden wir als erste Folge eines Angriffes finden, daß die ganze Nation sich an Bonaparte anschließt. Aber setzen wir, Bonaparte sterbe, oder trete ab; so wird, da die Bourbone schon gezeigt haben, daß sie auf Frankreichs Thron sich nicht behaupten können, ein andrer Mann, oder ein Kollegium, an seine Stelle treten, und wir werden genöthigt seyn, mit dem Einen oder dem Andern Friede zu machen. Warum wollen wir also nicht jetzt Frieden mit ihm halten, wo er nicht mächtiger ist, als zur Zeit der Unterhandlungen von Chatillon? Wir müssen nicht vergessen, daß die Koalition nur mittelst englischem Goldkittes kann beysammengehalten werden. Wenn in frühern Zeiten der Krieg gegen Bonaparte auf den Fuß des Pariser Friedens hätte geendet werden können, würde man nicht mit Freuden zugegriffen haben? — Ich trage daher darauf an, die Adresse dahin zu verbessern, daß das Haus nur in Vertheidigungsmittel einwillige, sich aber gegen alle Angriffsmittel erkläre.

In den nachfolgenden Erörterungen erklärten sich die HH. Newport und Bankes gegen einen Kreuzzug, der, wie Hr. Douglas so eben mit Hinsicht auf Frankreich geäußert hatte, den Zweck haben solle, die ganze Soldatenmasse eines Landes (Soldiery) auszurotten, — und Hr. Tierney meinte, daß man den Krieg schwerlich länger als zwey

Digitized by Google

Jahre werde führen können. Die Verbesserung des Hrn. Whitbreads ward mit 220 Stimmen gegen 37 verworfen.

Unterhaus. In Bezug auf die Adresse vom 20. März, worin das Haus um Aufklärung über den Gang des Kongresses bat, bemerkte Hr. Whitbread, daß außer der Uebertragung Genua's noch andre Uebertragungen und Einverleibungen auf dem Kongresse vor sich gegangen seyn müssen, von denen die in Erfolg jener Adresse vorgelegten Papiere höchst unvollständige Erwähnung machen. Lord Castlereagh habe selbst letzte Nacht von Uebertragung eines Theils von Sachsen gesprochen, und ein, in den heutigen Zeitungen abgedruckter Brief (S. den Anhang zu dieser Sitzung) spreche selbst von Uebertragung von ganz Sachsen. Dieser Brief sey in Hinsicht des Tones, den der edle Lord als der Züchtiger der Könige (as the punisher of Kings, annimmt, der Leichtigkeit, womit er die Zerstörung von Sachsen ausspricht, der Mäßigung, womit er das Betragen des Kaisers von Rußland schildert, der Verachtung aller Völkerrechte, und seiner ganzen Abfassung nach beyspiellos, und könne als diplomatische Erscheinung nur mit sich selbst in Parallele gestellt werden. Er wünsche zu wissen, ob dieser Brief ächt sey?

Lord Castlereagh: Die Natur und die Menge der Fragen des ehrenwerthen Herrn, und die Art, sie vorzutragen, sind wahrhaftig ohne Parallele. Zwar ist der angezogene Brief nur die Uebersetzung einer Uebersetzung, und daher nothwendig unvollständig; dennoch nehme ich keinen Anstand, das darin enthaltene Raisonnement als von mir ausgegangen anzuerkennen, und die Richtigkeit des darin rücksichtlich Sachsens aufgestellten Grundsatzes zu vertheidigen. Uebrigens können die dem Hause in Erfolg jener Adresse vorgelegten Papiere keine Gegenstände umfassen, die noch nicht zu Ende gebracht sind; schon habe ich rücksichtlich Genua's eine Ausnahme von dieser Regel gemacht, und dem Hause die darauf sich beziehenden Papiere vorgelegt, um den Verläumdungen zu begegnen, die der ehrenwerthe Herr gegen dieses Landes Regierung und andre Souveraine ausgestreut hat. Aber

diese Ausnahme soll nicht zur Regel werden. — Hr. Whitbread: Wie kann mir der edle Lord Verläumdungen vorwerfen, wenn er selbst in dem angezogenen Briefe von den gefährlichen und beunruhigenden Ansprüchen Rußlands spricht? Und doch hat er das Verfahren gegen Sachsen mit der politischen Moral übereinstimmend erklärt! (Gerade umgekehrt! ruft Lord C.) Nun so frage ich, ob es möglich sey, die Meinung des edeln Lords — sie mag schriftlich oder mündlich gegeben seyn, deutlich zu verstehen? Nur von Zeit zu Zeit kann man zufällig hinter die Scenen sehen, wo der edle Lord und die andern Bevollmächtigten gespielt haben, und man weiß davon nichts mit Bestimmtheit, als das, daß er ohne Instruktionen nach seinem eignen Gutdünken handeln konnte, daß er allmächtig war. Das geht klärlich aus seinem Briefe hervor: „Ich mache keine Einwendung." — „Ich fühle, daß der König von Sachsen ꝛc." — „Ich soll nicht bedauern, daß man in Deutschland ein Beyspiel aufstelle." — Ich nehme keinen Anstand einzuwilligen, daß Sachsen von den Preußen vorläufig besetzt werde," u. dgl. — und jetzt kommt der edle Lord re infecta zurück und sagt, daß er keine Mittheilungen zu machen habe; daß der Brief die Uebersetzung einer Uebersetzung sey, u. dgl. Es scheint, er war selbst der Uebersetzer; denn es ist ganz sein Styl. Wahrhaftig! nach einem solchen Briefe ist es nothwendig, weitere Aufklärungen zu erlangen, besonders in einem Augenblicke, wo in einer Finanzcommitte 20 Millionen Pfund an außerordentlichen Kriegskosten votirt werden sollen. Der edle Lord wird wieder antworten: „Wartet, bis die Papiere vor dem Hause liegen." Meint er etwa, sie zu geben? Nein; nur zufällig wird der Schleier zerrissen, den der Lord über gewisse Verhandlungen wirft. Solche Lichtstrahlen gab der angezogene Brief, und früher die von der amerikanischen Regierung bekannt gemachten Genter Verhandlungen. Vermuthlich verdankt man dieser Bekanntmachung die schnellere Beendigung des Krieges mit Amerika. In der That, es gibt für die Art, wie die Minister die, ihnen von den Fürsten übertragene, Macht ausüben, keine andre Kontrole, als die Publizität, und daher ist höchlich zu wünschen, daß alle Verhandlungen der Regierungen den Völkern bekannt gemacht würden. Es scheint, daß der edle Lord und der Fürst Talleyrand, und der Fürst Hardenberg und alle die andern Fürsten untereinander sich besser verstehen, als sie der Welt glauben machen wollen. — Lord Castlereagh: Wichtige

Unterhandlungen kann man nicht nach unvollständigen Urkunden öffentlich erörtern. Nach den Angriffen, welche der ehrenwerthe Herr gegen mich und Sr. Maj. Regierung immer gemacht hat, muß ich verzweifeln, auch durch die größte Nachgiebigkeit Eindruck auf sein Gemüth zu machen; ja, ich sehe mich genöthigt, das Zutrauen, das derselbe in mich gesetzt, aufzuopfern, und künftig nur das Gefühl meiner Pflicht zu meinem Führer zu nehmen. Ich bin vollkommen im Stande, mich und die andern Glieder des Kongresses zu rechtfertigen, ohne in den Ton zu verfallen, womit der ehrenwerthe Herr nicht erröthet, den Charakter dieses Landes herabzuwürdigen, und somit den moralischen Einfluß zu schwächen, worauf Großbritanniens Macht auf dem Kontinente wesentlich beruht. — Hr. Whitbread: Wenn der edle Lord sagt, er entsage dem Zutrauen, das ich in ihn gesetzt, so entsagt er einer Sache, die er nie besessen. Doch darüber sind wir ganz von der Hauptsache abgekommen. Warum wurde auf die erwähnte Adresse „um Aufklärung über den Wiener Kongreß" keine Antwort gegeben? — Lord Castlereagh: Ist es möglich, darüber eine umständliche Nachricht zu geben? — Hr. Whitbread: Warum hat denn der edle Lord meine Motion für die Adresse (v. 20. März) unterstützt? — Lord Castlereagh: Die Adresse ließ der Krone die Freyheit, nach Gutdünken Mittheilungen zu machen. — Auf Hrn. Whitbreads Verlangen ward die Adresse gelesen. — Lord Castlereagh: Es sind alle Mittheilungen gemacht worden, die man diplomatischer und konstitutioneller Weise machen konnte. — Hr. Whitbread: Der edle Lord möge immer diese beyden Ausdrücke trennen, denn sie haben nichts miteinander zu thun. —

Und dabey blieb es.

Anhang zur Sitzung vom 10. April.

Schreiben Lord Castlereaghs an einen preußischen Minister.

(Aus dem Morning-Chronicle vom 10. April übersetzt.)

„Mein Fürst!

Ich habe die Ehre, den Empfang Ihres gestrigen Briefes samt den Einschlüssen zu bestätigen, und ich verliere keine Zeit, mich über deren Gegenstand mit jener Freymüthigkeit zu erklären, die ich immer gegen Ew. Durchlaucht beobachtet habe. Es gibt keinen Grundsatz der europäischen Politik, den ich für wichtiger ansehe, als den der Wiederherstellung der preußischen Macht

nach ihrem ganzen Wesen. Die rühmlichen Dienste, die sie im letzten Kriege geleistet, geben ihr die ausgezeichnetsten Ansprüche auf unsre Dankbarkeit. Allein ein noch mächtigerer Beweggrund liegt in der Nothwendigkeit, die preußische Monarchie als die einzige dauerhafte Grundlage von was immer für einer Ordnung der Dinge anzusehen, wodurch man den Norden von Deutschland gegen die ihm drohenden Gefahren sichern will. In solcher Krisis ist es unsre Pflicht, Preußen unsre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Wir müssen unsre Macht mit der seinigen vereinigen, und in dieser Hinsicht muß Preußen stark und mächtig, und im Besitz aller Eigenschaften bleiben, wodurch es sich Achtung erwerben und seinen Freunden Zutrauen einflößen kann. In Hinsicht auf die Frage über Sachsen erkläre ich Ihnen, daß, wenn die Einverleibung des ganzen Landes mit Preußen zur Erreichung eines für ganz Europa so wichtigen Zweckes nothwendig ist, ich keine, weder moralische noch politische, Einwendung gegen diese Maßregel machen werde, so sehr es mich auch persönlich schmerzen muß, eine alte Dynastie in einem solchen Stande von Trübsal zu sehen. Wenn irgend ein Souverain durch seine eigne Handlungen sich in eine Lage setzte, zufolge welcher er mit gutem Zuge der künftigen Sicherheit Europa's aufgeopfert werden kann, so fühle ich, daß der König von Sachsen durch seine beständigen Tergiversationen sich in eine solche Lage setzte; er war nicht nur der ergebenste, sondern auch der begünstigste von allen Vasallen Bonaparte's; er hat mit allen seinen Mitteln und mit dem größten Eifer in seiner doppelten Eigenschaft als deutscher und polnischer Fürst dazu beygetragen, die allgemeine Unterwerfung bis an das Herz von Rußland auszudehnen. Ich weiß wohl, daß man in Deutschland manche Beyspiele einer ähnlichen politischen Immoralität findet, aber ich kenne keines, was gleichermaßen empörend wäre. Und da für das fehlerhafte Betragen, welches sich die deutschen Staaten in den vorletzten Zeiten zu Schulden kommen liessen, nicht alle bestraft werden können, und der größere Theil durch nachfolgende Dienste Genugthuung geleistet hat, so soll ich nicht bedauern, daß, wenn man gleich den Schuldigen im Ganzen verzeiht, ein Beyspiel an einem darunter aufgestellt werde, auf daß dem Umsichgreifen solcher unerträglicher bösen Gesinnungen kräftiger Einhalt gethan werde. Ew. Durchlaucht wird aus dieser Erklärung ersehen, daß ich keinen Anstand haben kann, dem Grundsatze der vorgeschlagenen Aus-

Digitized by Google

gleichung beyzustimmen, wenn diese nothwendig ist, um Preußen in jene Lage zu versetzen, welche es zum Wohle von Europa einnehmen soll; doch wenn diese Einverleibung als ein Mittel angesehen werden sollte, Preußen für einige Verluste zu entschädigen, die es durch die beunruhigenden und gefährlichen Ansprüche Rußlands erleiden würde, und wenn dabey die Idee zum Grunde läge, Preußen ohne Vertheidigungsgränze in einen offenbaren Zustand von Abhängigkeit gegen Rußland zu versetzen; (eine Lage, die ich des allgemeinen Interesses, und mehr noch insbesondere Rußlands selbst wegen doppelt beklagen würde) so halte ich mich nicht ermächtigt, Ew. Durchlaucht großen Grund zur Hoffnung zu geben, daß Großbritannien je im Angesicht von Europa in eine solche Ausgleichung einwilligen würde. In der vollen Ueberzeugung, daß ein mit den Grundsätzen des Bündnisses so unvereinbarlicher Erfolg weder von der einen Seite vorgeschlagen, noch von der andern Seite angenommen werden kann, nehme ich keinen Anstand, einzuwilligen, daß Sachsen, den Wünschen Ew. Durchlaucht zufolge, der vorläufigen Verwaltung Sr. preußischen Majestät anvertraut werde. Ich bin um so mehr geneigt, meine Zustimmung zu dieser Maßregel zu geben, als sie mir nicht nur gerecht und vernünftig an sich selbst, sondern auch als ein Unterpfand der Aufrichtigkeit der oben gegebenen Versicherungen erscheint, und ich der zuversichtlichen Hoffnung bin, daß der König von Preußen zu keiner Ausgleichung sich herbeylassen werde, die mit der Würde seiner Krone und mit der dauernden Sicherheit seiner Besitzungen unverträglich wäre. Ich habe begriffen, daß Ew. Durchlaucht Verlangen tragen, von irgend einer Entscheidung über diesen letztern Gegenstand ohne Verzug verständiget zu werden. Sobald daher der Fürst Metternich Zeit haben wird, über die in den Briefen Ew. Durchlaucht berührten Punkte einige Aufklärung zu geben, werde ich mich beeilen, mit Ihnen in den ganzen Gegenstand hinein zu gehen, und ich sehne mich recht sehr, eine Ausgleichung zum Abschlusse zu bringen, die, wie es scheint, mit den höchsten Interessen Europens wesentlich verknüpft ist.

Wien, den 11. Oct. 1814.

Castlereagh.

In der Sitzung des Unterhauses vom 11. April machte Hr. Hart. Davis, nach vorläufigen Bemerkungen über

die Frechheit der Amerikaner: Grundsätze aufzustellen, welche den Seerechten, worauf Englands Ruhm und Daseyn beruht, zuwiderlaufen, den Antrag zu einer Dankadresse an den Prinzen Regenten für Wiederherstellung des Friedens mit Nord-Amerika.

Hr. Ponsonby: Das Parlament würde besser thun, den Prinzen Regenten von der schlechten Art, wie der Krieg geführt worden, und von dem Verfahren bey den Friedens-Unterhandlungen selbst in Kenntniß zu setzen, bey welchen man die drey großen Punkte: der Gränzberichtigung, des Blokade-Rechtes und des Rechtes, die amerikanischen Schiffe nach englischen Matrosen zu durchsuchen, und die man findet, wegzunehmen, gänzlich aufgegeben, ob man sie gleich anfangs als conditiones sine quibus non gefordert. Der Genter Friede hätte zugleich mit dem Pariser Weltfrieden unterzeichnet werden können; er ward es sieben Monate später — — die Ursachen dieser Verzögerung kennt man nicht, wohl aber die Folgen: Geldversplitterung und unersetzlicher Menschenverlust. Unsre Kabinets-Ordren haben Amerika zu einem gewerbfleißigen Volk gemacht, und unser Krieg hat es angeleitet, in weniger als 100 Jahren eine große Seemacht zu seyn. Nie läßt man einer Nation volle Gerechtigkeit widerfahren, wenn man sie nicht bis auf einen gewissen Grad fürchtet; England und Amerika können sich nicht ohne gegenseitigen Nachtheil beleidigen; das Gefühl, womit ich auf Amerika sehe, ist edler als Eifersucht; es ist Stolz, daß ein solches Kind aus Englands Lenden entsprossen. Außer uns ist Amerika das einzige freye Land in der Welt; nie fügten freye Staaten sich Schaden zu, und so soll es auch zwischen England und Amerika gehalten seyn. Ich schlage daher als Verbesserung vor: „in der Dankadresse die Bedaurung auszudrucken, daß dieser Friede nicht früher abgeschlossen wurde, als der spätere Verlust an Geld und Menschen uns noch nicht den Ruhm geraubt hatte, großmüthig zu seyn.“

Hr. Goulborn: Der edle Herr hat früher selbst gesagt, daß Amerika keine Ursache zum Krieg mehr hatte, sobald wir unsre Kabinets-Befehle aufgehoben; dennoch hat es erst am 25. Juni seine Gesandten ermächtigt, von Forderung einer ausdrücklichen Stipulation gegen unser Recht, Seeleute auf seinen Schiffen zu

Digitized by Google

pressen, abzustehen. Alles, was wir für unsre Bundesgenossen, die Indianer, welche die Amerikaner anfänglich auch nicht als solche gelten lassen wollten, ausbedungen, haben wir erhalten, ob es gleich wahr ist, daß wir wegen derselben unsern Ansprüchen auf die Seen entsagt. Es sind also von beyden Seiten, und nicht allein von der unsrigen, Ansprüche aufgegeben worden, und unsre Regierung verdient folglich keinen Tadel.

Hr. Baring. Unser Kabinet verdient Tadel, weil es, statt über die drey großen Punkte nur irgend etwas festzusetzen, uns in eine Lage gebracht hat, die Erneuerung des Kriegs mit Amerika erwarten zu müssen, sobald Krieg mit einer europäischen Seemacht ausbricht. Unser Recht, Matrosen von amerikanischen Schiffen wegzunehmen, hätte vor allen auf einige, wenn auch uns noch so ungünstige, Grundsätze begründet werden sollen; denn, wie es jetzt ist, und von den unwissendsten Personen ausgeübt werden kann, muß es alle Nationen empören, besonders da kaum der dritte oder vierte Theil der amerikanischen Matrosen geborne Engländer sind. — Statt uns blos damit zu begnügen, Schutz für die wilden Nationen gegen die von ihnen beleidigten Amerikaner auszubedingen, sind wir darauf bestanden, sie als unsre Bundesgenossen anerkannt zu wissen, und haben als eine sine qua non eine neue Gränze für sie verlangt, ob es gleich höchst unpolitisch ist, Amerika von seiner Tendenz nach Landbau und neuen Niederlassungen abzubringen, und durch Beschränkung seiner Gränzen zu zwingen, seine Bevölkerung zu concentriren und mit Handel zu beschäftigen. Unsre Forderung rücksichtlich der Seen hat den Erfolg gehabt, die Amerikaner zu verleiten, im Hafen von Sacket ein Fort anzulegen. Hätten wir — zugleich mit dem Pariser Frieden — unsern Frieden mit Amerika gemacht, so hätten wir einen Vertheidigungskrieg mit Ehren geschlossen; so aber haben wir uns zu Aufopferungen verstehen müssen, nachdem im Norden General Prevost zum Rückzuge sich gezwungen sah, und im Süden unsre Unternehmung gegen Neu-Orleans scheiterte; eine Unternehmung, die beym besten Erfolge uns einige Ballen Baumwolle, Kaufleuten von Liverpool und Manchester gehörend, verschafft hätte, und die wir in den ersten warmen Tagen hätten aufgeben müssen, weil das dortige Klima noch zerstörender ist, als Walcherens Nebel. Ich hoffe, die Minister werden Alles anwenden, daß die Aussöhnung mit Amerika dauerhaft sey, und daß mit demselben ein Handels-Vertrag abgeschlossen werde.

Digitized by Google

Hr. Marryat: Im Jahr 1787 gestand Amerika Frankreich eben das Recht zu, nach Matrosen zu suchen, das es jetzt England verweigert,

Hr. Grant: Amerika hätte mehr Recht, sich darüber zu beklagen, daß die großen Punkte im Friedensschlusse nicht ausgemacht wurden; unsre Hauptzwecke sind alle erreicht. Sehr viel lag uns daran, die Indianer als unsre Bundesgenossen zu schützen; denn die Amerikaner hatten die Absicht, sie, unter dem Vorwand, die Kultur auszubreiten, von ihren Gebieten zu vertreiben.

Hr. J. Mack-Intosh: Nachdem Rußland, das unsre Seerechte durch den Vertrag von 1801 anerkannt hatte, und mit uns im strengsten Bunde war, seine Vermittlung angetragen hatte, war jede Verzögerung zwecklos. Englands auswärtige Politik beruht auf zwey großen Gegenständen: dem Wohlseyn andrer Nationen, und dem Frieden mit Amerika; allein die herrschenden Vorurtheile sind diesem System entgegen.

Lord Castleragh bedauerte, daß jetzt nach abgeschlossenem Frieden Erörterungen über Gegenstände vorfielen, die in ewige Vergessenheit begraben seyn sollten. Indem man die Gehässigkeit zwischen den beyden Nationen aufregt, verwickelt man die Regierung in endlose Schwierigkeiten. — Er sowol als Hr. Robinson vertheidigte die Minister gegen die Vorwürfe unnützer Verzögerung, und Hrn. Ponsonby's Verbesserung ward mit 128 gegen 37 Stimmen verworfen.

In der Sitzung vom 12. April machte Marquis Wellesley im Oberhaus die Motion, Aufschlüsse über den mit Bonaparte zu Fontainebleau abgeschlossenen Traktat zu erhalten.

„Ein großes Werk (sagte er) ward rühmlich vollbracht, aber es war nicht vollständig, so lange dem Manne, der als die Haupttriebfeder des uns entgegengesetzten Systems angesehen wurde, dem Manne, der die ganze Welt in Unruhe versetzte, eine Möglichkeit blieb, die vorige Macht wieder an sich zu reißen. Die Minister entschuldigen ihren Beytritt zu dem mit Bonaparte abgeschlossenen Traktate damit, daß Lord Castlereagh einen oder zwey Tage später nach Paris kam, als jener

Traktat abgeschlossen ward, und daß ihm nichts mehr übrig blieb, als ihm beyzupflichten, oder Frankreich in die krampfhafteste Verwirrung zu stürzen. Ich würde mich schämen, die Minister mit dem Grunde anzugreifen, mit dem sie sich zu vertheidigen wähnen; er ist der größte Anklagepunkt gegen sie. Warum ward England von jenem Traktate ausgeschlossen? Warum rechneten sie nicht auf die Möglichkeit, bey fortgesetztem Kampfe Bonaparte in die Hände zu bekommen? — Scheint es doch, als hätten sie selbst an die Größe ihrer Erfolge nicht geglaubt, und sich daher, als jene unverhoffte Glückswende eintrat, gänzlich unvorbereitet gefunden! Die Pflicht der Minister war: 1) auf jeden Ausgang des Krieges bereitet zu seyn; 2) für den glücklichsten Ausgang solche Maßregeln entworfen zu haben, die Bonaparten für immer unschädlich machten. Statt dessen, was geschah? — In Paris verkündete man mit großem Lärm, man wolle mit Bonaparten nicht mehr unterhandeln, man könne ihm nicht trauen! und in Fontainebleau schließt man mit ihm als mit einem mächtigen Souverain einen Vertrag!! Wie konnte man ihm so günstige Bedingungen zugestehen, wo die Verbündeten 140,000 Mann in der Nähe von Paris hatten, wo 30,000 Reuter Bonaparte umrangen, und Wellington im Süden stand, während Bonaparte nur 20,000 Mann hatte? — Ich behaupte daher, daß jener Traktat 1) unpolitisch, 2) unnöthig war, und 3) daß man keine Vorsichtsmaßregeln ergriff, um dessen Vollziehung zu sichern. Sprecht doch nicht davon, daß Großmuth ihn diktirt habe. Man hatte allerdings Recht, Bonaparten eine anständige Versorgung zu geben, aber man hätte im Traktat zugleich Vorkehrungen gegen dessen mögliche Rückkehr zur Herrschaft treffen sollen. Deutlich bemerkt man, daß keine Diplomaten den Vertrag abgeschlossen, oder wenigstens ihn nicht übersetzt haben. So hieß es darin: tous les diamans de la couronne resteront à la france (d. i. dem Souverain von Frankreich, er mag wo immer sich befinden,); und man hat es im Englischen gegeben mit: Die Diamanten sollen in Frankreich bleiben. Diesem Artikel zufolge kann Bonaparte sie zurückfordern, und vielleicht finden wir im nächsten Budjet eine Rubrik für den Ankauf einer neuen Krone für Bonaparte. (Man lacht.) Der Artikel über die Geldauszahlung wurde ganz mißverstanden. Er heißt: des rentes sur le grand livre de france, produisant un revenu annuel net de deux millions deduction faite de toutes charges. Hier ist

Digitized by Google

keine Rede von einer jährlichen Pension, wie man es auslegte; sondern von zwey Millionen in Stocks, und Bonaparte erhielt die Befugniß, darüber, wie jeder andre Staatsgläubiger, zu verfügen.

Wenn man Gründe zu haben glaubte, in dieser Hinsicht vom Vertrage abzugehen, so hat man zum Voraus jede andre Abweichung von demselben gerechtfertigt. Man hat gesehen, welchen Eindruck die Nichterfüllung dieses Punktes auf das französische Militär machte, das sich sogleich beeiferte, Bonaparten durch Geldvorschüsse zu unterstützen. Der Artikel, welcher die Herzogthümer Parma und Piacenza der Gemahlin und dem Sohne Napoleons einräumt, ist ungerecht, weil er den lebenden Erben jener Herzogthümer vom Besitze ausschließt, und unstatthaft im Grundsatze, weil ich nicht zugeben kann, daß am Ende eines Krieges, der zur Wiederherstellung aller Mächte geführt ward, nur die großen Mächte darunter verstanden, und die übrigen alle in einen consolidirten Spoliations-Fund zusammengeworfen werden sollen, aus welchem, ich weiß nicht von welchem Cassier, an Ordre dieses Monarchen zwey Millionen Seelen, an Ordre jenes so viel hunderttausend, verabfolgt werden können. Ein solches Verfahren ist mehr noch gegen die Rechte der Völker, denn gegen die der Fürsten; in besonderm Bezug auf jene Herzogthümer aber war es überdies eine Beleidigung für die Krone von Spanien und für das Haus der Bourbone insgesammt; es war auch aus dem Grunde widerrechtlich, weil es nicht vom Kongresse, durch gemeinschaftliche Zustimmung aller Mächte, verfügt ward. Dieser Artikel demnach ist ungerecht, wenn er vollzogen wird, und ist es auch, wenn er nicht vollzogen wird, weil die Erwartungen der Anhänger Bonaparte's getäuscht wurden. Wir haben ihn endlich als Souverain von Elba anerkannt, obgleich er als solcher nicht genau beobachtet werden konnte. Ich muß alle diese Artikel insbesondere auch darum tadeln, weil wir sie, ohne Maßregeln gegen Bonapartes Rückkehr zu nehmen, verbürgt, weil wir, mit einem Wort, den Zweck des großen Kampfes selbst vereitelt haben. Es gibt vier Parteyen in Frankreich: die alten Jakobiner, oder wie sie sich nach dem Vorbild der Spanier nennen: die Liberalen; die Konstitutionellen, die zwar einen Bourbon, aber als eingeschränkten König wollen; die Käufer der National-Güter und endlich das Heer. Letzteres hängt durch die natürliche Wirkung der Konscription mit allen Klassen der Nation

Digitized by Google

zusammen. Jenes beleidigen, heißt also eine mächtige Partey reizen; denn alle Familien haben Verwandte oder Kinder darin, und sähen es als ein Mittel diese zu versorgen an. Schon Lord Liverpool hat gesagt, daß ein Bürgerkrieg in Frankreich unter den Bourbonen nahe war; um so gefährlicher war es, den Anhängern Bonaparte's einen Vorwand dazu an die Hand zu geben. Man hat großen Grund anzunehmen, daß nicht Bonaparte es war, der die neue Revolution in Frankreich anzettelte; sondern daß sie bereits von Andern organisirt war, und daß sie ihn als Chef beruften, weil sie unter seiner Anführung ihren Zweck am leichtesten zu erreichen hofften. Der edle Lord hat ferner gesagt, daß die ganze Flotte Englands Bonaparten nicht hindern konnte zu entkommen; folgte aber aus der Schwierigkeit der Bewachung, daß er gar nicht bewacht werden sollte? oder daß es genug war, eine Fregatte hinzuschicken, und dem Kapitain derselben etwas zu verstehen zu geben, was er gleichwol nicht verstand? (Man lacht.) Nie hat man über ein Ereigniß größern Lärmen gemacht, nie gegen eines weniger Vorsicht getroffen! Ein andrer Punkt ist der: die Verbündeten haben wohl die Geldzahlungen an Napoleon verbürgt; aber ich fürchte, daß weder die provisorische noch die königliche Regierung von Frankreich ähnliche Bürgschaft geleistet haben. Die Verbündeten bekümmerten sich auch gar nicht, ihre Verbindlichkeit zu erfüllen; und sey es auch nicht wahr, daß die königliche Regierung in Paris die Zahlung wirklich verweigerte, so ist es doch klar, daß sie keine Maßregeln nahm, dieselbe zu leisten. In Erwägung der Größe der Gefahr, worein uns die Sorglosigkeit der Minister gestürzt hat, schlage ich eine Adresse vor, den Prinzen Regenten zu bitten: „Abschriften oder Auszüge 1) von den Instruktionen, welche den Schiffs-Befehlshabern rücksichtlich Elba's und Bonaparte's ertheilt wurden; 2) von den Nachrichten mitzutheilen, welche die Regierung über Bonaparte's Entwurf zur Flucht erhalten hat."

Lord Liverpool erwiederte, daß man glauben sollte, Marquis Wellesley hätte so eben erst Kenntniß von jenem Traktate erhalten, da er doch schon ein Jahr lang der Welt bekannt sey, und vertheidigte die Minister fast mit denselben Gründen, die er in der Sitzung vom 7. April vorbrachte. „Es gab nur zwey Fälle," fuhr er fort: „entweder Napoleon in's Gefängniß zu setzen, oder ihn in Freyheit zu lassen. Im letztern Falle hätte er aus England eben so gut als aus Elba entkommen können,

wenn er es auf das Entkommen einmal angelegt hätte. Als Elba zu seinem Aufenthalt vorgeschlagen wurde, hörte ich keine andre Einwendung, als die wegen der Nähe Italiens; auch schien nur dieses unruhige Land der Gegenstand seiner Entwürfe seyn zu können. Uebrigens glaube ich, versichern zu können, daß sowol die Verbündeten als Frankreich selbst im Begriffe standen, den erwähnten Traktat auf's Pünktlichste zu erfüllen, als Bonaparte seine Insel verließ. Ueber die Befugniß, das Land einer andern Familie (Parma und Piacenza) der Gemahlin Bonaparte's zu überlassen, will ich bey schicklicherer Gelegenheit sprechen. Noch muß ich bemerken, daß der edle Marquis mich mißverstand, wenn er glaubte, ich hätte einen Bürgerkrieg in Frankreich für nahe gehalten; ich sagte blos: daß 25jährige Unruhen Haß und Zwiespalt nach sich lassen mussten, und glaube, daß die Anhänger der Bourbon die stärksten seyen. Uebrigens müssen die Herren gegenüber, da sie früher keine Einwendung gegen den Traktat machten, erst hinterher so weise geworden seyn."

Marquis Lansdowne: Kann man nicht auch sagen, daß die Herren von der Ministerialbank ebenfalls von hinterher alle ihre Weisheit haben, womit sie uns nun belehren, daß keine Vorsichtsmaßregel gegen Bonaparte von Erfolg gewesen wäre? In der That haben sie, als man sie zur Zeit des Traktats um nähere Aufschlüsse über das Verhältniß der Verbündeten zu Bonaparte befragte, immer geantwortet: sie könnten keine geben, aus Mangel an Mittheilungen. Alles, was der edle Lord zur Vertheidigung des Traktats sagt, ist gegen ihn. Er äußerte letzthin, daß Soult noch mit einem großen Heer im Süden stand, und vergaß ganz, daß Wellington mit einem noch größern ihm in den Rücken kam. Er sagte: Bonaparte's Truppen hatten noch die deutschen und holländischen Festungen inne; und gerade diese ungeschickte Zerstückelung seiner Macht war Ursache, daß ihm bey Fontainebleau nur 20,000 Mann mehr übrig blieben, während die Verbündeten mit 130,000 Mann ihm gegenüber standen. Ich glaube, daß, wäre damals der Kampf gegen Bonaparte fortgesetzt worden, man glänzendere Erfolge erhalten hätte, als jene, welche nun gescheitert sind; glaubt aber der edle Lord, daß man damals schon keine glänzenderen Erfolge gegen Bonaparte erhalten konnte, so ist dies der stärkste Beweis gegen Erneuerung des Krieges gegen ihn. Der große Zweck des Traktats war Sicherheit, nicht gegen Frankreich, sondern gegen Bonaparte's Person, welche der Grund aller Ue-

Digitized by Google

bel war, die von Frankreich ausgingen. Man musste also Bonaparten auf anständige Art unschädlich zu machen suchen; um diesen Zweck zu erreichen, fand man keinen andern Ort, als Elba, und um diese Wahl zu rechtfertigen, sagt der edle Lord sonderbar genug: „man musste Italien als Bonaparte's Augenmerk ansehen!" Er meinte ferner, daß unsre ganze Flotte Bonaparte am Entkommen nicht hätte hindern können. War dieser Umstand nicht gerade ein Grund, für diesen möglichen Fall Verabredungen mit den Verbündeten und Anstalten dagegen zu treffen? Lord Castlereagh hat den Vertrag mit der so großen Anhänglichkeit der Soldaten an Bonaparte vertheidigt; aber wenn diese Anhänglichkeit Beweggrund zum Traktate war, so war sie noch weit mehr Beweggrund, jede Verletzung des Traktates zu vermeiden. Bonaparte, heißt es, habe keine Verletzung in seinen Aufrufen vorgebracht; allein in jenem vom 8. März aus Bourgoin hat er davon gesprochen, und wenn er in der Folge die Behauptung: „die Bourbone hätten ihre Verpflichtung gegen „Frankreichs Volk nicht erfüllt," in den Vordergrund stellte, und somit sein Interesse jenem Frankreichs unterordnete, so war dies ein großer Beweis von Weisheit. — Da die Minister seit einem Jahr sich beständig mit eingebildeten Gefahren beschäftigten, um unter dem Vorwand, für Sicherheit zu sorgen, die Völker vertheilen zu können, hingegen mit keinen Maßregeln sich befassten, der gewissern und drohendern Gefahr vorzubeugen; da sie nur immer für ihre eigne Sicherheit sorgten, und nicht auf Sicherheit gegen Napoleon dachten, so halte ich eine Aufklärung des Hauses für nothwendig, und stimme der Adresse meines Freundes bey.

Graf Barthurst: Ich würde gern an die Vorhersehungskraft der Herren gegenüber glauben, wenn sie nur etwas früher mit ihrer Warnung gekommen wären. Aber es geht ihnen, wie jenem Herrn Playfaire (S. 63ste Beyl. der allgem. Zeit. 1815.) der eine Menge Angaben über Bonaparte's Plane zu machen hatte, aber als man ihn fragte, woher er sie habe? ob er sie beweisen könne? die Antwort schuldig blieb, obgleich man ihm für die Beweise Belohnung versprach. Auf sein Betreiben gab ihm der hiesige französische Gesandte einen Paß und einen Brief an Herrn von Blacas in Paris; allein er machte keinen Gebrauch davon, und als man die Ursache wissen wollte, antwortete er: weil der Brief versiegelt wäre. (Gelächter.)

Digitized by Google

Lord Grenville: Sollte man nicht glauben, daß dem Lord Liverpool Bonaparte an der Spitze von 20 oder 30,000 Mann zu Fontainebleau eben so furchtbar erschien, als an der Spitze seiner siegreichen Heere? Der edle Lord, um die Nachlägsigkeit der Minister zu verdecken, behauptet: „man hätte Bonaparten „entweder in's Gefängniß setzen oder in Freyheit lassen müssen,“ und rühmt sehr die Großmuth, die man gegen ihn ausübte, und womit man die fürstliche Unabhängigkeit auch im Souverain von Elba anerkannte. Allein Bonaparte war nicht in Freyheit auf Elba, ist er es gewesen, so konnte man ihm kein Verbrechen machen, wenn er daraus fortging, und der edle Lord hatte Unrecht, einem Schiffs-Offizier Aufsicht über seine Schritte anzuempfehlen; ist er es aber nicht gewesen, so musste man ihn besser bewachen, und nicht seiner Brigg erlauben, frey ab- und zuzusegeln. Aber der Lord fällt in einen noch größern Widerspruch: nachdem er uns bewiesen, daß der Traktat weise und nothwendig war, erzählt er uns, daß unser Bevollmächtigter nach Paris eilte, um dagegen zu protestiren. Ist es nicht sonderbar, daß unser Bevollmächtigter, nachdem es immer geheißen: England habe in der großen Sache durch Rath und That das Meiste gethan — gerade in dem Augenblicke, wo der letzte, entscheidende Schritt zur Herstellung der Ruhe Europa's geschah, abwesend war, und daß er hinterher nach Paris lief, um, wo möglich, ihn rückgängig zu machen? Diese Ausschließung Englands bey einer so wichtigen Angelegenheit ist ein weiterer Tadel, der die Minister trifft. In Allem, was sie seit einem Jahr thaten, herrscht, wie in jenem Traktate, Zweydeutigkeit und Folgelosigkeit; sie haben Europa, nach ungeheuern Leiden und Opfern, nach beyspiellosen Siegen und Glücksfällen, gerade auf den Punkt zurückgebracht, wo es vor 25 Jahren stand — ich unterstütze daher die Adresse.

Lord Merville vertheidigte die Minister aus dem Grunde, weil man jede Vorsichtsmaßregel gegen Bonaparte's Entkommen als eine Verletzung des Traktats würde ausgeschrieen haben, und führte die Aeußerung mehrerer Admiräle, und namentlich Admiral Hallowell, an, die ohne weitern Befehl, Bonaparten aufgefangen hätten, wenn er ihnen zur See begegnet wäre.

Mar-

Marquis von Buckingham: Um die Güte des Traktats zu beurtheilen, darf man nur fragen: Hat er Europa's Ruhe begründet? Und hat er es nicht gethan, wie können die Minister kommen, und ihn anpreisen? Auch vom Pariser Frieden hat es geheißen, er sey der Lohn der Beständigkeit, und der edle Lord (Liverpool) hat es in brennenden Buchstaben vor seinem Hause gesagt. Der edle Lord mag freylich, wenn er den glänzenden Stern auf seiner Brust betrachtet, von Lohn sprechen; sonst aber kennt man keinen, wenn nicht etwa Bonaparte's Flucht aus Elba einer ist! — Die Sicherheit von ganz Europa war der Beurtheilung eines einzigen See-Offiziers, und noch dazu auf seine Verantwortlichkeit anheimgestellt; möge der Himmel den Herren vom Kabinet mehr Beurtheilung geben!! — Ich unterstütze die Adresse.

Graf Grey sprach in gleichem Sinne, und glaubte den Grund des Traktats von Fontainebleau in dem Verlangen zu finden, dem Könige von Frankreich ein Heer in gutem Stande zu übergeben, oder wie der Lord Castlereagh eben so zierlich schrieb, als er spricht: „Um das Heer dem König in „einem Zustande zu übergeben, davon Gebrauch machen zu „können." — Lord Melville's Anführung der Aeußerungen einiger Admirale beweise, daß keine Vorsichtsmaßregeln getroffen, keine Instruktionen gegeben waren.

Die Grafen von Aberdeen und von Buckinghamshire vertheidigten den Traktat mit der Besorgniß, daß das französische Heer sich um seine Marschälle sammeln, den Krieg in die Länge ziehen konnte; daß Bonaparte nur durch Zufall in die Lage kam, wo er abdanken musste, und daß es weit mehr Pflicht und Interesse Frankreichs und der Bourbone als Englands war, sein Entkommen aus Elba zu hindern.

Graf von Roßlyn erwiederte, daß die Bourbone nicht die Mittel dazu hatten, die England zu Gebote standen, und daß die Minister nicht zu entschuldigen wären, indem — was man bisher gar nicht in Erwägung gezogen, — wohl

ein einzelner Mann in einem Boote durchkommen konnte, aber nicht eine ganze bewaffnete Expedition.

Die Adreſſe ward mit 53 Stimmen gegen 21 verworfen.

Am 13. April fragte der Herzog von Norfolk im Oberhauſe die Miniſter, ob ſie von Seite Napoleon Bonaparte's ſeit ſeiner Wiederbeſitznahme der Regierung in Frankreich irgend eine förmliche Eröffnung erhalten hätten. Graf Liverpool erwiederte: Ja, und ſie ſey nach Wien überſandt worden. Der Herzog von Norfolk fragte, ob der edle Graf Bedenken tragen würde, dieſe Eröffnung dem Hauſe vorzulegen. Graf Liverpool antwortete, es würde unter den gegenwärtigen Umſtänden unmöglich ſeyn, die Beſchaffenheit gedachter Eröffnung in's Publikum zu bringen (to disclose the terms of this overture). Der Herzog von Norfolk wünſchte zu wiſſen, wann ſolches wohl werde geſchehen können? Graf Liverpool ſagte, die Miniſter wären Willens, zu gehöriger Zeit alle zwiſchen der gegenwärtigen Regierung von Frankreich und der engliſchen Regierung etwa ſtatthabende Mittheilungen dem Parlamente vorzulegen. Marquis Douglas fragte, ob und was die Miniſter dem gegenwärtigen Herrſcher von Frankreich auf jene Eröffnung geantwortet hätten? Graf Liverpool bemerkte, er habe bereits angezeigt, daß die Eröffnung nach Wien geſchickt worden ſey; an Bonaparte habe die engliſche Regierung Nichts erlaſſen.

Traktat mit Amerika.

Marquis Wellesley. Ein Krieg mit Amerika hat für uns die beſondre Eigenſchaft, daß unſre Sympathie mit jenem Lande uns den Sieg vergällt, und unſre Niederlage noch ſchmerzlicher macht. Je länger wir ihn führen, um ſo mehr bilden wir die Kriegs- und Seemacht Amerika's mehr aus; die Miniſter hatten alſo höchlich Unrecht, nicht früher Frieden zu machen. Sie haben nicht erklärt, warum ſie die Vermittlung Rußlands verworfen. Wie kam es, daß wir den Krieg in Frankreich ſo glücklich, den in Amerika ſo unglücklich endigten? Da die Miniſter ihn fortſetzen

Digitized by Google

wollten, so hätten sie es mit Energie thun, nicht 11,000 Mann zum Theil nach Süden, zum Theil nach Norden absenden sollen. Wir sind Zwerge im Handeln, aber Riesen im Verlangen. Von Allem, was wir in Gent verlangten, enthielten die amerikanischen Instruktionen nichts, weil die Amerikaner nicht vermutheten, daß Dinge bey den Friedens-Verhandlungen zur Sprache kommen würden, die nicht Anlässe des Krieges waren. Wir haben uns zu Vertretern der Indianer aufgeworfen und diese haben mittlerweile ihre besondern Verträge mit Amerika abgeschlossen. Wir haben, nach dem von Anacharsis Cloots in seinem Buche: Revolutionäre Diplomatik aufgestellten Grundsatze der natürlichen Gränzen (eine würdige Schule für einen englischen Staatssekretär!) die Seen zu natürlichen Gränzen Canadas, und einen Streif Landes längs derselben, oder die Schleifung der amerikanischen Forts an denselben verlangt, wodurch die Amerikaner den Vortheil der Mündungen ihrer dahin strömenden Flüsse, den darauf geführten Handel, die zu seinem Schutze angelegten Forts ꝛc. verloren hätten. Als die Amerikaner fragten, ob dies eine conditio sine qua non wäre? erfolgte von unsern Ministern keine Antwort; und später standen wir davon ab. Es ist unpolitisch, beleidigend und entehrend, Forderungen zu machen, die man nicht durchsetzen kann. Die Indianer sollte man, Lord Chatams Wunsche und dem Verlangen der Amerikaner zufolge, gar nicht mehr zu Kriegen verwenden. Diese Nationen waren in der königlichen Erklärung von 1763 bezeichnet, als unter des Königs Schutz und auf des Königs Gebiet lebend. Da nun dieses Gebiet in der Folge den amerikanischen Staaten überlassen wurde, so stehen die Indianer zu diesen in demselben Verhältniß, wie früher zum König von England; es war also thöricht, von den Amerikanern zu verlangen, Gränzen auf ihrem eignen Gebiet zu ziehen. Landabtretungen von Nordamerika zu fordern, zeigt von großer Unwissenheit, denn alles Land ist daselbst zur Bezahlung der Staatsschuld verpfändet. Zu verlangen, daß eine Strecke Landes im Gebiet der Indianer weder von Amerika noch von England, sondern lieber von einer dritten Macht, z. B. von Frankreich, solle gekauft werden können, ist höchst unweise. Alle diese Forderungen dienten zu nichts, als in Amerika alle Parteyen gegen uns zu verbinden. Unsre verwüstende Art Krieg zu führen, in Hinsicht der Verbrennung Washington's (ob man gleich das Betragen des Admirals Cockburn loben muß),

hatte die nämliche Wirkung. Kriegs-Magazine kann man zerstören, aber nicht Kunstdenkmäler; Repressalien sind erlaubt, aber nicht Angriffe neuer Art. Warum skalpiren wir nicht auch den Präsidenten, weil Indianer unsern Gouverneur von York-Town skalpirt haben? — Man hat auf dem Genter Kongreß den Amerikanern Raubgierde vorgeworfen, weil sie Canada angriffen. Allein sie mußten uns zu Land zu schaden suchen, weil sie zur See es nicht mit uns aufnehmen konnten. Luisiana war ihnen ihres Handels auf dem Mississipi wegen nothwendig; sie haben es gekauft; Spanien hat späterhin seine Einwilligung dazu gegeben; es war also thöricht, auf einen Vertrag zurückzukommen, der vor 11 Jahren war abgeschlossen worden. Ihnen die vorläufige Besitznahme von Westflorida vorzuwerfen, in dem Augenblicke, wo wir es ihnen entrissen hatten, um sie von da aus zu bekriegen, war eine höchst undiplomatische Folgelosigkeit. Und nach allen diesen ungeheuern Forderungen und unschicklichen Vorwürfen kamen unsre Minister mit dem Vorschlage des uti possidetis hervor; ein Vorschlag, der wie ein Blitz aus den Wolken fiel, und wodurch sie hofften, das Penobscot-Gebiet zu erhalten, wie dies aus den, in Amerika gedruckten, Genter Verhandlungen, worin überhaupt die Amerikaner eine große große Ueberlegenheit an Talent entwickelten, hervorgeht. Die neue Gränzbestimmung wurde auf eine ganz eigne, wunderbare Art eingeleitet; Kommissarien von beyden Mächten sollten darüber unterhandeln, und könnten sie nicht einig werden, so sollte der Kaiser von Rußland entscheiden, wo die Mitte des Ontario-Sees wäre, und wo der 45ste Grad den Iroquesen-Strom durchschnitte. Der ganze Traktat enthielt nichts, als die Einstellung des Krieges, und eine Verfügung über den Sklavenhandel. Die Hauptsache hingegen, die Fragen über das Völkerrecht zur See, blieben gänzlich unentschieden, und unsre Minister glaubten den Gipfel von Weisheit erstiegen zu haben, als sie durchsetzten, die Entscheidung jener Fragen bis zur allgemeinen Begründung des Völkerrechts zu verschieben, statt sie durch einen Privatvertrag festzusetzen. Wer wird jenes allgemeine Völkerrecht begründen, wenn die Amerikaner z. B. unser Durchsuchungsrecht läugnen? — Das Schwert! Und dies wird bey jedem europäischen Seekrieg auch gegen Amerika gezogen werden müssen. Hätten unsre Minister die Zeit in Gent nicht klüger verwendet, wenn sie durch Aufstellung fester Grundsätze jeder Einmengung Amerika's in unsre Kriege allen Vorwand abgeschnitten hätten? —

Digitized by Google

Ich mache daher die Motion zu einer Adresse, „Abschriften oder Auszüge aus der Korrespondenz unsrer Minister mit den amerikanischen Bevollmächtigten zu erhalten.“

Graf Bathurst vertheidigte die Minister, und sagte: Die Forderungen der Amerikaner waren nicht so gemäßigt, als der edle Marquis meint. Sie verlangten: „die Flagge sollte die Ladung und Mannschaft schützen,“ *) wodurch es um unser Durchsuchungsrecht geschehen wäre; sie verlangten: „das Blokaderecht sollte dahin bestimmt werden, daß die Neutralen den Handel zwischen den Kolonien und dem Mutterlande, wie auch den Küstenhandel der streitenden Mächte führen dürften;“ sie verlangten endlich Entschädigung für alle in Folge der Kabinetsordren aufgebrachten Schiffe. Ungeachtet wir die Kabinetsordren widerriefen, bestanden sie auf der zweyten Forderung. In der Folge kam noch die Forderung von Rückgabe des eroberten Landes, und einer genauern Gränzbestimmung hinzu. — Wir schlugen Rußlands Vermittlung aus, weil wir nicht wollten, daß eine fremde Macht sich in unsre Seerechte mische. Wir haben mit Abschluß des Traktats gezögert, weil wir hofften, die Ereignisse in Frankreich würden Amerika zu billigern Bedingungen stimmen. Im Traktat selbst haben wir die wichtigsten Punkte erhalten: eine bessere Gränze, und gute Bedingnisse für die Indianer. Jede weitere Erörterung dieses Gegenstandes dient nur dazu, die Empfindlichkeit beyder Nationen zu reizen. Die Verwüstungen in Washington rührten vorzüglich daher, weil auf unsre Anführer geschossen worden war.

Die Adresse ward mit 83 Stimmen gegen 30 verworfen.

Am 14. April that Hr. Ponsonby im Unterhause an Lord Castlereagh die nemlichen Fragen in Bezug auf die von Napoleon erhaltenen Eröffnungen, wie der Herzog von Norfolk Tags vorher im Oberhause, und erhielt ungefähr die nämlichen Antworten. Hr. Ponsonby fragte zuletzt auch noch, ob die englische Regierung vielleicht gesonnen sey, irgend einen Angriffsschritt gegen Frankreich zu unternehmen, ehe Antwort von Wien auf die dorthin geschickte

*) Anmerk. Das nennt man in England eine unmäßige Forderung!!!

Digitized by Google

Kommunikation anlange? Lord Castlereagh sagte: „Ich muß in der That um Erlaubniß bitten, alle Antwort auf diese Frage abzulehnen.“

Italien. Hr. Ponsonby machte eine Motion zur Vorlegung der dem Lord W. Bentink 1811, 12 und 13 ertheilten Instruktionen sowol in Bezug auf die Insel Sizilien, die dasige Regierung und die Verwendung der brittischen Truppen daselbst, als auch rücksichtlich seines Verhaltens gegen die Staaten und Völker Italiens. Lord Castlereagh antwortete, daß wohl erstere Instruktionen vorgelegt werden könnten, daß aber von den Instruktionen, die Italien betrafen, nur jene mittheilbar wären, welche die Benutzung der dasigen Stimmung zu einem Aufstande gegen die Macht Frankreichs bezweckten. Uebrigens wünschte er über diesen Gegenstand privatim mit Hrn. Ponsonby zu sprechen. — Die Motion ward auf unbestimmte Zeit vertaget, und es scheint, daß Hr. Ponsonby den Gedanken aufgab, weiter darnach zu fragen.

Fürst Talleyrands Brief. (Siehe Beylage zu dieser Sitzung.)

Hr. Whitbread. Ein andres höchst sonderbares Dokument, ein Brief von Fürst Talleyrand an Lord Castlereagh ist in den Zeitungen erschienen; er scheint eine Antwort auf eine Anfrage des edeln Lords: „wie man sich auf dem Kongresse rücksichtlich „Neapels zu benehmen habe?“ zu seyn, und endigt mit dem Vorschlage: „der edle Lord möge sich von seinem Hofe autorisiren „lassen, Ferdinand IV. als König von Neapel anzuerkennen.“ Ich wünschte nun zu wissen, ob der Brief wenigstens der Hauptsache nach ächt sey?

Lord Castlereagh. Ich kann hierauf nur erwiedern, daß dieselben Ursachen, die mich letzthin abhielten, eine entscheidende Antwort zu geben, auch jetzt noch obwalten; wann sie aufhören werden, will auch ich nicht ermangeln, Antwort zu geben. Ich begreife nicht, welche parlamentarische Schritte der edle Herr auf meine Antwort rücksichtlich dieser Papiere, sie mag bejahend oder verneinend ausfallen, gründen wolle.

Digitized by Google

Hr. Whitbread. Was der edle Lord sagte, bestätigt die Aechtheit des erwähnten Briefes. Jetzt ist nicht die Zeit, darüber zu debattiren, und das war auch meine Absicht nicht, aber tritt die Zeit endlich ein, wo der edle Lord den ganzen Briefwechsel zwischen dem Fürsten Talleyrand und dem Fürsten Hardenberg wird mittheilen können, so wird sich das Haus wenigstens schon vorbereitet finden.

Beilage zur Sitzung vom 14. April.

Das Morning-Chronicle äußerte die Vermuthung: Lord Castlereagh, der anfänglich dem Könige Ferdinand von Sicilien blos eine Entschädigung für Neapel zugedacht hatte (wie dies aus der beygefügten wichtigen Akte No. I. hervorgeht), habe in der Folge für besser gefunden, Neapel an König Ferdinand zurückzugeben. Lord Castlereagh habe deßwegen (meint das Chronicle) an Hrn. von Talleyrand geschrieben, „er solle ihm ein Mittel zur Hand geben, die Sache auf dem Kongresse zur Sprache zu bringen;" und in Folge dieser Aufforderung habe Hr. von Talleyrand den von Hrn. Whitbread in der Sitzung vom 14. angeführten (hier unter No. II. abgedruckten) Brief an Lord Castlereagh ausgefertigt.

Da beyde Dokumente vieles Licht über einen Theil der Kongreß-Verhandlungen verbreiten, so theilen wir sie hier mit.

No. I. Präliminar-Verhandlung über den Beytritt der Höfe von Oestreich, Rußland und Preußen zu den von Sr. Excellenz dem Lord Castleragh gemachten Vorschlägen.

Troyes 15. Febr. 1814.

Da Se. Excellenz, Lord Viscount Castlereagh, erster Staatssekretär Sr. Großbritannischen Majestät, dem Unterzeichneten den Entwurf einer Uebereinkunft übermacht hat, welche so lautet:

„Da die Unterhandlungen mit dem Feinde vielleicht geendigt werden können, bevor die gegenseitigen Anordnungen unter den verbündeten Mächten selbst genehmiget sind; da Se.

„brittische Majestät es nicht als eine Forderung der Gerechtig„keit ansieht, von ihren Eroberungen in Frankreich beträchtliche „Opfer dem Wohle von Europa zu bringen, ohne wenigstens über „jene Anordnungen auf dem Festlande Gewißheit zu erhalten, „welche unmittelbarer die Interessen und die Ehre Sr. Majestät „betreffen: so willigen JJ. kaiserl. und königl. Majestäten, in „der Absicht Sr. brittischen Majestät eine Probe ihrer Dankbarkeit „für den ausdauernden und liberalen Beystand, den sie von be„sagter Majestät während der Dauer des Kriegs empfangen ha„ben, zu geben, und in Erwägung, daß die Forderungen Sr. „brittischen Majestät gerecht an sich selbst und eben so den wahren „Interessen Europa's angemessen sind, ein:"

1) „Daß die belgischen Provinzen, die zwischen der alten „Gränze Frankreichs und der Maas liegen, so wie auch das Land „jenseits dieses Stromes und innerhalb einer Linie, die von der „Maas bey Mastricht über Aachen und Düren nach Köln an den „Rhein läuft, an den Fürsten von Oranien, als Herrscher der ver„einigten Niederlande abgetreten werden soll, um mit Holland „auf ewige Zeiten vereinigt zu werden;"

2) „Daß die andern Länder des linken Rheinufers, wenn „sie nicht ganz oder zum Theil mit Holland vereinigt werden, zum „wenigsten so vertheilt werden sollen, daß Sicherheit und Schutz „für dieses Land und den Norden von Deutschland in militärischer „Hinsicht erzweckt werde, und daß keine Anordnung über diesel„ben ohne die vollkommene Zustimmung Sr. brittischen Majestät „statthaben soll;"

3) „Daß dem Könige von Sicilien zum Ersatz für das Kö„nigreich Neapel eine liberale Entschädigung in Italien bewilligt „werde, deren Beschaffenheit und Lage durch gemeinschaftliche „Uebereinkunft festgesetzt, und deren Werth nicht unter dem Ver„hältnisse seyn soll, wozu Se. Sicilianische Majestät ein Recht „hat, nach gemachter Vergleichung mit den Verlusten der übrigen, „zu Entschädigungen berechtigten, Herrscher, und mit Rücksicht „auf die, den Verbündeten zur Befriedigung dieser Ansprüche vor„liegenden, Hülfsmitteln;

4) „Daß die Kriegsschiffe, die sich in Häfen befinden, welche „kraft des künftigen Friedens-Abschlusses an die Verbündeten ab„getreten würden, als Reste der Kriegs-Mittel und Kriegs-Werk„zeuge angesehen, und nicht mehr unter die Verfügung Frank„reichs zurückgestellt werden sollen."

Digitized by Google

Und da Se. kaiserl. apostolische Majestät (Se. Maj. der Kaiser von Rußland, — Se. Maj. der König von Preußen —) den in den vier oben stehenden Artikeln enthaltenen Formen Sr. brittischen Maj. beygestimmt haben: so ist der unterzeichnete Staats- und Conferenz-Minister für die auswärtigen Angelegenheiten (der unterzeichnete Minister, Graf von Nesselrode, der unterzeichnete Staatskanzler, Fürst von Hardenberg —) beauftragt und ermächtigt, im Namen und von Seiten seines erlauchten Herrn, die Annahme und Vollziehung der gegenwärtigen Urkunde zu verbürgen, bis die vorgeschlagene und genehmigte Uebereinkunft in die gewöhnlichen Formen kann eingekleidet werden.

Zur Bekräftigung dieses hat der Unterzeichnete gegenwärtiger Urkunde seine Unterschrift und sein Siegel beygesetzt.

Gegeben zu Troyes den 15. Febr. 1814.

Der Fürst von Metternich.

No. II. Brief des Fürsten Talleyrand an Lord Viscount Castlereagh.

Wien den 15. December 1814.

Mylord!

Sie verlangen, daß ich Ihnen sagen soll, wie, nach meinem Bedünken, die Sache mit Neapel im Kongresse berichtigt werden kann; denn da diese Angelegenheit einmal berichtigt werden muß, so sollte ein Mann von ihrer Denkungsart keinen Augenblick darüber in Ungewißheit bleiben. Es würde auf immer tadelnswerth, ja es würde sogar ewig schändlich seyn, wenn die Frage wegen des Rechts der Souverainetät über ein so altes und so schönes Königreich, als das Neapolitanische ist, von Europa, welches zum Erstenmale (und vermuthlich auch zum letzten) auf einem allgemeinen Kongresse versammelt ist, unentschieden gelassen, durch Europa's Stillschweigen die Usurpation gewissermaßen genehmigt, und solchemnach eine Meinung veranlaßt werden sollte, als ob Gewalt die einzige Quelle des Rechts sey. Ich brauche Ew. Excellenz nicht zu gleicher Zeit von Ferdinand des IV. Rechten zu überzeugen, da England niemals aufgehört hat, sie anzuerkennen. In dem Kriege, wo er Neapel verlor, war England sein Alliirter, ist es nach der Zeit geblieben, und ist es noch jetzt. Es hat niemals die Ansprüche, welche der jetzige Regent von Neapel macht, noch das darauf gegründete Recht anerkannt; indem also

England mit dazu beyträgt, König Ferdinands Rechte zu sichern, braucht es weiter gar nichts zu thun, als das, was es allezeit anerkannt hat, im Kongresse zu erklären, nämlich, daß Ferdinand IV. rechtmäßiger Souverain des Königreichs Neapel ist.

Da England bisher Ferdinands Bundsgenosse gewesen ist, so wünscht es vielleicht auch noch ferner in Allianz mit ihm zu bleiben. Vielleicht hält sich England Ehren halber für verpflichtet, ihm, zur Wiedererlangung der Krone, für deren Souverain er anerkannt worden ist, mit brittischen Truppen behülflich zu seyn. — Aber eine solche Obliegenheit kann aus keiner bloßen Anerkennung der Rechte dieses Fürsten herfließen, weil die Anerkennung eines Rechts nothwendigerweise keine andre Verpflichtung mit sich führt, als die, daß man nichts thue, was diesem Rechte zuwiderläuft, und daß man keinen Anspruch unterstütze, der dagegen aufgestellt werden dürfte. Sie führt keine Verpflichtung mit sich, zur Vertheidigung desselben die Waffen zu ergreifen.

Möglicherweise irre ich, aber mir kommt es äußerst wahrscheinlich vor, daß es durch eine freymüthige und einstimmige Erklärung der Europäischen Mächte und durch die Ueberzeugung des jetzigen Regierers von Neapel, daß ihn Niemand unterstützen werde, unnöthig gemacht werden würde, Gewalt zu brauchen; sollte aber das Gegentheil der Fall seyn, so würde es nur derer unter König Ferdinands Bundesgenossen bedürfen, welche es für rathsam halten würden, ihm Beystand zu leisten.

Fürchtet man vielleicht in diesem Falle, daß der Krieg sich über die Gränzen des Königreichs Neapel hinaus verbreiten, daß die Ruhe Italiens abermals unterbrochen werden, und daß ausländische Truppen wieder in Italien einrücken möchten, so könnte dieser Besorgniß dadurch begegnet werden, daß man ausmachte, das Königreich Neapel sollte nicht vom Italienischen Kontinent her angegriffen werden. Oestreich scheint sich gegen den Regierer von Neapel verpflichtet zu haben, ihn gegen jeden Angriff von dieser Seite sicher zu stellen; und wenn, wie man versichert, Oestreich sich blos hierzu anheischig gemacht hat (denn wie könnte man wohl glauben, der Kaiser habe, wider die Rechte eines Fürsten, welcher zu gleicher Zeit sein Oheim und sein Schwiegervater ist, die Besitznahme eines Königreichs garantirt, das dieser Fürst damals verlor, als er mit Oestreich gemeine Sache machte?) so kann es nicht darüber verlegen seyn, wie Verpflichtungen, denen es sich

Digitized by Google

unter außerordentlichen Umständen unterzog, mit der Gerechtigkeit, und der natürlichen Anhänglichkeit gegen Blutsverwandte, in Einklang zu bringen sind.

Es scheint mir demnach, daß wir mit Einemmale alle unsre Pflichten, Interessen und Versprechungen durch einen etwa folgendermaßen lautenden Artikel erfüllen und befriedigen könnten.

„Das im Kongreß vereinigte Europa erkennt Se. Maj. Ferdinand IV. als König von Neapel an. Alle Mächte versprechen einander keinen Anspruch, welcher den ihm deshalb zustehenden Rechten entgegen ist, direkt oder indirekt zu begünstigen, oder zu unterstützen; aber die Truppen, welche die außeritalienischen Mächte und die Bundesgenossen Seiner besagten Majestät zur Unterstützung seiner Sache absenden mögen, sollen nicht durch Italien marschiren dürfen."

Ich bin überzeugt, Mylord, daß E. E. hinlänglich bevollmächtiget sind, eine solche Clausel zu unterzeichnen, und daß Sie keiner ausdrücklichern Vollmacht dazu nöthig haben; sollten Sie aber andrer Meinung seyn, so ersuche ich Sie, um diese Vollmacht ohne Zeitverlust anzuhalten, wie Sie mir bereits gütigst versprochen haben.

Empfangen Sie ꝛc.

(Unterz.) Der Fürst von Talleyrand.

In der Sitzung vom 17. April machte Graf Grey im Oberhause eine Motion zur Vorlegung der Papiere, die Genua betreffen, und Marquis Wellesley wünschte eine allgemeine Darstellung all' der Umstände, welche auf die großen Verhandlungen der Minister Bezug hätte, samt den die Verhandlungen erläuternden Papieren. Lord Liverpool versicherte, die Minister seyen dazu bereit; zwey Zweige dieser Verhandlungen (Genua und Sachsen betreffend), die schon vollkommen abgeschlossen, lägen vor dem Hause; die übrigen während dem Gange der Unterhandlungen vorzulegen, sey nicht thunlich, besonders in gegenwärtigen häkeligen Umständen; Ihre HH. möchten also noch ein wenig warten.

Marquis Wellesley. Ich fühle wohl, es fällt dem edeln Staatssekretär schwer, jenes Spoliations- und Vergrößerungs-

Digitized by Google

System, besonders das beyspiellose strafwürdige (penal) Verfahren gegen Sachsen und dessen allgemein verehrten Fürsten, mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und ächter Politik in Uebereinstimmung zu bringen.

Traktat mit Amerika.

Lord Liverpool machte den Antrag zu einer Dankadresse an den Prinz Regenten über Abschluß dieses Traktates, den er nochmals nach seinen Hauptpunkten, besonders in Hinsicht des, auch andern unabhängigen Nationen zustehenden, Durchsuchungs-Rechtes, rechtfertigte, bemerkend am Schlusse: „daß eine Vermittlung aus dem „Grunde nicht angenommen werden konnte, weil die Annahme derselben gleichbedeutend gewesen wäre, mit Zulassung „eines schiedsrichterlichen Ausspruches über den wesentlichen „Punkt solcher Seerechte, derer Gerechtigkeit die brittische Regierung weder bezweifeln noch gestatten kann, daß „sie in Zweifel gezogen werden."

Graf Stanhope. Ich kann jene hohe und unverschämte (impudent) Sprache von unsern sogenannten Seerechten nicht stillschweigend anhören. Es ist nicht wahr, daß die Rechte, die wir in Anspruch nehmen, auch andern unabhängigen Staaten zustehen. Jenes Durchsuchungs-Recht z. B. soll den kriegführenden Nationen zustehen; wir haben es gegen Amerika, welches mit der ganzen Welt Frieden hatte, ausgeübt, weil wir Krieg gegen Frankreich führten; würden wir es aber dulden, daß Commodore Rodgers jetzt, wo England im Frieden, Amerika aber im Kriege mit Algier ist, unsre Kauffahrer nach amerikanischen Matrosen durchsuche? Die Kaufleute haben von jeher gegen dieses Recht geschrieen, und es wäre Zeit, es einmal abzuschaffen.

Marquis Lansdown wunderte sich, daß England den von Amerika vorgeschlagenen Artikel: „daß beyde Nationen alle Schiffe als Seeräuber behandeln sollten, die man mit dem Skavenhandel beschäftigt fände," nicht eingegangen wäre, da Lord Castlereagh doch auf dem Kongresse so sehr auf Abschaffung dieses Handels gedrungen. Lord Liver-

Digitized by Google

pool läugnete, daß ein solcher Vorschlag gemacht worden, aber Marquis L. behauptete es aus guter Quelle zu wissen.

Im Unterhause machte Hr. Bathurst seine Motion zu einer neuen Fremden-Bill, welche den Ministern grössere Gewalt über die in's Reich kommenden Fremden einräumte. Hr. Ponsonby meinte, es dürften wohl nur solche Fremde kommen, die der Verfassung des Landes hold, oder mit den Bourbonen verbannt worden sind, aber Hr. Bathurst fürchtete, französische Aussendlinge möchten in gegenwärtiger Lage des Reichs die Ruhe Englands und besonders Irlands zu untergraben suchen; auch herrsche der Jakobinism in Frankreich.

Hr. Whitbread wunderte sich, daß die Minister von der gegenwärtigen Lage des Reichs sprächen, da doch keiner von ihnen das Haus belehren könnte, wie denn eigentlich diese Lage sey? (Gelächter.) In Hinsicht auf den Jakobinism müsse er blos bemerken, daß der Kongreß von Wien eine Erz-Manufaktur von Jakobinern gewesen.

Am 19. April machte im Unterhause der Kanzler der Schatzkammer den Antrag, die Erneuerung der Eigenthumstare *) in einer Comité in Erwägung zu ziehen. Da es bey Aufhebung dieser Tare geheißen hatte, daß sie nur im Falle eines neuen Krieges wieder aufleben sollte, so bestürmte Hr. Whitbread den Kanzler mit Fragen, ob etwa ein neuer Krieg bevorstehe? ob wirklich ein neuer Vertrag in Wien, auf den Grundlagen des Vertrages von Chaumont, und mit dem Beysatze, nie mit Bonaparten zu unterhandeln, sey abgeschlossen worden? ob Wellingtons

*) Anmerkung. Die Eigenthumstare beträgt 10 g von allem reinen Einkommen. Da die Minister den Ertrag derselben auf 14 Millionen Pfd. St. angeben, so würde also das sämmtliche jährliche Einkommen von England und Schottland (auf Ireland, das eine besondere Schatzkammer hat, ist diese Tare noch nicht ausgedehnt) 1400 Millionen Pf. St. betragen.

Digitized by Google

Instruktionen: die Erklärung vom 13. März zu unterzeichnen, vorgelegt werden könnten? ob der Krieg zwischen Oestreich und Neapel entschieden sey? ob das vom Bevollmächtigten des Königs von Neapel (dem Herzog von Campo-Chiaro) an Lord Castlereagh erlassene, in den Zeitungen enthaltene, Schreiben ächt sey? — (Siehe die Beylage.)

Lord Castlereagh. Nur bedingungsweise hat der Kanzler der Schatzkammer die Eigenthumstare aufgegeben; sobald ein Mittelzustand von Krieg und Frieden, wie der gegenwärtige ist, eintritt, muß die Tare wieder Platz greifen. Ueber den neapolitanischen Brief will ich keine Meinung äußern; die Sache ist noch nicht reif; der edle Herr wird sich heute, wie immer, desappointirt finden, wenn er glaubt, mich durch Vorwürfe zu pflichtwidrigen Aufschlüssen zu verleiten, oder zu vermögen, Instruktionen und Urkunden, die im Gange der Unterhandlungen in meine Hand kommen, ihm nur so vorzuschütten, um mich zu rechtfertigen oder seine Neugierde zu stillen.

Hr. Ponsonby meinte, Lord Castlereagh hätte eben keine Staats-Geheimnisse verrathen, wenn er über den Krieg in Italien und die Aechtheit jenes Briefs sich ausgelassen hätte. — Talleyrands Brief sey ein wahres jesuitisches Kunststückchen, um sich aus einer eingegangenen Verbindlichkeit herauszuziehen.

Hr. Whitbread. Der edle Lord ereifert sich unnöthig; nicht seine Instruktionen habe ich heute verlangt; nicht zur Rechtfertigung ihn aufgefordert, daß er die exekutive Gewalt von diesem Lande nach Wien übertragen. (Hört! hört!) Der Tag seines Gerichtes — seines Triumphes über alle seine Feinde — ist noch nicht gekommen; jener Tag, wo er glänzend von Dekorationen, in der Herrlichkeit seiner Würde und im Bewußtseyn: alle die Anklagen, die mit jedem Tag aus neuen Staats-Papieren gegen ihn sich erheben, niederschlagen zu können, mitten unter uns treten wird! — Warum verschiebt ihn der edle Lord, und gibt seine Ehre preis, vorwendend, er fürchte den öffentlichen Dienst zu verletzen? Sind ihm etwa jene Urkunden nur so aus den Löchern seines Mantelsackes entschlüpft?

Hr. Tierney. Wenn man aus den bekannt gemachten Papieren ersieht, wie Charakter und Ehrlichkeit des Landes auf's

Spiel gesetzt und darum gewürfelt wurde, so kann man nicht sagen, daß die Minister blindes Zutrauen verdienen. Nach den frühern Aeußerungen des Kanzlers der Schatzkammer ist die Eigenthumstaxe eine Kriegstaxe; sie ermächtigt nun die Minister, einen neuen Krieg zu beginnen, und wem verdanken wir diesen Krieg, als ihrer gänzlichen Einflußlosigkeit auf dem Kongresse? Die Eigenthumstaxe und die Bankrestriktion sind die beyden Krüken der Minister; mit Hülfe derer sie sich aus einem Jahr in's andre hinüberschleppen. Der Einfluß dieser Hülfsmittel auf die Staats-Oekonomie ist ungeheuer; man macht jetzt weniger Umstände, 2 oder 3 Millionen zu bewilligen, als zu Pitts Zeiten 2 oder 300,000. Meiner Meinung nach hätte der Friede noch manches Jahr mit Bonaparte eben so gut fortdauern können, als unter den väterlichen Schwingen der drey Champions Europa's: Metternich, Castlereagh und Talleyrand, die 300,000 Mann nöthig haben, um ihre Entwürfe durchzusetzen.

Der Kanzler der Schatzkammer. Das Haus hat in seiner letzten Adresse dem Prinzen Regenten versprochen, „ihn mit Eifer und Feuer zu unterstützen.“ — Die Erneuerung der Eigenthumstaxe ist also nur eine Folge dieses Versprechens. Sie soll indessen nur auf ein Jahr bewilligt werden. Es sind 12 Millionen Pfund an außerordentlichen Kriegskosten für's vorige Jahr, und 2 Millionen an Marine-Schulden zu bezahlen. Gerade so viel dürfte die Eigenthumstaxe eintragen, und wir bedürfen ihrer auch ohne Krieg. Sollte ein Krieg ausbrechen, so könnte er, ein Jahr lang, mit den Anleihen geführt werden. (Hört! hört!)

Nach einigen Gegenbemerkungen andrer Glieder bildete sich das Haus in ein Comité, und der Antrag des Kanzlers: „die Eigenthumstaxe auf ein Jahr lang, vom 5. April 1815 an, zu verlängern,“ ward genehmigt.

Zugleich wurde Bericht über Fundirung von 18 Millionen Pfund neuer Schatzkammer-Scheine angeordnet.

Beylage zur Sitzung vom 19. April.

Das Morning-Chronicle machte nach und nach die verschiednen Noten bekannt, welche die Bevollmächtigten des Königs von Neapel am Kongresse zu Wien, der Herzog von Campo-Chiaro und der Fürst von Cariati, an Lord Castlereagh erlassen hatten. In der ersten vom 31. Oct. 1814

Digitized by Google

beklagen sie sich über den König von Sicilien, der, obgleich in der Waffenstillstands-Konvention zwischen England und Neapel vom 3. Febr. 1814 eingeschlossen, doch die neapolitanische Flagge in seinen Häfen nicht zulassen wollte, und selbst alle Handels-Verbindungen zwischen den zwey Königreichen untersage. In der zweyten vom 29. Dec. 1814 entwickeln sie das politische Betragen des Königs von Neapel, und ersuchen den Lord, den Abschluß eines endlichen Friedens-Traktats zwischen England und Neapel um so mehr zu beschleunigen, als England dem Bundes-Traktat zwischen Oestreich und Neapel vom 11. Jänner 1814 beygetreten, und dadurch Neapel dem König Joachim zugeführt, es wenigstens durch keinen Vertrag dem König Ferdinand verbürgt hätte; auch zeigen sie dem Lord an, daß sie eine Abschrift dieser Note dem Fürsten Metternich zugestellt hätten, damit das Wiener Kabinet, dem zweyten geheimen Artikel des erwähnten Allianz-Traktats gemäß, Vorkehrungen treffe. Die dritte vom 11. Febr. 1815 bezieht sich auf die Note vom 31. Oct., und dringt auf Englands Vermittlung zwischen Neapel und Sicilien, „indem ersteres nicht länger mit gekreuzten „Armen zusehen könne, während letzteres sich immer stärker „rüste." Die vierte endlich, ebenfalls vom 11. Februar, bezieht sich auf die Note vom 29. Dec., bringt die Präliminar-Verhandlung von Troyes vom 15. Februar 1814, *) welche die Grundlage des politischen Daseyns des Königs von Neapel sey, in Erinnerung, bringt nochmal auf Abschluß eines endlichen Friedens-Traktates zwischen England und Neapel, und schließt mit den Worten:

„Keine Person ist besser geeignet, als Mylord Castlereagh, „das englische Kabinet über die Angelegenheiten Neapels aufzuklären. Da er an den Unterhandlungen, welche vor und nach „dem Beytritt Sr. neapolitanischen Majestät zur großen Koalition „stattgehabt, Theil genommen, so war er das Organ bey allen „Ver-

*) Anmerk. Siehe oben S. 71.

„Verbindlichkeiten, welche die englische Regierung gegen den Hof „von Neapel eingegangen, und sein, Gerechtigkeit und Treue lie„bender, Charakter ist zu wohl bekannt, als daß die Unterzeichne„ten sich die Vermuthung erlauben könnten, sein politisches Be„tragen könne in irgend einer Art eine Aenderung erleiden; sie „sind im Gegentheile versichert, daß er die von ihm im Namen „seiner Regierung mit dem König von Neapel eingegangenen „Verbindlichkeiten, so wie auch seine Versprechungen und münd„lichen Erklärungen, die er während des letzten Feldzugs der ver„bündeten Heere, und vorzüglich zu Chaumont und Dijon ge„macht, in London auf's Kräftigste unterstützen werde."

Diese Note war es, über welche Hr. Whitbread vom Lord Castlereagh in vorstehender Sitzung Aufklärung verlangte. — Das Morning-Chronicle hatte auch eine amtliche Note vom König Joachim an Lord Castlereagh angekündet, äußerte aber in der Folge, daß es genöthigt worden wäre, die Bekanntmachung derselben zu verschieben. Es ist seitdem nicht mehr davon gesprochen worden.

In der Sitzung vom 20. April äußerte im Oberhause Lord Grey über die in den Papieren allmählig bekannt gemachten Urkunden die Meinung, daß sie an Arglist Alles überträfen, was ihm bisher aus der neuen diplomatischen Schule, als deren Stifter er Lord Castlereagh ansehe, bekannt geworden sey. Schon hätte man gesehen, wie in Hinsicht Genua's und Sachsens alle Grundsätze von Recht und Politik verletzt wurden; in Hinsicht Neapels dürfte es derselbe Fall seyn. In Italien wäre schon der Krieg ausgebrochen, die Zeit sey also da, wo die Minister dem Hause Aufklärungen über Englands Verhältnisse zu Neapel schuldig wären.

Lord Liverpool antwortete, wie gewöhnlich: die Herren möchten doch ein wenig warten, und alles werde klar werden. Mit Neapel habe zwar Oestreich de facto einen Traktat, und demzufolge unsre Feldherrn einen Waffenstillstand abgeschlossen, der auch nicht verletzt worden wäre; über

die besondern Umstände aber, welche das spätere Betragen Englands gegen Neapel leiteten, sey noch nicht Zeit zu sprechen.

Lord Grey. Hier ist nicht blos von einem Waffenstillstande die Rede, sondern von einem Traktate, dem der Staatssekretär beygetreten ist, für dessen Vollziehung er die Ehre des Landes verpfändete, und der nun, wie es scheint, auf seine Eingebung abgeändert worden ist. Der ganze Fall ist so offenkündig und von so widrigem Eindrucke, daß auch die vollsten Aufklärungen diesen nicht werden verwischen können.

Entkommen Bonaparte's.

Hr. Abercrombie machte die Motion zu einer Adresse an den Prinzen Regenten, um Mittheilung all' der Instruktionen, die ertheilt wurden, um Bonaparte's Entweichen zu hindern, und der Nachrichten, welche die Regierung in dieser Hinsicht erhielt. Als Grund seiner Motion führte er an: 1) die zur Sprache gekommenen Verletzungen des Traktats von Fontainebleau, hinsichtlich der Geldzahlungen, der Kaiserin Marie Luise und ihres Sohnes; 2) die Verfügung der Verbündeten über die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, und 3) das Vorhaben, Bonaparten von Elba wegzuführen.

Lord Castlereagh tadelte die neue Logik, der gemäß man fremde Höfe aus Gründen angriff, die man aus französischen Proklamationen geschöpft. (Hört! hört!) Der Kongreß konnte allerdings — mit Uebereinstimmung aller Parteyen — in Erwägung ziehen, ob der Traktat von Fontainebleau nicht einiger Abänderungen, besonders in Hinsicht auf Länderbesitz, fähig wäre; wenn die Kaiserin lieber zu Wien blieb, als nach Elba ging, so war das ein Werk ihrer freyen Wahl (hört! hört!); nie war die Rede, Bonaparten nach St. Helena oder St. Lucia zu bringen, und noch auf seiner Rückreise von Wien habe er (Lord C.) in Paris auf Auszahlung der Bonaparten schuldigen Gelder gedrungen. Hinsichtlich der Sicherung Bonaparte's war

es unmöglich, einen Schiffs-Cordon um Elba herumzuziehen; freylich hätte man mehr Kreuzer um Elba aufstellen können, allein der einzige Erfolg dieser kostspieligen Maßregel wäre gewesen, Bonaparten zu hindern, mit seiner Garde zu entkommen; ihn allein hätte man nie am Entweichen hindern können. Die Regierung habe zwar einige Nachrichten über Bonaparte's Entwürfe erhalten, aber von so schwankender Natur, daß sie keine Schritte deswegen machen zu müssen glaubte; überdies war die neue Regierung in Frankreich stark genug, sich selbst zu schützen, und hätten wir auch ein großes Item für Bewachung Bonapartes in unsre Ausgaben gesetzt, so würde doch Bonaparte, uns verhöhnend, eines Tages auf einem Kauffahrer oder selbst auf seinem eignen Schiffe durchgewischt seyn. Der Tadel wegen Mangel an Vorsicht sey daher bloße Nachweisheit der Tadler. Er könne daher versichern, daß die Antwort auf die Adresse, wenn sie durchginge, nil seyn werde.

Hr. Elliot. Der edle Lord umgeht immer den Hauptvorwurf: warum war kein brittischer Geschäftsträger beym Abschluß des Traktats von Fontainebleau gegenwärtig? Lord Castlereagh war im östreichischen Hauptquartier; warum war nicht Lord Cathcart oder ein andrer englischer Geschäftsträger beym Kaiser von Rußland und dem König von Preußen? Ist es nicht der größte Beweis von Nachlässigkeit, einen so wichtigen Traktat ohne englische Beystimmung, oder ohne vorläufige Instruktionen von unsrer Seite, abschließen zu lassen? (Hört! hört!) Waren aber welche gegeben, so sind wir Theilnehmer am Traktat, und dann frage ich: wie konnten wir einen so unvorsichtigen Traktat abschließen? Hatte der auf Elba aufgestellte englische Offizier einen diplomatischen Charakter? Gab Oberst Campbell Nachricht, daß Bonaparte Leute in Italien warb?

Hr. Douglas rechtfertigte den Abschluß des Traktats von Fontainebleau mit den 30 bis 40,000 alter Truppen, die, durch Verzweiflung aufgefrischt (Gelächter), noch Bonaparten anhingen, und zu denen leicht die Korps von Augereau und Marmont hätten stoßen können. Die

Verbündeten hatten ihm gegenüber 100,000 Mann. Nicht Frankreich allein, auch Italien hätte müssen gewonnen werden, wo das französische Heer in allen Gefechten siegreich und von einem Feldherrn befehligt war, der eben so sehr durch seine Anhänglichkeit an die Person, die ihn anstellte, achtbar, als durch seinen ritterlichen und ehrenvollen Charakter bey seinen Soldaten beliebt gewesen. Marie Luise habe sowol in die Nichtbegleitung Bonaparte's, als in den Austausch der italienischen Herzogthümer gegen andre Besitzungen gewilligt; wenigstens habe kein Artikel des Traktats sie verpflichtet, Bonaparten zu folgen. — Das Geld aber sey man Bonaparten vor Ende des Jahrs nicht schuldig gewesen.

Hr. Robinson meinte, Bonaparte hätte, wäre der Traktat von Fontainebleau nicht abgeschlossen worden, dem Heere des Fürsten von Schwarzenberg in den Rücken fallen können.

Hr. Ponsonby. Aus den Aussagen der Ministerial-Partey geht hervor, daß keine Instruktionen gegeben waren, denn sonst würde sie dieselben vorzeigen; daß keine Verabredung, kein Einverständniß getroffen war, denn sonst würde es mit Worten beschrieben werden können; daß endlich Nachrichten über Bonaparte's Entwürfe der Regierung zukamen, daß sie es aber nicht der Mühe werth hielt, darauf zu achten. Ich sehe nicht ein, wie die Minister auf diese Aussagen hin sich für gerechtfertigt halten können. Auch haben sie die Behauptungen: 1) daß der Traktat von Fontainebleau in Hinsicht der Gemahlin und des Sohnes Napoleons, dem er ein Recht auf Begleitung seines Sohnes, so wie diesem ein Recht auf die Herzogthümer einräumte, verletzt worden; und 2) daß die Nichthaltung der von unserm Minister bey Englands Ehre und Treue gemachten Versprechungen gegen Neapel die Ursache des Krieges sey, der zwischen Oestreich und Neapel ausgebrochen — nicht widerlegt.

Hr. Bathurst. Napoleons Sohn sollte seiner Mutter in den Herzogthümern folgen; es war also natürlich, daß er unter Aufsicht und Erziehung der Mutter blieb; es ist keine Folge, daß kein Einverständniß getroffen worden sey, weil es nicht in der

Digitized by Google

Form mitgetheilt werden könne, welche die Herren gegenüber wünschen.

Hr. Mackintosh. Mit dem vorgeblichen Einverständniß wollen nur die Minister die Schuld von ihren Schultern auf die unsrer tapfern See-Offiziere werfen. Wäre das eine Entschuldigung für einen Wacht-Offizier, zu sagen, daß jene, die er ausgestellt habe, eben so eingeschlafen wären, wie er selbst? (Gelächter). Wäre es eine Entschuldigung für den ersten Lord der Admiralität, wenn eine französische Flotte Jamaica nähme, zu sagen: er habe von Ausrüstung jener Flotte keine Kenntniß gehabt? — Mag immerhin Bonaparte auf seiner Insel Souverain gewesen seyn; so bald er kriegerische Unternehmungen gegen andre Staaten machte, maßte er sich ein Souverainetäts Recht an, das nach unsern gegenwärtigen Völkerrechten kleinen Fürsten nicht zusteht. Ueber die Nichtbezahlung der Pension war man im letzten Dezember in Paris allgemein unwillig, und die Bourbone hätten damit ihren Charakter nicht beflecken sollen.

Hr. C. Grant. Als man den Traktat abschloß, konnte man den unerhörten Abfall der französischen Krieger, die man für Männer von Ehre hielt, nicht voraussehen. Wenn die Herren gegenüber den Traktat für so unvollkommen und gefahrvoll hielten, warum haben sie nicht früher dagegen gesprochen. Aus Delikatesse gegen die Minister schwiegen sie gewiß nicht.

Hr. Whitbread. Unsre Delikatesse gegen die Minister ist gerade so groß als ihre Aufrichtigkeit gegen das Haus. War übrigens das Haus nicht einig während der letzten Sitzung? Aber seitdem hat Lord Castlereagh das Zutrauen, das man in ihn setzte, mißbraucht, und sich ganz in Talleyrands Arme geworfen. Ich habe Napoleon für einen großen Mann (wie der Lord mir vorwirft daß ich es that), nicht weiter gehalten, als ich den edlen Lord für einen großmüthigen Staatsmann halte. Aber ich habe gesagt, daß er ein Mann von großer Kraft ist. Der Ersekretarius Canning und der edle Lord haben uns zu seiner Zeit erzählt, daß sie zur Zerstörung von Copenhagen nicht ausgingen, mit Baron Puffendorf unter dem Arm. Jetzt, nachdem die ganze dänische Seemacht, in Folge einiger geheimen Artikel irgend eines Traktats, zerstört war, jetzt wollte der edle Lord Anstand nehmen, die Neutralität der Insel Elba zu verletzen! In dem stotterndsten Theil seiner stotternden Rede (zur Ordnung!) also in dem zögerndsten Theile hat der Lord

England von dessen Bundsgenossen gesondert, und behauptet, erstres habe seine im Traktate übernommene Verbindlichkeit erfüllt, und sey weiter für das Betragen der Letzteren nicht verantwortlich. Ist das nicht ein offenes Bekenntniß, daß der Traktat wirklich verletzt wurde? Wer Copenhagen verschluckte, kann wohl auch Paris und den kaiserlichen Thron verschlucken. — Wenn dem edlen Lord seine Quartals-Besoldung nicht ausbezahlt würde, käme er nicht gleich, Partey zu machen gegen die Minister? Nun wurde nicht nur Bonapartes Pension zurückgehalten, sondern auch die seiner Familie; sein Eigenthum wurde mit Beschlag belegt; seine Frau mit Gewalt in Wien zurückgehalten, und ist es noch. Können die Verbündeten, die Bonapartен Mangel an Worthalten vorwarfen, mit reinen Händen in den Kampf gehen? Man sagt, ihm könne man nichts mehr aufs Wort glauben; ist er nicht so gut Mann als manche seiner Diener? als dieser Talleyrand Napoleons Busenfreund, den nun der edle Lord mit Umarmungen erdrückt? Als der edle Lord noch mit Hr. Perceval im Trio war, da warf Hr. Perceval dem Hrn. For vor, daß er sich (nebst Lord Howik und Hr. Windham) aus Leichtgläubigkeit habe von Talleyrand hinters Licht führen lassen; aber seitdem Talleyrand Bonaparte's Partey verlassen, hat ihm der edle Lord sein Vertrauen geschenkt. Wenn man dem Manne der rechten Hand Bonaparte's Zutrauen schenkt, so kann man wohl Bonaparten auch Zutrauen schenken. Der Lord hat behauptet, Frankreich habe sich auf dem Congresse redlich benommen; allein Talleyrands Brief, und noch mehr seine Instruktionen an die königliche Familie sind Beweise von großer, in den Annalen der Kabinete unerhörter Zweyzüngigkeit. Der edle Lord hat von dem Geheimniß gesprochen, mit dem Bonaparte seine Entwürfe ausführte. Hat er nicht gehört, daß Gen. Bertrand zweymal in Paris war?

Die Motion Hr. Abercromby's ward hierauf mit 149 Stimmen gegen 65 verworfen.

In der Sitzung vom 21. April brachte im Unterhause Hr. Whitbread den in den Zeitungen enthaltenen Wiener Traktat vom 25. März zur Sprache, (siehe Cod. diplom. Nro. 102.) und drang mit gewohntem Ungestüm auf Lord Castlereagh um Aufklärungen ein: Warum derselbe dem Hause nicht vorgelegt werde? Ob das

Parlament alle Urkunden aus den Zeitungen kennen lernen solle? Ob die Minister etwa das Land zuerst in Krieg verwickeln, und dann erst die Gründe dazu vorlegen, das Haus dann erst um Unterstützung anfordern wollen? Ob der Lord dies aus der Ueberzeugung thue, daß das Haus, — würde ihm jetzt jener Traktat vorgelegt, — die Subsidien verweigern würde, hingegen dieselben nicht füglich mehr abschlagen könne, wenn das Land einmal in Krieg gestürzt wäre? Weiß der edle Lord nicht, daß ich das Recht habe, die Vertagung des Hauses bis zum 24. (3 Tage) auszusetzen, um die Mittheilung jenes Traktats zu verlangen? Der edle Lord antwortete bisher auf alle meine Fragen mit dem Vorwurfe: „ich verläumde den Kongreß," aber ich behaupte, daß man den Kongreß gar nicht verläumden könne. Wo bleibt denn endlich die Verantwortlichkeit der Minister, wenn sie berechtigt sind, defensive Maßregeln in offensive zu verwandeln?

Die HH. A. Hamilton und Ponsonby unterstützten den Redner, und behaupteten: das Haus würde seine Pflicht verletzen, wenn es nicht über diesen Gegenstand die Krone berathen würde. Hr. J. Newport sagte: der vorige Krieg habe bereits das Einkommen der Privaten auf $\frac{1}{3}$ herabgesetzt; Verachtung fühle er, wenn man ihm dann noch von Verantwortlichkeit der Minister spreche.

Lord Castlereagh (der den Beynahmen des Nicht außer Fassung zu Bringenden (unrustled) nicht ohne Grund führt) antwortete: „die Minister würden sehr unkonstitutionell handeln, wenn sie einen Beschluß des Hauses in Folge unvollständiger Mittheilungen erpressen wollten; jener Traktat bestände, aber es fehlen noch einige Ratifikationen daran; die Minister hätten bis jetzt die Beystimmung des Hauses blos für Vorbereitungs-Maßregeln verlangt; von andern Maßregeln war noch keine Rede; glaubt ein Mitglied, die Krone über einen Gegenstand berathen zu müssen, so möge es ihn in parlamentarischer Form zur Sprache

bringen; der Krone stehe es bey Aufklärungen nicht zu, die Initiative zu ergreifen."

Hr. Whitbread. Der edle Lord kommt da mit einem neuen Worte, was wir nie im Hause hörten, und das er vermuthlich auf dem Kongresse entlehnte. Aber wenn er in so schwierigen Umständen nicht die Initiative ergreifen will, so will ich mich der Bewilligung von Subsidien so lange widersetzen, bis ich über die Lage des Reichs aufgeklärt seyn werde. Auch will ich deßhalb am 24. eine Motion machen.

Auf Lord Castlereaghs Aeußerung, daß die beständigen Einwürfe des edlen Herrn keine andre Wirkung hervorbrächten, als daß das Haus mit übelm Anstande bewillige, was es am Ende doch bewilligen müsste, erwiederte Hr. Whitbread: „die Minister hätten anfänglich es noch im Zweifel gelassen, ob Krieg oder Frieden statthaben werde; allein was der edle Lord so eben gesprochen, beweise, daß dem Hause keine Alternative mehr bleibe, und daß der Krieg beschlossen sey." Der ganze Rest der langen Sitzung ging mit gegenseitigen beißenden Ausfällen der Coriphäen der beyden Parteyen hin, und Alles, was Hr. Whitbread vom Lord Castlereagh erhielt, war das Versprechen, daß er am 24. eine Antwort geben wolle. Der Lord gratulirte sodann der Oppositionspartey, daß die anfangs so feindseligen Meinungen, wie er hoffe, friedlich vereinigt seyn würden.

Hr. Whitbread: Der edle Lord ist erst der Gott oder Dämon des Sturms gewesen; nunmehr hat er sich in einen Genius Halcyon oder der Windstille metamorphosirt. Ich will daher den Sturm nicht wieder aufregen.

Lord Castlereagh. Ich fühle wohl, daß der E. Herr mein Benehmen nicht gänzlich billigen könne, allein darüber bin ich nicht böse, denn ich fürchte nichts so sehr als sein Lob.

Hr. Whitbread. Diese Furcht ist eben so ungegründet als es mein Lob wäre, wenn ich ihm je eines gegeben hätte; in Wahrheit hat er aber während seiner ganzen politischen Laufbahne nicht ein Fünkchen Beyfall von mir erhalten.

Digitized by Google

Sitzung vom 24. April.

Im Oberhause verlangte Graf von Stanhope die Vorlegung des Wiener Traktats vom 25. März, und erhob sich gegen die Klausel desselben, welche die Vorgerichtstellung aller, Bonaparten anhangender, Personen verhänge; nach englischen Gesetzen (dem XI. Statut Heinrich des VII.) sey es kein Verbrechen, einem König de facto anzuhangen, wenn er auch kein König de jure wäre; die französischen Soldaten hätten sich eingerollt, um auf dem Felde der Ehre zu sterben, nicht aber um mit kaltem Blute aufgehangen zu werden; keine Macht auf Erden habe das Recht, Jemanden zum Tode zu verurtheilen, weil er die Sache eines bestehenden Souverains vertheidigte; ein solches Urtheil wäre nach englischen Gesetzen ein Mord; es wäre gegen das Völkerrecht und gegen das göttliche Gesetz.

Lord Liverpool versicherte, daß eine Klausel, wie der Lord sie angäbe, nicht im Traktate enthalten wäre; daß die Abdrücke desselben in den Zeitungen sehr unrichtig wären, daß er ihn im Auszuge wohl mittheilen, aber vollständig dem Hause erst vorlegen könnte, wenn alle Ratifikationen eingetroffen seyn würden.

Im Unterhause machte Hr. Whitbread seine jüngst angekündigte Motion um Vorlegung des Wiener Traktats vom 25. März, nebst allen mit ihm in Verbindung stehenden Subsidien-Uebereinkünften.

Lord Castlereagh trat der Motion bey, protestirte aber zum Voraus gegen die Folgerung, als ob diese Vorlegung ein Beweis sey, daß dem Hause das Recht zustehe, das Vorrecht der Krone, Krieg und Frieden zu schließen, zu kontroliren. Die Motion ging demnach durch.

In der Sitzung vom 25. April machte, in Hinsicht auf Genua, der Marquis von Buckingham (nach verschiednen Bemerkungen, die der Wesenheit nach schon aus frühern Debatten bekannt sind,) die Motion zu einer Parla-

Digitized by Google

ments-Aeußerung: „daß das Betragen von Sr. Majestät „Regierung, indem sie die guten Gesinnungen der Genueser „dazu benutzte, sie einer ihnen feindseligen Macht zu überlie„fern, nicht nur ein Bruch der Bedingnisse wäre, unter de„nen die brittischen Truppen in Genua empfangen wurden, „sondern eine grobe Verletzung der öffentlichen Treue des „Landes, und der Gerechtigkeit und Politik gänzlich zuwider „sey, welche bey allen europäischen Verhandlungen an Tag „zu legen, Englands Pflicht und Interesse wäre."

Graf Bathurst widersprach der Motion vorzüglich aus dem Grunde, daß ein befehlender Offizier nichts über das Schicksal eines eroberten Landes verfügen könne, und Genua sey ein erobertes Land, weil es nur lau zur Vertreibung der Franzosen mitwirkte.

Marquis von Lansdown läugnete Letzteres, weil selbst französische Offiziere aus Genua an Lord Bentink geschrieben, seine Ankunft zu beschleunigen, indem ihr Leben nicht sicher wäre; nie hätte Lord Bentink mit 8000 Mann einen Platz, der unter Massena sieben Monate lang dem ganzen östreichischen Heere und einer englischen Flotte trotzte, genommen, hätte er die Einwohner nicht auf seiner Seite gehabt. — Die Lords Grenville und Grey sprachen in gleichem Sinne; Letztrer sagte: „die Genueser Bauern waren es, welche Genua's Wälle vor Ankunft der Britten überstiegen; wären die Genueser nicht gegen die französische Besatzung von 6000 Mann aufgestanden, so wäre nicht nur Lord Bentink nie nach Genua gekommen, sondern der Vicekönig, der mit 80,000 Mann in der Nähe stand, hätte ihn erdrückt.

Lord Liverpool. Die Politik erheischte es, eine Scheidewand zwischen Frankreich und Italien aufzustellen; und ersterem alle Alpenpässe zu verschließen; es lag demnach in den Grundsätzen militärischer Sicherheit, den ganzen Norden Italiens, von der Schweiz an bis ans Meer, unter einem Haupte zu vereinigen,

Digitized by Google

und der König von Sardinien war der natürliche Wächter der Alpen. Darum wurde ihm Genua gegeben.

M. v. Buckingham. Wie kommt es denn, daß, trotz dieser Grundsätze, in Savoyen, Chambery und die zwey natürlichen Alpenpässe den Franzosen gegeben wurden? — Aber so folgelos ist das Betragen der Minister! Aus Grundsätzen der Ehre und der Politik muß das Haus seine Mißbilligung ihnen zu erkennen geben.

Seine Motion ward mit 111 gegen 39 Stimmen verworfen.

Dem Unterhause ward ein Auszug des Wiener Traktats vom 25. März von den Ministern vorgelegt. Dieser Auszug besteht aus acht Artikeln, und stimmt im Wesentlichen ganz mit den schon früher in Deutschland und Italien bekannt gewordenen Auszügen überein. Beygefügt ist I.) ein Separatartikel, worin sich Großbritannien vorbehält, sein Heeresantheil von 150,000 Mann entweder in Natur zu stellen, oder für jeden fehlenden Mann 30 Pf. St. jährlich an seine Bundsgenossen zu zahlen. *) II.) Ein Memorandum aus dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu London, vom 25. April, worin bemerkt wird, der großbritannische Gesandte zu Wien sey befehligt worden, bey Auswechslung der Ratifikationen nachstehende, auf den Art. 8. des Traktats Bezug habende erläuternde Erklärung beyzufügen: „Der Unterzeichnete ist von Seite seines Hofes beauftragt, bey Auswechslung der Ratifikationen vom verflossenen 25. März durch Gegenwärtiges zu erklären: daß der achte Artikel besagten Traktats dahin zu verstehen ist, daß er die vertragmachenden Theile auf den Grundlagen einer wechselseitigen Sicherheit verpflichtet, gegen Napoleon Bonaparte's Herrschaft in Gemäßheit des dritten Artikels des

*) Anmerkung. Die sonderbare Wendung dieses Artikels läßt vermuthen, als wolle England eine Landmacht von 150,000 Mann bilden, und die fehlenden zur freyen Verfügung gleichsam erkaufen zu wollen.

Digitized by Google

besagten Traktats eine gemeinschaftliche Anstrengung zu machen; daß er aber nicht dahin zu verstehen ist, daß er Se. großbritannische Majestät verpflichte, den Krieg in der Absicht fortzusetzen, Frankreich irgend eine besondre Regierung aufzudringen. So sehr der Prinz Regent wünscht, Se. allerchristlichste Majestät auf dem Throne wieder hergestellt zu sehen, und wie gern er auch, gemeinschaftlich mit seinen Bundsgenossen, zu einem so günstigen Ereigniß mitwirkt, so hält er sich doch verpflichtet, bey Auswechslung der Ratifikationen gegenwärtige Erklärung zu thun, sowol in Rücksicht auf das, was Sr. allerchristlichsten Majestät Interesse in Frankreich gebietet, als in Gefolg der Grundsätze, welche die brittische Regierung zur unwandelbaren Richtschnur ihres Betragens genommen hat." III.) Endlich ist die Bemerkung angehängt, daß der Traktat am 5. April zu London eingegangen, und die Antwort am 8. nach Wien abgeschickt worden sey; daß auch Graf Clancarty Vollmacht und Instruktionen erhalten habe, in Folge des Traktats eine Subsidien-Uebereinkunft (a subsidiary engagement) zu unterzeichnen.

Hr. Whitbread fragte, ob nach dem Inhalt des Memorandums eine Möglichkeit bleibe, mit Bonaparte Frieden zu schließen? Lord Castlereagh erwiederte, der Zweck des Traktats sey allerdings Bonaparte's Herrschaft zu vernichten; indessen werde derselbe nur so lange verbindlich seyn, als die Verbündeten ihn für verbindlich achten wollten. Also sey eine Auflösung des Traktats allerdings möglich; über deren Wahrscheinlichkeit nach der jetzigen Lage der Dinge zu urtheilen, überlasse er aber den Einsichten des ehrenwerthen Herrn. Nähere Erläuterung verweigerte der Lord.

Subsidien.

Hr. Ponsonby. War Lord Clancarty ermächtiget, Subsidien-Verträge mit fremden Mächten abzuschließen? Die Krone hat zwar das Recht des Kriegs und Friedens; aber sie kann das Haus nicht durch einen Subsidien-Traktat binden.

Digitized by Google

Lord Castlereagh. Ich kann über Unterhandlungen, die noch im Gange sind, nicht sprechen; auf jeden Fall könnte die Krone nicht mehr thun, als die abgeschlossenen Subsidien Verträge dem Hause zur Annahme anempfehlen.

In der Oberhaussitzung am 27. April machte der Marquis von Wellesley einige Bemerkungen über den dem Hause vorgelegten Wiener Traktat, und fragte die Minister, ob der vorhabende Krieg nur gegen Bonaparte, oder auch gegen das revolutionäre System gerichtet sey, das im Falle von Bonaparte's Ausschließung von der Regierung, durch andre Revolutionärs fortdauernd befolgt werden würde. Der Umsturz dieses Systems sey stets Englands Bestreben gewesen, und müsse es noch seyn. Graf Liverpool antwortete: 1) Die Verbündeten betrachteten Frankreichs gegenwärtige Regierung als ein Uebel, von dem man sich durchaus *) befreyen müsse. 2) Sie hielten die Herstellung der rechtmäßigen Monarchie in Frankreich für höchst wünschenswerth, und würden sich bemühen, sie zu bewirken. 3) Sie betrachteten aber diese Herstellung nicht als ein Sine qua non, und hätten nicht die Absicht, Frankreich irgend eine Regierung aufzudringen. Die Lords Wellesley, Grey u. a. bezeugten ihre Zufriedenheit, daß die englischen Minister durch das beygefügte Memorandum an den Tag gelegt hätten, wie es nicht ihre oder der Verbündeten Absicht sey, in dem Geiste der Erklärung vom 13. März fortzuhandeln. Die Minister gaben hierauf keine Antwort.

An demselben Abend machte im Unterhause Hr. Whitbread eine Motion gegen den Krieg, die aber mit 273 gegen 72 Stimmen beseitigt wurde. Lord Castlereagh erklärte bey dieser Gelegenheit, die Minister wünschten allerdings sehr den Frieden, aber einen ehrenhaften und festen, der Europa eine Bürgschaft gegen neue Zerrüttungen ge-

*) Anmerkung. In den Oppositionsblättern ist das Wort durchaus ausgelassen.

Digitized by Google

währe. Er denke dem Parlamente nächster Tage eine Uebereinkunft vorzulegen, woraus dasselbe sehen werde, daß England sich nur verpflichtet habe, seinen Bundsgenossen die allernöthigste Geldunterstützung zu kraftvoller Führung des Krieges zu leisten; daß aber der größte Theil der Kriegsausgaben den Verbündeten zur Last bleibe. Hr. Wellesley Pole erzählte, er habe sich bey dem Herzog von Wellington befunden, als dieser in den englischen Zeitungen Hrn Whitbreads Rede gegen die Wiener Erklärung vom 13. März las. Der Herzog habe die größte Ueberraschung und Abscheu bey der Stelle ausgedrückt, wo jene Erklärung als eine Aufforderung zum Meuchelmorde dargestellt wurde. Hr. Whitbread erwiederte, man möge sagen, was man wolle, er könne sich nicht enthalten zu glauben, daß der Herzog durch Unterzeichnung jener Akte eine Uebereilung begangen habe. Die Nachwelt möge richten.

In der Sitzung am 28. April brachte Hr. Whitbread die große Frage: Krieg oder Frieden? zur Sprache, und machte die Motion zu einer Adresse an den Prinzen Regenten, um ihn zu bitten, „den Krieg vom Lande „und der Menschheit abzuwenden.“

„In demselben Augenblicke sagte er“ wo der edle Lord Castlereagh sich noch bemühte, die Erklärung vom 13. März damit zu beschönigen, daß sie eine doppelte Auslegung zuliesse, ratifizirte er (den 7. April) bereits den Vertrag vom 25. März. Dem Hause bleibt nichts mehr übrig, als um den Betrag der Subsidien zu fragen, deren Bestimmung Lord Clancarty überlassen ist, dessen Vollmacht aber der Lord nicht vorlegen will! — Die Herstellung der Bourbone war nie ein Gegenstand des Krieges; Pitt und mehrere seiner Nachfolger haben dem widersprochen; der Prinz Regent selbst that es in jener Erzählung, die dem Wiener Traktate angehängt wurde. — Warum also will man sich jetzt in Frankreichs innere Verfassung mischen, zwischen Regierung und Herrscher einen Unterschied machen, und gegen einen einzigen Mann alle Streitkräfte Europas aufbieten? Man sagt: seine Macht will man zerstören. Worin besteht diese? — In sei-

Digitized by Google

Volke! Also auf Zerstörung eines ganzen Volkes geht man aus?— Den Frieden will man aufrecht halten, und beginnt Krieg?— Gebrochene Verträge will man rächen, und hat sie selbst gebrochen? Was ist gewonnen, wenn ein Marschall an die Spitze der Regierung kommt? Jener Ney, z. B., den Ludwig der XVIII. den zweyten in Bosheit nach Bonaparte genannt? — Denn nimmer werden die Bourbone sich halten; sie haben die Mehrheit gegen sich. (Nein! Nein! von Seite der Minister). Die Nein! schreyen, werden sich betrogen finden. Auch sprechen sie ganz anders, wenn sie versichert sind, daß die Minister sie nicht hören. Doch selbst die Minister haben die Herrstellung der Bourbone nicht als letzten Zweck des Kriegs erklärt. Bonaparte will mit dem Frieden, den Ludwig XVIII. erhielt, sich begnügen, obgleich man ihm früher weit bessere Anträge gemacht. Eine freye Constitution beschränkt seinen Willen. Wir sind von ihm nicht angegriffen. Was ist also der Zweck des Krieges? Doch man sagt, zuletzt habe man Frankreich der Bourbone wegen bessere Anträge gemacht, als man Bonaparten machen wollte. Wohl; so mache man ihm die Anträge, die man ihm machen wollte; so beschränke man Frankreichs Gränzen; so antworte man auf seine Eröffnungen, die uns der Lord als großes Geheimniß vorenthält.— Haben wir ja früher mit Bonaparte unterhandelt. Nachdem in einem Lande, wo noch keine Revolution ohne ungeheures Blut zu Stande kam, die erstaunendste von allen ohne Vergießung eines Bluttropfens ausgeführt wurde, wollen die Minister und ihre Bundes-Genossen aufs Neue die Schleußen des Menschenblutes öffnen? Seinen eignen Bayonetten soll Frankreich nicht unterworfen seyn, wohl aber den Bayonetten der Verbündeten?"

Hr. Whitbread ging hierauf die Finanzenklemme Englands, die Lage der Verbündeten und die Bonaparte's durch, um die Unpolitik eines neuen Krieges zu zeigen; Hr. Ridley unterstützte die Motion.

Lord Castlereagh machte zuerst die gewöhnlichen Ausfälle auf die Prophetengabe des Hrn. Whitbread, und auf seine neue Lehre, daß die Minister verpflichtet wären, bey Vorschlagung einer Sicherheits-Maßregel zugleich in alle Umstände einzugehen.

Digitized by Google

„Die Erklärung vom 13. März (sagte er) ward gegen Bonaparte als Privatmann geschleudert, der sich gegen eine bestehende Regierung auflehnte, und dessen Erfolge noch ungewiß waren. Das Kabinet hatte nicht die Absicht, das Land in Krieg zu stürzen, aber noch weniger konnte es sich weigern, mit seinen Bundes-Genossen, denen es den rühmlichen Ausgang des langen Kampfs verdankte, Hand in Hand zu gehen; diese hatten erklärt, daß es unmöglich sey, mit Bonaparte in Friede und Eintracht zu leben; England musste ihnen beypflichten. So entstand der Vertrag vom 25. März und wurde von uns ratifizirt. Für Bonapartes Sinnes-Aenderung ist keine Constitution hinreichender Bürge. Hat er nicht, so eben zurückgekommen, Lainé sagen lassen, er solle zu seiner Beschäftigung zurückkehren; und doch war Lainé Präsident einer Versammlung von Volksvertretern. Mit Aufhebung des Sklavenhandels hat er uns gewinnen wollen, weiter nichts. Die Soldaten haben ihn zurückgeführt; ihren Wünschen nach Krieg und Plünderung muß er also willfahren; er wird dies um so mehr, als es mit seinen eignen Wünschen übereinstimmt. Bonaparte hat durch die Anschreißung des Thrones seinen Abdankungs-Vertrag gebrochen; will man sagen, daß ein Theil des Volkes mit einverstanden sey, so wird dieser Theil sein Mitschuldiger, und muß sich alle die Folgen gefallen lassen, welche Zweyzüngigkeit und Thorheit nach sich ziehen. Hangt das französische Volk so sehr an Jenen, die den Krieg wollen, so will es auch den Krieg, und es soll ihn haben in reichem Maße. Glück genug, daß Bonaparte losbrach, als die Heere der Verbündeten noch auf dem Kriegsfuße waren. Der E. Herr sagte: man habe Bonapartен zu Chatillon bessre Anträge als später den Bourbonen gemacht; ich kann das Gegentheil versichern. Als zu Chatillon unterhandelt wurde, hatte Bonaparte an seinen Bevollmächtigten geheime Instruktionen geschickt, welche dieser in einem gewissen Falle vernichten sollte, welche aber zufällig mir in die Hände geriethen. Sie bestanden in einem Briefe Maret's an Caulaincourt vom 19. März 1814. Bonaparte stand damals im Begriff in den Rücken der verbündeten Heere eine Bewegung zu unternehmen, deren Erfolg ihm zweifelhaft schien. Er ermächtigte also seinen Minister nachgiebig zu seyn, befahl aber zugleich, daß die Personen, welche den Traktat nach der Unterzeichnung und Ratifikation vollziehen müssten, diese Vollziehung bey einigen Artikeln verzögern sollten, damit der Kaiser

ser nach Umständen daraus Nutzen ziehen könne. Also wollte er einen Traktat ratifiziren, aber nicht vollziehen! Und was waren die Gegenstände dieser Doppelzüngigkeit? Bonaparte wollte das, was er die drey großen Schlüssel seines Reichs nannte, nemlich Antwerpen, das er auch den Schlüssel zu England hieß, Mainz, das wirklich der Schlüssel zu Deutschland ist, und Alessandria, das eher als Schlüssel von Italien als von Frankreich gelten kann, nicht ausliefern. Welchen sprechendern Beweis vom Karakter des Mannes könnte man wohl fordern? Wenn daher die Verbündeten beschlossen haben, einem solchen Manne die Gewalt aus den Händen zu reißen, so ist dies Grund genug zum Kriege; allein obgleich die Herstellung der Bourbone in allen Rücksichten wünschenswerth ist, so ist sie doch nicht die sine qua non des Friedens. Ich erkläre mich daher gegen die Adresse."

Hr. Ponsonby tadelte den edlen Lord, daß er noch von einer Alternative zwischen Frieden und Krieg bey jener Erörterung über die letzte Adresse an den Prinzen Regenten habe sprechen können, nachdem er den Vertrag vom 23. März, wodurch der Krieg entschieden war, schon zwey Tage in der Tasche hatte. Nun habe er freylich offener gesprochen, aber man sehe nicht ein, wodurch er den Krieg rechtfertigen wolle. Bonaparte's Unfälle, sein Alter, sein Betragen gegen den Duc d'Angouleme, Alles spreche für seine Sinnesänderung. War übrigens Bonaparte der einzige Herrscher, der Traktaten verletzte?

Hr. Elliot. Die große Frage über den Krieg zerfällt in zwey Theile: ist er gerecht? — ist er nützlich? Ueber den ersten Theil schwebt kein Zweifel; Bonaparte hat durch seine Rückkehr den Traktat von Fontainebleau, — das französische Volk, durch Bonapartes Aufnahme, den von Paris gebrochen. Ich behaupte, daß Regierungen bisweilen das Recht haben, sich in die Anlegenheiten andrer Völker zu mischen. So entstand das Bündniß gegen die Vereinigung der Kronen Spaniens und Frankreichs in Einer Familie; so die Tripel- und die Quadrupel-Allianz und die pragmatische Sanktion. — Nichts ist gefährlicher als Soldaten-Herrschaft; die Römer gaben davon ein großes Beyspiel; will der Fürst die Soldaten nicht leiten, so leiten sie ihn. Und was kann man von der französischen Constitution erwarten, wenn man un-

ter ihren Ministern Carnot, Robespierre's Kriegs-Minister erblickt? Auch jetzt würde das französische Volk nur mit des Schwertes Spitze regiert werden.

Hr. Wilberforce drückte seine Verlegenheit aus, eine Meinung zu äußern. Er glaube wenig an die Dauer eines Friedens mit Bonaparte; aber er wünsche, die Minister möchten auch die Gefahr eines neuen Krieges beherzigen.

Hr. Tierney stimmte für die Adresse, weil die üble Stimmung der verschiednen Völker Europa's, und die Abneigung der Franzosen gegen die Bourbone, wenig gute Hoffnung gäbe.

Die HH. Robinson und W. Pole waren gegen die Adresse.

Hr. Whitbread. Ich spreche wohl den Herzog von Wellington von dem Vorwurfe los, daß er in der Erklärung vom 13. März Bonaparte's Ermordung beabsichtigte; ich spreche ihn deßhalb davon los, weil der Herzog, nachdem er alle Generale Bonaparte's besiegt hat, wünschen müße, daß nun Bonaparte selbst ein Heer gegen ihn anführen möchte, damit er auch ihn, den Mittelpunkt alles seines künftigen Ruhmes, besiege. Allein die Erklärung ist dennoch durch die Welt mit seinem Namen gegangen, und wird so verstanden. Ich bin verwundert, daß Hr. Wilberforce, der seit 20 Jahren vergeblich auf Abschaffung des Sklavenhandels drang, bis endlich Fox das große Werk vollbrachte, nunmehr Bonaparten so wenig Dank dafür weiß, daß er ein Beyspiel gab, dem, wie die afrikanische Institution in ihrem Berichte sagt, alle andern Völker folgen müssen. Der fromme E. Herr öffnet doch öfter als einer von uns das Buch, wo geschrieben steht: „und so ein Sünder bereut, so wird er seine Seele zum ewigen Leben retten." Künftig muß er also hinzusetzen: „ausgenommen Bonaparte." — Hr. Whitbread warf hierauf dem Lord Castlereagh vor, daß er sich habe von Talleyrand umgarnen lassen, und als der Lord erwiederte: „Talleyrand sey seit 8 Jahren nicht mehr Bonaparte's Minister!" versetzte Hr. Whitbread: „wenn eine Reue von 8 Jahren alle Sünden abbüßen kann, so ist Schade, daß Bonaparte nicht 8 Jahre auf Elba blieb; dann hätte er ungestraft

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

Frankreichs Thron einnehmen können; der Lord hätte ihm die Hand geschüttelt, hätte mit ihm unterhandelt, und, vor allem, hätte sich von ihm betrügen lassen, wie er es sich von Talleyrand ließ."

Hr. Whitbreads Motion ward mit 273 Stimmen gegen 72 verworfen.

Im Oberhause kamen in der Sitzung vom 2. Mai die Angelegenheiten des Königs von Neapel auf die Motion des Grafen Grey zur Sprache. Nachdem mehrere Redner von der Opposition das Verfahren der Minister in dieser Hinsicht bitter getadelt und behauptet hatten, Großbritanniens Ehre sey dadurch gefährdet worden, erwiederte der Premierminister, Graf Liverpool, unter Anderm Folgendes:

„Mit Vergnügen werde ich den ganzen Briefwechsel mittheilen, der zwischen England und Neapel sowol vor als nach dem Waffenstillstand statt gehabt hat, mit Ausnahme jedoch derjenigen Urkunden, deren Bekanntmachung für den öffentlichen Dienst schädlich werden könnte. In einem Vertrag mit Sicilien hatten wir dem Herrscher dieses Landes sein Interesse verbürgt; so sehr wir auch wünschen mochten, daß er wieder zum Besitze von Neapel gelange, so hatten wir uns doch eigentlich nie dazu verbindlich gemacht. Vor einigen Jahren wurden zwischen dem Kronprinzen von Sicilien und dem Marschall Mürat Unterhandlungen eröffnet, die aber zu nichts führten. Im Monat Oktober 1813. wurden Unterhandlungen zwischen Oestreich und Mürat angeknüpft; sie endigten sich aber damit, daß Letzterer sich wieder mit Bonaparte vereinigte, und es mit ihm hielt, bis nach der Schlacht bey Leipzig. Nach dieser Begebenheit machte er neue Eröffnungen, und Oestreich äußerte seinen lebhaften Wunsch, mit ihm Frieden zu schließen, indem dadurch die weitern Kriegsunternehmungen der Verbündeten sehr befördert werden würden. Diese gaben ihre Beystimmung, und obgleich der Friede nur zwischen Oestreich und Neapel abgeschlossen ward, so wurde dieser Friedensschluß doch auch auf die andern verbündeten Mächte, und namentlich auf Großbritannien, ausgedehnt. Inzwischen hatte man dabey immer zwey Bedingungen gemacht: 1) Daß der König von Sicilien eine Entschädigung für Neapel erhalte; 2) daß der Marschall Mürat die Sache der Verbündeten aufrichtig unter-

Digitized by Google

stütze. Es ist gewiß, daß, wenn der König von Sicilien eine Entschädigung erhalten, und Mürat aufrichtig mit unsern Bundsgenossen zu Werke gegangen wäre, England verbunden gewesen seyn würde, den Waffenstillstand in einen förmlichen Friedensvertrag zu verwandeln. Es kommt also hier darauf an zu untersuchen, ob diese Mitwirkung statt gehabt habe. Kurze Zeit nach dem Friedensschlusse zwischen Oestreich und Neapel hatte man gegründete Ursache zu glauben, daß Mürat nicht aufrichtig zu Werke gehe, sondern daß er eine zweydeutige Rolle spiele, und blos den Lauf der Begebenheiten abwarte, um sich auf die Seite des Stärkern zu schlagen. Die deswegen eingegangenen Erkundigungen wurden mit großer Sorgfalt geprüft, um sich von dem geschöpften Verdachte zu überzeugen, der bald in völlige Ueberzeugung überging, als Lord Castlereagh zu Paris ankam, wo Personen von hoher Glaubwürdigkeit ihm und den verbündeten Herrschern den überzeugendsten Beweis lieferten, daß Mürat noch immer mit Bonaparte im Einverständnisse gewesen. Der Marschall Mürat konnte nur auf die Fortsetzung des Waffenstillstandes rechnen, insofern seine Mitwirkung aufrichtig und thätig seyn würde. Als der Kongreß zu Wien zusammen kam, suchte der neapolitanische Minister Campochiaro in einer weitläufigen Denkschrift die gegen seinen Herrn angebrachten Beschuldigungen zu widerlegen. Diese Denkschrift wurde dem General Nugent, der die östreichischen Truppen in Italien befehligte, und gemeinschaftlich mit Mürat zu Felde lag, zugeschickt. Man konnte sich an keinen bessern Richter wenden. Dieser reichte darüber einen langen Bericht ein, und bewies durch Thatsachen, daß Mürat nicht allein hinterlistig gehandelt, sondern auch seine Verbindlichkeiten öffentlich verletzt habe. Lord Castlereagh glaubte, die Sache noch mehr aufklären zu müssen, und überschickte daher die Denkschrift des Herzogs von Campochiaro und den Bericht des Generals Nugent an Lord Bentink, als die zweite Person, die in dieser Sache genau unterrichtet war. Der eingegangene Bericht bestätigte die Meinung des Generals Nugent, und setzte hinzu, daß Mürat auf keine Weise seine Verbindlichkeiten erfüllt habe. Man wird dem Hause noch andre Briefe vorlegen, welche deutlich beweisen werden, wie eigentlich die Gesinnungen der französischen Behörden über die Mitwirkung Mürats beschaffen waren. Es wird zugleich die Gesinnungen desjenigen kennen lernen, der jetzt an der Spitze der französischen

Polizey steht (Fouché), ferner des jetzigen Machthabers in Frankreich, des Kommandanten von Ancona, und des ehemaligen Vicekönigs. Dieser Bericht, setzte der Lord hinzu, ist kurz und bündig, und widerlegt alle nur allzuvoreilig dem Ministerium gemachten Beschuldigungen. Die Ausführung des Vertrags hing von der aufrichtigen und billigen Mitwirkung von Mürat ab. Der Kongreß hatte über die Angelegenheiten von Neapel noch keinen Entschluß gefaßt, als die Rückkehr von Bonaparte in Frankreich den Zustand der Dinge veränderte, und die Erneuerung der Feindseligkeiten in Italien veranlaßte.

In der Sitzung des Unterhauses am 2. Mai sagte Hr. Horner, indem er seine Motion um Vorlegung der Urkunden wegen Neapel machte, er glaube, es wäre am besten gewesen, wenn dieselben durch eine Botschaft vom Throne mitgetheilt würden.

Die Papiere, fährt er fort, deren Vorlegung ich verlange, zerfallen in drey Klassen, nämlich: betreffend 1) die Verhandlungen während des letzten Kriegs; 2) während des Kongresses; 3) was sonst für Verhandlungen statt gehabt. . . Uebrigens bemerke ich, daß ein höchstwichtiges Papier bekannt gemacht worden ist, des Inhalts, daß Lord Castlereagh Mürats Minister eine mündliche Versicherung gegeben, daß die brittische Regierung dem Vertrag mit Oestreich beytreten wolle, und blos aus Zartgefühl gegen den König von Sicilien es noch nicht gethan habe.

Uebrigens, fügte Hr. Horner hinzu, beweise Alles, daß Mürat treulich mitgewirkt, indem er des Prinzen Eugen Anträge verwarf. Er habe gehört, man habe Mürat eine Entschädigung für Neapel angeboten. Ueber diesen Schritt sey Aufklärung, deutliche, mit Umständen und Daten begleitete, Aufklärung nöthig. Der edle Lord müsse zeigen, daß die Regierung nach den gerechten und liberalen Grundsätzen gehandelt, welche in der Erklärung von Frankfurt an den Tag gelegt worden.

Lord Castlereagh: Die Frage zerfällt, wie selbst der achtbare Herr gesagt, in zwey Theile: 1) welche Verpflichtungen wir gegen Neapel haben; 2) im Fall solche alle erfüllt worden, ob

Digitized by Google

es rathsam gewesen, das Verfahren mit Mürat zu beobachten, in Folge dessen er die Feindseligkeiten begonnen. Die Grundlage der Unterhandlungen mit Mürat war eine Instruktion von mir an Lord William Bentink, vom 22. Jan. 1814, welche sich wieder auf den Vertrag zwischen Neapel und Oestreich stützte. Ein Schreiben, welches ich den 21. Jan. 1814 von Chatillon an Lord William erließ, gibt indeß den ersten Haltpunkt zur Beurtheilung dieser Sache. Ich schrieb nämlich an den Lord: „Der brittischen Regierung habe niemals die Maßregel des Friedens zwischen Oestreich und Neapel gefallen. Da aber die Verpflichtung abgeschlossen sey, so willige Großbritannien ein, unter zwey Bedingungen: 1) daß Mürat ehrenhaft und kräftig zur gemeinsamen Sache mitwirke; 2) daß der König von Sicilien eine Entschädigung erhalte." In Betreff dieses Letztern muß ich hier bemerken, daß unsre Verträge mit ihm demselben zwar Sicilien verbürgten, daß aber nichts, was die Erstattung Neapels als sine qua non aufstellen könnte, darin vorkam. Im Monat August d. J. trat Oestreich mit Mürat wegen der Einrichtungen in Italien in Unterhandlung, und die brittische Regierung nahm Theil daran, mit dem Vorschlage, daß Mürat Neapel abtreten und eine Entschädigung dafür erhalten solle. Mürat wollte jedoch in nichts eingehen, und im October ward beschlossen, daß er Neapel behalten und Sicilien Entschädigung erhalten solle. Jetzt bleibt noch zu untersuchen übrig, ob die Mitwirkung Mürats mit den verbündeten Mächten von der Art war, daß er die volle Erfüllung aller ihm gemachten Versprechungen erheischen konnte.

Der Lord kam hierauf auf die bekannten Umstände des neapolitanischen Feldzugs im vorigen Jahre zurück, welche jederzeit Mürats Gesinnungen in Zweifel setzten, und führt Lord Bentinks Urtheil darüber an, fügt aber hinzu, daß er diese äußern Umstände allein als nicht hinreichend angesehen haben würde, die Erfüllung mit Mürat eingegangener Verpflichtungen aussetzen zu können, und fährt dann fort:

In Paris erhielt ich eine Mittheilung von einer Person, die ich nicht wohl hier nennen kann, welche mich vollkommen überzeugte, daß Mürat nicht ehrlich (honourably) in Erfüllung seiner Ver-

pflichtungen gegen die Verbündeten zu Werk gegangen. Es konnte über die Wahrheit dieser Mittheilung kein Zweifel obwalten, und ich erklärte in Folge derselben dem neapolitanischen Gesandten hier, bey meiner Rückkehr, und zu Wien dem Herzog von Campochiaro unter dem 25. Januar 1815, „daß Großbritannien keine Verpflichtung mehr gegen Neapel habe, indem Mürat die seinige nicht erfüllt, sondern daß die Frage in Betreff dieses Königreichs jetzt für die Berathung und jede Maßregel, nach dem Geiste der allgemeinen europäischen Politik des Kongresses, frey und offen stände." Ich kann nicht sagen, welches die Ansicht des Kongresses über diese nunmehr freystehende Frage war, indeß hielten Alle dieselbe für höchst schwierig und verwickelt, und kamen darin überein, daß dieselbe, statt zuerst, zuletzt entschieden werden müsse. In der That ist auch, bis zu dem Augenblicke, wo zwischen Oestreich und Neapel Feindseligkeiten ausbrachen, keine Schrift des Kongresses über diesen Gegenstand ergangen. Aus den Ansichten der brittischen Regierung über diesen Gegenstand ward kein Geheimniß gemacht; Fürst Talleyrand drang zwar auf endliche Erklärung, was die Meinung der Regierung sey, worüber ich mich jedoch in keine voreilige Erklärung einlassen konnte. Der Herzog von Campochiaro gab aber eine Rechtfertigungsschrift ein, welche von den beyden erfahrensten, befugtesten Richtern, den Generalen Nugent und Lord Bentink, für unzureichend, und das Betragen Mürats vielmehr als eine Verletzung seiner eingegangenen Verpflichtungen erklärt wurde. Die Schrift sowol als die beyden Berichte werden dem Hause vorgelegt werden. Ich komme jetzt zu einer Urkunde, welche durch den Fürsten Talleyrand in meine Hand gekommen, und woraus sich ergibt, daß Mürat zu Ende Januars 1814 noch in Briefwechsel mit Bonaparte gestanden, und durch seine Frau auch im Februar ihn fortgesetzt hat. Ich bat den Fürsten Talleyrand, über diese Treulosigkeit alle mögliche Gewißheit zu schaffen, und der Fürst ließ die sorgfältigste Untersuchung in den Büreaux der auswärtigen Departements ꝛc. zu Paris veranstalten, und theilte mir einen so inhaltreichen Briefwechsel mit, welcher jeden Zweifel zerstreute. Es sind Briefe zwischen Bonaparte, Mürat, seiner Frau, dem Prinzen Eugen, Fouché und Elise. Ich lese Ihnen hier einige derselben vor.

Digitized by Google

I. Schreiben von Bonaparte an die Königin von Neapel.

„Nangis, den 7. Febr. 1814.

Ihr Mann ist tapfer auf dem Schlachtfelde, aber feiger als ein Weib, wenn er einen Monat lang keinen Feind gesehen hat. Er hat keinen moralischen Muth. Er hat sich in Furcht setzen lassen, und nicht gewagt, das, was er nur durch mich und mit mir haben kann, für einen Augenblick zu verlieren. Machen Sie ihm sein abgeschmacktes Wesen recht fühlbar. Als er das Heer ohne meinen Befehl verließ, sah ich voraus, daß man ihm schlechte Rathschläge geben würde. Ich bin mit dem, was er mir durch Sie hat zu wissen thun lassen, zufrieden. Wenn es ihm aufrichtig nahe geht, soll er den Augenblick wohl in Acht nehmen, damit er nicht so undankbar als feigherzig sey. Ich will ihm das Unrecht verzeihen, was er gegen mich begangen hat."

II. An den König von Neapel.

„Von meiner Unzufriedenheit mit Ihrem Betragen, welches Ihrer Pflicht zuwiderläuft, will ich nicht reden. Das rührt von Ihrer natürlichen Schwäche her. Sie sind ein guter Soldat auf dem Schlachtfelde, aber außerdem haben Sie weder Kraft noch Charakter. Lassen Sie sich einen Verrath, den ich blos der Furcht zuschreibe, zur Lehre dienen, um mir durch gutes Einverständniß nützlich zu werden. Ich baue auf Sie, auf Ihre Treue, auf Ihre Versprechungen. Wäre dem anders, so könnten Sie es leicht bereuen. Ich hoffe nicht, daß Sie mit zu denen gehören, welche sich einbilden, daß der Löwe todt sey, und daß man ihn mißhandeln könne. (Qu'on peut lui pisser dessus. Lautes Gelächter.) Wenn Sie das glaubten, hätten Sie sich sehr verrechnet. Ich habe die Oestreicher gestern geschlagen, und verfolge die Ueberreste ihrer Kolonnen. Noch einen Sieg, und Sie sollen sehen, daß meine Angelegenheiten nicht so verzweifelt stehen, als man Sie zu glauben verleitet hat. Sie haben mir seit Ihrer Abreise von Willna allen möglichen Schaden gethan; allein wir wollen nicht mehr davon sprechen. Der Königstitel hat Ihnen den Kopf verrückt. Wenn Sie ihn behalten wollen, so benehmen Sie sich gut, und halten Sie Ihr Wort."

Digitized by Google

III. Ein andres Schreiben an denselben, vom 3. März.

„Sire, mein Bruder! Ich habe Ihnen bereits gesagt, wie ich von Ihrem Betragen denke. Ihre Lage hat Sie ganz außer sich gebracht, und meine Unglücksfälle Ihnen völlig den Kopf verrückt. Sie haben Menschen in Ihre Nähe berufen, die Frankreich hassen, und Sie zu Grunde zu richten wünschen. Ich habe Ihnen vorher nützliche Warnungen gegeben. Was Sie mir schreiben, stimmt nicht mit Ihren Handlungen überein. Ich werde jedoch aus der Art und Weise, wie Sie in Ancona verfahren, abnehmen, ob Sie noch im Herzen Franzos sind, und blos der Nothwendigkeit nachgeben. Ich schreibe an meinen Kriegsminister, um ihn in Rücksicht Ihres Betragens zu beruhigen. Denken Sie daran, daß Ihr Königreich, welches Frankreich so viel Blut und Unruhe gekostet, blos um derentwillen Ihr ist, von denen Sie es haben. Sie brauchen mir nicht zu antworten, wenn Sie mir nicht etwas Wichtiges mitzutheilen haben. Vergessen Sie nicht, daß ich Sie einzig und allein zum Besten meines Systems zum Könige machte, und täuschen Sie sich nicht selbst. Hörten Sie auf, ein Franzose zu seyn, so würden Sie in meinen Augen Nichts seyn. Setzen Sie Ihren Briefwechsel mit dem Vicekönig fort, und nehmen Sie sich in Acht, daß Ihre Briefe nicht aufgefangen werden."

IV. Ein Brief von Fouché an Bonaparte, aus Lucca vom 18. Febr., worin es unter Andern heißt:

„Der König ist vor Kummer krank, und fühlt die Verhältnisse, in welche er versetzt ist, sehr tief; die Engländer wie die Oestreicher werfen ihm seine zu große Anhänglichkeit an Ew. kaiserliche Majestät vor."

V. Ein Brief von dem Vicekönige Prinzen Eugen an Bonaparte vom 28. Febr., in welchem derselbe äußert:

„Er habe die besten Hoffnungen, daß der König von Neapel seine Vergehungen gegen Se. Majestät nicht durch Feuern auf die französischen Truppen vermehren werde."

VI. Ein Schreiben vom französischen Konsul zu Ancona erzählt den Inhalt einer Unterredung desselben mit Murat, welcher darin erklärte:

„Daß Nothwendigkeit allein ihn zur Vereinigung mit den Verbündeten genöthigt habe; daß Englands Seemacht seine Staa-

Digitized by Google

ten bedrohe, und deren Einwohner über die Hemmung des Handels unzufrieden wären; daß man aber einverstanden sey, sein Heer solle niemals gegen Franzosen fechten."

Die Politik, welche wir gegen Neapel beobachtet, ist nunmehr sicherlich keinem Tadel weiter unterworfen; man könnte uns eher tadeln, daß wir so lange für unsern alten Bundesgenossen, den König von Sicilien, unthätig gewesen sind. Ich komme zu Mürats Betragen, kurz vor und während der Landung Napoleons in Frankreich. Es ist wahr, daß derselbe bey der ersten Nachricht von jener Landung sich bereit erklärt hat, mit den Verbündeten in Gemeinschaft zu handeln; aber auffallend war es doch, daß er eben um jene Zeit den Durchmarsch von 80,000 Mann seiner Truppen durch das Oestreichische verlangte, um gegen Frankreich zu ziehen. Als dieses verweigert ward, ging er nach Ancona, und nach Maßgabe von Bonaparte's Vorrücken ward er immer kühner, und ließ Bonaparte's Proklamation in seinem Heere herumgehen, bis er sich endlich offen erklärte. Nach meiner bisherigen Darstellung kann es für das Haus beruhigend seyn, zu sehen, daß die Treue und Ehre der Nation unbefleckt geblieben sind. Ich hoffe, daß das heutige Verfahren für die andre Seite des Hauses eine heilsame Lehre seyn wird, wegen der Unpolitik und Unziemlichkeit, Beschuldigungen auf mangelhafte Angaben vorzubringen. Ich hätte große Ursache, mich über jene Herren zu beklagen, welche sich durch die Geschäftsführer auswärtiger Mächte auf heimlichem Wege amtliche Mittheilungen verschaffen, um solche nachher im Hause geltend zu machen, und ihre eigene Regierung anzuklagen (hört, hört! von allen Seiten); hoffe aber, daß der heutige Abend sie überzeugt haben wird, daß der Verdacht nicht zu Gunsten der Feinde des Vaterlandes war.

Hr. Whitbread. Es ist keinesweges erwiesen worden, daß das Betragen des edeln Lords tadelfrey war. Er musste blind seyn, wenn er nicht sah, nach welchem System Mürat handelte. Bonaparte und die Verbündeten kamen darin überein, daß er ein guter General im Felde, aber verrätherisch und kleinmüthig im Rathe ist. Die Erzählung des Lords zeigt weiter nichts als eine diplomatische Verrätherey an, welche hoffentlich ohne Gleichen bleiben wird, und der edle Lord wäre ein armseliger Politiker gewesen, wenn er geglaubt, daß Mürat anders handeln würde, als nach Grundsätzen der Selbstsucht und Selbsterhaltung. Indeß hätte doch der edle Lord erwägen sollen,

ob es nicht besser gethan sey, Mürat durch Ratifikation jenes mündlichen Versprechens an uns zu fesseln. Und warum fragte der edle Lord nicht den Feldmarschall Bellegarde, welcher ihm doch die beste Auskunft hätte geben können, ob er ohne Mitwirken des Königs von Neapel solchen Erfolg in Italien gehabt hätte. Die ganze Angelegenheit ist demnach unentschieden geblieben. Ich sehe nicht ein, wie der edle Lord sich für gerechtfertigt halten kann.

Hr. Ponsonby. Der edle Lord hat behauptet, meine Freunde und ich hätten auf heimlichem Wege Urkunden von fremden Mächten erlangt, um uns ihrer als Anklagepunkte gegen die Minister zu bedienen. Die Behauptung ist durchaus falsch. Es ist eine niedrige Einflüsterung, welche ich zurückzuweisen mich beeifere. Was die Rechtfertigung des edlen Lords betrift, so hängt sie gänzlich von der behaupteten Treulosigkeit Mürats ab.

Lord Castlereagh. (Nach einigen Erörterungen). Beharrt der achtbare Herr auf Anwendung der Ausdrücke: falsch und niedrig (false and base)?

Hr. Ponsonby. Wenn der edle Lord bey seiner Behauptung beharrt, daß wir auf Schleichwegen Mittheilungen von Geschäftsführern auswärtiger Mächte erlangt hätten, so muß ich sagen, daß diese Behauptung falsch, daß eine solche Einflüsterung niedrig ist. Wenn ich aber den edlen Lord mißverstanden habe, so bedaure ich, diese Ausdrücke gebraucht zu haben.

Lord Castlereagh. Ich habe, um deutlicher zu seyn, verstanden, daß von Genua aus Mittheilungen an ein achtbares Mitglied des Hauses gemacht worden sind, auf welche dieses Mitglied nachher seine Behauptungen gründete.

Hr. Whitbread erklärte sich über diesen Punkt. Er habe ein anonymes Schreiben aus Genua erhalten, darüber blos einen Empfangsschein gegeben, und nachher zufällig im Vorzimmer (lobby) des Unterhauses gesprächsweise etwas davon gegen Lord Castlereagh erwähnt, der damals, höflicher als heute, ihn blos ermahnt habe, auf dergleichen anonyme Mittheilungen nicht zu achten.

Hr. Ponsonby. Ich kann auf mein Ehrenwort versichern, niemals eine Mittheilung von auswärtigen Geschäftsführern erhalten, auch dieses von meinen Freunden nicht gehört zu haben.

Lord Castlereagh wiederholt seine obige Frage in Betreff der Ausdrücke false und base.

Digitized by Google

Hr. Tierney meint, die Sache würde gehoben, wenn der edle Lord erklärt, er habe nicht verstanden, daß auf ungeziemende (improper) Weise in dieser Hinsicht verfahren worden.

Lord Castlereagh. Das kann ich nicht. Ich meine, die Mittheilung war nicht auf konstitutionellem und geziemendem Wege (constitutionally or properly) erlangt.

Der Sprecher. Die Debatten können nicht schließen, bevor diese Worte erklärt sind. Welches auch die Hitze der Debatten seyn möge, so bin ich überzeugt, daß der sehr achtbare Herr (Ponsonby) erklären wird, sie nicht in persönlich beleidigender Absicht, und um anderweite Handlungen an einem andern Orte zu veranlassen (hört, hört!), ausgestoßen zu haben. Der sehr achtbare Herr ist dem Hause eine Erklärung schuldig.

Hr. Ponsonby. Ich bin überzeugt, Hr. Sprecher, daß dieses der Platz nicht ist, eigensinnig auf gewissen Ausdrücken zu beharren. Indeß bin ich der Erste nicht, gegen dessen Sprache Einwendungen zu machen wären. Ich beschuldige Niemanden, aber Beyspiele liegen nicht weit.

Lord Castlereagh. Ich zielte auf den allgemeinen Grundsatz des Gebrauchs von Mittheilungen, welche auf unmittelbarem oder mittelbarem Wege aus Quellen, wie die, worauf ich anspielte, geflossen seyn müssen. Ich stehe indessen nicht an, zu erklären, daß ich es auf keine persönliche Beschuldigung abgesehen hatte. Ich fühlte, daß eine Motion, gemacht auf Mittheilungen, die nur auf mittelbarem Wege erlangt seyn können, nicht vom Parlamente angenommen werden sollte.

Hr. Ponsonby. Ich behaupte, daß jene Beschuldigung höchst ernsthaft für jeden Mann seyn musste, der seine Würde kennt, und in dieser Hinsicht bediente ich mich jener Ausdrücke in der Hitze der Debatten. Nach der Erläuterung des edlen Lords kann ich sagen, daß es mir leid thut, sie gebraucht zu haben. — Die Motion ward zurückgenommen.

In der Sitzung vom 5. May ward im Unterhause die Bill über Erneurung der Eigenthumstaxe zum dritten Male verlesen, und ging durch mit 160 Stimmen gegen 29, obgleich Hr. Lockhart bemerkt hatte, daß diese Steuer den Handelsstand nicht verhältnißmäßig treffe, indem derselbe in England und Schottland nur drey Millionen Pfund an jener Taxe zahle, woraus folgen würde,

Digitized by Google

daß sein reiner Gewinn nur 30 Millionen Pfund jährlich betrage, was unwahrscheinlich sey.

Hr. Plunket vertheidigte bey dieser Gelegenheit die Minister gegen den Vorwurf von Verspottung, indem sie über Erneurung der Eigenthumstaxe hätten abstimmen lassen, als sie einen Subsidien-Vertrag mit den Bundsgenossen bereits abgeschlossen hatten. Dieser Vertrag wäre (sagte er) vom Prinzen Regenten nur bedingterweise ratifizirt worden; die Minister aber konnten nicht anders handeln, als sie handelten; denn hätten sie dem Hause, statt zu sagen: „Unterhandlungen sind im Gange;" gesagt: „ein Vertrag ist bereits abgeschlossen;" so wäre das Haus gleichsam ermächtigt worden, ihn durch seine Beystimmung zu sanktioniren, da doch das Recht des Kriegs, des Friedens und der Bündnisse der vollziehenden und nicht der gesetzgebenden Gewalt zusteht; hätte aber das Haus seine Beystimmung verweigert, so wäre Uneinigkeit und Mißmuth unter Englands Bundsgenossen ausgestreut worden.

In der Sitzung vom 11. May wurde im Oberhause die Bill zur Erneurung der Eigenthumstaxe zum dritten Male gelesen, und ging als Gesetz durch, trotz mehrerer Widersprüche, unter denen auch hier vom Marquis von Douglas den Ministern der Vorwurf gemacht wurde: „sie hätten jene Adresse vom 7. April den beyden Kammern unter dem Vorwand bloßer Sicherheits-Maßregeln, und als wäre der Krieg noch nicht entschieden, entlockt (deceived), in der That aber die darin bezeugte Bereitwilligkeit des Parlaments blos zur Erneuerung einer gehässigen Taxe und eines gefährlichen und unpolitischen Krieges benutzt, und nun sage gar Ludwig XVIII. in seiner „Proklamation an die Franzosen, daß die Verbündeten ihnen „nie einen andern König als ihn zugestehen würden."

In der ersten Sitzung nach den Pfingstfeiertagen, den 18. May, fragte Lord Grey im Oberhause den Grafen Li-

Digitized by Google

verpool, ob die Minister gesonnen wären, dem Parlament den Wiener Vertrag vom 25. März (wovon bisher nur der wesentliche Inhalt bekannt gemacht ist), und Napoleons neuerliche Eröffnungen vorzulegen. Lord Liverpool erwiederte, er hoffe dem Hause am 22. May eine Botschaft des Prinzen Regenten mit Abschriften der Verträge vorlegen zu können, und werde alsdann darauf antragen, sie am 23. in Betracht zu ziehen. Lord Grey machte gegen diese Schnelligkeit der Betreibung Einwendungen, da die Parlamentsglieder nicht Zeit haben würden, sich vor der Erörterung gehörig zu unterrichten. Auch fragte er, ob und was man Bonaparte auf seine Erörterungen geantwortet habe. Graf Liverpool vertheidigte den von den Ministern einzuschlagenden Gang. Die Sache, sagte er, sey sehr einfach; die Verträge wären ihrem Wesen nach dem Parlamente schon bekannt; zwey Mächte hätten sie bereits ratifizirt, von der dritten erwarte man es unverzüglich. Die von der englischen Regierung (in dem Memorandum) beygefügte Reservation sey von allen Verbündeten einmüthig gebilligt worden. Bonaparte's Eröffnungen hätten keine Unterhandlung zur Folge gehabt; man habe zu Wien beschlossen, keine anzuknüpfen. Auf fernere Fragen des Grafen Grey und andrer Lords erklärte Graf Liverpool: daß er auch eine Abschrift der von Bonaparte erhaltenen Eröffnung, so wie die mit den verbündeten Herrschern geschlossene Subsidien-Verträge vorlegen werde, und daß eine in Pariser Blättern abgedruckt gewesene (sehr hochtrabende) angebliche Proklamation Lord Wellington's an die Franzosen eine bloße Erdichtung sey. Als man in ihn drang zu erklären, ob der Inhalt der neulich von Ludwig XVIII. an die Franzosen erlassenen Proklamation die Zustimmung der Verbündeten habe, erwiederte er, die brittische Regierung habe kein Recht, sich um den Inhalt der Proklamationen fremder Monarchen zu bekümmern.

Digitized by Google

In der Unterhaus-Sitzung vom 18. May begehrte Lord Castlereagh die Erlaubniß zur Einbringung einer Bill, welche Se. Majestät ermächtigen sollte, die ganze reguläre Miliz oder einen Theil derselben in's Feld zu rufen (callout). Diese Maßregel hänge mit den Subsidien-Verträgen zusammen, welche Se. Maj. mit ihren Bundsgenossen abgeschlossen, und die künftigen Monat mit einer Botschaft vom Prinzen Regenten vors Haus gebracht werden sollen. Das Haus habe der Regierung seinen Beystand zu allen Sicherheits-Maßregeln versprochen; die Umstände des Reichs erheischten dieselben dringend. Da ein großer Theil der Miliz aufgelöst worden wäre, so sey die Bill nothwendig; denn aufgelöste Miliz könne die Krone nicht eben so aus eigner Machtvollkommenheit in's Feld rufen, wie die unaufgelöste. Nach wenigen Gegenbemerkungen ward die verlangte Erlaubniß ertheilt.

In der Sitzung vom 19. May sagte Graf Grey im Oberhause:

Ein Artikel des Vertrages vom 25. März lautet, daß sich die Verbündeten anheischig machen, die Beschlüsse des Congresses aufrecht zu erhalten. Nun soll der Vertrag Montags dem Hause vorgelegt werden; wie kann dieses darüber urtheilen, wenn es jene Beschlüsse nicht kennt? Die über Genua wurden zwar mitgetheilt; aber das ist Alles. Ueber die, in gegenwärtigen Umständen, so wichtige Theilung Sachsens wissen wir nichts Amtliches. Ludwig XVIII. wurde eingeladen, dem Vertrage beyzutreten: was hat er für Hülfsmittel dem Bunde anzubieten?

Lord Liverpol. Der Vertrag wurde Ludwig dem XVIII. vorgelegt; seine Beytritts-Erklärung ist hier noch nicht eingetroffen. Auf seine Hülfsmittel kommt es bey der großen Frage, die Montags dem Hause vorgelegt werden soll, nicht an. Graf Grey. Und die Beschlüsse des Kongresses? — Lord Liverpool — können dem Hause nicht eher vorgelegt werden, als bis sie in Form eines Vertrages abgefasst seyn werden. Graf v. Darnley. Ludwig XVIII. sagt in seiner Erklärung, daß die Verbündeten keinen andern als ihn als König von Frankreich anerkennen würden. Ist das richtig? — (Keine Antwort).

Digitized by Google

Der Graf von Darnley machte hierauf die Motion zur Vorlegung jener Erklärung; sie ward aber mit 59 gegen 28 Stimmen verworfen.

Auch im Unterhause kam am 19. die große Crisis wieder zur Sprache. Die Ungeduldigen wurden sämmtlich auf Montag vertröstet.

Hr. Horner erwähnte der Bemerkungen des Moniteurs *) über die Briefe Bonaparte's, die Graf Blacas an Lord Castlereagh geschickt, dieser am 2. May im Parlamente vorgelesen, der Moniteur aber für verfälscht erklärt habe, und machte die Motion: „daß der Brief Blacas an Castlereagh mit den Einlagen, und die Antwort des Letztern vom 4. Jan. dem Hause vorgelegt werden sollen."

Lord Castlereagh. Der vom Moniteur aufgeführte Brief Lord Wellingtons, womit er die ihm von Blacas mitgetheilten Briefe zurückstellte, ist ächt, allein er bezieht sich auf andre Briefe als die dem Hause von mir vorgelesenen, und beweist blos, daß Lord Wellington daraus keine Folgerungen gegen Mürat ziehen wollte. Was die von mir vorgelesenen acht Briefe betrifft, so kann ich behaupten, daß fünf davon unbezweifelt ächt sind, und daß nur drey davon, obschon offenbar von Bonaparte's Hand entworfen, verfälscht seyn können. Mir wurden Abschriften aller dieser Briefe vom Grafen Blacas offiziell mitgetheilt; die Originalien hatte er, gleichsam ahnend, daß man sie bestreiten würde, beym Fürsten von Castelcicala, — sicilianischer Bothschafter am hiesigen Hofe, niedergelegt. Ich habe sie noch diesen Morgen gesehen, und es blieb mir auch nicht der geringste Zweifel übrig, daß sie unächt seyn könnten. Schon die fünf auf Mürat anwendbaren Briefe beweisen deutlich, daß Mürat, statt voller Mitwirkung zum großen Bunde, zwischen diesem und Bonaparte schwankte, abwartend die Wendung der Umstände, um sich zu erklären. Der Versuch, sie jetzt für falsch auszugeben, gehört mit zu jenem großen Systeme, das auch die Proklamationen Wellingtons und des preußischen Statthalters

*) Anmerk. Siehe die Beilage zu dieser Sitzung.

ters (Hrn. v. Gruner) schmiedete, in der Absicht, das französische Volk nach den Absichten seines Herrschers zu misleiten. Ich habe jene Briefe dem Herzog von Wellington nach Wien übersendet, und in seiner Antwort, (die dem Hause mitgetheilt werden soll) berichtet er, daß er diese Beweise von Murats Falschheit den Verbündeten vorgelegt habe, und daß diese hierauf beschlossen, Murat anzugreifen. Allein Murat hat den Angriff nicht abgewartet, sondern selbst den Krieg begonnen. Uebrigens ist Murats Falschheit schon durch den Brief des Vicekönigs allein hinlänglich dargethan, und ich kenne dessen Handschrift zu wohl, um nicht den Brief für ächt zu halten. Ich kann in Hinsicht der andern drey, verfälscht seyn sollenden, Briefe nicht glauben, daß ein Staats-Minister, wie Blacas, sich so weit herablassen wollte. Es wäre eine nutzlose Immoralität gewesen, durch unterschobene Papiere eine Sache noch klärer machen zu wollen, die durch die authentischen schon klar genug ist. Ich halte damit den Zweck der Motion des E. Herrn für erfüllt; Wellingtons Antwort an Blacas vom 4. Jänner soll dem Hause vorgelegt werden, sobald sie im auswärtigen Departement aufzufinden seyn wird.

Hr. Horner. Wenn unter acht Briefen, die alle aus einer und derselben Quelle kommen, drey selbst vom edlen Lord als verdächtig angesehen werden, so erweckt dies einen sehr natürlichen Zweifel gegen die Aechtheit der übrigen; der edle Lord muß dies selbst fühlen; denn es ist keine Folge, daß die andern fünf ächt wären, wenn ihre Verfälschung nicht hinlänglich bewiesen ist. Uebrigens hat die Frage: ob die Briefe ächt oder falsch seyen, gar nichts mit der zu thun, wie das Betragen Englands gegen Murat war. Ich will meine Motion mit Ausnahme des Verlangens nach Wellingtons Antwort an Blacas zurücknehmen, aber ich kann nicht unterlassen zu bemerken, daß vor 17 Tagen schon die Motion zur Vorlegung jener Papiere gemacht wurde, und daß sie noch nicht vor dem Hause liegen.

Lord Castlereagh erklärte sich gegen die Schnelle, mit der man alle Mittheilungen betreiben wolle, und gegen das Mißtrauen in die, von der andern Seite des Wassers erhaltenen, Mittheilungen. Er wolle dem edeln Herrn Gelegenheit verschaffen, jene Papiere selbst in Augenschein zu nehmen. Hrn. Horners Motion zur Vorlegung von Wellington's Antwort an Blacas ging durch.

Hr. Tierney fragte: ob unter den Papieren, worauf diese Antwort sich bezöge, keine wären, welche Lord Castlereagh vorgelesen habe? Lord Castlereagh sagte, daß er noch nicht bestimmt angeben könne, ob keine der fünf ächten Urkunden sich darunter befand.

Beylage zur Sitzung vom 19. May.

Zu der Rede des Lords Castlereagh am 2. May macht der Pariser Moniteur vom 14. May nachstehende Anmerkung:

Alle auf den vorliegenden Gegenstand Bezug habende Aktenstücke, welche Lord Castlereagh citirte, oder unter den übrigen Urkunden dem Parlament vorlegte, sind verfälscht, und zwar auf eine so gehässige, und wenn wir es sagen dürfen, unverschämte Art, daß man nicht begreifen kann, wie ein Minister mit solchen Mitteln sein Betragen zu rechtfertigen suchen möge. Wir wollen nicht glauben, daß Lord Castlereagh mit Kenntniß der Falschheit der Handschriften Gebrauch davon gemacht habe, sondern daß er getäuscht worden sey. Aber was soll man von einem Minister denken, der in so wichtigen Dingen so leicht sich täuschen läßt? Der erste von Lord Castlereagh angeführte Brief wurde, nach seiner Versicherung, vom Kaiser an die Königin von Neapel aus Nangis den 17. Febr. geschrieben, und fing nach ihm mit folgenden Worten an: „Ihr Gemahl ist sehr tapfer auf dem „Schlachtfelde, aber schwächer als ein Weib oder „als ein Mönch, wenn er den Feind nicht sieht. „Er hat keinen moralischen Muth.“— Diese Worte befinden sich wirklich in einem Briefe, den der Kaiser an die Königin von Neapel aus Fontainebleau den 24. Jan. 1813. geschrieben (und von dem der Entwurf vor uns liegt); nur ging denselben der Satz vor: „der König hat die Armee den 16. verlassen. Ihr Gemahl u. s. w.“ Der Kaiser war nämlich so eben aus dem russischen Feldzuge zurückgekommen: und hatte den König von Neapel an der Spitze seines Heeres zurückgelassen; auf diese Umstände bezog sich der ganze Brief. Um aber denselben mit dem Datum von Nangis in Uebereinstimmung zu bringen, und die Folgerungen daraus ziehen zu können, die man gegen das Verfahren des Königs von Neapel rücksichtlich der Verbündeten gezogen, hat man den Eingang ausgelassen, und Alles, was auf obige drey

Zeilen im Originale folgte, durch die Worte ersetzt, die wir in dem verfälschten Schreiben gelesen. (ad I.) — Der zweyte Brief ist an den König von Neapel gerichtet. Man hat ihm kein Datum gegeben; um dessen Mangel zu ersetzen, vermuthet Lord Castlereagh, daß darin von den Vortheilen die Rede sey, die der Kaiser den 10. und 11. März in der Champagne erfochten. Der von Lord Castlereagh angeführte Brief beginnt mit den Worten: „Von meiner Unzufriedenheit mit Ihrem Betragen will ich nicht reden.“ Ein Brief des Kaisers an den König von Neapel aus Fontainebleau den 26. Jan. 1813 (dessen Entwurf vor uns liegt) beginnt also: „Von meiner Unzufriedenheit mit dem Betragen will ich nicht reden, das Sie seit meiner Abreise von dem Heere beobachtet haben.“ Man hat die letzte Hälfte dieses Satzes weggestrichen, weil sie das wahre Datum des Briefes angezeigt hätte, und hat für die Stellen, welche auf die nach dem russischen Feldzuge eingetretenen Umstände Bezug hatten, andere eingeschoben, welche dem Zwecke der Verfälscher entsprachen. Die eingeschobenen Stellen sind: „Lassen Sie ꝛc. ꝛc. bis — bereuen. — Ich habe die Oestreicher ꝛc. ꝛc. bis — verleitet hat.“ Endlich der Schluß: „Und halten Sie Ihr Wort.“ (ad II.) Lord Castlereagh hat zwar nicht in seiner Rede von einem andern Briefe des Kaisers an den König von Neapel gesprochen; allein er hat denselben im Parlament austheilen lassen. Man hat ihn vom 7. März datirt, und nach den darin angeführten Umständen zu schließen, soll er er vom 7. März 1814 seyn. Man liest darin die Worte: „Sie haben Menschen in Ihre Nähe berufen ꝛc. bis — überein.“ (ad III., wo jedoch der Brief vom 5. März datirt ist.) Ein andrer Brief des Kaisers an den König von Neapel aus Compiegne den 30. August 1811 (dessen Entwurf wir ebenfalls besitzen) enthält wirklich die Stelle, die wir so eben angeführt haben, und die beynahe die einzige ist, die aus dem Originale beibehalten worden. Man hat also auch diesen Brief verfälscht, denn im Jahr 1811 hätte der Kaiser unmöglich sagen können: „Ich werde aus der Art, wie Sie in Ancona verfahren ꝛc. ꝛc.“ (a. a. O.) Die Original-Entwürfe dieser Briefe befinden sich in unsern Händen. Die eigenhändigen Originalschreiben können nirgends anders als zu Neapel seyn, und werden unsre Behauptung bestätigen, wenn sie, wie kein Zweifel ist, bekannt gemacht werden. Welches sind also die Handschriften, nach welchen Lord Castlereagh die Urkunden

Digitized by Google

hat abdrucken lassen, die er bekannt macht? Worin liegt ihre Authentizität? Er soll beweisen, daß sie wahr sind. Wir brauchten nicht zu beweisen, daß sie falsch sind. Doch führen wir den Beweis. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß man jedem in Paris befindlichen Engländer von Ansehen auf Begehren: 1) die Original-Entwürfe der Briefe des Kaisers; 2) die Entwürfe eben dieser Briefe, verfälscht und geschrieben von der Hand des Abbé Fleuriel, der 19 Jahre lang Kabinetssekretär des Grafen von Lille und des Grafen Blacas gewesen, vorweisen wird. Eben so will man den Entwurf eines Briefes des Grafen von Blacas an den Lord Castlereagh vom 4. März 1815 vorzeigen, wenn Lord Castlereagh etwa das Original nicht aufbewahrt haben sollte. Man liest darin ausdrücklich folgende Worte: „Ich habe „seitdem auch in einem andern Heft Schriften drey Koncepte von „Briefen Napoleons gefunden, wovon einer kein Datum hat. „Ich habe die Ehre, Ihnen auch davon Abschriften zuzuschicken, „und dies sind nicht die uninteressantesten Stücke unter den zahl„losen Papieren, die man hat durchsehen müssen." Diese Abschriften sind augenscheinlich jene der drey Briefe, von denen wir so eben gesprochen, und unter welchen zwey ein falsches Datum haben, wie wir so eben gezeigt; der dritte aber wirklich ohne Datum ist. Wir wissen nunmehr auch, daß es am 4. März 1815 war, daß jene Abschriften der drey Briefe an Lord Castlereagh abgeschickt wurden. Man wird ferner einen Originalbrief des Lords Wellington an den Grafen von Blacas vom 4. Jan. 1815 vorlegen, und man darf hoffen, daß Lord Castlereagh ein solches Zeugniß nicht verwerfen wird. Hier ist er:

„An Se. Excellenz den Hrn. Grafen von Blacas-d'Aulps.

Paris, 4. Jan. 1815.

„Hr. Graf! Ich sende Ihnen die Papiere zurück, die Sie „mir gelassen haben. Ich habe sie gelesen. Sie enthalten keinen „Beweis gegen Mürat. Sie beweisen blos, daß er mit Wider„willen Partey ergriffen hatte, und daß dieser täglich stärker wur„de; daß er laut seine Gesinnungen äußerte: er wolle Napoleon „kein Leid zufügen ꝛc. ꝛc. Aber diese Briefe überhaupt, und je„ner von Clarke insbesondre, beweisen doch, daß er in wahrer „Feindschaft mit Frankreich lebte, und das ist es, was er zu be„weisen hat."

„Ihr aufrichtiger und getreuer Wellington."

Wir haben das Recht, aus diesem Briefe folgende unläugbare Thatsachen zu folgern: Die Regierung des Grafen v. Lille hat dem englischen Botschafter die, den König von Neapel betreffenden, Papiere, in deren Besitz sie sich befand, mitgetheilt; aber damals hatte man noch nicht daran gedacht, sie zu verfälschen, und der Schluß, den Lord Wellington daraus zieht: „sie enthalten keinen Beweis gegen Mürat," ist der einzige, den die ächten Papiere an die Hand geben konnten. Eine solche Authentizität läßt uns nichts mehr zu sagen übrig. Lord Wellington bestätigt, daß die Briefe, wie wir sie gegeben, ächt sind, weil sie keine Beweise gegen den König von Neapel enthalten; daß hingegen jene, die Lord Castlereagh dem Parlamente vorlegte, falsch sind, weil sie den König von Neapel sehr stark kompromittiren. Niemand wird dieses Zeugniß verwerfen. — Was hat sich denn im Zwischenraume vom 4. Jan. bis 4. März 1815 ereignet? Der Graf von Lille, der unaufhörlich den Kongreß von Wien um Wiedereinsetzung der Bourbone aus Sizilien auf den Thron von Neapel bestürmte, erfuhr von den Mächten, die mit dem König von Neapel Verträge geschlossen hatten, Widerstand oder Zögerung. Man mußte suchen, ihre Bedenklichkeiten zu überwinden, und den Bruch der Verträge, den man von ihnen erwartete, zu rechtfertigen, indem man den König von Neapel früherer Verletzungen anklagte. Das Kabinet des Grafen von Lille, das sich, wie wir uns überzeugt haben, darauf verlegte, Falschheiten aller Art zu schmieden, um den herrschenden Leidenschaften zu fröhnen, hat auch die falsche Korrespondenz verfertigt, von der wir sprechen, und die Lord Castlereagh dem englischen Parlamente als die Grundlage vorlegt, auf welcher die Entscheidung über Frieden und Krieg beruhen sollte. Die Verfälscher haben nicht vorausgesehen, daß die Archive, woraus sie schöpften, wieder kaiserlich werden, und daß der Graf von Blacas bey einer übereilten Flucht die Archive seines Herrn und seine geheimsten Papiere zurücklassen, und solchergestalt selbst die Mittel an Hand geben würde, nicht nur die Intrigue zu enthüllen, die wir heute entschleiern, sondern so vielen andern auf die Spur zu kommen, die so viele Zeit und einen so bedeutenden Rang in einer Regierung von einigen Monaten eingenommen haben."

Schon früher erklärte der Moniteur, ebenfalls in einer Note, den von Lord Castlereagh im Parlamente bezoge-

nen Brief Marets an Caulaincourt, vom 19. März 1814, worin diesem angeblich aufgetragen wurde, auch nach erfolgter Ratifikation die Auslieferung von Antwerpen, Mainz und Alessandria zu verzögern, für eine vermuthlich durch Hrn. v. Blacas veranstaltete Verfälschung.

Am 22. May überbrachten Lord Liverpool dem Oberhause und Lord Castlereagh dem Unterhause nachstehende königliche Botschaft: „Se. königl. Hoheit der Prinz Regent, im Namen und von Seite des Königs, hält für angemessen, seine getreuen Gemeinen (Lords) zu benachrichtigen, daß in Folge der Ereignisse, welche neulich in Frankreich, den zu Paris im verflossenen Jahre unterzeichneten Verträgen gerade zuwider, stattgehabt, Se. königl. Hoheit nöthig gefunden haben, in Einverständniß mit Sr. Majestät Bundesgenossen, gegen den gemeinschaftlichen Feind solche Verpflichtungen einzugehen, welche die Wiederkehr eines Systems hindern mögen, dessen Unverträglichkeit mit dem Frieden und der Ruhe von Europa durch die Erfahrung bewiesen worden ist. Se. königl. Hoheit haben befohlen, Abschriften der mit den Verbündeten geschlossenen Verträge dem Hause zur Nachricht vorzulegen; und Sie rechnen fest darauf, daß Ihre getreuen Gemeinen Sie unterstützen, und Sie in Stand setzen werden, die darin enthaltenen Stipulationen zu erfüllen, und nebst Ihren Bundesgenossen diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche in dieser wichtigen Krisis unvermeidlich nothwendig seyn möchten." — Diese Botschaft sollte am 23. in beyden Häusern in Erwägung gezogen werden. Die Minister übergaben zugleich Abschriften des amtlichen Briefwechsels über Bonaparte's Eröffnung, auf welche nach gemeinschaftlichem Beschlusse aller Verbündeten keine Antwort gegeben worden ist; so wie die Verträge vom 25. März, und eine zu Wien am 10. April geschlossene Zusatz-Uebereinkunft, durch welche letztere England sich verpflichtet, für den Dienst des Jahres vom 1. April

1815 bis 1. April 1816 eine Subsidie von fünf Millionen Pfund Sterling zu entrichten, welche zwischen Preußen, Oestreich und Rußland gleich getheilt werden soll. *)

Lord Liverpool erklärte im Oberhause, man habe Oestreichs Ratifikation aus Ursachen, die blos auf Förmlichkeit Bezug hätten, noch nicht erhalten; es sey aber daran nicht zu zweifeln.

Graf Grey fragte, aus welchem Gesichtspunkte obige Botschaft zu betrachten sey, ob die Nation dermalen im Krieg oder im Frieden lebe, und ob die Feindseligkeiten begonnen hätten oder nicht?

Graf Liverpool antwortete, noch sey keine feindliche Maßregel angeordnet, kein Kaperbrief ausgegeben, und kein Embargo aufgelegt; aber er würde das Haus täuschen, wenn er ihm die Botschaft anders als eine Kriegsbotschaft darstellen wollte; man werde annehmen, daß das Haus durch Genehmigung der von ihm (Liverpool) vorzuschlagenden Adresse auch den Krieg genehmige, und die Feindseligkeiten könnten anfangen, sobald die Umstände es erlaubten.

Nach Verlesung der königlichen Botschaft machte der Marquis von Buckingham im Oberhause am 22. May eine schon früher angekündigte Motion wegen Vorlegung der vom Wiener Kongreß getroffenen Verabredungen, welche in dem Vertrag vom 25. März erwähnt sind. Als jedoch Graf Liverpool versicherte, daß die morgen bevorstehende Erörterung in keiner Beziehung mit jenen Verabredungen stehen werde, nahm er seinen Antrag wieder zurück.

Lord Grey machte hierauf einige Bemerkungen über das Betragen der Verbündeten gegen den König von Frankreich, worauf Graf Liverpool erwiederte, es sey notorisch, daß Gesandte von England und den übrigen Mächten

*) Anmerk. Sämmtliche Urkunden folgen in der Beylage zu dieser Sitzung.

Digitized by Google

bey Ludwig XVIII. beglaubigt wären; jedoch hätten die Verbündeten zugleich erklärt, daß sie nicht beabsichtigten, Frankreich irgend eine besondre Regierung aufzudringen, sondern daß ihr Zweck nur sey, ein System, das mit der Ruhe und Unabhängigkeit der Nationen unverträglich sey, zu vernichten. Allerdings scheine ihnen hiezu nichts zweckmäßiger, als die Wiedereinsetzung des rechtmäßigen Herrschers auf seinen Thron, und sie hätten sich auch verpflichtet, dazu beyzutragen, allein unter gewissen Beschränkungen.

Im Unterhause machte Lord Castlereagh am 22. May, nach Vorlesung der Botschaft des Prinzen Regenten, die Motion, daß sie morgen in Erwägung gezogen werden sollte.

Hr. Ponsonby erhob sich gegen die kurze Frist von 24 Stunden, welche dem Hause zur Prüfung von Verträgen zugestanden werden solle, die so beträchtliche Geldzahlungen (an Subsidien) nach sich zögen.

Wenn die Krone (sagte er) Krieg beschließt, und zu dem Ende mit andern Mächten Verträge eingeht, so mag wohl für die Mittheilung, die sie darüber dem Hause macht, der gewöhnliche Dank abgestattet werden; aber man kann nicht unmittelbar auch zur Meinungs-Aeußerung über die Natur der Verträge und die Politik und Gerechtigkeit des Krieges schreiten. Ein solches Verfahren ist beyspiellos. Der edle Lord (Castlereagh) hat gesagt: das Haus kenne bereits den Inhalt all' der Papiere, die ihm vorgelegt werden; allein das ist der Fall nicht. Ich, z. B., kenne schon die Erklärung nicht, die unsre Regierung dem Vertrag vom 25. März anhängte, und die nach Wien zur Genehmigung abgeschickt wurde; ich weiß weder, wie diese Erklärung, noch wie die Urkunden über die von Frankreich gemachten Mittheilungen, von jenen Herrschern, denen der edle Lord sie zur Meinungsäußerung überschickte, aufgenommen worden sind.

Lord Castlereagh läugnete, daß er morgen schon eine Aeußerung über jene Verträge oder eine Verpflichtung zu Subsidien vom Hause verlangen wolle, und erwiederte in Hinsicht der von Hrn. Ponsonby geforderten Aufklärun-

Digitized by Google

gen, daß er vom Prinzen Regenten den Auftrag erhalten habe, dem Hause alle nöthigen Papiere vorzulegen, und darunter die Eröffnungen Bonaparte's und eine Depesche von Lord Clancarty über die Art, wie diese Eröffnungen zu Wien aufgenommen wurden. (S. die angef. Beylage.)

Hr. Whitbread. Man hätte wohl von der Höflichkeit des edeln Lords eine vorläufige Ansicht über den Vorschlag erwarten dürfen, den er morgen dem Hause machen will; allein seine gewohnte zweydeutige Art zu sprechen gibt hierüber keinen Aufschluß. Eben so zweydeutig ist auch die Botschaft; man weiß nicht, ob unser Land im Kriegsstand ist, oder im Zustande eines bewaffneten Friedens wie bisher. Der edle Lord sagt, in den vorgelegten Papieren wären alle nöthigen Aufklärungen enthalten; allein vor wenig Stunden erst erfuhr ich, daß Oestreichs Ratifikation des Vertrages aller verbündeten Mächte nicht darunter ist. Wenn sie anders etwa nicht in der Zwischenzeit anlangte, so ist das eine große Lücke. Auch könnte man jene Uebereinkunft der verbündeten Mächte verlangen, worauf sich der erste Artikel des Vertrages vom 25. März bezieht, und ohne welche es unmöglich ist, eine vollkommene Prüfung des Ganzen vorzunehmen. Wird man sie unter den vorgelegten Papieren finden?

Lord Castlereagh: Die Ratifikation Oestreichs ist zwar noch nicht angelangt; allein die Verzögerung liegt blos an gewissen Förmlichkeiten und Ceremonien, die zur Ausfertigung erforderlich sind; ich halte aber die Urkunden für eben so glaubwürdig, als wenn die Ratifikation ausgewechselt wäre. Der sehr ehrenwerthe Herr irrt sich, wenn er glaubt, daß eine Uebereinkunft dem Vertrage vom 25. März vorausgegangen sey; der erste Artikel dieses Vertrages bezieht sich blos auf das Protokoll der Verhandlungen des Kongresses, die jenem Vertrage vorausgingen; dieses Protokoll wurde von den Bevollmächtigten unterzeichnet, und enthält allgemeine Verpflichtungen der Ehre und Treue, die zwar in dieser Hinsicht verbindlich, aber nicht so unauflöslich und unabänderlich sind, als die Bedingungen eines feyerlichen Vertrages. Ich kann den sehr ehrenwerthen Herrn versichern, daß kein Vertrag jenem vom 25. März vorhergegangen ist, und dem Hause vorgelegt werden kann. — Der Vorschlag, den ich morgen dem Hause machen will, soll eine Adresse betreffen, worin das Haus der Krone seinen Beystand in Erfüllung der Verbindlichkeiten verspricht,

Digitized by Google

die sie mit ihren Verbündeten zur Vertheidigung der Sache Europens gegen die Anstrengungen des gemeinschaftlichen Feindes einging. Die Adresse möchte wohl als zu einem Zustand von Feindseligkeiten mit Bonaparte und seinen Anhängern führend angesehen werden; doch wird der sehr ehrenwerthe Herr selbst fühlen, daß es jetzt nicht Zeit ist, Erklärungen über die Privatinstruktionen zu geben, die unsern Schiffs- und Heeres-Befehlshabern ertheilt worden seyn mögen.

Hr. Whitbread erwiederte, er habe nie dergleichen Eröffnungen verlangt, sondern blos die Uebereinkunft, oder den Vertrag, oder wie man es nennen wolle, gemeint, wovon es im ersten Artikel des Vertrags vom 25. März heißt: Die hohen Mächte ..... verbinden sich, die Bedingungen des Pariser Vertrags vom 30. May 1814, so wie die vom Wiener Kongreß unterzeichneten Stipulationen, die ihn ergänzen, aufrecht zu erhalten (S. Cod. dipl. Nro. 102.). Muß man nicht aus diesen Worten schließen, daß jene Stipulationen bindend und unauflöslich sind? Aber der edle Lord sagte gerade, daß die hohen Mächte die Freyheit hätten, diese Stipulationen zu ändern und den Umständen anzupassen!

Hr. Tierney sprach im gleichen Sinn, und behauptete, das Haus könne unmöglich einen Vertrag genehmigen, der eine Klausel enthielte, die demselben nicht bekannt wäre. Darüber möchte der Lord Auskunft ertheilen, so wie über den Betrag der Subsidien.

Lord Castlereagh erwiederte: über letztere gäben die Schriften Aufschluß, die er dem Hause vorlegen werde, und in Hinsicht des ersten Punktes habe er schon erklärt, daß er das Haus zu keiner Meinungsäußerung über die vorzulegenden Verträge, sondern blos dazu auffordern wolle, eine allgemeine Versicherung seines Beystandes in dem Kriege zu geben, der wahrscheinlich erfolgen könne.

Hr. Tierney sagte, das Haus wäre berichtet, daß es blos eine Antwort auf die Botschaft geben solle, ohne we-

Digitized by Google

der den Subsidien-Vertrag noch den Vertrag vom 25. März zu berühren. Möchte der edle Lord sich nicht, ohne Parenthese, äußern, ob dem so sey?

Lord Castlereagh antwortete hierauf nicht, sondern legte folgende Papiere vor: 1) die mit Preußen und Rußland abgeschlossenen Verträge vom 25. März und die nachträgliche Uebereinkunft zu jedem, vom 30. April; 2) die Briefe von Caulaincourt an Castlereagh von Paris 4. April 1815, und die Antwort von Castlereagh an Caulaincourt vom 8. April; 3) einen Briefwechsel zwischen Lord Castlereagh und Lord Clancarty über das Bündniß gegen Frankreich.

Hr. Tierney verlangte hierauf die amtliche Vorlesung des ersten Artikels des Vertrags vom 25. März durch einen Sekretär, und als dies geschehen, fragte er Lord Castlereagh, ob er über die darin angeführten Stipulationen keine Aufklärungen geben wolle? Der Lord ertheilte keine Antwort.

Beylage zur Sitzung vom 22. May.

A. Briefwechsel über Bonaparte's Eröffnung, dem Parlamente auf Befehl des Prinzen Regenten vorgelegt den 22. May 1815.

I. Schreiben des Hrn. v. Caulaincourt an Lord Castlereagh.

Paris, den 4. April.

Mylord!

Die Erwartungen, welche Se. Maj. den Kaiser, meinen erlauchten Herrscher, bewogen, sich den größten Aufopferungen zu unterwerfen, sind nicht erfüllt worden. Frankreich hat nicht den Preis seiner Ergebenheit von seinem Monarchen erhalten. Seine Hoffnungen wurden auf eine traurige Weise getäuscht. Nachdem es während einiger Monate seine Gesinnungen mit Kummer und Bedauern unterdrückt hatte, äußerten sich dieselben auf eine außerordentliche Weise. Durch einen allgemeinen und freyen Aufschwung hat es den Mann, von dem es allein die Bürgschaft seiner Freyheit und Unabhängigkeit erwarten kann, für seinen Befreyer er-

klärt. Der Kaiser erschien, der königliche Thron stürzte zusammen, und die Bourbonen haben unser Gebiet verlassen, ohne daß ein Tropfen Blut zu ihrer Vertheidigung vergossen worden wäre. Der Kaiser durchzog Frankreich, auf den Händen seines Volks getragen, von der Küste, wo er landete, bis in die Mitte seiner Hauptstadt, derselben Residenz, welche jetzt wieder, so wie die Herzen aller Franzosen, mit unsern theuersten Erinnerungen erfüllt sind. Keine Hinderniße haben dem Triumphzug des Kaisers im Wege gestanden. Von dem Augenblick seiner Landung auf französischem Boden übernahm er wieder die Regierung seines Reichs. Kaum scheint seine erste Regierung auch nur für einen Augenblick unterbrochen gewesen zu seyn. Jede edelmüthige Leidenschaft, jeder liberale Gedanke haben sich um ihn vereinigt. Nie hat eine Nation das Schauspiel einer innigern Vereinigung dargeboten. Die Nachricht von dieser großen Begebenheit wird schon zur Kenntniß Ew. Herrlichkeit gekommen seyn. Ich bin beauftragt, Ihnen dieselbe im Namen des Kaisers anzukündigen, und Sie zu bitten, diese Erklärung zur Kenntniß Se. Maj. des Königs von Großbritannien, Ihres erlauchten Herrn, zu bringen. Die Wiedereinsetzung des Kaisers auf den französischen Thron ist für ihn der größte aller seiner Triumphe. Se. Maj. ist insonderheit stolz darauf, daß Sie denselben ganz und allein der Liebe des französischen Volks verdankt, und Sie hat keinen andern Wunsch, als den, eine solche Anhänglichkeit nicht länger mehr durch die Trophäen einer eiteln Ruhmsucht, sondern durch die Segnungen einer glücklichen Ruhe zu belohnen. Es ist blos durch die Fortdauer des Friedens, daß der Kaiser die Erfüllung seiner edelsten Absichten zu erreichen hofft. Bey der Neigung, die Rechte fremder Nationen zu achten, schmeichelt sich Se. Maj. mit der angenehmen Hoffnung, daß auch die Rechte der französischen Nation unverletzt bleiben werden. Die Aufrechthaltung dieses kostbaren Guts ist die erste, so wie seine theuerste Pflicht. Die Ruhe der Welt wird für eine lange Zeit gesichert seyn, wenn die andern Herrscher so wie Se. Maj. geneigt sind, ihre Ehre in die Beybehaltung des Friedens zu setzen, indem sie den Frieden unter den Schutz der Ehre stellen. Dies, Mylord, sind die Gesinnungen, von denen Se. Maj. aufrichtig beseelt ist, und die Sie mir aufgetragen haben, Ihrer Regierung mitzutheilen. Ich habe die Ehre ꝛc.

Caulaincourt, Herzog von Vicenza.

II. Caulaincourt an Lord Castlereagh.

Paris, den 4. April.

Mylord!

Der Kaiser beeiferte sich, gegen Se. königl. Hoheit den Prinzen Regenten die Gesinnungen, von denen er beseelt ist, unmittelbar auszudrücken, und zugleich Ihm den hohen Werth anzuzeigen, den er auf die Beybehaltung des glücklicherweise zwischen beyden Ländern bestehenden Friedens setzt. Ich habe daher Befehl erhalten, Ihnen, Mylord, beyliegenden Brief zuzuschicken, und Ew. Excellenz zu bitten, denselben Sr. königl. Hoheit zu übergeben. Der erste Wunsch des Kaisers geht dahin, daß die Ruhe von Europa nicht gestört werde. Diese Neigung hat sich Se. Maj. ebenfalls beeifert, den auf dem Kongresse zu Wien versammelten Herrschern mitzutheilen. Ich habe die Ehre ꝛc.

Caulaincourt, Herzog von Vicenza.

III. Lord Castlereagh an Hrn. v. Caulaincourt.

Downingstreet, den 8. April.

Mein Herr!

Ich bin durch zwey Briefe von Ew. Excellenz, welche aus Paris vom 4. d. datirt sind, und wovon der eine unter Couvert an Se. königl. Hoheit den Prinzen Regenten gerichtet war, beehrt worden. Ich benachrichtige hiemit Ew. Excellenz, daß sich der Prinz Regent geweigert hat, den an ihn gerichteten Brief anzunehmen. Er hat mir zugleich befohlen, die Briefe, welche Ew. Excellenz an mich gesendet haben, nach Wien zu schicken, um sie zur Kenntniß und zur Beachtung der daselbst versammelten Herrscher und der Bevollmächtigten zu bringen. Ich bin ꝛc.

(Unterz.) Castlereagh.

B. Briefwechsel über das Bündniß gegen Frankreich, dem Parlamente auf Befehl des Prinzen Regenten vorgelegt den 22. May 1815.

No. I. Viscount Castlereagh an Graf Clancarty.

Downingstreet, den 8. April 1815.

Mylord!

Ich schließe hier eine Abschrift der Eröffnung, die ich heute vom Hrn. v. Caulincourt erhalten habe, und der darauf ertheilten Antwort bey. Belieben Sie dieselben den verbündeten

Digitized by Google

Herrschern und bevollmächtigten Ministern zu Wien zu ihrer Benachrichtigung mitzutheilen. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Castlereagh.

No. II. Der Graf Clancarty an Viscount Castlereagh.

Wien, den 6. May 1815.

Mylord!

In Bezug auf Ew. Lordschaft Depesche, die Vorschläge der gegenwärtigen Regierung in Frankreich und Ew. Lordschaft Antwort darauf enthaltend, habe ich die Ehre zur Benachrichtigung des Ministeriums Sr. Majestät zu berichten, daß in einer am 3. d., gehaltenen Konferenz Se. Durchl. der Fürst Metternich uns eröffnete: „daß ein Hr. v. Strassant (vermuthlich Hr. v. Stasart) auf seiner Reise hierher zu Linz wegen Mangels gehöriger Päße angehalten worden sey, und von daher ein Schreiben an Se. kaiserl. Majestät gerichtet habe, dem einige verschlossene Briefe beylagen; daß Se. Majestät der Kaiser ihm (dem Fürsten Metternich) dieselben übergeben habe, um sie in Gegenwart der Bevollmächtigten der verbündeten Mächte zu entsiegeln.“ Diese Briefe waren: ein Schreiben Bonaparte's an Se. Maj. den Kaiser, worin er sein Verlangen, den Frieden beyzubehalten, und die Bedingnisse des Traktats von Paris zu beobachten ꝛc., ausdrückte; sodann ein Brief von Hrn. v. Caulaincourt an den Fürsten Metternich mit ähnlichen Betheuerungen. Nach Verlesung dieser Briefe ward in Erwägung gezogen, ob eine, und welche Antwort darauf ertheilt werden sollte. Die allgemeine Meinung schien zu seyn: daß man nicht antworten, und von den Vorschlägen gar keine Kenntniß nehmen solle. Bey dieser und allen andern Gelegenheiten, seit Bonaparte's Wiederbemächtigung der obersten Gewalt, wo die gegenwärtige Lage der Mächte des Festlandes mit Hinsicht auf Frankreich zur Sprache kam, schien nur Eine Meinung die Räthe der verschiedenen Herrscher zu leiten. Sie verharren, und verharrten vom Anfange an, bey ihrer Erklärung vom 13. März, rücksichtlich des gegenwärtigen Herrschers von Frankreich. Sie sind in einem Zustand von Feindseligkeit mit ihm und seinen Anhängern, nicht aus Willkür sondern aus Nothwendigkeit; weil die Erfahrung gezeigt hat, daß er nie Wort gehalten, und daß man kein Zutrauen in die Betheuerungen eines Mannes setzen könne, der bisher die feyerlichsten Verträge nicht länger gehalten hat, als er es seinen Vortheilen zuträglich glaubte, und dessen Wort, die einzige Bürgschaft, die er für seine friedfertigen

Digitized by Google

Gesinnungen aufführen kann; nicht weniger mit seinem ganzen vorigen Leben, als mit der kriegerischen Stellung im Widerspruche steht, in die er gegenwärtig versetzt ist. Sie erkennen, daß sie ihre Pflichten gegen sich selbst, und gegen die von der Vorsehung ihrer Sorgfalt anvertrauten Völker nicht erfüllen würden, wenn sie den gemachten Betheuerungen von friedlichen Gesinnungen Gehör geben wollten, und sich mit der Vorspiegelung einschläfern liessen, daß sie nun ihre Völker von der Last ungeheurer Kriegermassen durch Herabsetzung ihrer Macht auf den Friedensfuß befreyen könnten; überzeugt, wie sie es durch die Erfahrung sind, daß, sobald sie sich entwaffnet hätten, ihre ungerüstete Stellung als eine vortheilhafte Gelegenheit ergriffen werden würde, um jene Scenen von Ueberfällen und Blutvergießen zu erneuern, von denen sie durch den ruhmvollen Frieden von Paris auf lange Zeit erlöst zu seyn hofften. Sie sind im Kriege, um Sicherheit für ihre eigne Unabhängigkeit und für die Wiedererlangung jenes Friedens und jener dauerhaften Ruhe zu erlangen, nach welcher die Welt so lang gezittert hat. Sie sind nicht im Kriege wegen eines größern oder geringern Maßes von Sicherheit, so Frankreich ihnen für künftige Ruhe anbieten kann, sondern weil Frankreich unter seinem gegenwärtigen Haupte unfähig ist, irgend eine Sicherheit zu bieten. In diesem Kriege wollen sie nicht in Folge eines Rechts sich in die Angelegenheiten des französischen Volks mischen; sie haben nicht die Absicht dem Anspruch der Nation, ihre eigene Regierungsform zu wählen, sich zu widersetzen, oder in irgend einer Hinsicht ihre Unabhängigkeit als großes und freyes Volk zu beschränken; aber sie denken ein Recht, und zwar ein hohes Recht zu haben, gegen die Wiedereinsetzung eines Individuums an die Spitze der französischen Regierung zu streiten, dessen vergangenes Betragen bewiesen hat, daß er in solcher Lage die übrigen Völker nicht im Frieden seyn läßt; dessen rastloser Ehrgeiz, dessen Durst nach auswärtigen Eroberungen, dessen Nichtachtung der Rechte und Unabhängigkeit andrer Staaten ganz Europa neuen Scenen von Plünderung und Verwüstung aussetzen muß. So allgemein auch die Gefühle der Herrscher zu Gunsten der Wiederherstellung des Königs seyn mögen, so suchen sie doch auf Frankreichs Benehmen bey der Wahl dieser oder einer andern Dynastie, oder Regierungsform, nicht anders einzuwirken, als zur Sicherheit und dauernden Ruhe des übrigen Europa's nothwendig ist; sobald Frankreich jene vernünftige Sicherheit bey-

Digitized by Google

bringt, die andre Staaten zur eigenen Vertheidigung zu verlangen ein gesetzliches Recht haben, so wird ihr Zweck erreicht seyn, und sie werden freudig zu jenem Friedensstande zurückkehren, der dann, und nur dann allein, ihnen offen steht; sie werden jene Waffen niederlegen, die sie nur aufgehoben haben, um jene Ruhe zu erkämpfen, die sie für ihre Reiche so feurig wünschen. Das waren, Mylord, die allgemeinen Gesinnungen der Herrscher und ihrer Bevollmächtigten, die hier versammelt sind, und es sollte scheinen, daß die ruhmvolle Nachsicht, die sie an den Tag legten, als sie voriges Frühjahr Meister der Hauptstadt Frankreichs waren, den Franzosen beweisen müsste, daß der gegenwärtige Krieg kein Krieg gegen ihre Freyheit und Unabhängigkeit ist; daß nicht Ehrgeist und Eroberungssucht, sondern einzig die Nothwendigkeit ihn aufgeregt hat; daß die Grundsätze der Selbsterhaltung ihn vorschreiben; und daß er auf dem gesetzlichen, unbestreitbaren Recht ruhe, vernünftige Sicherheit für eigne Ruhe und Unabhängigkeit zu erhalten, welche — so wie Frankreich von andern — so auch andre Nationen ein Recht haben von Frankreich zu fordern. Ich legte ferner den Bevollmächtigten der drey verbündeten Mächte die Note über die Auswechslung der Ratifikationen des Vertrags vom 25. März vor. Nach obenstehender Auseinandersetzung der von den verbündeten Mächten rücksichtlich des Kriegs ausgedrückten Meinungen habe ich kaum nöthig zu sagen, daß die von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Regenten dem 8ten Artikel jenes Vertrags gegebene Auslegung günstig aufgenommen wurde. Demzufolge sollen unmittelbar den Gesandten der Kaiserhöfe von Oestreich und Rußland, und jenem des Königs von Preußen, Weisungen ertheilt werden, die Note über die Auswechslung der Ratifikationen des besagten Vertrages anzunehmen. Um überzeugt zu seyn, in dieser Depesche nichts vorausgesetzt zu haben, was mit den Ansichten der Kabinete der verbündeten Monarchen nicht übereinstimmend wäre, habe ich den Bevollmächtigten den Inhalt des Gegenwärtigen mitgetheilt, und ich habe die Ehre, Ihnen zu berichten, daß die hierin enthaltenen Gesinnungen vollkommen mit jenen ihrer Höfe im Einklange sind. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Clancarty.

No. III. Nachträgliche Uebereinkunft zwischen Sr. brittischen Majestät und Sr. Majestät dem Kaiser aller Reussen.

Da Se. Maj. der König von Großbritannien und Se. Maj. der

der Kaiser aller Reussen übereingekommen sind, mittelst einer besondern, dem Wiener Vertrage vom 25. März als Zusatzartikel anzuhängenden Uebereinkunft die Bedingungen festzusetzen, welche nöthig erachtet werden, um den Stipulationen des besagten Vertrages jene Wirksamkeit zu geben, die zur Erreichung Ihres großen und edeln Vorhabens erforderlich ist; so haben Sie, um diese Bedingungen zu verabreden, festzusetzen und zu unterzeichnen, ernannt: Se. Maj. der König von Großbritannien den sehr ehrenwerthen Herrn Richard le Poer Trench, Grafen v. Clancarty ꝛc., und seine Maj. der Kaiser aller Reussen, den Andreas-Grafen Rasumowsky ꝛc., und Karl Robert Grafen v. Nesselrode ꝛc., welche, nach Auswechslung ihrer Vollmachten, über folgenden Artikel übereingekommen sind: Artikel. Se. brittische Majestät verpflichtet sich, für den Dienst des Jahres, das mit dem 1. April 1816. zu Ende geht, eine Subsidie von fünf Millionen Pf. Sterl. zu liefern, welche in gleichen Theilen unter die drey Mächte, nämlich Se. Maj. den Kaiser von Rußland, Se. Maj. den Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, und Se. Maj. den König von Preußen vertheilt werden soll. Die oben festgesetzte Subsidie von fünf Millionen Pf. Sterl. soll zu London, in monatlichen Raten und zu gleichen Theilen, an die Minister der betreffenden Mächte, die dazu gehörig ermächtigt sind, ausbezahlt werden. Die erste Terminszahlung darauf wird den 1. May fällig und soll unmittelbar nach Auswechslung der Ratifikationen der gegenwärtigen nachträglichen Uebereinkunft ausbezahlt werden. Wenn Frieden eintreten, oder vor Ablauf des besagten Jahres zwischen den verbündeten Mächten von Frankreich geschlossen werden sollte, wird die Subsidie auf dem Fuße von fünf Millionen Pf. Sterl. bis zu Ende des Monats bezahlt werden, in welchem der Schlußvertrag unterzeichnet wird; und Se. brittische Majestät versprechen noch überdies, an Rußland vier Monate, an Oestreich und Preußen aber zwey Monate über und außer der bedungenen Subsidie zu bezahlen, um die Auslagen für die Rückkehr ihrer Truppen bis innerhalb ihrer Gränzen zu decken. Gegenwärtige nachträgliche Uebereinkunft soll dieselbe Kraft haben, als wäre sie Wort für Wort im Vertrage vom 25. März enthalten. Sie soll ratifizirt, und die Ratifikationen sobald als möglich ausgewechselt werden. Zu dessen Urkunde haben die gegenseitigen Bevollmächtigten diese Uebereinkunft unterzeich-

net, und denselben ihre Wappensiegel beygedruckt. Gegeben zu Wien, den 30. April im Jahr unsers Herrn 1815.

Clancarty. Der Graf v. Rasumowsky.
Der Graf v. Nesselrode.

Oberhaussitzung am 23. May. Nachdem die königliche Botschaft nochmals vorgelesen worden, erhob sich Graf Liverpool und sagte (im Wesentlichen):

Es ist ein großer Augenblick, wo ich dem Hause die feyerliche Frage über Frieden oder Krieg vorlege. Ist irgend eine moralische Möglichkeit, daß unser Land und seine Bundsgenossen im Frieden bleiben können? Ist der Krieg gerecht? Hier bietet sich zuerst der Karakter Bonaparte's, und die Natur der Verhältnisse mit unsern Bundsgenossen zur Prüfung dar. Das Betragen des Erstern ist noch in aller Welt Andenken, und seine bloße Wiedererscheinung hat Frankreich in einen Zustand versetzt, der uns zum Kriege zwingt. Man hat gesagt, der Vertrag mit Bonaparte sey verletzt worden; allein die Verbündeten haben an der vorgeblichen Verletzung keinen Antheil. Hatte wirklich eine Verletzung statt, so hätte ja Bonaparte von Elba aus seine Beschwerden darüber erheben können. Allein selbst in seinen ersten Proklamationen, nach Wiederbetretung des französischen Bodens, sagte er davon nichts, sondern sprach blos von seinem Vorhaben, die oberste Gewalt in Frankreich wieder aufzunehmen, die er in schwierigen Zeiten niedergelegt, und ich bin der Meinung, daß er mit diesen Gesinnungen den Vertrag von Fontainebleau unterzeichnete. Betrachten wir die Verhältnisse unsrer Bundsgenossen, so finden wir, daß sie den Frieden von Paris nur auf der Grundbedingung abschlossen, daß Bonaparte abdanken, daß seine Regierung aufgelöst, und die der Bourbone hergestellt werden solle. Ohne diese Grundbedingung hätte Frankreich keinen so günstigen Frieden erhalten. Bonaparte und Frankreich haben sich gegen die Verbündeten verpflichtet diese Grundbedingniß zu halten; indem er sie umstößt, entbindet er die Verbündeten von allen ihren Verpflichtungen gegen ihn, und berechtigt sie zugleich, sich wieder in Kriegsstand gegen Frankreich selbst zu versetzen. — Ist aber der Krieg auch nothwendig, von unsrer Seite? Hierauf kann man mit der Frage antworten: Können wir im Frieden mit Frankreich bleiben, so lang als jener Mann dort herrscht?

Digitized by Google

Und wenn uns eine lange Erfahrung mit Nein! antwortet, sollen wir den Angriff abwarten? (Hier ging der Lord Bonaparte's politische Laufbahn vom Lüneviller Frieden bis zum Krieg mit Spanien durch, und folgerte daraus die Unwahrscheinlichkeit, daß sich seine Natur geändert, ja daß selbst jene, die ihm bey seinem Unternehmen beystanden, auf Aenderung gezählt haben). Aber, sagt man, Bonaparte ist nach Frankreich zurückgekehrt, weil ihn die Nation berufen hat. Ich glaube, die Nation war mit Ludwig XVIII. zufrieden, der ihr größere Aussichten auf Freyheit und Glück öffnete, als sie je unter seinen Vorfahren hatte: und nur die Soldaten riefen ihn zurück, weil sie wohl fühlten, daß sie ihren Durst nach Ruhm und Plünderung nicht würden stillen können. Man hat gesagt, Bonaparte sey nun älter und ruhiger geworden. Allein können zwey Jahre wohl einen Ehrgeiz gelöscht haben, den 14 Jahre nicht sättigen konnten? Man hat gesagt, seine Regierung sey sehr eingeschränkt. Allein ich glaube es nicht, weil Frankreich kein Land für eine beschränkte Regierungsform ist; und wenn auch, kann man auf Dauer dieser Einschränkung da rechnen, wo das Schwert den Herrscher hinaufgesetzt hat? Muß er sich nicht mit dem Schwerte erhalten, und sich jener, die ihn unterstützten, dadurch versichern, daß er ihre Absichten auf Eroberungen begünstigt? Es ist also keine Sicherheit für Frieden mit Bonaparte. Doch, sagt man, eben weil Bonaparte so gefährlich ist, lasst uns den Frieden mit ihm versuchen, um das Elend des Krieges zu vermeiden. Allein jene Gefahr nöthigt uns, wie auch das Haus in seiner Antwort auf die erste Botschaft einmüthig anerkannte, zu kriegerischen Rüstungen. Es fragt sich also: Was ist besser, Krieg, oder der Zustand kriegerischer Rüstung, beständiger Unruhe? Was ist besser; den Krieg jetzt zu beginnen, wo Anschein zu günstigem Erfolge da ist, oder ihn zu verschieben, bis dieser Anschein verschwunden ist? Glücklicherweise ist Bonaparte zu einer Zeit zurückgekehrt, wo die Verbündeten ihre Heere noch alle auf dem Kriegsfuße hatten. Sollen sie nun dieselben auf den Friedensfuß setzen, und Bonaparte Zeit geben, sich zu befestigen, die innern Parteien zu bezwingen, und sich Mittel zu bereiten, um mit Erfolg über die Entwaffneten herzufallen? — Wir müssen nicht vergessen, daß nie eine furchtbarere Koalition auf den Beinen war, als jetzt; daß es den größten Staatsmännern unsers Landes bisher noch nie gelungen ist, alle großen Mächte Europens so zur einstimmigen Zusam-

Digitized by Google

menwirkung zu bewegen, wie dies seit 1813 der Fall ist. Wollen nun Ew. Herrlichkeiten diese Koalition zerfallen lassen, obgleich die Größe der Gefahr anerkannt ist, statt die Gefahr kräftig zu bekämpfen mit Mitteln, die sich nicht immer so vereinigt finden werden, und zu einer Zeit, wo wir so gerechte Ursache zum Kriege haben? Nämlich die Verletzung des Vertrags von Paris, und Wiedererstehung einer Regierung, mit der Europa's Ruhe unverträglich ist. Nie kommt eine ähnliche Gelegenheit mehr, mit solchem Nachdrucke unsre eigne Sicherheit zu begründen. — Man wendet ein, denn ich will keinen Punkt übergehen, daß die Verbündeten im März 1814 zu Chatillon noch mit Bonaparte unterhandeln wollten. Allein damals war Bonaparte noch unbestrittener Herrscher von Frankreich, (obgleich schon damals Lord Castlereagh die Weisung erhielt, unter gewissen Umständen Bonaparte's Recht auf die Regierung von Frankreich in Frage zu stellen;) jetzt ist ein großer Theil des französischen Volks gegen ihn. Damals war Bonaparte Herr von allen Hauptfestungen in Italien, Deutschland, den Niederlanden; die Verbündeten hatten keine in Frankreich inne; ein einziger Unfall konnte sie heraustreiben, und ganz West-Europa wieder unter Bonaparte's Herrschaft bringen. — Sie mußten es daher für besser halten, einen Frieden zu schließen, der ihnen jene Festungen auslieferte, als sich einem Unfalle aussetzen, der die so schrecklichen Folgen haben konnte. Aber alle diese Rücksichten bestehen nicht mehr. Haben wir auch Aussichten auf glücklichen Erfolg? fragt man. Die Menge und Einigkeit unsrer Bundsgenossen, ihre Macht, ihre kriegerischen Talente, ihre bereits errungenen Lorbern geben die Antwort. Wollen nun EE. Lordschaften einen bewaffneten Frieden, einen Zustand fieberhafter Erwartung, einen Frieden auf einem Kriegsfuße; oder wollen Sie den Streich führen, während unsre Bundsgenossen gerüstet, und Alle für den Krieg gestimmt sind? Wir haben alle Mittel, die Gefahr zu bekämpfen; warten wir, so werden wohl unsre Mittel, aber nicht die Gefahr aufhören. Endlich ist ein Krieg nicht kostspieliger als ein Frieden auf dem Kriegsfuße. Doch wünschte ich nicht, daß man glauben möchte, von Sr. Majestät Ministern wäre das Kriegsgeschrey ausgegangen; sie hätten die erste Aufwallung der Verbündeten benutzt, um sie in einen Krieg zu verwickeln, den sie vielleicht später bereuen möchten. Das war der Fall nicht; im Gegentheil haben die Minister sich erst nach den Verbündeten entschlossen. Dieser Krieg, für den ich EE. Lord

Digitized by Google

schaften Sanktion anrufe, geht aus einer gerechten Ansicht hervor, und beginnt unter den besten Vorbedeutungen. Nicht Ehrgeiz, nicht Sucht, Frankreich zu verkleinern, oder zu schwächen, sondern die Aufstellung einer Regierung daselbst, die uns Sicherheit für Frieden gewährt, ist der Zweck des Krieges. Daher ist auch die Wiederherstellung Ludwigs XVIII., so sehr meine Wünsche für ihn sind, keine Bedingung des Friedens, obgleich ich glaube, daß drey Theile von Frankreich für die Bourbone sind. Allein wenn ein Volk eine Regierung verwirft, so haben die andern kein Recht, sie ihm aufzuzwingen; sie haben kein Recht, zu Frankreich zu sagen: „Diese Regierung sollst du haben!" aber sie haben ein Recht, ihm zu sagen: „Diese sollst du nicht haben!" (Hört! hört!) EE. Lordschaften mögen sich nun folgende Frage setzen: Haben wir Aussicht, mit der gegenwärtigen Regierung Frankreichs in Frieden zu bleiben? Oder gewährt uns nur deren Umsturz Aussicht auf Frieden? Ist Letzteres der Fall, so möge sich dies Land kräftig an seine Bundsgenossen anschließen, damit man ihm nicht Lauheit vorwerfe, wo es sich darum handelt, die größte Gefahr zu bekämpfen, die seit Menschengedenken bestanden hat. Ich schlage daher eine Adresse vor, die das Echo der Botschaft sey."

Graf Grey: Die Ausdrücke der Botschaft scheinen anzudeuten, daß wir uns schon im Krieg befinden, und der edle Graf (Liverpool) schlägt eine Adresse vor, die denselben sanktioniren soll. Der Graf hat den Krieg von Seite des Rechts und von Seite der Nützlichkeit betrachtet. In Hinsicht des erstern sind seine Gründe keineswegs befriedigend. Gerecht ist nur ein Vertheidigungskrieg. Es ist nicht genug, daß wir Beschwerden gegen einen Feind haben; es muß klar seyn, daß unsre Sicherheit gefährdet sey, daß die Gefahr auf keine andre Art beseitigt werden könne; daß sie ernsthaft und von Bedeutung sey, non quælibet suspicio vani et meticulosi hominis, sed qualis incidat in virum fortem et prudentem; endlich daß man, den Grundsätzen des Völkerrechts gemäß, an den Feind, ehe man zu den Waffen greift, die Forderung gethan habe, er solle sein Unrecht gut machen, oder Bürgschaft gegen die Gefahr geben. Das ist das einzige Kennzeichen eines gerechten Krieges. Nun aber hat man weder eine solche Forderung an Frankreich gestellt; noch hat Frankreich durch Angriff oder Beleidigung sie nothwendig gemacht, oder

Digitized by Google

eine so drohende Stellung angenommen, daß wir größere Sicherheit begehren müssen, als wir bisher hatten. Doch Frankreich hat einen Vertrag gebrochen: den von Paris nämlich, dessen Grundlage die Abdankung Bonaparte's war. Allerdings gibt der Bruch der Verträge ein Recht zum Kriege. Allein hier entsteht ein fataler Widerspruch zwischen jenem Vertrag und dem Rechte jedes Volkes, seine eigne Regierung zu wählen; ein Recht, welches allerdings Beschränkungen unterliegt, aber nicht solchen, die es ganz und gar aufheben. Welches sind die Fälle, wo andre Völker berechtigt sind, sich in die Angelegenheiten eines dritten Volks zu mischen? Ich habe die Geschichte nachgeschlagen, und gefunden, daß die Gefahr: zwey große Reiche könnten auf ein Regentenhaupt fallen, eine solche Einmischung rechtfertige. So wurde 1724 die pragmatische Sanktion über die Erbfolge in Oestreich errichtet, damit nicht durch die Theilung der östreichischen Staaten Europens Sicherheit gestört würde. So wurden über die spanischen Besitzungen bey Annäherung von Karls II. Tode zwey Theilungsverträge geschlossen, die ich keineswegs billigen kann; doch gingen sie von dem Grundsatze aus, daß die beyden mächtigen Reiche von Spanien und Frankreich nicht auf Ein Haupt, auf den Dauphin von Frankreich, als nächsten Erben von Spanien, (durch seine Mutter) fallen sollten. Als aber nach Karls II. Tode der Herzog von Anjou dennoch König von Spanien wurde, so war dies allerdings ein Bruch der Verträge, allein England erklärte nicht unmittelbar Krieg, sondern verlangte und erhielt feste Plätze in den Niederlanden als Sicherheitspfänder. Aus dieser Thatsache geht dreyerley hervor: daß nur eine gefährliche Gebietsvergrößerung eines Staats ein Recht gebe, sich in dessen Angelegenheiten zu mischen; daß bey Verletzung von Verträgen, bevor man zum Kriege schreitet, Sicherheitspfänder verlangt werden sollen; und daß — ein Umstand, der uns bey Erwägung des neuen Krieges leiten soll — die Gefahr, die man damals von der Gelangung der beyden Kronen von Frankreich und Spanien auf Könige aus Einer Dynastie befürchtete, mehr eingebildet als wirklich war, indem Europa nachher, trotz jener Gelangung, eines langen Friedens genoß. Welche Gefahr besteht aber jetzt, die einen Krieg unvermeidlich machen soll? Bonaparte's persönlicher Charakter? Kennt man bisher ein Beyspiel, daß der Charakter eines Fürsten andre Völker verleitet habe, gegen seine Wahl einzuschrei-

Digitized by Google

ten? Ja die Natur des Menschen und seine Sterblichkeit streiten gegen ein angebliches Recht, ein Volk deswegen zu bekriegen, weil dessen Fürst ehrgeizig oder kriegerisch ist. Kann er nicht sterben? Und wo bleibt dann der Grund, der den Krieg und seine Folgen rechtfertigen soll? Nehmen wir an, es gelänge, einen recht friedfertigen Fürsten an die Stelle des kriegerischen auf den Thron zu setzen. Kann dieser friedfertige nicht einen kriegerischen Sohn zum Nachfolger haben? Wo bleibt alsdann die Vernunftmäßigkeit des angeführten Grundes zum Kriege?

Ich komme nun zur Frage: ob uns vermög der Verträge von Fontainebleau und Paris ein Recht zum Kriege zusteht, und ob es nützlich ist, Gebrauch davon zu machen. Will der edle Graf behaupten, der Vertrag von Fontainebleau sey nicht verletzt worden? Das dürfte ihm schwer fallen. Er kann nicht läugnen, daß Bonaparte's Pension ist vorenthalten, daß sein und seiner Familie Eigenthum ist mit Beschlag belegt worden; letztres unter dem Vorwand, seine Schulden zu bezahlen, obgleich sie nach dem Vertrag aus der Civilliste hätte bezahlt werden sollen. Die Erzherzogin und ihr Sohn sollten ihrer Herzogthümer beraubt werden. Der edle Graf (Liverpool) hält das Alles nicht für hinreichend, Bonaparte's Betragen zu entschuldigen, ausgenommen, er hätte vorläufige Genugthuung verlangt; allein Grotius und Vattel sagen, offener Bruch der Verträge gebe dem Beschädigten die Wahl, Genugthuung zu verlangen, oder den Vertrag auch für sich als null und nichtig anzusehen. Uebrigens hat Bonaparte wirklich von allen diesen Umständen in seinem Aufruf aus Bourgoin, und von der Besorgniß, aus Elba weggeführt zu werden, anderswo gesprochen; und kann mir wohl der edle Lord zusichern, daß Hr. von Talleyrand nie den Herrschern heimlich den Gedanken zur Wegführung einflüsterte? — Mit Hinsicht auf den Vertrag von Paris führe ich hier den anerkannten Grundsatz an: daß jedes Volk das Recht hat, seine Regierung zu wählen, und daß es durch die bloße Ausübung dieses Rechtes nicht auch die unter der vorigen Regierung geschlossenen Verträge umstößt; es sey denn, die Veränderung laufe einer bestimmten, klaren Bedingung eines Vertrags gerade zuwider. Nun aber hat man durch jene Verträge dem französischen Volk die Freyheit gelassen, sich eine beliebige Regierungsform zu wählen; es konnte eine militärische wählen, mit Ney, Massena oder Caulaincourt an der Spitze; oder

Digitized by Google

eine republikanische, unter Leitung von Carnot, Sieyes oder einem andern Mitglied des Heilsausschusses; nur Bonaparte sollte aus persönlichen Gründen nicht wieder gewählt werden. Zwar ist dessen Abdankung nicht im Pariser Vertrag ausdrücklich enthalten, aber es heißt da: „wegen Wiedererrichtung der väterlichen Regierung der Bourbone hat man Frankreich Frieden zugestanden, ohne die Sicherheiten zu verlangen, die man von der vorigen Regierung begehrt hätte.“ Ist nun diese vorige Regierung gleichwol zurückgekehrt, so entspringt aus dem Vertrage nur das Recht, die nachgesehenen Sicherheiten von Frankreich zu verlangen, oder die Bourbone dahin zurückzuführen, was gleichwol der edle Graf auch nicht will. Es bleibt noch zu erörtern übrig, ob es nützlich ist, von jenen Anlässen zum Kriege Gebrauch zu machen. Schon Burke hat gesagt: weder ein nützliches Unrecht, noch ein nutzloses Recht solle zu einem Kriege verleiten. In der That, was gewinnen wir, wenn Ney oder Massena an die Spitze der Regierung treten, und kann der Gewinnst einen neuen Krieg rechtfertigen? Indessen bin ich froh, vom edlen Lord wenigstens gehört zu haben, daß man gegen Bonaparte keine andre Mittel mehr anwenden wolle, als die eines ehrlichen Krieges, und daß jene bekannte Erklärung vom 13. März nicht anders zu verstehen sey. Allein auch zugegeben, daß wir den Krieg auf gesetzliche Art führen wollen, müssen wir nicht den Wechselfall in Erwägung ziehen: entweder daß unsre Unternehmung mit dem vollständigsten Erfolge gekrönt werde, oder, daß wir die Demüthigung erfahren, Bonaparte gezwungen anzuerkennen. Ich will hier nicht in alle Folgen eingehen, die eine solche Wendung der Dinge nach solchen Erklärungen, nach solch einem Triumph über den Gefallenen nach sich ziehen kann; besonders wenn die Schilderung, die man von Bonaparte's Leidenschaften macht, wahr ist; aber die Minister hätten die Bevölkerung und die Hülfsmittel Frankreichs in Erwägung ziehen, oder sie hätten zeigen sollen, daß Europa überhaupt nicht im Frieden bleiben könne, so lange Frankreich, obgleich auf seine alten Gränzen beschränkt, unabhängig ist, und daß wir, selbst mit Frankreich gegen die Macht, Ehrsucht und und Raubgier eines einzelnen Menschen nicht sicher sind.

Lord Liverpool gründet die Nothwendigkeit: den Krieg gegen Frankreich sogleich zu führen, auf zwey Dinge: den gegenwärtigen innern Zustand von Frankreich, und den gegenwär-

Digitized by Google

tigen Zustand der großen Koalition. Allein haben wir über erstern wahre Kunde? Ein Jeder erzählt, ein Jeder glaubt, was er eben wünscht. Es heißt: große Unruhen wären in Frankreich ausgebrochen, selbst nach den Proklamationen der Regierung zu schließen. Allein, wir wissen es Alle, Regierungen haben oft Gründe, Unruhen für größer anzugeben als sie sind. Erinnern wir uns nur, was man beym Ausbruche der französischen Revolution von Unruhen erzählte, und damals mag noch gegolten haben, was der edle Lord von jetzt sagt, daß drey Viertheile der Franzosen für die Bourbone waren, mit denen sie aufwuchsen; erinnern wir uns an den schrecklichen Krieg in der Vendee. Was war der Erfolg? Größere Anstrengung Frankreichs gegen die äußern Feinde als je. Das zeigt uns die Geschichte als Erfolg aller innern Zwiste, eben weil sie der Regierung größere Strenge erlauben. So haben Rom und Griechenlands Republiken ihre größten Siege über auswärtige Feinde bey innern Streitigkeiten errungen. Das liegt in der menschlichen Natur. Bey völliger innerer Ruhe republikanischer Staaten erstirbt die Freyheit und die Kraft. Wenn drey Viertheile von Frankreich gegen Bonaparte sind, so heißt das ja ihrer Feindseligkeit gegen ihn ein Ende machen, wenn wir ihnen den Krieg erklären; wir zwingen sie ja, sich an ihn anzuschließen. Aber ich habe andre Nachrichten über die Stimmung Frankreichs. Männer, die den letzten Sommer Frankreich besuchten, sagten: „daß wenn das Reich der Bourbone während des Königs Leben sich erhalte, so wäre das Alles, dann träte gewiß eine neue Revolution ein.“ Der Marquis v. Chabanes — und dessen Zeugniß werden die Minister wohl gelten lassen — schrieb unlängst an den Grafen v. Blacas: „Die Priester, der alte Adel, und die Emigranten sind für die Bourbone; aber das ganze Militär und alle Käufer der Nationalgüter, von panischer Furcht über Erhaltung ihres Eigenthums gequält, sind gegen sie.“ Der edle Lord sagt, das Militär habe Bonaparte gegen die Wünsche des Volks hinaufgehoben. Allein Bonaparte landete mit geringer Zahl, er fuhr immer eine beträchtliche Strecke vor seinen Soldaten voraus, er bot sich selbst dem Volke dar, und er ward überall mit günstigen Gesinnungen empfangen. Monsieur fand in Lyon, der zweyten Stadt des Reichs, beym Volke so wenig gute Gesinnung, daß er sein Vertrauen einzig auf die Truppen setzen wollte. Das Allerwenigste, was der edle Lord

Digitized by Google

aus diesen Umständen schließen muß, ist: daß wenn das Volk in Frankreich nicht für Bonaparte ist, es doch gegen die Bourbone sey. Mir scheint aber, er irre sich, wenn er die Gesinnungen des Militärs in Frankreich nicht für Ausdruck der Volksstimmung hält.

Man hat immer gesagt, das französische Heer sey deswegen so tapfer, weil die Konscription eine bessere Klasse Menschen in selbiges brächte, als dies bey andern Heeren geschehe, und weil seit der Revolution Männer aus den höchsten Ständen, die sonst nie die Waffen ergriffen hätten, in dasselbe getreten wären. Nicht nur der junge Mann, der in Einem Feldzuge zum höchsten Range, vielleicht zu Fürstenthümern, hinaufzusteigen die Hoffnung hat, sondern auch sein Vater, der im Heere einen annehmbaren Beruf für den Sohn erblickt, fühlt die Abneigung gegen dasselbe vermindert. Weit entfernt also, daß das Heer eine besondre Klasse ausmache, kann man es vielmehr im Ganzen als eine Repräsentation der Volksgesinnungen ansehen. Das Volk selbst ist größtentheils militärisch; es besteht häufig aus verabschiedeten Soldaten, die ihre Siege und ihre Generale nicht vergessen. Was wir jetzt in Frankreich vorgehen sehn, bestätigt diese Behauptung. Von 20 bis 60 Jahren wird Alles bewaffnet; wenn viele Mißvergnügte im Lande wären, würde Bonaparte ihnen Waffen in die Hand geben? Mögen doch die Minister bedenken was es heiße, sich den Widerstand einer bewaffneten Nation, wie Pitt sagte, zuzuziehen; wenn auch von den 3000 Bataillonen Nationalgarden nur erst 172,000 Mann, wie Hr. v. Chateaubriant glaubt, beweglich sind. Wird die ungeheure Bewaffnung, zu der wir Frankreich zwingen, nicht Bonaparte in Stand setzen, die Parteyen im Innern zu erdrücken, und den Krieg ins Ausland zu spielen? Wie haben die Verbündeten ihre letzten Siege in Frankreich errungen? Dadurch, daß sie gemäßigte Absichten an Tag legten, Freyheit und Unabhängigkeit in den Fahnen führten, und die Unterthanen aufforderten, nicht länger die Ungerechtigkeit ihrer Regierung zu ertragen. Diesem innern Zustande Frankreichs setzen wir nun den Zustand der großen Koalition gegenüber. Im Feldzug von 1814 waren 225,000 Franzosen in Italien, Spanien und Deutschland abgeschnitten; Bonaparte hatte nur 80,000, Augereau 30,000, Soult 35 000 Mann. Diese 135,000 muthlose, ermüdete Soldaten hatten 540,000, oder wenigstens 340,000 siegreiche Truppen zu bekämpfen, und man weiß, wie lange wir zwischen Hoffnung

und Furcht geschwebt, bis ein kleiner zufälliger Sieg und der Abfall Einiger, auf die Bonaparte sich verließ, die Sache entschieden. Nun kamen von jenen 225,000 Mann, nach Abzug der Ausländer, wenigstens 100,000 Mann, ferner 170,000 Mann (aus England allein 100,000) aus der Kriegsgefangenschaft nach Frankreich zurück; 150,000 fand Bonaparte daselbst bey seiner Ankunft unter Waffen; 100,000 Mann können noch ausgehoben werden. Ohne die Besatzungen und Nationalgarden (worunter eine Elite von 170,000 Mann) kann Frankreich also 500,000 Mann ins Feld stellen. Die drey großen Mächte haben mithin größere Schwierigkeiten als im Jahre 1814 zu bekämpfen. Fünf Millionen Pfund Subsidien sind ihnen bedungen worden; allein nun sind auch alle kleinern Mächte nach den goldnen Eyern lüstern, welche die große Gans von Europa seit einiger Zeit legt. (Gelächter)! Spanien, Schweden und Portugal haben zwar auch den Vertrag unterzeichnet; allein über Spaniens Beystand müssen alle lächeln, die gesehen, was ein spanisches Heer in Vertheidigung des eignen Landes thun kann; Schweden scheint nicht geneigt zu jenem Beytritt, den es unlängst so ehrenvoll ausführte (hört! hört!); Portugall kann 20,000 Mann stellen; England hat nicht mehr sein voriges Heer; durch unglückliche Unternehmungen hat es viele Truppen in Amerika verloren. Wellington zählt nur 30,000 Mann ohne die Hannoveraner und die aus Amerika erwarteten, aber ermüdeten Truppen; Sachsen hat sonst 30,000 gestellt; jetzt hat man in Dresden Proklamationen gegen Ruhestörer erlassen müssen, und sächsische Truppen, unter Fürst Blücher, statt das Heer zu verstärken, schwächen es, weil man sie bewachen muß. So erfordern auch Italien und Genua starke Aufsicht. Die Vergrößerungen Hannovers, das Verfahren gegen Polen, Norwegen, Genua und Sachsen haben das Zutrauen der Verbündeten auf ihre Eintracht getödt. Waren nicht zwey große Mächte auf dem Punkte sich mit Hülfe unsrer Subsidien zu bekriegen? Haben wir nicht den berühmten Brief Lord Castlereaghs an den Fürsten v. Hardenberg gelesen, worin jener sich zum Richter von Herrschern aufwirft, und in Sachsens Theilung einwilligt, und dies für einen Hof, dem in einem frühern Vertrage Hannover, die Beute über einen Bundsgenossen, abgetreten ward? Wir haben seitdem andre Briefe von demselben Lord gesehen, worin er sich bereit erklärt in die Einverleibung von ganz Sachsen zu willigen, unter dem Vorwande eines Widerstandes gegen die gefährlichen

Anmaßungen Rußlands. (Hört! hört! hört!) Die Verbündeten möchten daher wohl mit dem Verdachte ins Feld gehen, daß sie sich gegen die Gefahren, denen sie von Seite Frankreichs ausgewichen wären, auf einer andern Seite sicherstellen müssten. Ohne Bonaparte's Charakter im geringsten vertheidigen zu wollen, obgleich sein Betragen gegen Spanien jenes Eduards I. gegen Schottland nachahmte, muß ich mich gegen die ungemäßigte einer guten Sache nicht geziemende Sprache erklären, ihn einen Verräther und Mörder zu schelten; die Geschichte zeigt mehrere höchst eroberungssüchtige Könige, die gleichwol mit einem ruhigen Leben schlossen; Bonaparte hat an Körper und Seele die letzten drey Jahre unendlich gelitten; er wird immer älter; er hat mehr erfahren als zehn Männer in seiner Lage. In seiner Verbannung hatte er Zeit über seine Irrthümer nachzudenken; hätte er auch seine Gesinnungen nicht geändert, so kann er seine Politik geändert haben. Bald kann, bald muß die Zeit eintreten, wo er selbst seine Heere nicht mehr anführen kann, und wird dann Europa nicht die Sicherheit haben, nach der er sich sehnt? So unbedeutend diese Gründe an sich sind, so bedeutend werden sie hier, wo der ganze Stand (case) der Verbündeten auf der Persönlichkeit dieses einzigen Mannes beruht. Ich glaube, nicht nur das Volk, sondern auch das Heer ist in Frankreich für den Frieden. Hätte Bonaparte sonst so laut sein Verlangen darnach erklären können? Müsste er, wenn er eine militärische Regierung gründen wollte, nicht Männer wie Carnot und andere Anhänger einer vernünftigen Freiheit fürchten? — Der edle Graf (Liverpool) hat gesagt, daß wenn wir nicht Krieg führen, wir in einem steten bewaffneten Kriegsstande bleiben müssten. Wenn wir aber den bestehenden Frieden durch weise Einschränkung der französischen Macht sichern, so können wir ohne Gefahr zum Friedensstande zurückkehren; unsre Geschichte, Amerika und insbesondere Preußen beweisen, daß ein niedriger Friedensstand nicht hindre plötzlich mit Ruhm Krieg zu beginnen. Preußens Friedensstand im J. 1813 war wahrlich klein, und wie mächtig und tapfer zeigte es sich im J. 1814! Können wir uns nicht durch Beybehaltung und Verstärkung des Bündnisses von Chaumont sichern? Aber man fürchtet Abfall. Ist dieser nicht auch während des Kriegs zu befürchten, und könnte, bey Mißlingen eines Feldzugs, nicht die abfallende Macht über den nächsten besten Gegenstand herstürzen, um sich vor fernerm Verluste zu decken? Betrachten wir den glück-

Digitized by Google

lichsten Erfolg des Krieges. Nehmen wir an, die Bourbone, obgleich Frankreich dieser Familie durchaus entgegen scheint, würden wieder eingesetzt. Welche größere Sicherheit für dauernden Frieden haben wir alsdann? Wollen wir ganz Frankreich entwaffnen? Sein ganzes Militärsystem vernichten? Da müssten wir sein ganzes Heer ausrotten. Müsste in dem Falle nicht selbst ein Bourbon, wenn er an Frankreichs Spitze stände, in seinen Geist eintreten und gegen uns Krieg führen? Würden wir alsdann von dem bewaffneten Zustande, den man so fürchtet, befreyt seyn? — Werfen wir unsre Blicke auf Nordamerika. Wie ein neuer Krieg ausbricht, wird auch die Frage über unsre Seerechte, über die im Genter Vertrage nichts festgesetzt wurde, wieder aufleben, und zwar um so mehr, weil Frankreich wieder Kolonien erhalten hat. Amerika, im Gefühl seiner bewiesenen Tapferkeit, und einer kriegerischen Entwicklung, die es, Dank unsern Maßregeln, in den letzten zwölf Monaten um ein Jahrhundert vorwärts brachten, wird uns schwerlich in Ruhe lassen, wenn wir anders nicht unsre Politik ändern. — Frankreich hat ferner den Sklavenhandel abgeschafft; ein Schritt, der eben sowol von den Gesinnungen als von der Stärke der neuen Regierung zeugt, denn wenn unser Minister bey Ludwigs Ministerium auf Abschaffung desselben drang, so hieß es immer, die Volksstimmung sey dagegen. Frankreich hat also offenbar auf St. Domingue und auf den Erwerb neuer Kolonien verzichtet; und dieser Schritt kann nicht ermangeln, sie zur Emanzipation anzufeuern. Alle diese Gründe schrecken mich ab, zum Kriege zu rathen, und ich halte mich für verpflichtet, Folgendes als Dankadresse vorzuschlagen: „Daß wir „zwar ein Vertheidigungssystem zur Erhaltung der Ruhe und Un„abhängigkeit der Staaten herzlich billigen, aber nicht glauben, „daß man einen Krieg unternehmen solle, der von dem Grund„satze der persönlichen Proscription des gegenwärtigen Herrschers „von Frankreich ausgehe; daß uns ein solcher Krieg zweifelhaft im „Grundsatze und fruchtbar an den größten Gefahren scheine, in„dem er uns auf Frieden nur in dem Wechselfalle Aussicht eröffne, „entweder einer vollkommenen Zerstörung der proscribirten Regie„rung, oder einer erniedrigenden, schmachvollen Anerkennung der„selben nach einer solchen Proscription; daß wir daher Se. königl. „Hoheit bitten, neue Unterhandlungen mit den verbündeten Mäch„ten auf dem Grundsatze eines Vertheidigungssystems zu eröffnen, „das dem Interesse dieses Landes und der Wohlfahrt Europa's

Digitized by Google

„zuträglicher zu seyn scheine, als die Erklärung vom 13. März, „und der darauf folgende Vertrag vom 25.“

Graf Barthurst vertheidigte die Minister ausführlich. Die Abweichung von dem Grundsatze der Entthronung Napoleons, sagte er, würde auf einmal die Koalition auflösen; wäre auch ja der Vertrag von Fontainebleau verletzt worden, so fielen die Verletzungen nicht den Verbündeten zur Last; die Nichtausbezahlung der Pension Bonaparte's sey nur eine Vergeßlichkeit (ommission) aber keine Verletzung; diese erwüchse nur aus förmlicher Verweigerung; Bonaparte's Wiedereinsetzung sey gerechte Ursache zum Kriege gegen Frankreich, weil diesem der Frieden nur unter der Bedingung seiner Absetzung zugestanden worden; Krieg sey, bey Bonaparte's Charakter, über kurz oder lang unvermeidlich, aber nie könne er mit bessern Aussichten geführt werden; nie hätten die drey großen Mächte (Oestreich, Rußland und Preussen) schönere und zahlreichere Heere gehabt; da Bonaparte's Wiedereinsetzung die Ursache des Krieges sey, so wäre es freylich eine nothwendige Folge, daß er fortgeführt werden würde, bis Bonaparte abgesetzt wäre; weder Ihre Majestät noch Ihre Bundsgenossen hätten die Absicht, sich in die innern Angelegenheiten von Frankreich zu mischen, aber über den Punkt, daß Sie mit Bonaparte keinen Frieden machen wollten, wären sie alle einig.

Nachdem der Graf nochmals die Rechtsgrundsätze durchgegangen, die eine Sicherstellung gegen die Gefahren rechtfertigen, welche der europäischen Gemeinwelt aus der Politik, dem Regierungssystem oder dem persönlichen Charakter des Souverains eines fremden Staats drohen, schloß er mit dem Antrage, die von Lord Liverpool vorgeschlagene Adresse zu genehmigen. — Lord Grenville sprach ebenfalls für die Adresse, wurde aber durch plötzliche Unpäßlichkeit an Vollendung seiner Rede verhindert.

Die vom Grafen Grey vorgeschlagene Abänderung wurde mit 156 Stimmen gegen 44 verworfen.

Unterhaussitzung am 25. May. Sir Francis Burdett überreichte eine Bittschrift der Stadt Westminster des Inhalts: daß der Friede beybehalten und im Un-

Digitized by Google

terhaus eine Reform eingeführt werden möge. Lord Castlereagh widersetzte sich der Annahme dieser Bittschrift, wegen ihrer ungebührlichen Abfassung, worauf sie auch nach heftigem Wortwechsel zwischen ihm und Hrn. Fitzgerald einer-, und Sir Francis Burdett und Lord Milton andrerseits, verworfen ward.

Lord Castlereagh begann hierauf seine Rede zum Vorschlag einer Dankadresse auf die Botschaft des Prinzen Regenten vom 22. May; indem er das Haus benachrichtigte, daß die Ratifikation Oestreichs hinsichtlich des Vertrags vom 25. März, deren förmliches Daseyn ein achtbarer Gentleman in einer frühern Debatte für nothwendig erklärt habe, erfolgt sey, und daß er diesen Morgen das Vergnügen gehabt, solche mit dem östreichischen Botschafter auszuwechseln. (Hört!) Hierauf las er dem Hause die amtliche Note des östreichischen Hofes vor, welche ihm bey jener Auswechslung im Betreff der erläuternden Erklärung der großbritannischen Regierung abgegeben wurde. Sie lautet wie folgt:

„Der unterzeichnete Minister Sr. kaiserl. Maj. von Oestreich, nachdem er seinen erhabenen Gebieter von der ihm durch Lord Castlereagh in Betreff des achten Artikels des Vertrags vom 25. März gemachten Mittheilung benachrichtigt, hat von Sr. Maj. Befehl erhalten, zu erklären, daß die von der brittischen Regierung in Betreff dieses Artikels gemachte Auslegung durchaus den Grundsätzen angemessen ist, nach welchen Allerhöchstdieselben ihre Politik während des gegenwärtigen Kriegs zu regeln willens sind. Der Kaiser, obschon unwiderruflich entschlossen, alle seine Anstrengungen, in Gemäßheit des mit seinen Bundesgenossen abgeschlossenen Vertrags, gegen Napoleon Bonaparte zu kehren, ist dessenungeachtet überzeugt, daß er es seinen Unterthanen sowol, als dem Grundsatze des Bundes selbst schuldig ist, den Krieg nicht zu dem Endzweck, Frankreich irgend eine bestimmte Regierung aufzudringen, zu führen. Welches auch seine Wünsche seyn mögen, Se. allerchristliche Majestät auf Ihrem Throne wieder eingesetzt zu sehen, so angelegentlich Sie auch mit ihren Bundsgenossen zur Erreichung dieses wünschenswerthen Endzwecks beytragen möchten, so halten Se. kaiserl. Maj. doch für gut, durch diese Dekla-

ration zu erklären, daß Sie vollkommen mit der durch die brittische Regierung bey der Auswechslung der Ratifikationen des Vertrags übergebenen Erklärung übereinstimmen, welche Erklärung der Unterzeichnete Seitens Sr. Majestät anzunehmen vollkommen ermächtigt ist.

(Unterz.) Der Fürst v. Metternich."

Lord Castlereagh gab hierauf zu, daß allerdings der Vertrag vom 25. März zwey Gesichtspunkte darbiete. Der eine, daß er die Stipulationen des Kongresses aufrecht erhalte, sey allerdings noch näherer Erörterung fähig, indeß wäre dieses gerade der Punkt, den er zur Erörterung offen erhalten möchte, indem er noch nicht dem Parlament vorgelegt werden könne. Er wünsche ihn unberührt zu lassen, in der Hoffnung, zu seiner Zeit die befriedigendste Erklärung darüber geben und zeigen zu können, daß die glänzendsten Hoffnungen und Plane des großen Staatsmanns Pitt mehr noch als erfüllt worden seyen. Der andre Theil aber verfüge Krieg gegen Bonaparte, und von diesem sey hier die Rede. Der Lord ging hierauf alle bekannte Gründe für den Krieg gegen Bonaparte auf's Neue und umständlich durch, entwickelte dessen Charakter, stellte sein Betragen nach allen Friedensschlüssen in's Licht, las zur nähern Erläuterung seiner vorhin vorgezeigten Papiere das Schreiben des Herzogs v. Bassano an Caulaincourt vor, *) und fügte hinzu, es sey nichts verabsäumt worden, um den Verbündeten alle Für und Wider reiflich zu erwägen zu geben, auch könne man überzeugt seyn, daß bey dem Volk in Frankreich dennoch zuletzt

*) Anmerkung. Man sehe dies Schreiben in der Rede, welche Lord Castlereagh in der Sitzung vom 28. April im Unterhause hielt, nur ist hinzuzusetzen: „daß Bassano den Rath, den er Caulaincourt ertheilte, mit dem Verfahren der Verbündeten gegen die Besatzungen von Dresden, Danzig und Gorcum, denen man die Kapitulation nicht gehalten hätte, zu entschuldigen suchte."

Digitized by Google

letzt das Gefühl für den rechtmäßigen Monarchen die Oberhand behalten werde. Die vereinten Kräfte der Verbündeten seyen von der Art, vernünftigerweise kein Fehlschlagen befürchten zu lassen. Der Krieg sey also gerecht, er sey nothwendig, sey rathsam, und wenn die Verbündeten ihn jetzt nicht mit Erfolg zu beginnen vermöchten, so würden sie es nie mehr können, weil Europa nie mehr wieder jene gewaffnete Stellung haben, nie mehr so einträchtig wieder seyn werde, als eben jetzt. Das Haus würde seine Pflicht verletzen, wenn es dem Bunde nicht mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, helfe.

„Welches auch, fuhr er fort, die Schwierigkeiten dieser Krisis seyn mögen, alles vereinigt sich, uns durch unsre frühern Erfolge zu ermuthigen und zu stärken. Wir haben die Genugthuung, die Angelegenheiten der Welt zu einem Punkte geführt zu haben, welcher vergleichungsweise Ruhe und Friede genannt werden mag. Wir haben blos unsre Anstrengungen noch etwas weiter zu treiben. Die Verhandlungen des Kongresses werden Ihnen später vorgelegt werden. Jetzt frage ich das Haus, ob wir wohl thun würden, uns von der Sache Europa's zu trennen, und zu einem Separatfrieden zu schreiten, statt mit unsern Bundsgenossen gemeinschaftlich Krieg zu führen.“

Der Lord schloß mit dem Vorschlag der Adresse, worin Sr. königl. Hoheit der Beystand des Hauses in allen Anstrengungen gegen den gemeinschaftlichen Feind zugesichert würde.

Lord George Cavendish sprach gegen den Krieg, und schlug eine Abänderung in der Adresse, gleichen Inhalts wie die von Lord Grey im Oberhause angetragene, vor, welche Hr. John Smith unterstützte.

Hr. Grattan (sonst ein Mitglied der Opposition) stand auf und erklärte sich für den Krieg.

Ich gebe zu, sagte er, daß erneuerte Feindseligkeiten wo möglich vermieden werden müssen. Hier aber sind größere Uebel zu

verbannen, als der Krieg: Ein Friede ohne Sicherheit, und dann ein Krieg ohne Bundesgenossen. Die Frage ist nicht Krieg oder Friede. Sie ist, ob ihr mit euren Bundesgenossen, Hand in Hand, und Herz an Herz, den Regierer Frankreichs bekämpfen, oder ob ihr sie verlassen wollt, damit sie dann, wenn es euch gilt, euch wieder verlassen. (Hört, hört, hört!) Die gegenwärtige Regierung Frankreichs ist in der That nichts anders als eine Soldatenherrschaft (stratocracy); nur durch einen Zustand der Feindseligkeiten mit Europa kann sie bestehen. Sie ficht, um zu erobern; sie erobert, um zu leben. Ihre Verfassung ist Krieg, des Kriegs Gegenstand Unterjochung, der Unterjochung Opfer ist Europa. Auf die Geschichte berufe ich mich, daß sie zeige, was solch ein Heer, unter solchem Führer, alles ausgerichtet; und unser eigen Gedächtniß sage uns, was sie, hält man ihre Schritte nicht auf, vollenden mag, bevor der Aelteste aus ihrer Mitte seines Lebens Ziel erreicht?

Hr. Grattan durchging nun, was Bonaparte der Welt gethan, besonders wie er England angefeindet, und von der alten und neuen Welt ausschließen wollen; dann schilderte er Napoleons Sturz, der Verbündeten Großmuth, die Vortheile der Regierung Ludwigs XVIII., die Mittel, welche Bonaparte zurückführten, und die Alternative, worüber das Haus jetzt entscheiden solle, und fuhr fort:

Was bietet Euch Bonaparte? Einen Frieden, den er zu brechen entschlossen ist. Was bieten Euch die Verbündeten? Sechsmalhunderttausend Mann zur Sicherung der Ruhe. Wenn öffentliche Ruhe der Zweck ist, wanken wir dann in der Wahl? Oder besser, gibt es hier eine Wahl? (Hört, hört!)

Hr. Grattan ging auf die Vortheile über, mit denen der Krieg beginnen könne, auf die Nachtheile, in welche Bonaparte jetzt versetzt sey.

Ihm stehen nur noch 25 Millionen Menschen zu Gebot, von den 100 Millionen, die einst ihm gehorchten; seine Heere haben durch Niederlagen das Blendwerk ihrer Unüberwindlichkeit, er selbst hat den Zauber seines Namens verloren. Und was sind seine Hülfsmittel? Er hat keine Reiterei, kein Geld, keinen

Digitized by Google

Kredit, keinen rechtmäßigen Titel. Und welche Verpflichtung soll die Herzen der Franzosen an ihn ketten?

Hr. Grattan geht die Reihe der Drangsale durch, die er über Frankreich gebracht, und schildert die Lage der Dinge in Frankreich.

Bonaparte aber, einst das Werkzeug der Sklaverey, will jetzt der Verfechter der Freyheit seyn, und nachdem er bereits eine Konstitution zerstört, bietet er Frankreich eine neue in Uebereinstimmung mit Leuten dar, die unter dem Namen Jakobiner bekannt sind. Was hat man zu erwarten, wenn der Mann, der keine Freyheit dulden kann, sich mit Leuten vereinigt, die keine Regierung dulden können?

Hr. Grattan schildert hierauf Bonaparte's Regierungsgrundsätze. . . .

Ein Staat, dessen Grundsätze unvereinbar sind mit der Sicherheit anderer, steht dieser Sicherheit im Wege. Wenn ein durch Raub bestehendes, auf Eroberung abgerichtetes Heer zu seiner Verfassung gehört, so ist dieses eine Verschwörung gegen seine Nachbarn, eine stets zur Losschleuderung geschwungene Brandfackel. Allerdings wird diese Macht Euch Friedens-Versicherungen geben, während sie auf Euern Untergang bedacht ist. Sie wird Euch herrliche und tiefsinnige Maximen über die Segnungen der Ruhe geben, die wohl weise sind in sich selbst, und unweise nur, wenn Ihr sie in diesem Falle befolgt. (Hört!) Solche Friedens-Botschaften sind Werkzeuge des Kriegs, und die Macht, so Euch sie sendet, verschwört sich mit Eurer Thorheit gegen Euer Daseyn! Der Grundsatz des Kriegs hat Europa gerettet. Es soll fortan nie mehr heißen, daß Europa einem Bonaparte unterlegen, und die Bewohner dieser Insel ruhig mit angesehen, daß es ihm zur Beute fiel. Und was wird Eure Lage seyn, falls Ihr den Bund verlasst? Euer Friede kann nur ein bewaffneter seyn. Ein bewaffneter Friede verderbt Euch, Ihr könnt ihn nicht vertragen; er muß nothwendig mit einem Kriege enden. Wer wird Euch dann schützen?... Lasst Ihr jetzt Bonaparte regieren, so habt Ihr einst allein um Englands Krone zu ringen. (Hört! hört!) — Wollt Ihr wahrhaften Frieden, müsst Ihr aufs stärkste Euch zum Kriege waffnen. Bonaparte hat Symptome zur Besserung gegeben, sagt Ihr. Er hat Preßfreyheit bewilligt. Das heißt, er hat das imprimatur abgeschafft; wenn Ihr aber gegen sein

Soldatenreich schreibt, so läßt er Euch aufknüpfen. Er hat den Sklavenhandel abgeschafft. Gut. Lobt ihn, daß er die Schwarzen befreyt, helft ihm aber nicht, die Weißen in Fesseln zu schlagen. . . . Auch unsre Bundesgenossen, sagt Ihr, haben ihre Versprechungen nicht gehalten. . . Ich gestehe, daß mir die Theilung von Sachsen mißfallen, daß mich ihr Betragen gegen Genua aufgebracht, daß ich nicht zufrieden bin mit ihrem Benehmen in Hinsicht Venedigs. Wenn wir aber unsern Bundesgenossen einen Vorwurf über die Theilung Sachsens zu machen haben, sollen wir darum uns dem Manne unterwerfen, der England in Besitz nehmen will? (Hört, hört!) Wenn Eine empörende Handlung unsern Unwillen erregt, sollen wir darum ruhig dem zufallen, dessen ganzes Leben aus empörenden Handlungen besteht? Soll das Laster blos in seiner Mäßigung unsern Abscheu erregen, aber wenn es riesenhaft wird, unsern Verstand fesseln, unser Erstaunen erregen, und zuletzt uns mit Bewunderung erfüllen? Der Genius dieses Mannes wird durch sein Feuer zu großen Unternehmungen hingerissen, während seine Ungeduld ihn verhindert, seine Macht zu befestigen. Reiche zu gründen, ist er der geschickteste, sie zu erhalten, glücklicherweise der ungeschickteste Mann. Er besitzt Kraft und Talent genug, Frankreich zu züchtigen und Europa heimzusuchen. Man hat gegen den Krieg mit Bonaparte das Beispiel des Hrn. Fox angeführt, jenes unsterblichen Mannes, des größten, den wir gehabt. . . dessen Verstand wie Demant fest, dessen Herz weich, wie das einer Frau war. Niemals aber lag diese Frage ihm vor. Ein einzigesmal unterhandelte er mit Bonaparte, und die Unterhandlung brach ab, weil Bonaparte auf Vergrößerung sann, und Fox keines Gedankens, der der Würde seines Vaterlandes entgegenstand, fähig war. . . Zu den Franzosen müssen wir sagen: wir dringen euch keine Regierung auf, aber wir dulden nicht, daß ihr eine Regierung wählt, die eure Kraft auf unser Verderben verwendet.

Der Redner schildert hierauf die Milde der Bourbon'schen Regierung und fährt dann fort:

Dieses tapfre, aufgeklärte Volk ist jetzt unter der Herrschaft eines orientalischen Despoten. Macht Ihr Friede mit dieser Regierung, so gründet Ihr im Herzen von Europa ein militärisches Reich, erhoben auf den Sieg über bürgerliches Recht, eine Regierung, unterstützt von Soldaten, welche von

Digitized by Google

einem König zu einem Kaiser übergegangen sind, um Europa zu regieren, Kraft ihrer gebrochenen Eide und abgesetzten Monarchen. (Hört, hört!) Wenn Ihr je das ungeheure Verbrechen begeht, Eure Bundesgenossen zu verlassen, und solch ein System zu bestätigen, solch ein verderblich System, und Moral, Religion und Ehre vergesset, wenn Ihr Europa in Erstaunen setzt, durch Unterstützung solcher Regierung, dann mögen die Nationen des festen Landes Euch sagen: „Ihr wachtet über uns; schützet uns vor dem fliehenden Eroberer von Moskau, lähmtet den Flug seiner Adler, risset den Sieg von seinen Fahnen, und, nun ganz Europa gegen dieselbe Gefahr sich sammelt, gebt ihr zuerst das Beyspiel der Flucht!“ Wohl müssen die Gemeinen von England die Lage unsrer Finanzen berücksichtigen. . . . Ihr habt aber weniger für einen unmittelbaren Krieg zu zahlen, als für einen bewaffneten Frieden, auf den ein Krieg folgt. Obgleich Englands Hülfsquellen nicht in Ewigkeit fließen, so sind sie doch besser, als die irgend einer uns gegenüberstehenden Macht, und Ihr müsst hoffen, sie am Ende zu überdauern. Das Geld aber ist's nicht allein, was ihr besitzt. Der Name, den Ihr errungen, die Thaten, die Ihr verrichtet, verbieten Euch den zweyten Platz unter den Nationen zu nehmen, und wenn Ihr aufhört die Ersten zu seyn, so seyd Ihr gar nichts. (Lauter Beyfall und Zurufe von allen Seiten).

Sir Francis Burdett und Hr. Ponsonby erheben sich gegen Hrn. Grattan's Rede. Letzterer bedauert, mit peinvollem Gefühl von der Meinung eines Freundes abweichen zu müssen, mit dem während des größten Theils seines politischen Lebens übereinzustimmen sein Stolz und seine Freude gewesen sey.

Auch Hr. Plunket und Hr. Wynn sprechen gegen den Zusatz. Hr. Tierney und Lord Milton sprechen noch dafür.

Die Abstimmung erfolgt, und die Dankadresse an den Prinzen Regenten geht mit einer Mehrheit von 331 Stimmen gegen 92 ohne Zusatz durch.

In der Unterhaussitzung vom 26. May bildete

sich das Haus in ein Comité, worin Lord Castlereagh vorschlug, Subsidien, fünf Millionen Pf. Sterl. betragend, den drey großen Mächten, Oestreich, Rußland und Preußen, zu bewilligen. Er berechnete die Macht, welche die Verbündeten gegen Frankreich in's Feld stellen, auf 1,011,000 Mann, wozu Oestreich 300,000, Rußland 225,000, Preußen 236,000, die deutschen Staaten 150,000, Holland 50,000, Großbritannien 50,000 beytragen. Spanien, Portugal, Piemont, Dänemark und Schweden sind in dieser Berechnung nicht mitbegriffen, weil man ihre Truppen-Antheile noch nicht genau kennt

Hr. Banks fragte, welche Subsidien England den übrigen Staaten, außer Oestreich, Preußen und Rußland, bezahlen werde?

Lord Castlereagh erklärte, man habe hierzu diejenigen Summen bestimmt, welche England in Folge der Verträge für den Fall bezahlen müsse, wo es statt der versprochenen 150,000 nur 50,000 Mann Landtruppen gegen Bonaparte in's Feld stelle. Der Betrag hievon werde 2,500,000 Pf. Sterl. seyn, und diese Summe solle unter die kleinern Staaten zu ihrer Zufriedenheit dergestalt vertheilt werden, daß sie, mehr als die drey großen Mächte, 13 Pfund 2 Schilling für den Mann erhielten. Dieser Vertrag sey für die gemeine Sache sehr günstig; in England koste es 60 bis 70 Pfund, einen Mann in's Feld zu bringen; im letzten Subsidienvertrage mit Schweden habe man für den Mann 40 Pfund, in dem von 1794 mit Preußen 30 Pfund bezahlen müssen. Diesmal erhielten die großen Mächte nur 11 Pfund 2 Schilling, welches äußerst mäßig sey.

Die Herren Tierney und Whitbread drangen in Lord Castlereagh mit Fragen über den Antheil, welchen die kleinern Mächte am Kriege nehmen, und über die Subsidien, die sie dafür erhalten würden. Lord Castlereagh

Digitized by Google

bat um Erlaubniß, rücksichtlich der kleinern Mächte, noch nicht in's Detail eintreten zu dürfen. Spanien sey dem Vertrage beygetreten; er wisse aber noch nicht, in welchem Maße es am Kriege werde Antheil nehmen wollen. Eben so wenig könne er jetzt schon angeben, ob Schweden und Portugal überhaupt Subsidien erhalten würden; er besorge, Schweden werde, da es von England keine so hohe Subsidien wie im vorigen Kriege erhalten könne, nur ein kleines Heer stellen; daß aber Schweden Partey für die Verbündeten ergreifen werde, sey ganz gewiß. Die deutschen Mächte wolle er nur im Allgemeinen auf 150,000 Mann schätzen; einige davon würden beträchtliche Streitkräfte in's Feld stellen; namentlich habe Bayern eine Armee von 60,000 Mann vortrefflicher Truppen (of the very best description). Der König der Niederlande habe in diesem Augenblicke 30,000 Mann im Felde, werde sie jedoch in Kurzem auf 50,000 vermehren können. Er (Lord Castlereagh) wolle noch im Laufe der diesjährigen Sitzung vorschlagen, drey Millionen Pf. Sterl. für das neue Königreich der Niederlande zu bewilligen; nämlich 1 Million für die Abtretung der schätzbaren Kolonien Demerary, Berbice und Essequibo, und 2 Millionen in Folge einer andern Uebereinkunft, vermöge welcher die holländische Regierung die Hälfte der erforderlichen Kosten übernommen hat, um die Festungen Belgiens in den besten Stand zu setzen und darin zu erhalten, so lange dieses Land unter der Botmäßigkeit des Hauses Oranien stehen wird. Ein Theil dieser Summe solle auch zur Bezahlung der Zinsen eines früher von Rußland in Holland negozirten Anlehens verwendet werden. Bey allen diesen Uebereinkünften lägen keine Vergrößerungsabsichten von englischer Seite, sondern das anerkannte Interesse aller Theilnehmer zum Grunde. Der Kaiser von Rußland versammle seiner gewohnten Großmuth zufolge, außer den in's Feld geschickten 250,000 Mann, noch freywillig an seiner

Gränze ein Rückhaltsheer von 150,000 Mann unter General Wittgenstein, das im Nothfall sogleich auch gegen Frankreich in's Feld ziehen könne.

Hr. Bankes. Laut vorliegenden Papieren hat Großbritannien an auswärtige Staaten 46 Millionen Pf. Sterl. seit 1793 an Subsidien gezahlt, wovon 26¼ Million vom Parlamente bewilligt wurden. Im Jahr 1813 war unser Einkommen 63, unsre Ausgabe 97 Millionen Pf.; im Jahr 1814 war erstere 72 Millionen Pf. und letztere 117. Wohin soll dies endlich kommen? Unser Land ist nicht im Stande ein Heer von 150,000 Mann zu stellen, aber unsre Finanzen sollen im Stande seyn, sie zu erhalten. Wir verlassen uns sehr auf unsre Bundesgenossen; allein alle Bündnisse tragen ihren Auflösungs-Stoff in sich, und Lobsprüche halten sie nicht zusammen. Alle königlichen Reden seit 20 Jahren sind voll Lobsprüche auf Bundesgenossen, die uns hernach verlassen haben. Hatten wir jetzt den großmüthigen Alexander, so hatten wir vor ihm den großmüthigen Paul; er war es noch im Jahr 1799 und vor Ende des Jahrs 1800 wurden Klagen bey Parlament und Krone angebracht über ungerechte Vorenthaltung brittischer Güter und Verhaftung brittischer Unterthanen zu Petersburg. Wir müssen also mit Vertheilung unsrer Subsidien vorsichtig seyn; nie wurden so große Summen in Einem Jahre bewilligt; man müsse nicht handeln als seyen Englands Hülfsquellen unerschöpflich.

Hr. Baring sprach für die Subsidien. Da England an Mannschaft weniger stelle als Baiern, und doch einen großen Theil der Verbündeten bilden wolle, so sey es billig, die Ungleichheit mit Geld auszugleichen, und jenen Mächten, die, obgleich sehr stark zu Hause, doch wegen des Zustandes ihrer Finanzen oder ihres Papiergeldes, nicht im Stande wären, ihre Truppenmacht außer ihre Gränzen zu versetzen, die nöthige Beweglichkeit zu ertheilen.

Hr. Whitbread. Ich bin gegen den Krieg vorzüglich deßwegen, weil nicht sowol Bonapartes Entfernung, als die Herstellung der Bourbone der wahre Zweck desselben ist, mag man ihn auch wie immer verhüllen. Der edle Lord erzählt uns, daß 1,011,000 Mann gegen Frankreich losziehen, und der sehr weise

Hr. Grattan sagt, daß Frankreich kein Geld, keinen Kredit, keine Reiterey habe. Ich weiß nicht, wie das alles sich reimt, nur so viel ist mir klar, daß die Verbündeten weder Geld noch Kredit haben müssen, weil dieses Land ihnen wieder Subsidien zahlen soll, und zwar so lange der Krieg dauert. Die Minister hoffen freylich dessen schnelle Beendigung; allein wird sich Frankreichs Energie und Enthusiasm so mit einem Streiche vertilgen lassen? Wahrhaftig! Die vom edlen Lord zu Chaumont gestiftete Conföderation muß von schlechtem Korne gewesen seyn, weil er schon jetzt Europens Sicherheit nirgends anders als in einem neuen Kriege zu finden weiß. Und unser Loos ist es wieder, Bundesgenossen zu stipendiren die uns früher — ungeachtet ähnlicher Subsidien — im Stiche liessen. So hat uns Preußen 1795 verlassen, und Oestreichs und Rußlands Betragen ist noch in Jedermanns Andenken. Doch nun glaubt der edle Lord auf ein Mittel verfallen zu seyn, Rußlands Mitwirkung, und Belgiens Besitz für Holland auf immer zu sichern; ich aber glaube, Rußland lacht zu seinen Berechnungen. Er hat nämlich übernommen, einen Theil der Zinsen des von Rußland in Holland gemachten Anleihens zu bezahlen. Dieses Anlehen machte die Kaiserin Katharina II. um die Kosten eines Krieges gegen die Türkey zu bestreiten, der ihr Okzakow eintrug; mit dem Reste desselben unterjochte sie Polen, eine Spoliation, die alle großen und guten Menschen durch die ganze Welt immer verabscheuen werden. Pitt, dessen Grundsätze der edle Lord zu befolgen behauptet, war auf dem Punkte, dieses Land in Krieg zu verwickeln, um ihr Okzakow wieder zu entreißen; und jetzt übernimmt England einen Theil eben dieses Anlehens!! Es übernimmt ihn in diesen Tagen der Moralität, wo es einen Krieg gegen den Erzfeind Europens wegen seiner Spoliationen beginnt!! Erwägen wir nun auch, daß Oestreich noch immer seine Anlehen uns nicht bezahlt hat. Wenn wir das bisherige Betragen der Mächte betrachten, können wir uns etwas anders versprechen, als daß sie auch diesmal blos ihren Vergrößerungs-Absichten nachgehen werden? Oder berechtigen uns etwa die Verhandlungen des Kongresses, die Theilung Sachsens, die Hinrichtung von 37 Sachsen, die Zurücksendung von 1500 Sachsen, und die schmälige Behandlung ihres Königes mit Beystimmung des großen Züchtigers der alten Dynastien, des edlen Lords — zu andern Hoffnungen? Ich stimme daher gegen neue Subsidien.

Digitized by Google

Ungeachtet mehrere Glieder im Sinne des Hrn. Whitbread sprachen, wurde der Vorschlag des Lords Castlereagh mit 160 Stimmen gegen 17 genehmigt.

* * *

Die Subsidien waren bewilligt, und somit der neue Krieg gegen Frankreich beschlossen. Von dem Augenblick an beschäftigten sich beyde Häuser blos mit Gegenständen der innern Verwaltung, die für uns weniger Interesse haben. Nur eine Verhandlung wollen wir noch ausheben: jene über das Budget von 1815, und zwar um so mehr, als dasselbe noch in keinem Blatte richtig und vollständig erschienen.

In der Sitzung vom 14. Juni legte der Kanzler der Schatzkammer dem Unterhause das Budget von 1815 vor, nachdem er vorläufig die Zeitumstände beklagt, und die unerschöpflichen Hülfsquellen Englands herausgehoben hatte. Hier folgt der Entwurf, in dem die Bedürfnisse von 1815 mit denen von 1814 verglichen sind:

1814. Pf. St.	Ausgaben.	Pf. St.	1815. Pf. St.
18,786,509	Flotte	14,897,255	
	Transporte	3,746,945	
			18,644,200
33,671,305	Kriegsheer	13,876,759	
	Außerord. Ausg. f. 1814	11,983,436	
	ditto f. 1815	12,000,000	
	(für den Krieg)		
	Casernen	99,000	
	(nach Abzug verkaufter Magazins-Effekten)		
	Commissariat	1,099,961	
	Magazine	91,600	
			39,150,756

1814			1815
3,955,305	Artillerie		4,431,643
	Subsidien an fremde Mächte		5,000,000
	Zahlungen, an's Ausland in Folge des Vertrages von Chaumont (in Spanien, Portugal, Oestreich und Rußland war für Kriegs- und Mund-Bedürfnisse nebst Rückständen England 2½ Millionen schuldig, ½ Million kostete die Unterhaltung der russischen Flotte in England, und 1 Million erhielt Schweden für Guadeloupe.)		4,000,000
3,000,000	Kredit-Votum		6,000,000
200,000	ditto für Irland		200,000
	Prisen-Antheile (für das Heer in Spanien 800,000 Pf. St. und für die Eroberung von Java das Uebrige)		942,327
2,500,000	Für verschiedene Dienstzweige		3,000,000
	Interessen für Schatzkammer-Scheine	2000,000	
	Für den Sinkingfond	270,000	
	Rükzahlung d. Loyalty Ankehens	90,000	
	ditto des Credit-Votums von 1814	6,000,000	
			8,360,000
	Hauptsumme		89,728,926
	Von dieser Summe fällt auf Irland *)	9,572,814	
	auf die Civilliste **) und den Sinkingfond	188,000	
	Kommen abzuziehen		9,760,814
	Bleibt zur Last Englands		79,968,112

*) Anm. Irland, das eine besondere Schatzkammer hat, hat auch sein besonderes Budget. Es beträgt für 1815 an Ausgaben 16,854,112 Pfund irisch. (Das irländische Pfund ist kleiner als das englische.) Diese Ausgaben werden gedeckt: a) durch die in Irland erhobenen Steuern und zufälligen Einkünfte; b) durch das in England für Irlands Rechnung aufgenommene Anleihen von 9,000,000 Pf. St., welches 9,750,000 Pfund irisch ausmacht.

**) Die Civilliste Englands kommt nie im Ausgaben-Budget

Digitized by Google

Mittel und Wege zur Deckung der Ausgaben.

1814		1815
3,000,000	Jährliche Rechte und Gebühren	3,000,000
	Ueberschuß vom consoldirten Fond	3,000,000
20,500,000	Kriegstaren (mit Einschluß der auf 14,205,981 Pf. Sterl. geschätzten Eigenthumstare)	22,000,000*)
708,545	Lotterie	250,000
	Schiffsvorräthe	508,500
3,000,000	Kredit-Votum	6,000,000
18 Anlehen 22,000,000	Fundirte Schatzkammerscheine (letzthin vom Parlamente bewilligt)	
28 Anlehen 18,000,000	und 5% Anleihen	18,135,000
	Neues Anleihen	27,000,000
		79,893 500

Das Anlehen für Irlands Rechnung beträgt 9 Millionen Pfund; beyde Anlehen schlug der Kanzler dem Hause vor, zu bewilligen.

Seit 1813, fuhr er fort, hat sich Englands Schuld um 187 Mill. Pf. vermehrt; aber dafür fiel das Escompto seit 1812 von 8% auf 5 Pf. 14 Sch., ein Umstand, der beweiset, daß unsre Lage sich besserte. Indessen werde man fragen, wie England eine so große Last von Ausgaben in die Länge ertragen könne, und darauf antworte

vor, weil zu ihrer Bestreitung besondere Einkünfte angewiesen sind; z. B. die Admiralitäts-Rechte (von Prisen) ꝛc. Eben so kommen unter den Ausgaben nie die Zinsen der Staatsschuld vor, welche von der sogenannten Landtare (Grundsteuer von liegenden Gütern), von einem Theil der Kriegstaren, und durch Operationen mit dem Sinkingsfond gedeckt werden. Diese Zinsen belaufen sich gegenwärtig schon auf 45 Millionen Pf. St. jährlich.

*) Diese Summe ist aber nicht der volle Betrag dessen, was England und Schottland an Kriegstaren zahlt; sie steigen auf 33,663 278 Pf. Sterl. Ein Theil davon wird aber immer theils zur Deckung des Deficits in dem vorjährigen Anschlag der Kriegstaren, theils mit zur Bestreitung der Zinsen der Staatsschuld verwendet.

Digitized by Google

er, daß erstlich unter den Ausgaben dieses Jahrs noch 21 Mill. Rückstände (größtentheils für außerordentliche Kriegs- und Flotten-Bedürfnisse) befindlich seyen, die künftiges Jahr wegfielen: eben so würde die Anzahl der Matrosen von 80,000 (im Jahr 1813 betrug sie noch 140,000) auf 40, oder 50,000 herabgesetzt werden, wodurch an Flotten-Ausgaben wieder 4 oder 5 Mill. Pf. erspart würden; auch würde vermuthlich der Sinkings-Fond zu den Staatslasten beytragen können; (der Sinkings-Fond beträgt noch, nach Abzug der 900,000 Pf., die man dies Jahr wieder von ihm genommen, 10½ Millionen Pf.) und man würde, selbst bey Fortdauer des Krieges, schwerlich mehr als 20 Mill. Pf. Anleihen in Allem machen dürfen, so daß das künftige Budget nicht über 60 oder 61 Mill. Pf. steigen würde. (In gegenwärtigem Jahre betragen die Anlehen aller Art 45½ Mill. Pf.)

Hr. Tierney erhob sich gegen die immer vorschreitenden Summen der Staatsausgaben und der Anleihen, mit denen der Ertrag der Taxen im umgekehrten Verhältnisse stehe; hierzu komme noch die beständige Verminderung des Sinking-Fonds, wodurch der Werth der Staatseffekten verringert, und Pitts ganzer Plan zur Abtragung der Nationalschuld krebsgängig gemacht werde; bey einer solchen Lage der Dinge sey es besonders unvernünftig, einen neuen unnöthigen Krieg anzufangen, dessen Wechselfälle ungewiß wären, und den man nicht zwey Jahre nach demselben Maßstabe fortführen könnte.

Ungeachtet aller Widersprüche wurden des Kanzlers Finanzvorschläge alle genehmigt.

Am 12. Juli Mittags um zwey Uhr begab sich der Prinz Regent in feyerlichem Zuge in das Oberhaus; und prorogirte, nachdem auch das Unterhaus, den Sprecher an der Spitze, vor den Schranken erschienen war, und durch denselben, der Gewohnheit nach, die Bewilligung der Subsidien mit einer Anrede dargebracht hatte, das Parlament durch folgende Rede:

Digitized by Google

Mylords und meine Herren! Ich kann diese Sitzung nicht schließen, ohne meinen tiefen Kummer über Sr. Majestät fortdauernde Unpäßlichkeit auszudrücken. Bey ihrer Eröffnung war ich der festen Hoffnung, der Friede, den ich in Verbindung mit Sr. Majestät Bundesgenossen abgeschlossen, würde keine Unterbrechung erleiden; Europa's Völker würden nach so langen Jahren voll Krieg und beyspiellosem Elend endlich jene Ruhe, um die sie so lange gekämpft, genießen, und Ihre Anstrengungen dürften blos auf Erleichterung der Lasten des Volks und auf Maßregeln zur Beförderung der innern Wohlfahrt gerichtet seyn. Diese Erwartungen wurden durch eine Handlung der Gewalt und Treulosigkeit getäuscht, wozu die Geschichte keine Parallele aufweist. Bonaparte's Aufschreißung der obersten Gewalt in Frankreich, in Folge des Abfalls des französischen Heeres von seinem gesetzmäßigen Herrscher, schien mir mit der Sicherheit andrer Staaten, und mit den Verpflichtungen, welche das französische Volk unlängst eingegangen, zu unverträglich, als daß ich nicht fühlte, wie mir keine Wahl übrig blieb, als die militärischen Hülfsmittel Sr. Maj. im Verein mit denen von Sr. Maj. Bundsgenossen anzuwenden, um der Wiederaufstellung eines Systems zuvorzukommen, was die Erfahrung als die Quelle der unzählbaren Leiden Europa's erprobt hat. Unter diesen Umständen haben Sie mit gerechtem Stolz und Vergnügen die glänzenden Erfolge gesehen, womit es der göttlichen Fürsehung gefiel, Sr. Maj. Waffen und die ihrer Bundesgenossen zu segnen. Während der ruhmvolle, ewig denkwürdige Sieg des Feldmarschalls Herzogs von Wellington und des Fürsten Blücher bey Waterloo den Karakter dieser Feldherren mit neuem Glanze verherrlichte, und den Kriegsruhm unsers Landes auf eine nie erreichte Höhe brachte, hat er auch zugleich die ganze Wendung des Kriegs entschieden, indem er die Staaten des Königs der Niederlande befreyt, und in der kurzen Zeit von vierzehn Tagen Paris und einen großen Theil von Frankreich dem Militärbesitz der verbündeten Heere unterworfen hat. Mitten unter so wichtigen Erfolgen hoffe ich, wollen Sie die Nothwendigkeit einsehen, in unsern Anstrengungen nicht nachzulassen, bis ich, in Verbindung mit Sr. Maj. Bundsgenossen im Stande seyn werde, jene Anordnungen vollständig zu machen, wodurch dauernder Friede und die Sicherheit Europa's befestigt werden mag. —

Meine Herren vom Hause der Gemeinen! Ich danke Ihnen —

Digitized by Google

für die wahrhaft freygebigen Bewilligungen, die Sie für die Dienste dieses Jahrs gemacht. Ich bedaure innig die Fortdauer und Vermehrung jener Lasten, welche durch die großen Anstrengungen dieses Feldzuges im Vereine mit den schweren Rückständen des vorigen Krieges unerläßlich wurden, und die Sr. Maj. Unterthanen aus Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit mit solcher musterhaften Ausdauer und Freudigkeit getragen haben. Sie haben unterdessen bereits die Früchte der gemachten Anstrengungen gesehen, und es ist kein Zweifel, daß die beste Oekonomie in jener Politik liegt, welche uns in Stand setzt, den Streit aufs Schnellste seinem Ende zuzuführen.

Mylords und meine Herren! Der glänzende und schnelle Erfolg der östreichischen Waffen bey Eröffnung des Feldzuges hat die Herstellung des Königreichs Neapel unter seinem alten Herrscher und die Befreyung jenes wichtigen Theils von Italien von fremder Herrschaft und auswärtigem Einfluß herbeygeführt. Ich habe überdies das Vergnügen, Ihnen anzukündigen, daß die Autorität Sr. allerchristlichen Majestät in Ihrer Hauptstadt, wohin Sie sich begeben, anerkannt worden ist. Auf die Wiederstellung des Friedens zwischen diesem Lande und den nordamerikanischen Staaten folgten Unterhandlungen über einen Handelsvertrag, der, wie ich hoffe, auf Bedingungen zu Stande kommen soll, welche zur Verstärkung des bestehenden guten Einvernehmens dienen und gleich wohlthätig für das Interesse beyder Staaten seyn sollen. Mit großem Vergnügen kann ich Ihnen auch ankündigen, daß die Arbeiten des Wiener Kongresses durch Unterzeichnung eines Vertrags zum Abschluß gebracht worden sind, welcher Vertrag, da die Ratifikationen noch nicht ausgewechselt sind, Ihnen zwar noch nicht vorgelegt werden kann, aber den ich Ihnen vorzulegen hoffe, wenn ich Sie wieder im Parlament versammle. Ich kann Sie Ihrer Amtsgeschäfte nicht ohne die Versicherung entlassen, daß ich in einem hohen Grade Ihrem Beystande den Erfolg meiner angestrengten Bemühungen für das öffentliche Wohl zuschreibe, und bey keiner Gelegenheit war dieser Beystand wichtiger, als im Laufe der gegenwärtigen Sitzung. Bey Verfolgung der Maßregeln, die nöthig seyn dürften, um den großen Streit, in den wir verwickelt sind, zu einem rühmlichen und erfreulichen Ende zu bringen, werde ich mich mit Zutrauen auf den erprobten Eifer und

die unerschütterliche Redlichkeit aller Klassen von Sr. Majestät Unterthanen verlassen, und Sie mögen auf meine Bemühungen rechnen, von unsern gegenwärtigen Vortheilen solchen Nutzen zu ziehen, als nöthig ist, um die allgemeine Ruhe Europa's zu sichern, und unserm Lande den hohen Karakter, den es unter den Völkern der Welt einnimmt, zu erhalten."

Nach dieser Rede prorogirte der Lordkanzler das Parlament.

Digitized by Google

Art. 16.

Die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteyen kann in den Ländern und Gebieten des deutschen Bundes keinen Unterschied in dem Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte begründen. Die Bundes-Versammlung wird in Berathung ziehen, wie auf eine möglichst übereinstimmende Weise die bürgerliche Verbesserung der Bekenner des jüdischen Glaubens in Deutschland zu bewirken sey, und wie insonderheit denselben der Genuß der bürgerlichen Rechte gegen die Uebernahme aller Bürgerpflichten in den Bundesstaaten verschafft und gesichert werden könne; jedoch werden den Bekennern dieses Glaubens bis dahin die denselben von den einzelnen Bundesstaaten bereits eingeräumten Rechte erhalten.

Art. 17.

Das fürstliche Haus Thurn und Taxis bleibt in dem durch den Reichsdeputations-Hauptschluß von 1803, oder in spätern Verträgen bestätigten Besitz und Genuß der Posten in den verschiedenen Bundesstaaten, so lange nicht etwa durch freye Uebereinkunft anderweitige Verträge abgeschlossen werden sollten. In jedem Falle werden demselben im Gefolge des Artikels 13. des erwähnten Reichs-Deputationschlusses seine auf Belassung der Posten oder auf eine angemessene Entschädigung gegründeten Rechte und Ansprüche gesichert. Dieses soll auch da statt finden, wo die Aufhebung der Posten seit 1803 gegen den Inhalt des Reichsdeputation-Hauptschlusses bereits geschehen wäre, insofern diese Entschädigung nicht schon festgesetzt ist.

Art. 18.

Die verbündeten Fürsten und freyen Städte kommen überein, ihren Unterthanen folgende Rechte zu sichern:

a) Grundeigenthum außerhalb des Staates, den sie bewohnen, zu erwerben und zu besitzen, ohne deshalb in dem fremden Staate mehreren Abgaben und Lasten unterworfen zu seyn;

b) Die Befugniß des freyen Wegzuges aus einem Bundesstaat in den andern, der erweislich sie zu Unterthanen annehmen will; auch

c) in Civil- und Militärdienste desselben zu treten, beydes jedoch nur insofern keine Verbindlichkeit zum Militärdienst für das bisherige Vaterland im Wege steht; und damit wegen der dermalen obwal-

tenden Verschiedenheiten über Militärpflichtigkeit hierunter nicht ein ungleichartiges, für einzelne Bundesstaaten nachtheiliges Verhältniß entstehen möge, so wird bey der Bundes-Versammlung die Einführung möglichst gleicher Grundsätze über diesen Gegenstand in Berathung genommen werden;

d) Die Bundes-Versammlung wird sich bey ihrer ersten Zusammenkunft mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreyheit, unter Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck, beschäftigen.

Art. 19.

Die Bundesglieder behalten sich vor, bey der ersten Zusammenkunft der Bundes-Versammlung in Frankfurt, wegen des Handels und Verkehrs zwischen den deutschen Staaten, und der Schiffahrt, nach Anleitung der auf dem Kongreß zu Wien angenommenen Grundsätze in Berathung zu treten.

Art. 20.

Der gegenwärtige Vertrag wird von oben kontrahirenden Theilen ratifizirt werden, und die Ratifikation soll binnen einem Zeitraum von sechs Wochen, oder wo möglich noch früher, an die K.K. österreichische Staatskanzley eingesandt, und bey Eröffnung des Bundes in der Kanzley desselben niedergelegt werden.

In Urkund dessen haben sämmtliche Bevollmächtigte den gegenwärtigen Vertrag unterzeichnet und mit ihren Wappen besiegelt.

(Folgen die sämmtlichen Unterschriften)

So geschehen Wien, den 8ten Junius 1815.

Eilftes Konferenz-Protokoll.

Wien, den 10. Jun. 1815.

Der Herr Fürst v. Metternich gab hierauf die Aktenstücke sub Nro. 2. zu Protokoll, wodurch die königl. württembergischen Herren Bevollmächtigten ihre Bereitwilligkeit zu dem Beytritt zu den Bundesakten zu erkennen gegeben, ob sie gleich gegen den einen oder den andern Punkt wohl Erinnerungen zu machen hätten. Der Hr. Fürst v. Metternich haben geantwortet, daß die Diskussion bereits geschlossen sey, mithin in diesem Vertrag sich nichts abändern lasse, wie denn auch, daß der Vertrag schon den 8ten Junius unterschrieben worden, und nicht jetzt umgeschrieben werden könne. Der Hr. Fürst v. Metternich haben daher die, auch von Württemberg genehmigte, Form vorgeschlagen, das württembergischer Seits eine Accessionerklärung, und

eine Acceptation von Seite der bisherigen Bundesglieder gefertigt, und von allen Mitgliedern unterschrieben und besiegelt werde. Da hiemit alle Anwesende zufrieden waren, so wurde beschlossen die Ausfertigung der Acceptation schon in dieser Sitzung zu vollziehen, damit sie in der Folge gegen die von Württemberg einzureichende Beytrittsakte ausgewechselt werden könne.

Bey Durchsicht des Vertrags wurde auf den Antrag des Generalsekretärs noch beliebt in Art. 12. statt auswärtige Fakultät zu setzen: deutsche Fakultät.

Es wurde hierauf die Unterschrift und Besiegelung sowol der Bundesakte als der obenerwähnten Acceptationerklärung vollzogen, und in die Hände des Herrn Fürsten v. Metternich abgeliefert; im Uebrigen noch bey Auseinandergehung verabredet, daß die Ernennung der Bevollmächtigten für die Bundes-Versammlung in Frankfurt der k. k. Hof- und Staatskanzley von den einzelnen Mitgliedern entweder zugleich bey Einsendung der Ratifikation, oder doch vor Ende des bevorstehenden Augustmonats, eingesandt werden soll.

F. Metternich	Baumbach	Weise
Marschall	Danz	Kirchbauer
Plessen	Hach	Gries
Türkheim	Malzahn	Frank
Keller	Wiese	Lepel
Berg	Schmidt	Helwig.
Minkwitz	Ketelhodt	

Formular

der von dem Fürsten v. Metternich den königl. württembergischen HH. Bevollmächtigten vorgeschlagenen Beytrittsurkunde:

Nachdem die Kongreßbevollmächtigten Sr. königl. Maj. von Württemberg im Augenblick der Unterzeichnung der deutschen Bundesakte durch die Bevollmächtigten der übrigen theilnehmenden Höfe noch nicht mit der gehörigen Vollmacht zur Erklärung des unbedingten Beytritts Sr. königl. Majestät zu dem Inhalte dieser Akte versehen waren, ihnen aber diese Vollmacht unter gestrigem Datum zugekommen ist, so erklären die endesunterzeichneten Bevollmächtigten durch Auftrag ihres Allerdurchlauchtigsten Herrn Allerhöchstdessen unbedingten und vollkommenen Beytritt zu dem Eingangs gedachten, unter dem Datum vom 8ten Junius

ausgefertigten Instrumente, und zwar in der Weise, daß des Königs Majestät als Theilnehmer an den Verhältnissen des Bundes mit allen auf den Bundesvertrag gegründeten Rechten und Verpflichtungen eintrete. Zu Urkunde dessen ꝛc.

Wien, den 10ten Junius 1815.

Für den Fall, daß obige Erklärung dem Hrn. Fürsten v. Metternich eingesandt wird, ist von den Bevollmächtigten des nunmehr geschlossenen deutschen Bundes nachstehende Acceptation unterschrieben und gedachtem Herrn Fürsten zugestellt worden.

Annahme.

Die endesgefertigten Bevollmächtigten der Höfe, welche die Bundesakte vom 8ten Jun. unterzeichnet haben, erklären: daß sie die von den königl. württembergischen Bevollmächtigten gemachte Erklärung des Beytritts Sr. Majestät zu dem deutschen Bunde nach ihrem ganzen Inhalt annehmen, und daß demnach dieser Beytritt eben so angesehen werden solle, als ob die königl. württembergischen Bevollmächtigten den Akt vom 8ten Junius selbst mit unterzeichnet hätten.

Die Erklärung und Annahme sind eben so zu betrachten, als ob sie von Wort zu Wort in der Bundesakte selbst enthalt enwären.

Wien, den 10. Junius 1815.

4.

Bericht einer vom Congreß zu Wien niedergesetzten Commission über die Verhältnisse Bonaparte's gegen die europäischen Mächte seit seiner Ankunft in Paris.

Auszug aus dem Konferenz-Protokoll der Mächte, welche den Traktat von Paris unterzeichnet haben.

Sitzung vom 12. Mai 1815.

Die Kommission, welche am 9ten d. M. ernannt worden ist, um zu untersuchen, ob es, nach den seit Napoleon Bonaparte's Rückkehr nach Frankreich vorgefallenen Begebenheiten, und in Gefolge der zu Paris erschienenen öffentlichen Schriften über die von den europäischen Mächten am 13ten März d. J. gegen ihn erlassene Deklaration nöthig sey, zu einer neuen Deklara-

Digitized by Google

tion zu schreiten, hat in der heutigen Sitzung nachstehenden Bericht abgestattet:

Bericht der Kommission.

Die am 13ten März d. J. gegen Napoleon Bonaparte und seine Anhänger, von den Mächten, welche den Pariser Friedens-Traktat unterzeichneten, erlassene Deklaration ist seit Bonaparte's Rückkehr nach Paris von den durch ihn beauftragten Personen in verschiedenen Formen erörtert worden. Da diese Erörterungen zur allgemeinen Kenntniß gelangt sind, auch ein von ihm an die sämmtlichen Souverains gerichtetes Sendschreiben nebst einer Note des Herzogs von Vicenza an die dirigirenden Minister der europäischen Kabinette, mit der Absicht, die öffentliche Meinung zu gewinnen und irre zu führen, öffentlich bekannt gemacht worden ist; so hat die in der Sitzung vom 9ten d. M. ernannte Kommission den Auftrag erhalten, über diese Gegenstände ein Gutachten abzugeben; und da man in den obgedachten Bekanntmachungen, um die Deklaration vom 13ten März zu entkräften, dagegen aufzustellen versucht hat:

1. Daß jene Deklaration, da sie gegen Bonaparte in dem Zeitpunkte seiner Landung in Frankreich erlassen werde, nicht mehr anwendbar sey, seitdem er sich, ohne offenen Widerstand, der Regierung bemächtigte, und daß eben diese Thatsache, als hinreichender Beweis des Wunsches der Nation, nicht nur seine ehemaligen Rechte in Rücksicht auf Frankreich von Neuem begründe, sondern auch den andern Mächten alle Befugniß benehme, die Rechtmäßigkeit seiner Regierung in Frage zu stellen;
2. Daß er durch das Anerbieten, den Traktat von Paris zu bestätigen, jeden Grund zum Kriege gegen ihn aus dem Wege geräumt habe;

So ist die Kommission besonders angewiesen worden, in Ueberlegung zu ziehen:

1. Ob in Bonaparte's Verhältnissen gegen die europäischen Mächte, durch seine Ankunft in Paris, und durch die Umstände, von welchen sie begleitet gewesen, eine Aenderung bewirkt worden sey?
2. Ob das Anerbieten, den Pariser Frieden vom 30sten Mai 1814 zu bestätigen, die Mächte bewegen könne, anstatt des in der Deklaration vom 13ten März ausgesprochenen Systems ein anderes anzunehmen?

Digitized by Google

3. Ob es nöthig sey, eine neue Deklaration zur Bestätigung oder näheren Bestimmung der am 13ten März ergangenen, bekannt zu machen?

Die Kommission erstattet, nach reifer Ueberlegung der vorstehenden Fragen, der Versammlung der Bevollmächtigten von dem Resultate ihrer Berathschlagungen folgenden Bericht:

Erste Frage.

Hat sich das Verhältniß Bonaparte's gegen die europäischen Mächte durch den ersten Erfolg seiner Unternehmung, oder durch die seit seiner Ankunft in Paris vorgefallenen Umstände geändert?

Als die Mächte Bonaparte's Landung in Frankreich vernahmen, konnten sie in ihm nichts anders erblicken, als einen Mann, der, indem er an der Spitze eines bewaffneten Haufens und mit dem eingestandenen Vorhaben, die bestehende Regierung zu stürzen, auf dem französischen Gebiete erschien, indem er das Volk und die Armee zur Empörung wider den rechtmäßigen Monarchen aufrief, und indem er sich den Titel eines Kaisers der Franzosen anmaßte,*) sich allen den Strafen Preis gab, welche die Gesetze sämmtlicher Staaten gegen Verbrechen dieser Art ausgesprochen haben; einen Mann, der einen von den Souveräns auf Treue und Glauben ihm bewilligten feyerlichen Vertrag gebrochen hatte; einen Mann endlich, der, weil er Frankreich aus einem Zustande der Ruhe und Wohlfahrt in alles Ungemach des inneren und auswärtigen Krieges gerissen, und über Europa in dem Augenblick, wo die Wohlthaten des Friedens es für seine langen Leiden entschädigen sollten, die traurige Nothwendigkeit einer abermaligen allgemeinen Bewaffnung verhängt hatte, mit Recht als ein unversöhnlicher Feind des allgemeinen Wohls betrachtet wurde. Dies war

*) Der erste Artikel des am 11ten April 1814 mit Napoleon geschlossenen Vertrags lautet also: „Der Kaiser Napoleon leistet für sich, seine Erben und Nachfolger, und alle Mitglieder seiner Familie auf alle Souveränetätsrechte und Gewalt nicht allein über das französische Reich und das Königreich Italien, sondern auch über alle andern Länder Verzicht.“ — Nichts destoweniger nennte sich Bonaparte in seinen Proklamationen vom Golf de Juan, von Gap, von Grenoble, von Lyon: „Von Gottes Gnaden, und in Kraft der Reichskonstitutionen Kaiser der Franzosen ꝛc. ꝛc. ꝛc.“ (S. Moniteur vom 21sten März d. J.)

Digitized by Google

der Ursprung, dies waren die Beweggründe der Deklaration vom 13ten März, einer Maßregel, deren Gerechtigkeit und Nothwendigkeit allgemein anerkannt worden ist, und welche die Stimme der Welt bekräftigt hat.

Durch die Begebenheiten, welche Bonaparte nach Paris gebracht und für den Augenblick den Besitz der höchsten Gewalt wieder in seine Hände geliefert haben, ist das Verhältniß, worin er sich zur Zeit seiner Landung in Frankreich befand, factisch geändert; aber diese durch strafbare Einverständnisse, militärische Verschwörungen und empörenden Verrath herbeygeführten Begebenheiten konnten kein Recht stiften; sie sind, aus einem rechtlichen Standpunkte betrachtet, null und nichtig; und wenn die Lage Bonaparte's sich wesentlich und rechtskräftig geändert haben sollte, so müssten die Schritte, die er gethan, um auf den Trümmern der von ihm gestürzten Regierung seine Macht wieder zu erheben, durch irgend einen Rechtstitel bestätigt worden seyn.

Bonaparte behauptete in seinen Bekanntmachungen, die zu Gunsten seiner Wiedereinsetzung auf den französischen Thron erklärte Stimme des französischen Volks sey hinreichend, um diesen Rechtstitel zu begründen.

Die von den Mächten zu erörternde Frage kommt daher folgendermaßen zu stehen: Kann die wirkliche oder vorgegebene ausdrückliche oder stillschweigende Zustimmung des französischen Volkes zur Wiederherstellung der Macht Bonapartes, in seinem Verhältnisse gegen die auswärtigen Mächte, eine rechtskräftige Veränderung bewirken, und ihm einen für diese Mächte bindenden Karakter beylegen?

Die Kommission ist überzeugt, daß jene Stimmung solche Wirkungen nicht haben kann; und folgendes sind die Gründe ihrer Ueberzeugung:

Die europäischen Mächte kennen die Grundsätze, von welchen sie in ihren Verhältnissen gegen unabhängige Staaten auszugehen haben, viel zu gut, um einem solchen Staate, (wie man sie fälschlich beschuldigt) „Gesetze diktiren, sich in seine innern Angelegenheiten mischen, ihm eine Regierungsform vorschreiben, ihm einen Oberherrn nach der Willkür oder den Launen seiner Nachbarn aufdringen zu wollen“*). Sie wissen aber auch, daß die Freyheit einer Nation,

*) So wird in dem Berichte des Bonaparte'schen Staatsraths von den Absichten der Mächte gesprochen. (S. Moniteur vom 13. April d. J.)

ihre Regierungsform zu verändern, gerechte Gränzen haben muß, und daß fremden Mächten, wenn sie gleich nicht befugt sind, ihr den Gebrauch, den sie von dieser Freyheit machen soll, vorzuschreiben, doch unbezweifelt das Recht zusteht, sich gegen den Mißbrauch, den sie zum Nachtheil Anderer machen könnte, zu verwahren. Von diesen Grundsätzen durchdrungen, maßen die Mächte sich nicht an, Frankreich eine Regierung aufzudringen; sie werden aber nie dem Rechte entsagen, zu verhindern, daß in Frankreich unter dem Namen einer Regierung ein Brennpunkt von Unordnung, Zerrüttung und Verderben für alle übrigen Staaten gestiftet werde. Sie werden die Unabhängigkeit Frankreichs in allen den Fällen anerkennen, wo sie nicht mit ihrer eigenen Sicherheit und mit der allgemeinen Ruhe von Europa im Widerspruche steht.

Dieses Recht der vereinten Souverains, bey Verhandlung der innern politischen Verhältnisse Frankreichs eine Stimme zu führen, ist im gegenwärtigen Falle um so unbestreitbarer, als die Abschaffung der Macht, die man jetzt wieder dort einführen will, die Grundbedingung eines Traktats war, auf welchem alle, bis zur Rückkehr Bonaparte's nach Paris, zwischen Frankreich und dem übrigen Europa bestehenden Verhältnisse ruhten. Am Tage ihres Einzugs in Paris erklärten die Souverains, daß sie nie mit Bonaparte unterhandeln würden. *) Diese Erklärung, in Frankreich und Europa allgemein gepriesen, führte die Entsagungsakte Napoleon's und die Konvention vom 11ten April herbey; sie ward die Grundlage der Haupt-Unterhandlung; sie wurde in dem Eingange zum Traktat von Paris ausdrücklich in Anregung gebracht. Die französische Nation, vorausgesetzt, sie sey vollkommen frey und vollkommen einig, kann sich demnach jener Grundbedingung nicht entziehen, ohne den Traktat von Paris und alle ihre bisherigen Verhältnisse mit dem europäischen Staatssystem umzustoßen. Von der andern Seite üben die verbündeten Mächte, indem sie auf der nämlichen Bedingung beharren, nur ein Recht aus, welches ihnen unmöglich bestritten werden kann, man müßte denn annehmen wollen, daß die heiligsten Verträge, je nachdem es einem oder dem andern der kontrahirenden Theile beliebt, einseitig gebrochen werden dürfen.

Es folgt hieraus, daß der Wille des französischen Volkes kei-

*) Deklaration vom 31sten März 1814.

neswegs hinreicht, um eine Regierung, die durch feyerliche, von eben diesem Volke mit sämmtlichen europäischen Mächten abgeschlossenen, Verträge verbannt war, auf eine rechtskräftige Weise wieder herzustellen, und daß man unter keinem Vorwande das Recht, den, dessen Ausschließung vom Throne die Vorbedingung aller Friedensunterhandlungen mit Frankreich gewesen war, zurückzurufen, gegen die Mächte geltend machen kann. Der Wunsch des französischen Volkes, wenn er auch in der gültigsten Form ausgesprochen wäre, würde also nichts destoweniger ohne alle Kraft seyn, wenn es darauf ankommt, eine Regierung wieder einzuführen, gegen welche sich ganz Europa vom 31sten März 1814 bis zum 13ten März 1815 im Zustande fortdauernder Protestation befunden hat; und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist Bonaparte's Lage heute genau dieselbe, die sie in den beyden letztgenannten Zeitpunkten war.

Zweyte Frage.

Kann das Anerbieten, den Pariser Traktat zu bestätigen, in den Maßregeln der Mächte eine Aenderung bewirken?

Frankreich hatte keinen Grund, sich über den Pariser Traktat zu beschweren. Dieser Traktat hat Frankreich mit Europa ausgesöhnt; er hat allen seinen wahren Bedürfnissen Genüge geleistet, ihm alle wesentlichen Güter, alle Elemente der Wohlfahrt und des Ruhms, die ein zu einer der ersten Stellen im europäischen System berufenes Volk vernünftiger Weise begehren konnte, gesichert, und nur das versagt, was für Frankreich selbst, unter dem trüglichen Scheine eines großen Nationalglanzes, eine unversiegbare Quelle von Bedrückung, Verfall und Elend war. Der Pariser Traktat war sogar eine unermeßliche Wohlthat für ein Land, welches der Wahnsinn seines Regenten in den hülflosesten Zustand gestürzt hatte. *)

*) „Der Kaiser, überzeugt von der kritischen Lage, in welche er Frankreich versetzt hat, und von der Unmöglichkeit, in welcher er sich befindet, es zu retten, scheint entschlossen, die Regierung gänzlich und ohne alle Einschränkung niederzulegen.“ (Schreiben des Marschalls Ney an den Fürsten von Benevent; im Moniteur vom 7ten April 1814.

Die verbündeten Mächte hätten ihrem Interesse und ihrer Pflicht offenbar zuwider gehandelt, wenn sie, für so viel Mäßigung und Großmuth, durch Unterzeichnung des Traktats nicht irgend einen wesentlichen Vortheil erlangt hätten; der einzige aber, nach welchem sie streben, war der Friede von Europa, und Frankreichs Glück. Nie würden sie, in einer Unterhandlung mit Bonaparte, dieselben Bedingungen zugestanden haben, die sie einer Regierung bewilligen konnten, „welche Europa ein Unterpfand der Sicherheit und Beharrlichkeit gewährte, und mithin die Mächte der Nothwendigkeit überhob, von Frankreich die Bürgschaften zu verlangen, die sie unter seiner vorigen Regierung gefordert hatten.“ *) Diese Klausel kann vom Pariser Traktat nicht getrennt werden; sie aufheben, heißt ihn brechen. Die förmliche Zustimmung des französischen Volks zu Bonaparte's Rückkehr auf den Thron würde einer Kriegserklärung gegen Europa gleich gelten; denn der Friedensstand zwischen Europa und Frankreich beruhte einzig auf dem Traktat von Paris, und der Traktat von Paris kann mit der Herrschaft Bonaparte's nicht bestehen.

Wenn dies Argument noch einer andern Stütze bedürfte, so würde es sie gerade in Bonaparte's Anerbieten, den Traktat von Paris zu bestätigen, finden. Dieser Traktat war gewissenhaft befolgt und vollzogen worden; die Verhandlungen auf dem Wiener Kongreß waren nur Ergänzungen und Entwickelungen desselben gewesen; und ohne Bonaparte's neuen Frevel würde derselbe Traktat, auf eine lange Reihe von Jahren hinaus, eine der Grundlagen des europäischen Staatsrechts gewesen seyn. Diese Ordnung der Dinge hat aber einer neuen Revolution Platz gemacht; und die Werkzeuge dieser Revolution, ob sie gleich ohne Unterlaß versichern, „daß sich nichts geändert habe“ **), verstehen und fühlen nur zu gut, daß Alles um sie her anders geworden ist. Die Frage ist heute nicht mehr, ob der Traktat von Paris aufrecht erhalten, sondern vielmehr, ob er von Neuem geschlossen werden soll. Die Mächte befinden sich wieder gegen Frankreich in der nämlichen Lage, in welcher sie am 31sten März 1814 waren. Nicht um dem Kriege vorzubeugen — denn

*) S. den Eingang des Pariser Friedens-Traktats.
**) So heißt es zu wiederholten Malen im Schluß des von Bonaparte's Staatsrath erstatteten Berichtes. (Moniteur vom 13ten April 1815).

Frankreich hat ihn in der That schon begonnen — sondern um ihm ein Ziel zu setzen, kann man heute Europa den Vorschlag thun, auf Bedingungen, die von denen des Jahrs 1814 durchaus und wesentlich verschieden sind, Frieden zu schließen. Die Frage hat mithin aufgehört, eine Rechtsfrage zu seyn; sie ist nur noch eine Frage der Klugheit und der politischen Berechnung, bey welcher die Mächte nichts als das wahre Interesse ihrer Völker, und das europäische Gemein-Interesse zu Rathe zu ziehen haben.

Die Kommission hält es nicht für nothwendig, die Gründe, welche in dieser letzten Hinsicht die Maßregeln der Kabinette geleitet haben, hier vollständig auseinander zu setzen. Es mag genug seyn, zu bemerken, daß der, welcher sich jetzt erbietet, den Traktat von Paris zu bestätigen, und anstatt der Bürgschaft eines Souverains, dessen Rechtlichkeit ohne Flecken, dessen Wohlwollen ohne Gränzen war — die seinige vorschlägt, derselbe ist, der 15 Jahre lang die Erde verwüstete, um Befriedigung für seinen Ehrgeiz zu finden, — der mit Millionen von Schlachtopfern, und dem Wohl einer ganzen Generation, ein Eroberungssystem durchsetzen wollte, welches augenblickliche Waffenstillstände, die den Namen der Friedensschlüsse nicht verdienten, nur noch drückender und verhaßter machten, *) der, nachdem er durch unsinnige Unternehmungen das Glück ermüdet, ganz Europa wider sich bewaffnet, und alle Kräfte Frankreichs erschöpft hatte, sich genöthigt sah, seine Ent-

*) Die Kommission glaubt hier die wichtige Bemerkung nicht übergehen zu dürfen, daß der größte Theil der gewaltthätigen Eroberungen und gezwungenen Einverleibungen, wodurch Bonaparte nach und nach das, was er das große Reich nannte, gebildet hat, in jenen Zwischenräumen treuloser Friedens stattfanden, die für Europa verderblicher gewesen sind, als die Kriege selbst, von denen es heimgesucht ward. So hat er Piemont, Parma, Genua, Lucca, das Römische Gebiet, Holland, die Länder der 32sten Militärdivision an sich gebracht. In einer ähnlichen Epoche des Friedens, wenigstens mit den sämmtlichen Kontinental-Mächten, führte er auch seine ersten Schläge gegen Portugall und Spanien aus, und glaubte die Eroberung dieser Länder durch bloße List und Verwegenheit vollendet zu haben, als die Vaterlandsliebe und der Muth der Völker der pyrenäischen Halbinsel ihn in einen unerwarteten blutigen Krieg zog, der der Anfang seines Falles und der Rettung von Europa wurde.

Digitized by Google

würfe aufzugeben, und dem Thron entsagte, um einige Trümmer seiner Existenz zu retten, — der in einem Augenblick, wo die Völker Europens sich der Hoffnung einer dauerhaften Ruhe überliessen, über neuen Zerstörungsplanen brütete, und durch eine doppelte Treulosigkeit gegen die Mächte, die ihn allzu großmüthig geschont, und gegen eine Regierung, der er nur durch die schwärzeste Verrätherey beykommen konnte, den Thron wieder an sich riß, auf den er Verzicht geleistet, und den er nie anders, als zum Verderben Frankreichs und der Welt besessen hatte. Er hat Europa keine andere Bürgschaft vorzuschlagen, als sein Wort. Wer aber hätte nach einer grausamen Erfahrung von 15 Jahren, noch den Muth, eine solche Bürgschaft anzunehmen? Und, wer möchte, wenn es wahr ist, daß die französische Nation seine Sache zu der ihrigen gemacht hat, auf ihre Rückbürgschaft einen größern Werth legen?

Der Friede mit einer Regierung, die solchen Händen anvertraut, und aus solchen Bestandtheilen zusammengesetzt wäre, würde nichts als ein Zustand immerwährender Ungewißheit, Unruhe und Gefahr seyn. Keine Macht könnte zu einer wirklichen Entwaffnung schreiten; die Völker würden keinen der Vortheile eines wahren Friedensstandes genießen, und von Lasten aller Art zu Boden gedrückt werden; das Vertrauen würde nirgends wieder aufleben, und folglich Industrie und Handel allenthalben darnieder liegen; nichts würde gesichert, nichts würde bleibend seyn in den politischen Verhältnissen; ein finsteres Mißvergnügen würde über allen Ländern schweben, und das geängstete Europa von einem Tage zum andern einem neuen Ausbruch entgegensehen. Die Souverains haben das Interesse Ihrer Völker gewiß nicht verkannt, indem sie einen offenen Krieg mit allen seinen Beschwerden und Opfern einem so peinlichen Zustande vorzogen, und die Maßregeln, welche sie ergriffen, sind allenthalben mit unbedingtem Beyfall aufgenommen worden.

Die öffentliche Meinung hat sich bey dieser großen Gelegenheit auf eine sehr bestimmte und feyerliche Art vernehmen lassen; nie konnten die wahren Gesinnungen der Völker richtiger erkannt und treuer ausgelegt werden, als in einem Augenblicke, wo die Repräsentanten sämmtlicher Mächte sich vereiniget fanden, um den Frieden der Welt zu befestigen.

Digitized by Google

Dritte Frage.

Ist es nöthig, eine neue Deklaration zu erlassen?

Die Bemerkungen, welche die Kommission hier vorgetragen hat, enthalten bereits die Antwort auf die letzte von ihr zu verhandelnde Frage. Sie hält für ausgemacht:

1. Daß die Beweggründe, welche den Mächten die Deklaration vom 13ten März eingegeben haben, von so einleuchtender Gerechtigkeit und von so entscheidendem Gewichte waren, daß keine der Sophistereyen, durch welche man jene Deklaration zu entkräften vermeint hat, ihr beykommen kann;
2. Daß dieselben Beweggründe noch heute in ihrer ganzen Kraft bestehen, und daß die seit der Deklaration vom 13ten März vorgefallenen factischen Veränderungen für das wesentliche Verhältniß Bonaparte's und Frankreichs gegen die übrigen Staaten von keiner Wirkung seyn können;
3. Daß das Anerbieten, den Traktat von Paris zu bestätigen, auf den Entschluß der Mächte in keiner Rücksicht Einfluß haben kann.

Die Kommission ist daher der Meinung, daß es überflüssig seyn würde, eine neue Deklaration zu erlassen.

Die Bevollmächtigten der Höfe, welche den Traktat von Paris unterzeichneten, und, als solche, den beytretenden Mächten für die Vollziehung desselben verantwortlich sind, haben den vorstehenden Bericht erwogen und genehmigt, und demnächst verfügt, daß das Protokoll der heutigen Sitzung den Bevollmächtigten der übrigen königl. Höfe mitgetheilt werde. Zugleich ist beschlossen worden, einen Auszug dieses Protokolls durch den Druck bekannt machen zu lassen.

Folgen die Unterschriften in alphabetischer Ordnung der Höfe. (Nach dem Original in französischer Sprache).

Oesterreich, Fürst von Metternich,
Freyherr von Wessenberg.
Spanien, P. Gomez Labrador.
Frankreich, Fürst von Talleyrand,
Herzog von Dalberg,
Graf Alexis von Noailles.

Digitized by Google

Großbritannien, Clancarty,
Cathcart,
Stewart.
Portugall, Graf von Palmella,
Saldanha,
Lobo.
Preußen, Fürst von Hardenberg,
Freyherr von Humboldt.
Rußland, Graf von Rasoumowsky,
Graf von Stackelberg,
Graf von Nesselrode.
Schweden, Graf von Löwenhjelm.

Die unterzeichneten Bevollmächtigten genehmigen ebenfalls die in dem vorstehenden Protokolls-Auszuge enthaltenen Grundsätze, und haben demselben ihre Unterschrift beygefügt.

Wien, den 12ten May 1815.

Baiern, Graf von Rechberg.
Dänemark, Graf von Bernstorff,
J. Bernstorff.
Hanover, Graf von Münster.
Graf von Hardenberg.
Niederlande, Baron Spaen.
Baron Gagern.
Sardinien, Marquis de St. Marsan,
Graf Rossi.
Sachsen, Graf von Schulenburg.
Sizilien, (Beyde), Kommandeur Ruffo.
Würtemberg, Graf von Wintzingerode,
Baron Linden.

Digitized by Google

5.

Extrait des registres de la secrétairerie d'Etat.

CONSEIL DES MINISTRES.

(Aus dem Moniteur vom 13. April 1815.)

Séance du mercredi 29 mars.

Le duc d'Otrante, ministre de la police générale, expose qu'il va donner au conseil lecture d'une déclaration datée de Vienne, le 13, et qu'on suppose émanée du congrès;

Que cette déclaration, provoquant l'assassinat de l'Empereur, lui paraît apocriphe; qui si elle pouvait être vraie, elle serait sans exemple dans l'histoire du Monde; que le style de libelle dans lequel elle est écrite, donne lieu de penser qu'il faut la classer au nombre de ces pièces fabriquées par l'esprit de parti et par ces folliculaires qui, sans mission, se sont, dans ces derniers tems, ingérés dans toutes les affaires d'Etat; qu'elle est supposée signée des ministres anglais, et qu'il est impossible de penser que les ministres d'une nation libre, et surtout lord Wellington, aient pu faire une démarche contraire à la législation de leur pays et à leur caractère; qu'elle est supposée signée des ministres d'Autriche, et qu'il est impossible de concevoir, quelques dissentimens politiques qui existassent d'ailleurs, qu'un père pût appeler l'assassinat sur son fils; que, contraire à tout principe de morale et de religion, elle est attentatoire au caractère de loyauté des augustes souverains dont les libellistes compromettent ainsi les mandataires; que cette déclaration est connue depuis plusieurs jours, mais que, par les considérations qui viennent d'être déduites, elle avait dû être considérée comme digne d'un profond mépris; qu'elle n'a été jugée devoir fixer l'attention du ministère, que lorsque des rapports officiels, venus de Strasbourg et de Metz, ont fait connaître qu'elle a été apportée en France par des courriers du prince de Bénévent; fait constaté par le résultat de l'enquête qui a eu lieu et des interrogatoires qui ont été subis; qu'enfin il est démontré que cette pièce, qui ne peut pas avoir été signée par les ministres de l'Autriche, de la Russie, de l'Angleterre et de la Prusse, est émanée de la légation du comte de Lille à Vienne; laquelle légation a ajouté au crime

Digitized by Google

de provoquer l'assassinat, celui de falsifier la signature des membres du congrès.

La prétendue déclaration du congrès, les rapports de Strasbourg et de Metz, ainsi que l'enquête et les interrogatoires qui ont été faits par les ordres du ministre de la police générale, et qui constatent que ladite déclaration est émanée du comte de Lille à Vienne, seront renvoyés aux présidens des sections du conseil.

Certifié conforme:
Le ministre secrétaire-d'état,
Signé, le duc DE BASSANO.

(Die Declaration vom 13. März sehe man im Codex dipl. S. 262.)

(Les ministres d'Etat appelés.)

Séance du dimanche 2 avril.

Rapport de la commission des présidens du Conseil-d'Etat.

En conséquence du renvoi qui lui a été fait, la commission composée des présidens des sections du Conseil-d'Etat, a examiné la déclaration du 13 mars, le rapport du ministre de la police générale, et les pièces qu'il y a jointes.

La déclaration est dans une forme si inusitée, conçue dans des termes si étranges, exprime des idées tellement anti-sociales, que la commission était portée à la regarder comme une de ces productions supposées par lesquelles des hommes méprisables cherchent à égarer les esprits, et à faire prendre le change à l'opinion publique.

Mais la vérification des procès-verbaux dressés à Metz et des interrogatoires des courriers, n'a pas permis de douter que l'envoi de cette déclaration n'eût été fait par les membres de la légation française à Vienne, et elle doit conséquemment être considérée comme adoptée et signée par eux.

C'est sous ce premier point de vue que la commission a cru devoir d'abord examiner cette production qui n'a point de modèle dans les annales de la diplomatie, et dans laquelle des Français, des hommes revêtus du caractère public le plus respectable, commencent par une espèce de mise hors la loi, ou, pour parler plus nettement, par une provocation à l'assassinat de l'Empereur Napoléon.

Nous disons avec le ministre de la police que cette décla-

Digitized by Google

ration est l'ouvrage des plénipotentiaires français; parce que ceux d'Autriche, de Russie, de Prusse, d'Angleterre n'ont pu signer un acte que les souverains et les peuples auxquels ils appartiennent s'empresseraient de désavouer.

Et d'abord ces plénipotentiaires coopérateurs pour la plupart du traité de Paris, savent que Napoléon y a été reconnu comme conservant le titre d'Empereur et comme souverain de l'île d'Elbe: ils l'auraient désigné par ces titres et ne se seraient écartés ni au fond ni dans la forme du respectueux égard qu'ils imposent.

Ils auraient senti que d'après les lois des nations, le prince le moins fort par l'étendue ou la population de ses Etats, jouit, quant à son caractère politique et civil, des droits appartenans à tout prince souverain à l'égal du monarque le plus puissant; et Napoléon, reconnu sous le titre d'Empereur et en qualité de prince souverain par toutes les puissances, n'était pas plus qu'aucune d'elles, justiciable du congrès de Vienne.

L'oubli de ces principes, impossible à supposer dans des plénipotentiaires qui pèsent les droits des nations avec réflexion, sagesse et maturité, n'a rien d'étonnant quand il est manifesté par quelques ministres français, à qui leur conscience reproche plus d'une trahison, chez qui la crainte a produit l'emportement, et dont les remords égarent la raison.

Ceux-là ont pu risquer la fabrication, la publication d'une pièce telle que la prétendue déclaration du 13 mars, dans l'espoir d'arrêter la marche de Napoléon et d'abuser le peuple français sur les vrais sentimens des puissances étrangères..

Mais il ne leur est pas donné de juger comme elles, le mérite d'une nation qu'ils ont méconnue, trahie, livrée aux armes de l'étranger.

Cette nation brave et généreuse se révolte contre tout ce qui porte le caractère de la lâcheté et de l'oppression; ses affections s'exaltent quand leur objet est menacé ou atteint par une grande injustice; et l'assassinat auquel provoquent les premières phrases de la déclaration du 13 mars, ne trouvera de bras pour l'accomplir, ni parmi les 25 millions de Français, dont la majorité a suivi, gardé, protégé Napoléon de la Méditerranée à la capitale, ni parmi les 18 millions d'Italiens, les 6 millions de Belges ou riverains du Rhin et les peuples nombreux d'Allemagne qui, dans cette conjoncture solennelle,

Digitized by Google

n'ont prononcé son nom qu'avec un souvenir respectueux, ni au sein de la nation anglaise indignée, dont les honorables sentimens désavouent le langage qu'on a osé prêter aux souverains.

Les peuples de l'Europe sont éclairés: ils jugent les droits de Napoléon, les droits des princes alliés et ceux des Bourbons.

Ils savent que la convention de Fontainebleau est un traité entre souverains; sa violation, l'entrée de Napoléon sur le territoire français ne pouvait, comme toute infraction à un acte diplomatique, comme toute invasion hostile, amener qu'une guerre ordinaire, dont le résultat ne peut être, quant à la personne, que d'être vainqueur ou vaincu, libre ou prisonnier de guerre; quant aux possessions, de les conserver ou de les perdre, de les accroître ou de les diminuer; et que toute pensée, toute menace, tout attentat contre la vie d'un prince en guerre contre un autre, est une chose inouie dans l'histoire des nations et des cabinets de l'Europe.

A la violence, à l'emportement, à l'oubli des principes qui caractèrisent la déclaration du 13 mars, on reconnaît les envoyés du même prince, les organes des mêmes conseils qui, par l'ordonance du 9 mars, mettaient aussi Napoléon hors la loi, appelaient aussi sur lui les poignards des assassins, promettaient aussi un salaire à qui apporterait sa tête.

Et cependant qu'a fait Napoléon? il a honoré par sa sécurité les hommes de toutes les nations qu'insultait l'infâme mission à laquelle on *voulait* les appeler: il s'est montré modéré, généreux, protecteur envers ceux-là mêmes qui avaient dévoué sa tête à la mort.

Quand il a parlé au général Excelmans, marchant vers la colonne qui suivait de près Louis-Stanislas-Xavier, au général comte d'Erlon; qui devait le recevoir à Lille, au général Clausel, qui allait à Bordeaux, où se trouvait la duchesse d'Angoulême, au général Crouchy, qui marchait pour arrêter les troubles civils excités par le duc d'Angoulême, partout enfin des ordres ont été donnés par l'Empereur pour que les personnes fussent respectées et mises à l'abri de toute attaque, de tout danger, de toute violence, dans leur marche sur le territoire français, et au moment où elles le quitteraient.

Les nations et la postérité jugeront de quel côté a été, dans cette grande conjoncture, le respect pour les droits des

Digitized by Google

peuples et des souverains, pour les règles de la guerre, les principes de la civilisation, les maximes des lois civiles et religieuses. Elles prononceront entre Napoléon et la maison de Bourbon.

Si, après avoir examiné la prétendue déclaration du congrès sous ce premier aspect, on la discute dans ses rapports avec les conventions diplomatiques, avec le traité de Fontainebleau du 11 avril, ratifié par le gouvernement français, on trouvera que sa violation n'est imputable qu'à ceux-là même qui la reprochent à Napoléon.

Le traité de Fontainebleau a été violé par les puissances alliées et par la maison de Bourbon en ce qui touche l'Empereur Napoléon et sa famille, en ce qui touche les intérêts et les droits de la nation française.

1° L'Impératrice Marie-Louise et son Fils devaient obtenir des passeports et une escorte pour se rendre près de l'Empereur: et, loin d'exécuter cette promesse, on a séparé violemment l'épouse de l'époux, le fils du père, et cela dans les circonstances douloureuses où l'ame la plus forte a besoin de chercher de la consolation et du support au sein de sa famille et des affections domestiques;

2° La sûreté de Napoléon, de sa famille impériale et de leur suite était garantie (art. 14 du traité) par toutes les puissances; et des bandes d'assassins ont été organisées en France sous les yeux de gouvernement français, et même par ses ordres, comme le prouvera bientôt la procédure solennelle contre le S^r^ Demontbreuil, pour attaquer et l'Empereur, et ses frères, et leurs épouses: à défaut du succès qu'on espérait de cette première branche du complot, une émeute a été disposée à Orgon, sur la route de l'Empereur, pour essayer d'attenter à ses jours par les mains de quelques brigands; on a envoyé en Corse, comme gouverneur, un sicaire de Georges, le S^r^ Brulart, élevé exprès au grade de maréchal-de-camp, connu en Bretagne, en Anjou, en Normandie, dans la Vendée, dans toute l'Angleterre, par le sang qu'il a répandu, afin qu'il préparât et assurât le crime: et en effet, plusieurs assassins isolés ont tenté, à l'île d'Elbe, de gagner par le meurtre de Napoléon, le coupable et honteux salaire qui leur était promis;

3°. Les duchés de Parme et de Plaisance étaient donnés en toute propriété à Marie-Louise pour elle, son fils et ses

Digitized by Google

descendans; et après de longs refus de les mettre en possession on a consommé l'injustice par une spoliation absolue, sous le prétexte illusoire d'un échange sans évaluation, sans proportion, sans souveraineté, sans consentement; et les documens existans aux relations extérieures que nous nous sommes fait représenter, prouvent que c'est sur les sollicitations, sur les instances, par les intrigues du prince de Benevent, que Marie-Louise et son fils ont été dépouillés.

4°. Il devait être donné au prince Eugène, fils adoptif de Napoléon, qui a honoré la France, qui le vit naître et conquit l'affection de l'Italie qui l'adopta, un établissement convenable hors de France, et il n'a rien obtenu.

5°. L'Empereur avait (article 9 du traité) stipulé, en faveur des braves de l'armée, la conservation de leurs dotations sur le *Monte Napoléone*; il avait réservé sur le domaine extraordinaire et sur des fonds restans de sa liste civile des moyens de récompenser ses serviteurs, de payer les soldats qui s'attachaient à sa destinée; tout a été enlevé, réservé par les ministres des Bourbons. Un agent des militaires français, M. Bresson est allé inutilement à Vienne réclamer pour eux la plus sacrée des propriétés, le prix de leur courage et de leur sang.

6°. La conservation des biens, meubles et immeubles de la famille de l'Empereur est stipulée par le même traité (art. 6); et elle a été dépouillée des uns et des autres; savoir, à main armée en France par des brigands commissionnés; en Italie par la violence des chef militaires; dans les deux pays par des sequestres et des saisies solennellement ordonnées.

7°. L'Empereur Napoléon devait recevoir 2 millions, etsa famille 2,500,000^{f} par an, selon la répartition établie art. 6 du traité; et le gouvernement français a constamment refusé d'acquiter cet engagement, et Napoléon se serait vu bientôt réduit à licencier sa garde fidèle faute de moyens pour assurer sa paie, s'il n'eût trouvé dans les reconnaissans souvenirs des banquiers et négocians de Gênes et d'Italie, l'honorable ressource d'un prêt de 12 millions qui lui fut offert.

8° Enfin ce n'était pas sans motif qu'on voulait par tous les moyens éloigner de Napoléon ces compagnons de sa gloire, modèles de dévouement et de constance, garans inébranlables de sa sûreté et de sa vie. L'île d'Elbe lui était assurée en

Digitized by Google

toute propriété (art. 3 du traité); et la résolution de l'en dépouiller, désirée par les Bourbons, sollicitée par leurs agens, avait été prise au congrès.

Et si la Providence n'y ent pourvu dans sa justice, l'Europe aurait vu attenter à la personne, à la liberté de Napoléon, relégué désormais à la merci de ses ennemis, loin de sa famille, et séparé de ses serviteurs, ou à Sainte-Lucie, ou à Sainte-Hélène, qu'on lui assignait pour prison.

Et quand les puissances alliées cédant aux vœux imprudens, aux instances cruelles de la maison de Bourbon, ont condescendu à la violation du contrat selennel, sur la foi duquel Napoléon avait dégagé la nation française de ses sermens, quand lui-même, et tous les membres de sa famille, se sont vus menacés, atteints dans leurs personnes, dans leurs propriétés, dans leurs affections, dans tous les droits stipulés en leur faveur comme princes, dans ceux mêmes assurés par les lois aux simples citoyens, que devait faire Napoléon?

Devait-il après avoir enduré tant d'offenses, supporté tant d'injustices, consentir à la violation completée des engagemens pris avec lui, et se résignant personnellement au sort qu'on lui préparait, abondonner encore son épouse, son fils, sa famille, ses serviteurs fidèles à leur affreuse destinée?

Une telle résolution semble au-dessus des forces humaines; et pourtant Napoléon aurait pu la prendre si la paix, le bonheur de la France eussent été le prix de ce nouveau sacrifice. Il se serait encore dévoué pour le peuple français, duquel, ainsi qu'il veut le déclarer à l'Europe, il se fait gloire de tout tenir, auquel il veut tout rapporter, à qui seul il veut répondre de ses actions, et dévouer sa vie.

C'est pour la France seule et pour lui éviter les malheurs d'une guerre intestine qu'il abdiqua la couronne en 1814. Il rendit au peuple français les droits qu'il tenait de lui; il le laissa libre de se choisir un nouveau maître, et de fonder sa liberté et son bonheur sur des institutions protectrices de l'un et de l'autre.

Il espérait pour la nation la conversation de tout ce qu'il avait acquis par 25 années de combats et de gloire, l'exercice de sa souveraineté dans le choix d'une dynastie et dans la stipulation des conditions auxquelles elle serait appelée à régner.

Il attendait du nouveau gouvernement, le respect pour la

Digitized by Google

gloire des armées, les droits des braves, la garantie de tous les intérêts nouveaux, de ces intérêts nés et maintenus depuis un quart de siècle, résultant de toutes les lois politiques et civiles, observées et révérées depuis ce tems, parce qu'elles sont identifiées avec les mœurs, les habitudes, les besoins de la nation.

Loin de là, toute idée de la souveraineté du peuple à été écartée.

Le principe sur lequel a reposé toute la législation politique et civile depuis la révolution a été écarté également.

La France a été traitée par les Bourbons comme un pays révolté, reconquis par les armes de ses anciens maîtres, et asservie de nouveau à une domination féodale.

Louis Stanislas-Xavier a méconnu le traité qui seul avait rendu le trône de France vacant, l'abdication qui seule lui permettait d'y monter.

Il a prétendu avoir régné 19 ans; insultant ainsi et les gouvernemens établis depuis ce tems, et le peuple qui les a consacrés par ses suffrages, et l'armée qui les a défendus, et jusqu'aux souverains qui les ont reconnus dans leurs nombreux traités.

Une charte rédigée par le sénat, toute imparfaite qu'elle fût, a été mise en oubli.

On a imposé à la France une loi prétendue constitutionnelle, aussi facile à éluder qu'à révoquer, et dans la forme des simples ordonnances royales, sans consulter la nation, sans entendre même ces corps devenus illégaux, fantômes de représentation nationale.

Et comme les Bourbons ont ordonné sans droits et promis sans garantie, ils ont éludé sans bonne foi et exécuté sans fidélité.

La violation de cette prétendue charte n'a été restreinte que par la timidité du gouvernement, l'étendue des abus d'autorité n'a été bornée que par sa faiblesse.

La dislocation de l'armée, la dispersion de ses officiers, l'exil de plusieurs, l'avilissement des soldats, la suppression de leurs dotations, la privation de leur solde ou de leur retraite, la réduction des traitemens des légionnaires, le dépouillement de leurs honneurs, la prééminence des décorations de la monarchie féodale, le mépris des citoyens, désignés de nouveau

Digitized by Google

sous le nom de *Tiers-Etat*, le dépouillement préparé et déjà commencé des acquéreurs de biens nationaux, l'avilissement actuel de la valeur de ceux qu'on était obligé de vendre, le retour de la féodalité dans ses titres, ses privilèges, ses droits utiles, le rétablissement des principes ultramontains, l'abolition des libertés de l'église gallicane, l'anéantissement du concordat, le rétablissement des dîmes, l'intolérance renaissante d'un culte exclusif, la domination d'une poignée de nobles sur un peuple accoutumé à l'égalité, voilà ce que les Bourbons ont fait ou voulaient faire pour la France.

C'est dans de telles circonstances que l'Empereur Napoléon a quitté l'île d'Elbe, tels sont les motifs de la détermination qu'il a prise, et non la considération de ses intérêts personnels, si faible près de lui, comparée aux intérêts de la nation à qui il a consacré son existence.

Il n'a pas apporté la guerre au sein de la France; il y a au contraire éteint la guerre que les propriétaires de biens nationaux, formant les quatre-cinquièmes des propriétaires français, auraient été forcés de faire à leurs spoliateurs; la guerre que les citoyens opprimés, abaissés, humiliés par les nobles, auraient été forcés de déclarer à leurs oppresseurs; la guerre que les protestans, les juifs, les hommes des cultes divers, auraient été forcés de soutenir contre leurs persécuteurs.

Il est venu délivrer la France, et c'est aussi comme libérateur qu'il a été reçu.

Il est arrivé presque seul; il a parcouru 220 lieues sans obstacles, sans combats, et a repris sans résistance, au milieu de la capitale et des acclamations de l'immense majorité des citoyens, le trône délaissé par les Bourbons, qui, dans l'armée, dans leur maison, dans les gardes nationales, dans le peuple, n'ont pu armer personne pour essayer de s'y maintenir.

Et cependant, replacé à la tête de la nation qui l'avait déjà choisi trois fois, qui vient de le désigner une quatrième fois par l'accueil qu'elle lui a fait, dans sa marche et son arrivée, rapides et triomphales; de cette nation par laquelle et pour l'intérêt de laquelle il veut régner, que veut Napoléon?

Ce que veut le peuple français: l'indépendance de la France, la paix intérieure, la paix avec tous les peuples, l'exécution du Traité de Paris du 30 mai 1814.

Qu'y a-t-il donc désormais de changé dans l'état de l'Eu-

Digitized by Google

rope et dans l'espoir du repos qui lui était promis? Quelle voix s'élève pour demander ces secours qui, suivant la déclaration, ne doivent être donnés qu'autant qu'ils seront réclamés?

Il n'y a rien de changé: si les puissances alliées reviennent, comme on doit l'attendre d'elles, à des sentimens justes, modérés; si elles reconnaissent que l'existence de la France dans un état respectable et indépendant, aussi éloigné de conquérir que d'être conquis, de dominer que d'être asservie est nécessaire à la balance des grands royaumes, comme à la garantie des petits Etats.

Il n'y a rien de changé: si respectant les droits d'une grande nation qui veut respecter les droits de toutes les autres, qui, fière et généreuse, a été abaissée mais ne fut jamais avilie, on lui laisse reprendre un monarque et se donner une Constitution et des lois qui conviennent à ses mœurs, à ses intérêts, à ses habitudes, à ses besoins nouveaux.

Il n'y a rien de changé: si n'essayant pas de contraindre la France à reprendre avec une dynastie dont elle ne peut plus vouloir, les chaînes féodales qu'elle a brisées, à se soumettre à des prestations seigneuriales ou ecclésiastiques dont elle est affranchie, on ne veut pas lui imposer des lois, s'immiscer dans ses affaires intérieures, lui assigner une forme de gouvernement, lui donner des maîtres au gré des intérêts ou des passions de ses voisins.

Il n'y a rien de changé: si quand la France est occupée de préparer le nouveau pacte social qui garantira la liberté de ses citoyens, le triomphe des idées généreuses qui dominent en Europe et qui ne peuvent plus y être étouffées, on ne la force pas de se distraire pour combattre, de ces pacifiques pensées et des moyens de prospérité intérieure auxquels le peuple et son chef veulent se consacrer dans un heureux accord.

Il n'y a rien de changé: si quand la nation française ne demande qu'à rester en paix avec l'Europe entière, une injuste coalition ne la force pas de défendre, comme elle l'a fait en 1792, sa volonté et ses droits, et son indépendance; et le souverain de son choix.

Signés: *Le ministre-d'état président de la section des finances,*
Le comte DEFERMON.
Le ministre-d'état président de la section de l'intérieur,
Le c^te^ REGNAUD DE St.-JEAN-D'ANGELY.
Le président de la section de législation,
Le comte BOULAY.
Le président de la section de la guerre,
Le comte ANDREOSSY.

Certifié conforme,
Le ministre secrétaire-d'état,
Le duc DE BASSANO.

Digitized by Google

6.

Traité général entre la France et les puissances conclu à Paris le 20 *novembre* 1814.

Au nom de la très-sainte et indivisible trinité.

Les puissances alliées ayant, par leurs efforts réunis et par le succès de leurs armes, préservé la France et l'Europe des bouleversemens dont elles étaient menacées par le dernier attentat de Napoléon Buonaparte, et par le système révolutionnaire reproduit en France pour faire réussir cet attentat;

Partageant aujourd'hui avec S. M. T. C. le desir de consolider par le maintien inviolable de l'autorité royle et la remise en vigueur de la charte constitutionnelle, l'ordre de choses heureusement rétabli en France, ainsi que celui de ramener entre la France et ses voisins ces rapports de confiance et de bienveillance réciproque, que les funestes effets de la révolution et du système de conquête avaient troublés pendant si longtems;

Persuadées que ce dernier but ne saurait être atteint que par un arrangement propre à leur assurer de justes indemnités pour le passé et des garanties solides pour l'avenir;

Ont pris en considération, de concert, avec S. M. le Roi de France, les moyens de réaliser cet arrangement; et ayant reconnu que l'indemnité due aux puissances ne pouvait être ni toute territoriale, ni toute pécuniaire, sans porter atteinte à l'un ou à l'autre des intérêts essentiels de la France; et qu'il serait plus convenable de combiner les deux modes, de manière à prévenir ces deux inconveniens, LL. MM. II. et RR. ont adopté cette base pour leurs transactions actuelles; et se trouvant également d'accord sur celle de la nécessité de conserver pendant un tems déterminé dans les provinces frontières de la France un certain nombre de troupes alliées, elles sont convenues de réunir les différentes dispositions fondées sur ces bases, dans un traité définitif.

Dans ce but, et à cet effet, S. M. le Roi de France et de Navarre, d'une part, et S. M. l'empereur d'Autriche, roi de Hongrie et de Bohême, pour elle et ses alliés d'autre part, ont

Digitized by Google

nommé leurs plénipotentiaires, pour discuter, arrêter et signer ledit traité définitif, savoir:

(Suivent les noms et qualités des plénipotentiaires.)

Lesquels, après avoir échangé leurs pleinspouvoirs, trouvés en bonne et due forme, ont signé les articles suivans:

Art. 1^er^. Les frontières de la France seront telles qu'elles étaient en 1790, sauf les modifications de part et d'autre qui se trouvent indiquées dans l'article présent.

1°. Sur les frontières du nord, la ligne de démarcation restera telle que le traité de Paris l'avait fixée, jusque vis-à-vis de Quiévrain; de là, elle suivra les anciennes limites des provinces belgiques, du ci-devant évêché de Liege et du duché de Bouillon, telles qu'elles étaient en 1790, en laissant les territoires enclaves de Philippeville et Marienbourg, avec les places de ce nom ainsi que tout le duché de Bouillon, hors des frontières de la France; depuis Villers près d'Orval (sur les confins du département des Ardennes et du grand-duché de Luxembourg) jusqu'à Perle, sur la chaussée qui conduit de Thionville à Trèves, la ligne restera telle qu'elle avait été désignée par le traité de Paris. De Perle, elle passera par Launsdorf, Wallwich, Schardorf, Niederveiling, Pellweiler, tous ces endroits restans avec leurs banlieues à la France, jusqu'à Houvre, et suivra de là les anciennes limites du pays de Sarrebruck, en laissant Sarrelouis et le cours de la Sarre, avec les endroits situés à la droite de la ligne ci-dessus désignée et leurs banlieues hors des limites françaises. Des limites du pays de Saarbruck, la ligne de démarcation sera la même qui separe actuellement de l'Allemagne les départemens de la Moselle et du Bas-Rhin, jusqu'á la Lauter, qui servira ensuite de frontière jusqu'à son embouchure dans le Rhin. Tout le territoire sur la rive gauche de la Lauter, y compris la place de Landau, fera partie de l'Allemagne; cependant, la ville de Weissenbourg, traversée par cette rivière, restera toute entière à la France, avec un rayon sur la rive gauche n'excèdant pas mille toises, et qui sera plus particulièrement déterminé par les commissaires que l'on chargera de la délimitation prochaine.

2°. A partir de l'embouchure de la Lauter, le long des départemens du Bas-Rhin, du Haut-Rhin, du Doubs et de Jura jusqu'au canton de Vaud, les frontières resteront comme elles ont été fixées par le traité de Paris. Le Thalweg du Rhin

Digitized by Google

formera la démarcation entre la France et les Etats de l'Allemagne; mais la propriété des îles, telle qu'elle sera fixée à la suite d'une nouvelle reconnaissance du cours de ce fleuve, restera immuable, quelques changemens que subiste ce cours par la suite du tems. Des commissaires seront nommés de part et d'autre par les hautes parties contractantes, dans le délai de trois mois, pour procéder à la dite reconnaissance. La moitié du pont entre Strasbourg et Kehl appartiendrà à la France, et l'autre moitié au grand-duché de Bade.

3°. Pour établir une communication directe entre le canton de Genève et la Suisse, la partie du pays de Gex, bornée à l'est par le lac Léman, au midi par le territoire du canton de Genève, au nord par celui du canton de Vaud, à l'ouest par le cours de la Versoix et par une ligne qui renferme les communes de Gollex-Bossy et Meyrin, en laissant la commune de Ferney à la France, sera cédée à la confédération helvétique, pour être réunie au canton de Genève. La ligne des douanes françaises sera placée à l'ouest du Jura, de manière que tout le pays de Gex se trouve hors de cette ligne.

4°. Des frontières du canton de Genève jusqu'à la Méditerranée, la ligne de démarcation sera celle qui, en 1790, séparait la France de la Savoie et du comté de Nice. Les rapports que le traité de Paris de 1814 avait rétablis entre la France et la principauté de Monaco, cesseront à perpétuité, et les mêmes rapports existeront entre cette principauté et S. M. le roi de Sardaigne.

5°. Tous les territoires et districts enclavés dans les limites du territoire français, telles qu'elles ont été déterminées par le présent article, resteront réunis à la France.

6°. Les hautes parties contractantes nommeront, dans le délai de trois mois après la signature du présent traité des commissaires pour régler tout ce qui a rapport à la délimitation des pays de part et d'autre; et aussitôt que le travail de ces commissaires sera terminé, il sera dressé des cartes et placé des poteaux qui constateront les limites respectives.

2. Les places et les districts qui, selon l'article précédent, ne doivent plus faire partie du territoire français, seront remis à la disposition des puissances alliées, dans les termes fixés par l'article 9 de la convention militaire annexée au présent traité, et S. M. le roi de France renonce à perpétuité pour elle, et

Digitized by Google

ses héritiers et successeurs, aux droits de souveraineté et de propriété qu'elle a exercés jusqu'ici sur lesdites places et districts.

3. Les fortifications d'Huningue ayant été constamment un objet d'inquiétude pour la ville de Bâle, les hautes parties contractantes, pour donner à la confédération helvétique une nouvelle preuve de leur bienveillance et de leur sollicitude, sont convenues entre elles de faire démolir les fortifications d'Huningue; et le gouvernement français s'engage, par le même motif, à ne les rétablir dans aucun tems, et à ne point les remplacer par d'autres fortifications à une distance moindre que trois lieues de la ville de Bâle.

La neutralité de la Suisse sera étendue au territoire qui se trouve au nord d'une ligne à tirer depuis Ugine, y compris cette ville, au midi du lac d'Annecy, par Faverge jusqu'a Lecheraine, et de là au lac du Bourget jusqu'au Rhône, de la même manière qu'elle a été étendue aux provinces de Chablais et de Faucigny, par l'article 92 de l'acte final du congrès de Vienne.

4. La partie pécuniaire de l'indemnité à fournir par la France aux puissances alliées, est fixée à la somme de sept cent millions de francs. Le mode, les termes et les garanties du paiement de cette somme seront réglés par une convention particulière, qui aura la même force et valeur que si elle était textuellement insérée au présent traité.

5. L'état d'inquiétude et de fermentation dont, après tant de secousses violentes, et sur-tout après la dernière catastophe, la France, malgré les intentions paternelles de son Roi, et les avantages assurés par la Charte constitutionnelle à toutes les classes de ses sujets, doit nécessairement se ressentir encore, exigeant pour la sûreté des Etats voisins, des mesures de précaution et de garantie temporaires, il a été jugé indispensable de faire occuper pendant un certain tems, par un corps de troupes alliées, des positions militaires le long des frontières de la France, sous la réserve expresse que cette occupation ne portera aucun préjudice à la souveraineté de S. M. T. C., ni à l'état de possession tel qu'il est reconnu et confirmé par le présent traité.

Le nombre de ces troupes ne dépassera pas cent cinquante

Digitized by Google

mille hommes. Le commandant en chef de cette armée sera nommé par les puissances alliées.

Ce corps d'armée occupera les places de Condé, Valenciennes, Bouchain, Cambrai, le Quesnoy, Maubeuge, Landrecies, Avesnes, Rocroy, Givet avec Charlemont, Mézières, Sedan, Montmédy, Thionville, Longwy, Bitsche, et la tête de pont du Fort-Louis.

L'entretien de l'armée destinée à ce service devant être fourni par la France, une convention spéciale réglera tout ce qui peut avoir rapport à cet objet. Cette convention, qui aura la même force et valeur qui si elle était textuellement insérée dans le présent traité, réglera de même les relations de l'armée d'occupation avec les autorités civiles et militaires du pays.

Le *maximum* de la durée de cette occupation militaire est fixé à cinq ans. Elle peut finir avant ce terme, si, au bout de trois ans, les souverains alliés, après avoir, de concert avec S. M. le roi de France, mûrement examiné la situation et les intérêts réciproques et les progrès que le rétablissement de l'ordre et de la tranquillité aura faits en France, s'accordent à reconnaître que les motifs qui les portaient à cette mesure, ont cessé d'exister. Mais quel que soit le résultat de cette délibération, toutes les places et positions occupées par les troupes alliées seront, au terme de cinq ans révolus, évacuées sans autre délai, et remises à S. M. T. C., ou à ses héritiers et successeurs.

6. Les troupes étrangères, autres que celles qui feront partie de l'armée d'occupation, évacueront le territoire français dans les termes fixés par l'art. 9 de la convention militaire, annexée au présent traité.

7. Dans tous les pays qui changeront de maître, tant en vertu du présent traité que des arrangemens qui doivent être faits en conséquence, il sera accordé aux habitans naturels et étrangers, de quelque condition et nation qu'ils soient, un espace de six ans, à compter de l'échange des ratifications, pour disposer, s'ils le jugent convenable, de leurs propriétés, et se retirer dans tel pays qu'il leur plaira de choisir.

8. Toutes les dispositions du traité de Paris du 30 mai 1814, relatives aux pays cédés par ce traité, s'appliqueront également aux différens territoires et districts cédés par le présent traité.

Digitized by Google

9. Les hautes parties contractantes s'étant fait représenter les différentes réclamations provenant du fait de la non-exécution des articles 19 et suivans, du traité du 30 mai 1814, ainsi que des articles additionnels de ce traité, signés entre la Grande-Bretagne et la France, désirant de rendre plus efficaces les dispositions énoncées dans ces articles, et ayant, à cet effet, déterminé par deux conventions séparées, la marche à suivre de part et d'autre pour l'exécution complette des articles susmentionnés, les deux dites conventions, telles qu'elles se trouvent jointes au présent traité, auront la même force et valeur que si elles y étaient textuellement insérées.

10. Tous les prisonniers faits pendant les hostilités, de même que tous les ôtages qui peuvent avoir été enlevés ou donnés, seront rendus dans le plus court délai possible. Il en sera de même des prisonniers faits antérieurement au traité du 30 mai 1814, et qui n'auraient point encore été restitués.

11. Le traité de Paris, du 30 mai 1814, et l'acte final du congrès de Vienne, du 9 juin 1815, sont confirmés et seront maintenus dans toutes celles de leurs dispositions qui n'auraient pas été modifiées par les clauses du présent traité.

12. Le présent traité, avec les conventions qui y sont jointes, sera ratifié en un seul acte, et les ratifications en seront échangées dans le terme de deux mois, ou plus tôt, si faire se peut.

En foi de quoi, les plénipotentiaires respectifs l'ont signé, et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Paris, le 20 novembre, l'an de grâce 1815.

Signé, Richelieu, Metternich, Wessenberg.

Article additionnel.

Les hautes puissances contractantes, désirant sincèrement de donner suite aux mesures dont elles se sont occupées au congrès de Vienne, relativement à l'abolition complette et universelle de la traite des nègres d'Afrique, et ayant déjà, chacune dans ses Etats, défendu sans restriction à leurs colonies et sujets, toute part quelconque à ce trafic, s'engagent à réunir de nouveau leurs efforts pour assurer le succès final des principes qu'elles ont proclamés dans la déclaration du 4 février 1815. et à concerter, sans perte de tems, par leurs ministres aux cours de Londres et de Paris, les mesures les plus efficaces

Digitized by Google

pour obtenir l'abolition entière et définitive d'un commerce aussi odieux et aussi hautement réprouvé par les lois de la religion et de la nature.

Le présent article additionnel aura la même force et valeur que s'il était inséré mot à mot au traité de ce jour. Il sera compris dans la ratification dudit traité.

En foi de quoi les plénipotentiaires respectifs l'ont signé et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Paris, le 20 novembre l'an de grâce 1815.

(*Suivent les signatures*).

Le même jour, dans le même lieu, et au même moment, le même traité, ainsi que les conventions et articles y annexées, a été signé entre

La France et la Grande-Bretagne.
La France et la Prusse.
La France et la Russie.

Article séparé.

(Signé avec la Russie seulement.)

En exécution de l'article additionnel au traité du 30 mai 1814, S. M. T. C. s'engage à envoyer, sans délai, à Varsovie, un ou plusieurs commissaires pour concourir, en son nom, aux termes dudit article, à l'examen et à la liquidation des prétentions réciproques de la France et du ci-devant duché de Varsovie, et à tous les arrangemens y relatifs.

S. M. T. C. reconnaît, à l'égard de S. M. l'empereur de Russie, en sa qualité de roi de Pologne, la nullité de la convention de Bayonne; bien entendu que cette disposition ne pourra recevoir d'application que conformément aux principes établis dans les conventions désignées dans l'art. 9 du traité de ce jour.

Le présent article séparé aura la même force et valeur que s'il était inséré mot à mot au traité de ce jour. Il sera ratifié et les ratifications en seront échangées en même tems.

En foi de quoi les plénipotentiaires respectifs l'ont signé et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Paris, le 20 novembre l'an de grâce 1815.

(*Suivent les signatures.*

Digitized by Google

(Après cette lecture, donnée de la chambre des Pairs dans sa Séance du 25 Nov. 1815 le ministre continue:)

„Telles sont les stipulations auxquelles les ministres du Roi n'ont pas cru pouvoir plus longtems refuser de souscrire. Les engagemens que la France vient de contracter, sont comme un résultat inévitable des circonstances extraordinaires où, par la fatalité des évènemens, elle se trouve aujourd'hui placée. Dans une position différente et dans d'autres tems, nous ne présenterions à la chambre qu'un de ces actes dont la série généralement uniforme compose le corps historique du droit public des nations; nous nous ferions un devoir d'en discuter tous les articles, et nous aimerions à en expliquer tous les motifs: mais il n'en est pas ainsi de la transaction que nous avons à vous présenter; elle se ressent, elle doit nécessairement se ressentir de la situation dans laquelle chacune des parties se trouve respectivement placée, comme des intérêts et des considérations qui résultent d'un état de choses inoui dans l'historie, unique dans sa nature, et qui doit l'être dans ses conséquences.

„Après vingt-cinq années de troubles et d'efforts désordonnés qui, dans une suite non interrompue d'invasions, de conquêtes et de destructions sans cesse renouvelées, ont indistinctement compromis l'existence politique et menacé jusqu'à l'organisation sociale de tous les Etats, la restauration de la monarchie légitime de France avait été le prélude de la paix du Monde: notre indépendance, notre territoire, notre considération au-dehors et nos ressources réelles, n'avaient souffert aucune altération importante. Les souverains de l'Europe se félicitaient de la réconciliation heureuse qui venait de rétablir, entre la France et les autres nations, cette conformité de principes, cette réciprocité de maximes et de vues devenues, par un concert heureux, le gage le plus rassurant de la tranquillité et de la prospérité de tous.

„L'ouvrage de la félicité publique marchait chaque jour vers son perfectionnement, lorsqu'une crise alarmante vint tout-à-coup le suspendre et en arrêter les progrès.

„Une armée presque entière, détachée de son légitime souverain qui, seul, avait le droit d'en disposer; séparée, par la perfidie de quelques chefs et par un entraînement sans exemple, de la nation au sein de laquelle elle avait été formée; une armée dont le courage s'employait à imposer un usurpateur à la France, et à l'Europe un oppresseur, a provoqué la lutte

Digitized by Google

Horner, Ideler, Mollweide, Münchers, Nicolai, Olbers, Oltmanns, Pasquich, Pfaff, Soldner, Triesnecker, Wachter, Wurm,

haben sich mit uns zur Herausgabe dieser Zeitschrift vereinigt; auch Freyherr von Zach hat aus Italien uns mit Beyträgen zu unterstützen versprochen: gestützt auf die Theilnahme solcher Männer, schmeicheln wir uns mit der Hoffnung, daß diese Bearbeitung der „monatlichen Korrespondenz" würdig zur Seite treten und zur reellen Beförderung astronomisch-mathematischer Kenntnisse beytragen solle.

Wir glauben auf die Theilnahme Aller, denen die exakten Wissenschaften lieb und werth sind, um so bestimmter rechnen zu können, je mehr der Zweck, den wir bey dieser Bekanntmachung vor Augen haben, rein wissenschaftlich ist; die Redaktoren, so wie sämmtliche Herren Mitarbeiter, leisten auf alles Honorar durchaus Verzicht; die Verlagshandlung gibt jedem Mitarbeiter ein Frey-Exemplar und den Redaktoren deren drey. Ein weiteres Detail über Zweck und Art der Bearbeitung wird die Einleitung im Januar-Heft enthalten, wo wir eine kurze Uebersicht des Merkwürdigsten geben werden, was seit dem Jahr 1814 in astronomischer Hinsicht geschah, um dadurch diese Zeitschrift mit der Monatlichen Korrespondenz in unmittelbare Berührung zu bringen.

Sternwarte Seeberg,
Oktober 1815.
von Lindenau,
Direktor der Sternwarte Seeberg.

Tübingen,
Oktober 1815.
Bohnenberger,
Professor zu Tübingen.

* * *

Die Verlags-Handlung schätzt es sich zur besondern Ehre, bey einem so gemeinnützigen Zweck, wie ihn die Herren Herausgeber und Verfasser dieser Zeitschrift sich vorgesetzt haben, von ihrer Seite mitwirken zu können; sie wird mit der größten Bereitwilligkeit Alles beytragen, was zur Verbreitung und Förderung eines so schönen Instituts dienen kann, so wie sie sich es besonders wird angelegen seyn lassen, durch sorgfältigen und korrekten Druck die Freunde dieses Literaturzweiges aufs Vollkommenste zu befriedigen.

Die Königl. Württembergische General-Postamts-Zeitungs-Expedition in Stuttgart hat die Hauptspedition für Deutschland übernommen, welche das Exemplar an andere Postämter so liefert, daß die Liebhaber das Exemplar für den Verkaufs-Preis von 9 fl. portofrey von obiger Behörde beziehen können.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Morgenblatt
für gebildete Stände 1816. Januar.

Inhalt.

Zum Neujahrsmorgen 1816. — Gespräch zwischen den beyden Gesichtern des Janus. — Neujahrsgruß an die Liebste. — Ideen über das schöne Geschlecht aus der Vorzeit. — Der Tempelberg. —. Die Kirche auf dem Heerberge. — Allerley aus England. Ungeheure

Digitized by Google

Bücherpreise. — Des fremden Kindes heiliger Christ. — Der Lebensmüde. Eine Skizze. — Züge aus dem Leben. — Steinregen in Ostindien. — Zur Charakteristik des gesellschaftlichen Lebens in Nord-Irland. Einige Fragmente und Scenen. 1. — Zwey Mythen. — Die Amazone an den Geliebten. — Auszug des Berichts über die diesjährigen Arbeiten der Klasse der Künste, am Königl. Pariser Institute. — Türkisches Lied. — Cyane. (Keine Nachahmung.) Erstes Kapitel. Der Ring. Zweytes Kapitel. Das Bergmädchen. Drittes Kapitel. Der Schacht. Viertes Kapitel. Der Besuch. Fünftes Kapitel. Die Morgengabe. — Beytrag zur Erinnerung an Lucas Kranach — Proben aus Ostindischen Zeitungen. 1. Wuth einer Tigerinn. 2. Araber-List. 3. Das Fest zu Jaggernauth, im Jahr 1814. 4. Asiatische Gesellschaft. 5. Calcuttaer Bibel-Gesellschaft. — Beruhigung. — Wilhelm und Margarethe. — Dichtkunst der Afghanen. Khüschhalls Gedicht. — Der Aller-Seelen-Tag in Rom. — Scenen aus „Napoleon, politische Komödie in drey Stücken.“ Erstes Stück: Napoleon und der Drache. — Nachlese über die Dampfschiffe. — Der Zürcher Gesellschaften Neujahrs-Geschenke für die Jugend auf das Jahr 1816. — Kleine Gedichte. 1. Adelsprobe. 2. An Theoda. 3. Vermuthung. — Heimwehlieder. — Clary. — Nicht zu eilig! — Mannigfaltige deutsche Benennungen des Scherbenspiels auf dem Wasser. — Der innere Richter. — Als Petersen starb. — Vom Cap der guten Hoffnung. — Aus Amsterdam. — Grabschriften denkwürdiger Menschen von ihnen selbst. Johann Stiegel. Pater Pithou (Pithoeus). Mathurin Regnier. Erycius Puteanus. Johann Lafontaine. — Der Unteroffizier Auguste Friederike Krüger. — Die Amazone. — Mittheilungen aus den Epistolis mundi procerum. — Blüchers Krankheit und Wiedergenesung. — Die Siegesgöttinn. — Musik. — Allerley aus England. List zweyer Brüder. Eigene Schreibart. — Die Rhein-Städte. — Philipps V. Tagewerk. — Anekdoten. — Friedrichs Ehre und das eiserne Kreuz. — An Herschel. — Griffe aus einem Gedankentopf. — Gleichniß. — Fervaz's und Jella's Hochzeit. — Kleine Gedichte. 1. Macht der Liebe. 2. Auf die Wacker'sche Vermählung. 3. An Iduna's Augen. — Des Kindes Gesichte. — Korrespondenz-Nachrichten. — Charaden, Logogryphen und Räthsel und deren Auflösung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands von Fr. Gotschalk, 1r Bd. 2e Aufl. Preis 1 Thlr. 12 gr. Diese zweyte verbesserte und vermehrte Auflage hat neue Kupfer und Vignetten: Giebichenstein, Kunitzburg und Trosky erhalten.

Hemmerde und Schwetschke zu Halle.

---

3 9015 06363 5836

UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

24997

Digitized by Google